



Quelle
&
Deutung
I.III

SERIES
ANTIQUITAS · BYZANTIUM · RENASCENTIA

Herausgegeben
von
Zoltán Farkas, László Horváth und Tamás Mészáros

TOM. XXIV



EC-Beiträge zur Erforschung
deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters
und der Frühen Neuzeit

Begründet vom Germanistischen Seminar
des Eötvös-József-Collegiums

Reihe I:
Konferenzbeiträge und Studien

Band III:
Beiträge der Tagung
Quelle und Deutung III
am 25. November 2015

Eötvös-József-Collegium
Budapest · 2016

Quelle & Deutung III

Beiträge der Tagung
Quelle und Deutung III
am 25. November 2015



Herausgegeben
von
Balázs Sára

Eötvös-József-Collegium
Budapest · 2016

Herausgegeben im Rahmen des vom Nationalen Forschungsfonds Ungarn
geförderten Projekts OTKA Nr. 104456 und
des vom Ministerium für nationale Ressourcen unterstützten Projekts
für ungarische Fachkollegien NTP-SZKOLL Nr. 16-0018



Die dem Band zugrunde liegende internationale Tagung wurde vom
Österreichischen Kulturforum Budapest unterstützt.

osztrák | kulturális | fórum^{bud}

© Eötvös-József-Collegium und die einzelnen Verfasser/innen, 2016
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung mit freundlicher Genehmigung der
Stiftsbibliothek Klosterneuburg unter Verwendung von
Codex CCL.363 (fol.160v)

Verantwortlicher Herausgeber:
Dr. László Horváth, Direktor des ELTE Eötvös-József-Collegiums
Anschrift: ELTE Eötvös-József-Collegium
H-1118 Budapest, Ménesi út 11-13

ISBN 978-615-5371-67-7
HU ISSN 2064-969X

Druck:
Komáromi Nyomda és Kiadó Kft.
2900 Komárom, Igmándi út 1
Verantwortlicher Direktor: János Kovács

Vorwort des Herausgebers

Anlässlich des Erscheinens unseres nunmehr dritten *Quelle & Deutung*-Tagungsbandes ist es vielleicht nicht ganz unangebracht, im üblichen Grußwort des Herausgebers an den Leser – im Anklang an die vor zwei Jahren mit vorerst vorsichtiger Zuversicht geäußerten Worte *tres seriem faciunt* – mit Freuden zu konstatieren: *ecce series facta est*.

In den vorliegenden Sammelband der *QuD*-Reihe sind gemäß der bisherigen herausgeberischen Praxis die Druckfassungen von Referatstexten der vom Germanistischen Seminar des Eötvös-József-Collegiums am 25. November 2015 veranstalteten Tagung *Quelle und Deutung III* aufgenommen worden.¹ In erster Linie haben wir uns für das Zustandekommen des Bandes bei den insgesamt neun österreichischen und ungarischen Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Teilbereichen der kodikologischen, paläographischen und philologischen Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher deutschsprachiger Handschriften zu bedanken, die uns ihre Manuskripte zur Verfügung gestellt und die langwierigen Mühen wiederholter Korrekturen im Redaktionsprozess auf sich genommen haben.

Aus der Vielfalt von Forschungsinteressen und möglichen Schwerpunktsetzungen bzw. Verknüpfungen der jeweils relevanten Forschungsbereiche folgt eine im Vergleich zu den vorangehenden zwei Bänden auch diesmal

¹ Das den Tagungstag schließende Nachwuchsreferat der *Opusculum*-Forschungsgruppe des Germanistischen Seminars (im Wintersemester 2015 Viktória Muka, Dániel Somogyi, Réka Vitályos und Anna Wilhelm) wird in seiner schriftlichen Form als Begleitstudie zur gleichzeitig mit dem vorliegenden Band erscheinenden synoptischen Ausgabe von drei deutschsprachigen *Opusculum tripartitum*-Handschriften (Reihe *Quelle und Deutung*, Bd. II.1) veröffentlicht.

nicht minder breit gefächerte Palette der in Angriff genommenen „Quellen- und Deutungsbereiche“.

Das Spektrum erstreckt sich von der Untersuchung der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Buchherstellungspraxis (Maria Stiglecker) über die philologisch adäquate Erfassung und Beschreibung von Quellen und deren Analyse bzw. Erläuterung (z.T. in Form von kritischen Texteditionen, so z.B. Katrin Janz-Wenig, Isabella Buben) bis hin zu ihrer umfassenden semiotisch-hermeneutischen Deutung (László Jónácsik) sowie zur Traditions- und Rezeptionsgeschichte von deutschsprachigen Texten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Tünde Radek, Klára Berzeviczy). Darüber hinaus bietet der Band exemplarische Einblicke in die Problematik des Phänomens Deutsch als Schreibsprache im Umfeld lateinischer Schriftsprachenpraxis (Christine Glaßner) und führt uns auch in „exotischere“ Gegenenden europäischer Handschriftentradition (Silvia Hufnagel).

Über die Vortragenden bzw. Autorinnen und Autoren des Bandes hinaus gilt unser Dank nach wie vor dem Hörerpublikum der *QuD*-Tagungen, in dessen Reihen neben beruflich interessierten Kollegen vom Fach erfreulicherweise immer mehr jüngere Kollegen (Studierende wie Doktoranden) anwesend sind.

Besten Dank schulden wir der Mentorin und Betreuerin von Paläographie-Projekten des Germanistischen Seminars Frau Dr. Christine Glaßner, Leiterin der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, für ihren fachlichen Beistand und ihre vielfältige Hilfe bei unseren Projekten. Ebenso herzlich darf ich mich im Namen aller Beteiligten bei Frau Dr. Susanne Bachfischer, Direktorin des Österreichischen Kulturforums Budapest, für die Förderung unserer Vorhaben durch das Kulturforum und ihr Engagement für die wissenschaftlichen Projekte und Veranstaltungen des Collegiums bedanken. Zu aufrichtigem Dank verpflichtet sind wir des Weiteren Herrn Prof. Dr. András Vizkelety für seine freundliche Mitwirkung bei der Präsentation des *QuD II*-Bandes am 25. November 2015, Herrn Dr. László Jónácsik für die zahlreichen nützlichen Hinweise bei der Redaktionsarbeit am vorliegenden Band und schließlich Herrn Dr. Martin Haltrich, Leiter der Stiftsbibliothek Klosterneuburg, für die Genehmigung einer Reproduktion der Codexseite fol. 160v von CCl.363 auf dem Cover dieses Bandes. Schließlich fühle ich mich Herrn Collegiumsdirektor Dr. László Horváth

für den selbstlosen Beistand sowie seine freundliche Unterstützung unserer Projekte auch diesmal zu innigstem Dank verpflichtet.

In fröhlicher Erwartung der bevorstehenden, nunmehr vierten *Quelle & Deutung*-Tagung im November 2016 – und zugleich in der Hoffnung auf ein solides und fruchtbares Fortleben der *QuD*-Reihe mit einem in der Folge der diesjährigen Tagung im Herbst 2017 erscheinenden vierten Band – legen wir hiermit allen kultur-, sprach- und literaturgeschichtlich interessierten Leserinnen und Lesern die vorliegende dritte Sammlung neuerer Ergebnisse der germanistischen Handschriftenforschung vor.

Budapest, den 27. Oktober 2016

Balázs Sára

Inhaltsverzeichnis

Tünde Radek (Budapest)

Genealogische Darstellungen reloaded. Zur Rezeptionsgeschichte der „Weltchronik“ von Johannes de Utino (14.–15. Jahrhundert)

· Seite 15 ·

Den Gegenstand des vorliegenden Beitrags bilden vor allem zwei ausgewählte Handschriften der „Weltchronik“ von Johannes de Utino (vor 1317–1366) und seiner Fortsetzer, die heute bekannte älteste, auf das Jahr 1338 datierte Handschrift, ein Rotulus (*Be2* – Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. lat. fol. 899) und eine der um 1460 entstandenen deutschsprachigen Handschriften, ein Codex (*Fr1* – Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Handschriftenabteilung, Ms. germ. fol. 12). Nach einer Einführung zum Autor, Werk und Hand-

schriftenbestand sowie zu den Problembereichen ihrer Erforschung zielt die Untersuchung darauf, die wichtigsten Merkmale der Rezeption durch die Analyse der genealogischen Darstellung vor allem anhand der genannten Handschriften herauszuarbeiten. Dabei wird auch auf mögliche Vorbilder und Vorlagen Bezug genommen und ins Zentrum des Untersuchungsinteresses die Frage gerückt, was für eine Konzeption Johannes de Utino für seine „Weltchronik“ erstellte und inwieweit sie von seinen Fortsetzern beibehalten resp. modifiziert wurde.

Maria Stiegler (Wien)

Vom Schreiberpult ins Buchregal. Zur Buchherstellung im Stift Klosterneuburg am Beispiel Codex 363

· Seite 55 ·

Anhand von Cod. 363 wird ein Einblick in die Buchproduktion im Stift Klosterneuburg im 15. Jahrhun-

dert gegeben und aufgezeigt, welche Erkenntnisse zur Geschichte einer Handschrift, zu ihrer Herstellung

oder ihrem Gebrauch durch Untersuchungen zur Materialität gewonnen werden können. Gemeinsam mit dem Artikel von Katrin Janz-Wenig soll so dargestellt werden, wie durch

die Analyse sowohl der Kodikologie einer Handschrift sowie der in ihr überlieferten Inhalte ein Gesamtbild eines Codex entstehen kann.

Katrin Janz-Wenig (Wien)

Vom Schreiberpult ins Buchregal. Die im Klosterneuburger Codex 363 tradierten Texte, ihre Überlieferung und Deutung, mit einer Edition des Textes ‚Von den sieben Gaben des Heiligen Geistes‘

· Seite 71 ·

Die Sammelhandschrift CCL. 363 der Klosterneuburger Stiftsbibliothek vereint mehrere volkssprachliche Texte pastoral-theologischen Inhalts, die für die geistliche Belehrung der Chorfrauen zusammengestellt wurden. Der Beitrag geht zunächst auf den Inhalt

und die Zusammensetzung der Textsammlung ein und macht in diesem Zusammenhang auf Forschungsdesiderate aufmerksam. Im zweiten Teil wird einer der im Codex überlieferten Texte vorgestellt und in einer kommentierten Edition vorgelegt.

Christine Glaßner (Wien)

Neues aus einer alten Bibliothek. Deutsch in den Handschriften der Stiftsbibliothek Melk in Niederösterreich

· Seite 103 ·

Die Stiftsbibliothek Melk in Niederösterreich ist eine der größten kirchlichen Bibliotheken in Österreich und beherbergt ca. 1200 mittelalterliche Handschriften, davon etwa 15% in deutscher Sprache. Die germanistische Forschung hat sich deshalb seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in Einzelstudien, Analysen und

Editionen mit diesem Handschriftenbestand befasst. Der vorliegende Beitrag berichtet über die wichtigsten Erträge des neuen Katalogs der deutschsprachigen Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts zu dieser Handschriftensammlung, der einerseits die bisherigen Ergebnisse zusammenfasst, sie andererseits durch Dar-

legung bibliotheks- und provenienz-
geschichtlicher Zusammenhänge er-
weitert und zusätzlich eine Reihe von

Neufunden zur Überlieferung volks-
sprachlicher spätmittelalterlicher Li-
teratur beisteuert.

László Jónácsik (Budapest)

**J. S. Bach: *Von den Stricken meiner Sünden* ... – J. Pachelbel: *Der
Widder Abrahams* ...: Semiotische, poetologische und traditions-
geschichtliche Überlegungen über zwei Barockarien zur
Passionsgeschichte**

· Seite 113 ·

Ursprünglich galt das Osterfest we-
gen seiner zentralen heilsges-
chichtlichen Bedeutung, nämlich der
Erlösung der Menschheit von der Erb-
sünde, als das wichtigste Fest des Chris-

tentums – es war wichtiger als zum Bei-
spiel das Weihnachtsfest. In diesem in-
terdisziplinären Beitrag sollen zwei Ba-
rockarien zur Karwoche einer komple-
xen Untersuchung unterzogen werden.

Silvia Hufnagel (Wien)

**Projektbericht „Alt und neu“: Isländische Handschriften, Bücher
und die Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts**

· Seite 147 ·

Island kann auf eine besonders rei-
che und lang anhaltende Hand-
schriftentradition zurückblicken, die
auch nach der Einführung der Dru-
ckerpresse um 1530 nicht abbrach.
Neuzeitliche Handschriften weisen
allerdings Einflüsse von gedruckten
Büchern auf, unter anderem Titelsei-
ten. Von ca. 2000 Handschriften aus
dem 16. und 17. Jahrhundert weisen
ca. zehn Prozent eine Titelseite auf,
manche davon sogar mehrere. Vor
allem Handschriften, die komputisti-

sche, religiös–theologisch–erbauliche
und juridische Texte enthalten, ha-
ben Titelseiten. Jüngere Handschriften
tendieren ebenfalls eher dazu, eine
Titelseite aufzuweisen; aus dem 16.
Jahrhundert haben nur sechs Hand-
schriften eine Titelseite. Diese Hand-
schriften enthalten juridische, admi-
nistrative, historische und theolo-
gisch–lehrhafte Texte, also Genres,
die auch früh gedruckt wurden. Die
Schreiber gehörten zu den bzw. ar-
beiteten für die Gelehrtesten und

Mächtigsten des Landes. Das lässt darauf schließen, dass die Innovation Titelseite zuerst auf Textsorten, die sowohl gedruckt als auch handschrift-

lich tradiert wurden, übergriff, und dass diese Innovation „von oben“, von den Leitern des Landes, ausging.

Klára Berzeviczy (Budapest) und Joachim Heberlein (Weilheim/OB)

Johann Äbls Weilheimer Passion

· Seite 169 ·

Die Handschrift Quart. Germ. 305 der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek ist eine bis jetzt nicht bekannt gewesene Abschrift der *Tragedia Passionis* und der *Comedia Resurrectionis* des Weilheimer Stadtpfarrers Johann Äbl (1552–1621), der in seinem Freudenspiel der Auferstehung aus dem Jahr 1615 Entlehnungen aus der Zürcher Passion (1545) aufnahm. Zur Rezeption des Weil-

heimer Textes kann zwar die erste erhaltene Handschrift des Oberammergauer Passionsspiels aus dem Jahr 1662 nicht gerechnet werden, aber immerhin wurden in den Oberammergauer Text bei der Aufführung im Jahre 1680 einige Passagen aus dem Weilheimer Text eingefügt. Äbls Werk ist ein wichtiger Textzeuge der Volksfrömmigkeit im bairisch-österreichischen Alpenraum des 17. Jhs.

Isabella Buben (Wien)

Die Göttweiger Dirigierrolle eines Osterspiels – Fragment 354

· Seite 181 ·

Die zahlreich überlieferten Osterspiele und Dirigierrollen lassen auf eine breite Tradition und einen hohen Beliebtheitsgrad dieses Genres in der Gesellschaft des 15. Jahrhunderts schließen. Die Göttweiger Dirigierrolle für ein vielleicht daselbst aufgeführtes Osterspiel wurde zuerst für ein Fragment gehalten. Das Schriftstück war als ehemaliger Vorderdeckelspiegel des Göttweiger Co-

dex 354 (rot) in Gebrauch und ist daher relativ schlecht erhalten. Die Ränder wurden beschnitten und durch vier Buckel entstanden vier Rostlöcher, welche den in Lateinisch und Deutsch verfassten Text beschädigten. Die Datierung in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts wird durch das Ochsenkopf-Wasserzeichen und die Schriftart (Bastarda) möglich. Dass die Dirigierrolle vollständig erhalten

INHALTSVERZEICHNIS

ist, es sich also um kein Fragment handelt, und die Art, wie der Textzeuge angelegt wurde, als typisch für diese Gattung anzusehen ist, stehen fest. Der Inhalt der Göttheimer Rolle lässt die Struktur eines Osterspiels klar erkennen, die lateinischen Texte

und Lieder sowie der deutsche Text lassen sich jedoch nicht sicher ergänzen. Unter Berücksichtigung früherer Textausgaben wird im Beitrag der Versuch unternommen, eine neue, vollständige kritische Edition des Manuskripts zu präsentieren.



Genealogische Darstellungen reloaded

Zur Rezeptionsgeschichte der „Weltchronik“ von Johannes de Utino (14.–15. Jahrhundert)

von Tünde Radek

1 Die „Weltchronik“ von Johannes de Utino (vor 1317 – 1366)

Bis dato konnten insgesamt 30 Handschriften der „Weltchronik“ von Johannes de Utino und seiner Fortsetzer verifiziert werden.¹ Jedoch gab/gibt es weitere Handschriften, die bei bestimmten Forschern oder in Manuskriptbeschreibungen noch angeführt wurden, auf deren Spur man jedoch bis heute nicht kommen konnte. In der Sammlung von Louis Fidel Debruge-Dumenil (1788–1838) befand sich beispielsweise ein auf das Jahr 1341 datierter Johannes de Utino-Rotulus, der vom Kunsthistoriker Jule Labarte² (1797–1880) beschrieben wurde. Joannes Hyacinthus Sbaralea / Giovanni Giacinto Sbaraglia (1687–1764) kannte noch eine Handschrift im Franziskanerkonvent Glemona.³ Zsák erwähnte 1909 eine Klosterneuburger Handschrift.⁴ Hier sei noch erwähnt, dass man beim Aufspüren von Johannes de Utino-Handschriften auch auf die Problematik stoßen kann, dass sich diese oder jene Handschrift in einer Privatsammlung befindet bzw. im Katalog eines Auktionshauses erscheint und so für Forschungsarbeiten unzugänglich bleibt. Beispielsweise verfügte „The Ritman Library

1 Radek 2013a: 1–22.

2 Labarte 1847: 514–543.

3 Sbaralea 1921: 106. Auch Vizkelety weist darauf hin (1985: 198; 1988: 292). Vgl. auch Frohne 1992: 2.

4 Zsák 1909: 247. Auch Vizkelety weist darauf hin (1985: 198; 1988: 292).

– Bibliotheca Philosophica Hermetica“ in Amsterdam noch im Jahre 1987 über einen um 1360 in Italien entstandenen Johannes de Utino-Pergamentrotulus⁵ (Sig.: BPH, Ms. 144), der für £ 2000–3000 zum Verkauf angeboten wurde. Die Handschrift wurde in *Christie's catalogue* (2. Dezember 1987) beschrieben. Der derzeitige Aufbewahrungsort der Handschrift ist unbekannt. Ein anderes Beispiel aus dem Kreis der Privatsammlungen: Renate Frohne erwähnt im Jahre 1992, dass ein auf das Jahr 1346 datierter Johannes de Utino-Rotulus – sie bezeichnet ihn als III/Genf – im November 1990 durch die Galerie Pierre-Yves Gabus (Bevaix) angeboten wurde.⁶ Nach Frohne „dürfte dieser Rotulus mit dem Datum 1346 der von J. Liruti 1760 gesehene und beschriebene sein“.⁷

Die Identifizierungsmöglichkeiten von Johannes de Utino-Handschriften werden auch dadurch erschwert, dass die alten und auch die neu angefertigten Handschriftenkataloge nicht so leicht zugänglich sind. Gleich muss aber betont werden, dass die Initiativen wie die *Manuscripta Mediaevalia*⁸ in Deutschland durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt und das Webportal *manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in Österreich* der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften⁹ die ortsunabhängigen und kostenfreien Recherchen wenn auch nicht in allen, so doch in zahlreichen Handschriftenkatalogen ermöglichen. Das internationale Gemeinschaftsprojekt, der *Handschriftencensus* (www.handschriften-census.de) bietet mit seiner Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters, mit der Anführung von Textzeugen und Forschungsliteratur weitere gewichtige Orientierungsmöglichkeiten. Bedauernswert ist jedoch, dass hier die Mitteilungsfunktion inzwischen im Frühling 2015 aus finanziellen Gründen deaktiviert wurde,

5 Über die Handschrift sind noch einige Fotos im Internetkatalog von „Medieval Manuscripts in Dutch Collections“ zu sehen: <http://www.mmhc.nl> (07.01.2013).

6 Frohne 1992: 6.

7 Ebd.

8 Die Träger von *Manuscripta Mediaevalia* sind die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – das Bildarchiv Foto Marburg und die Bayerische Staatsbibliothek München (s. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/#|9> (20.01.2016)).

9 <http://www.oew.ac.at/imafo/die-abteilungen/schrift-buchwesen/> (20.01.2016).

so dass auch die hier erschienenen Informationen allmählich an Aktualität verlieren.

Bei der Identifizierung von Johannes de Utino-Handschriften kann einem eine weitere Schwierigkeit bereiten, dass der Name von Johannes de Utino im Laufe der Zeit in den unterschiedlichsten Konstellationen und Varianten erschien. Die in den verschiedenen Handschriftenkatalogen und Beiträgen angeführten Namen wie z.B. Giovanni da Udine¹⁰ (Theologe),¹¹ Jean de Utino,¹² Jean d'Udine,¹³ Jehan d'Utin,¹⁴ Johanne de Utino [sive de Morteglano],¹⁵ Johannes de Udine,¹⁶ Johannis de Utino,¹⁷ Joannes de Utino,¹⁸ Joannis de Vtino,¹⁹ Joannis de Utino,²⁰ Ioanne de Utino,²¹ Ioannes de Utino,²² Iohannes de Utino,²³ Johannes von Udine,²⁴ John of Udine,²⁵ (ung.) Udinei János,²⁶ (slow.) Ján z Udine,²⁷ (slow.) Ján z Utine,²⁸ bzw. Joannes a

10 Liruti 1760: 294–297.

11 Die Deutsche Nationalbibliothek gibt hier nicht von ungefähr noch die Bezeichnung „Theologe“ an, er ist nämlich nicht mit dem Renaissance-Maler Giovanni da Udine (1487–1564) zu verwechseln, s. bei Burckhardt/Kugler 1868: 297–301, oder als John of Udine in <https://www.nationaltrust.org.uk/kingston-lacy/documents/kingston-lacy-picture-list.pdf> (20.01.2016).

12 Labarte 1847: 541–543.

13 Lyna 1989: 456.

14 Schoysman 2010: 83.

15 British Museum 1868: 350.

16 Johannes de Utino [*Udine*] bei Potthast 1896: 665.

17 Borland 1916: 276f.

18 Migne 1853: Sp. 1140.

19 <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&cqlMode=true&query=idn%3D119075717> (05.01.2016).

20 Zsák 1909: 247.

21 Valentinelli 1868: 271.

22 Sopko 1986: 142–144, Nr. 585.

23 Z.B. www.manuscripta.at (08.01.2016) oder Worm 2010: 876–878.

24 Frohne 1992.

25 Z.B. Roest 2015: 197.

26 Z.B. Mályusz 1967: 76.

27 Z.B. Jankovič 2008.

28 Sopko 1986: 142–144, Nr. 585.

Mortiliano,²⁹ Jean de Mortegliano,³⁰ Jean à Mortiliano,³¹ Johannes de Mortiliano,³² Johannes a Mortiliano³³ bzw. Johannes de Utino de Morteglano³⁴ resp. Johannes Longus³⁵ alle dieselbe Person, nämlich Johannes de Utino³⁶ meinen. Es ist ersichtlich, dass Johannes entweder nach seinem Wirkungsort (Udine) oder nach seiner Abstammung (Mortegliano) oder nach seinem Beinamen (Longus) in die (Katalog-)Beschreibungen und Beiträge aufgenommen wurde.

Über die Person von Johannes de Utino sind wir wenig unterrichtet. Die meisten Informationen über ihn wurden von Gian Giuseppe Liruti (1689–1780) überliefert,³⁷ der sich seit etwa 1740 mit mittelalterlicher Geschichte, noch konkreter mit der Friaulischen Geschichte beschäftigte und der selber über eine Münzsammlung und über eine Handschriftensammlung über die Friaulische Geschichte verfügte. Johannes de Utino – bei Liruti Giovanni da Udine – stammte also aus der nordostitalienischen Gemeinde Mortegliano (heute in der Provinz Udine in der Region Friaul-Julisch Venetien) „aus einer großen Villa“³⁸ in Friaul. Seine Eltern waren Meister Martinus Longus und Frau Radia. Seine Mutter verstarb am 5. Dezember 1317 und sein Vater am 22. September 1322, wie darüber laut Liruti ein alter Nekrolog berichtet, der sich im Konvent des Heiligen Franziskus in Udine erhalten hat: *XXII. Septembris. Magistri Martini Longi de Mortegliano patris Fr. Johannis MCCCXX. V. Decembris. D[omi]ne*³⁹ *Radie uxoris Magistri Martini Longi de Mortegliano matris Fr. Johannis MCCCXVII.*⁴⁰ Über Johannes de

29 Sbaralea 1806: 443.

30 Masi/Wittek 1982: 93f.

31 Chevalier 1877–1886: Sp. 1212.

32 Stegmüller 1951: 437f.

33 Wachinger 2010: Sp. 795.

34 Omont 1900: 23.

35 Der Beiname *Longus* verweist wahrscheinlich auf seine hohe Statur. Liruti (1760: 294) erwähnt bereits den Vater von Johannes als „Meister Martinus Longus“. Siehe auch Sbaralea 1806: 444; 1921: 106.

36 Stegmüller 1951: 437f; Karácsonyi 1895: 225; Vizkelety 1985: 195–209. Auch: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de> (08.12.2015).

37 Liruti 1760: 294–297.

38 Ebd., S. 294.

39 Die Abkürzung wurde von mir [T. R.] aufgelöst.

40 Liruti 1760: 294.

Utino kann also nur ausgesagt werden, dass er vor dem Jahr 1317 geboren wurde.⁴¹ Dem kritischen Sammler franziskanischer Geschichtsquellen Joannes Hyacinthus Sbaralea (1687–1764) zufolge bekam er theologische Ausbildung, offensichtlich wurde er Magister der Theologie und war als Inquisitor⁴² in der Diözese Aquileia tätig.⁴³ Johannes de Utino verstarb laut Sbaralea im Jahr 1363 *in urbe Forojuliensi*,⁴⁴ d.h. in Forum Iulii (Civitas Austriae, heute Cividale del Friuli, dt. Östrich). Liruti gibt dabei als Todesdatum und -ort den 13. September 1366 und den Konvent in Udine an, wobei er sich auf einen alten Nekrolog bezieht:⁴⁵ *XIII. Septembris Fratris Johannis de Morteglinao MCCCCLXVI*.⁴⁶

Über die Werke von Johannes de Utino können wir Einiges u.a. von Liruti erfahren:

Außerdem wissen wir, dass er sich sehr der heiligen und der profanen Geschichte zugewandt hat, wozu er zum Nutzen der Studenten ein Compendium mit allen Geschichten verfasst hat, angefangen bei Adam bis hin zu Jesus Christus, mit dem Titel „*Compilatio Librorum Historialium ab Adam usque ad Christum*“.⁴⁷

Liruti erwähnt u.a. auch noch ein Werk von Johannes de Utino mit dem Titel *Summa de Aetatibus*, das in der Bibliothek Colbertina in Paris unter der Signatur Cod. 3600⁴⁸ aufbewahrt wurde, wie sich Liruti auf einen Brief von Herrn Coltrolini an den Erzbischof und Archäologen Giusto Fontanini

41 Ebd.

42 Vom Papst Innozenz IV. (1243–1254) wurden ab 1246 auch Franziskaner als Inquisitoren angestellt und zwar in Latium, in Umbrien, in der Toskana, auf Sardinien und Korsika, in den Marken, in Venedig, in der Mark Treviso, in der Provence, in der Dauphiné und in Bosnien, während die Dominikaner im Königreich beider Sizilien, in der Lombardei, in Piemont, in der Mark Genua, im Languedoc und in Aragon Inquisitoren waren (Lohrum 1997: 122).

43 Sbaralea 1806: 444.

44 Ebd.

45 Scalon 1982: 136.

46 Liruti 1760: 297.

47 Ebd., S. 294; s. auch Sbaralea 1806: 444.

48 Bei Sbaralea steht *Joannis de Vtino Summa de aetatibus* unter Colbert. cod. 3601 – Vizkelety (1988: 157) weist auf den Fehler hin: „Colbert 3601 (recte 3600) [...]“.

(1666–1736) vom 10. Januar 1707 berief.⁴⁹ Nach Vizkelety geht es dabei „höchstwahrscheinlich um dasselbe Werk“.⁵⁰ Vizkeletys Ansicht kann ich auf Grund meiner Untersuchungen anhand verschiedener Johannes de Utino-Handschriften hier nur bestätigen. Sbaralea weist auch noch auf eine weitere Handschrift in derselben Bibliothek hin,⁵¹ nach Vizkelety enthält diese aber die Chronik des Johannes Eleemosina.⁵²

Liruti gibt auch einen Index aus dem Konvent in Udine noch vor dem Jahre 1369 an, in dem die dort aufbewahrten Materialien angeführt wurden und in dem auch ein anderes Werk von Johannes de Utino erscheint: *Item Panteon bone memorie Fr. Johannis de Mortegnano in Papyro or cum Tabulis*.⁵³ Nach Lirutis Vermutung könnte es sich in dem *Panteon/Pantheon* um ein universales Werk zu heiliger und profaner Geschichte handeln.⁵⁴ Nach den bisherigen Untersuchungen ist das Werk *Panteon/Pantheon* nicht erhalten geblieben oder noch nicht aufgetaucht.

Nach dem Online-Katalog <http://www.manuscripta-mediaevalia.de> werden auch ein in der Universitätsbibliothek Jena⁵⁵ aufbewahrter Brief (Epistula; Sig. Ms. Sag. o. 10, auf 49r–69v) und ein in der Ratsbücherei Lüneburg⁵⁶ aufbewahrter Brief (Sig. Ms. Theol. 4^o 19, auf 200r–218r) mit dem Namen von Johannes de Utino verbunden. Stähli nennt noch eine weitere Parallelhandschrift in Braunschweig (StB CXXXVIII, 45r–66v).⁵⁷ Es geht da um einen lateinischen Brief eines gewissen Frater Johannes, der aber nach der freundlichen Mitteilung des Leiters der Handschriftensammlung und Sondersammlungen der Thüringer Universitäts- und Lan-

49 Liruti 1760: 297.

50 Vizkelety 1985: 198, 1988: 293.

51 Sbaralea 1806: 444: „[...] codex ms. num. 5496. hoc titulo: *Incipit liber de ætatibus, et generationibus præcendentibus a primo homine, et de principiis regnorum, et Regum veteris testamenti, et præcipue de Regibus Israel, et Juda: et post 4. folia legitur: In isto libro annotatæ sunt sub brevitate Historiæ plurimæ veteris testamenti de Hebræis, Judæis, Gentilibus, Paganis etc. perductæ usque ad annum 1331.*“

52 Vizkelety 1988: 157.

53 Liruti 1760: 297. Sbaralea (1806: 444) gibt das folgendermaßen an: *Pantheon bonæ memoriæ Fr. Johannis de Mortajano*. Siehe auch Vizkelety 1985: 199.

54 Liruti 1760: 297.

55 Pensel 1986: 573–575.

56 Stähli 1981: 64–66.

57 Ebd., S. 66.

desbibliothek Dr. Joachim Ott nicht mit Johannes de Utino, sondern mit Johannes de Schonhavia gleichzusetzen ist.⁵⁸

Johannes de Utino widmete seine „Weltchronik“ in den erhalten gebliebenen Prologen der bis dato untersuchten Handschriften an Bertrandus de S. Genesio/Bertrand de Saint-Geniès/Bertrand von Aquileia.⁵⁹ Bertrands Familie stammte wahrscheinlich aus der Gegend von Cahors im Quercy, einer Region in Mittelfrankreich.⁶⁰ Sein genaues Geburtsjahr ist unbekannt, er wurde wahrscheinlich um 1260 im Schloss von Saint-Geniès bei Cahors nördlich von Toulouse in Frankreich geboren.⁶¹ Er studierte kirchliches und weltliches Recht in Toulouse; urkundlich wurde er zum ersten Mal im Jahre 1311 als „dottore in decreti“, also als Doktor des kanonischen Rechts in den Registern der Rechtsfakultät von Toulouse erwähnt.⁶² 1314 unterschrieb er die Statuten der Universität und 1315 wurde er schon als Professor für ziviles und kanonisches Recht aufgeführt.⁶³ 1313 hatte er sich offenbar schon für die theologische Laufbahn entschieden und erhielt ein Unterdiakonat in der Diözese von Cahors.⁶⁴ 1318 bekam er seine Ernennung zum päpstlichen Kaplan. Ab 1321 finden wir ihn schon im Dienst des päpstlichen Gerichts, der Rota in Rom.⁶⁵ Mehrmals führte er diplomatische Missionen in Italien aus. Im Jahre 1334 wurde er zum Patriarchen von Aquileia ernannt. Die Patriarchen von Aquileia waren ständig vom österreichisch-friulanischen Konflikt betroffen und sogar in kriegерische Auseinandersetzungen mit den Grafen von Görz verwickelt. In solch einem Konflikt starb Bertrand als Märtyrer: Er wurde am 6. Juni 1350 in Richinvelda bei Spilimbergo in Italien von seinen Gegnern überfallen und im Handgemenge erstochen. Über seine Ermordung berichtet die *Chronik von Valvasone* und auch über den Einmarsch von Herzog Albrecht II. von Österreich (1338–1358)

58 Klein-Ilbeck [u.a.] 2009: 374. Hier möchte ich mich bei Herrn Dr. Joachim Ott für die Information und für den Hinweis herzlich bedanken.

59 Ott 1983: Sp. 785.

60 Tilatti 1991: 38.

61 *Ökumenisches Heiligenlexikon*, s. <https://www.heiligenlexikon.de/> (14.05.2016).

62 Tilatti 1991: 38.

63 Ebd.

64 Tilatti 1991: 39.

65 Frohne 1992: 4.

in Friaul.⁶⁶ Wie bekannt waren die Herren von Valvasone Lehnslleute des Patriarchen von Aquileia.⁶⁷ Das Grabmal von Bertrand befindet sich heute hinter dem Hochaltar des Domes von Udine. Bertrand wurde 1760 vom Papst Clemens XIII. (1758–1769) selig gesprochen.⁶⁸

Wie oben schon erwähnt wurde, sind heute insgesamt 30 Handschriften bekannt, die mit der „Weltchronik“ von Johannes de Utino verbunden werden können.⁶⁹ Davon sind acht lateinische Rotuli, 15 lateinische, fünf deutschsprachige und zwei französischsprachige Codices. Nach inhaltlichen Kriterien können die Handschriften voneinander abgegrenzt werden. Aus Platzmangel sollen hier nur die wichtigsten Gruppen mit einigen gewichtigen Beispielen aufgezählt werden.

Die heute bekannte älteste, auf das Jahr 1338 datierte Handschrift (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Sig.: Ms. lat. fol. 899, im Weiteren: **Be2**) ist eine aus neun Stücken zusammengeklebte Pergamentrolle, deren Größe 505 × 44 cm beträgt. Ende des 15. Jahrhunderts befand sie sich noch in England. 1924 wurde sie von der Staatsbibliothek erworben.⁷⁰

66 *Anno domini MoCCCL (17) interfectus fuit venerabilis dominus Bertrandus dei gratia aquiligensis patriarcha iuxta ecclesiam sancti Nicolay de Richinveldo a gente domini comitis de Goricia (18). Et statim post mortem eius venit dux Austrie in Forumiulii ad ipsum pacificandum, scilicet eodem anno (19)* – übernommen von Ludwig 2009: 157.

67 Ebd., S. 126.

68 Zusammenfassend über das Leben von Bertrand s. Brunettin 2004.

69 Zusammenfassend s. Radek 2013a: 1–22. Ergänzungen zu 2013a sollten hier angeführt werden. Die heute benutzte Signatur der Vatikaner Handschrift (Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana) ist Ott. lat. 479. Die heute benutzte Zitierweise der Princeton Handschrift ist Scheide M34, Scheide Library, Department of Rare Books and Special Collections, Princeton University Library (Checklist of Western Medieval, Byzantine and Renaissance Manuscripts in the Princeton University Library and the Scheide Library. Princeton University Library, September 27, 2013). Die heute gültige Signatur der Handschrift von St. Gallen (Kantonsbibliothek, Vadianische Sammlung) heißt VadSlg Ms. 1000. Die heute gültige Signatur der Washingtoner Handschrift (St. Bonaventure University) ist Holy Name Ms. 1. Die Signatur einer der Frankfurter Handschriften (Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg) ist in meinem genannten Beitrag leider falsch erschienen, die richtige Signatur heißt Ms. germ. fol. 12.

70 Die hier angegebenen Informationen wurden von Michael (1988: 172) übernommen. Siehe auch Studt (1995: 349) und Brandis (1984: 79). Über den Rotulus gibt es zur Zeit keine moderne Beschreibung; das wird die Aufgabe eines weiteren Beitrags sein.

Wahrscheinlich wurde die Rückseite des Rotulus ebenfalls mit einer genealogischen Darstellung, mit der der normannischen Dynastie noch in England beschriftet. *Be2* enthält eine Darstellung der Bibelgeschichte, ganz konkret die des Alten Testaments von der Erschaffung des ersten Menschenpaares bis zur Kreuzigung Christi – in Form einer Genealogie Christi als „Stammbaum“ mit Haupt- und Nebenlinien und mit von Kreisen umschlossenen Personennamen – bzw. bis zur Aussendung der Apostel, wobei an den Seitenzweigen auch die Hohenpriester von Jerusalem mit ihren die Namen umschließenden kleinen Kreisen erscheinen. Ebenfalls im bibelgeschichtlichen Teil bekamen außer den Herrschern von Israel und Juda Herrscher des babylonischen Reiches, des Meder-, des Perser- und des Alexanderreiches ihren Platz, wodurch sich Heilsgeschichtliches und Profangeschichtliches verschmolzen. Der Rotulus wurde durch eine Papst-Kaiser-Liste in zwei Tafeln mit je drei Spalten abgeschlossen, wobei die Päpste in der linken Hälfte der Tafel (*Hic ponuntur nomina omnium summorum pontificum*) und die Kaiser in der rechten Hälfte der Tafel (*Hic ponuntur nomina omnium Imperatorum Romanorum*) mit Namen und Ordinalzahl angeführt wurden. Die Auflistung der Päpste und die Auflistung der Kaiser fangen aber nicht in den Tafeln an, sondern früher, denn die zu den Tafeln führenden Linien wurden praktisch in den bibelgeschichtlichen genealogischen Teil der Chronik integriert. Die Linie der Päpste erwächst naturgemäß der Hauptlinie der Genealogie Christi mit dem Namen des ersten Papstes Petrus von zwei Kreisen umschlossen, die wahrscheinlich dazu bestimmt sind, die Bedeutung von Petrus als Gründer und Haupt der Kirche in Rom – im Sinne von „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt. 16,18–19) – hervorzuheben. Die unmittelbare Ableitung der Linie und der Kreise von Petrus aus dem Sternmedaillon Christi *XPS PASVS* (*Christus passus*) kann die Stellung von Petrus als Stellvertreter, als Statthalter Christi auf Erden, als erster Bischof von Rom und als Leiter aller Ortsbischöfe versinnbildlichen. Die ersten Kaisernamen erscheinen dabei – dem früheren Teil der Chronik angepasst – als eine neue Nebenlinie neben dem Hauptstrang in den die Namen umschließenden Kreisen, angefangen mit *Iulliu cesar iii* mit der rubrizierten Kreisüberschrift *Imperatores Romanorum*, wobei sich zwei längere Textpartien (23 und 21 Zeilen lang) mit der rubrizierten Textüberschrift *Hic inci-*

pit Imperium Romanorum gleich neben den ersten Kaiserkreisen bereits mit der Geschichte des Römischen Reiches beschäftigen.

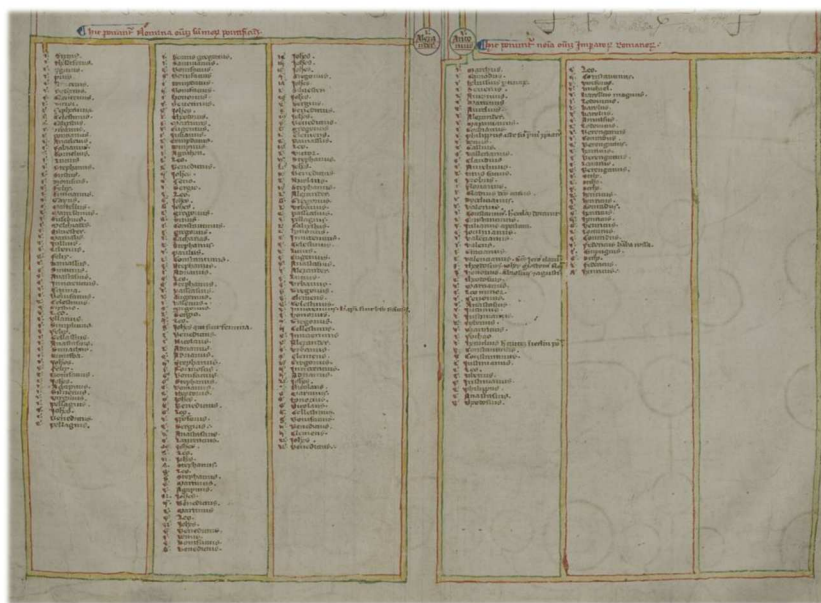


Abb. 1:

Die Tafeln der Päpste und der Kaiser auf *Bez*
(Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. lat. fol. 899)

Im auf das Jahr 1344 datierten Rotulus (Princeton, Scheide Library, Department of Rare Books and Special Collections, Princeton University Library, Sig.: Scheide M34, im Weiteren: *Pri*)⁷¹ werden ebenfalls ein bibelgeschicht-

71 Bei Stegmüller (1951: 437f.) wurde *Pri* noch als „Titusville Pa, John H. Scheide 34 (usque ad 1197)“ angeführt. Bei Frohne (1992: 3f.) steht er als I/Princ. Nach de Ricci (1937: 2126) hat William Taylor Scheide (1847–1907) die Handschrift 1904 vom Verleger, Antiquar und Buchhändler Leo Samuel Olschki (1861–1940) aus Italien bekommen. W. T. Scheide hat mit dem Sammeln von alten Handschriften und Drucken im Jahr 1865 begonnen. Sein Sohn, John Hinsdale Scheide (1875–1942) übernahm die Sammlung und gründete für sie eine Bibliothek in Titusville. Sein Sohn, William Hurd Scheide (1914–2014) startete dann neue Beschaffungen von Handschriften und Büchern für die Sammlung im Jahre 1954. W. H. Scheide ließ dann

licher Teil mit der Genealogie Christi und ein Papst-Kaiser-Verzeichnis in zwei Tafeln mit je drei Spalten – links das der Päpste (*Hic ponitur cronicha summorum pontificum sancte matris ecclesie a beato petro apostolo usque ad clementem vi*), rechts das der Kaiser (*Hic ponitur cronicha Imperatorum Romanorum a Iulio cesare primo imperatore usque ad Henricum vi^{tum}*) – dargestellt, mit dem Unterschied im Vergleich zu *Be2*, dass hier neben den Ordinalzahlen und Namen schon der Pontifikatsantritt der Päpste und die Dauer ihrer Pontifikate in Jahren, Monaten und Tagen bzw. der Regierungsantritt der Kaiser und die Dauer ihrer Regierungszeit in Jahren, Monaten und Tagen angegeben werden. Derselbe Aufbau kann bei dem auf das Jahr 1345 datierten Rotulus aus Venedig (Venedig, Biblioteca Nazionale Marciana, Sig.: I. 49, 2282; im Weiteren: *Ve*) beobachtet werden.⁷² Der auf das Jahr 1349⁷³ datierte Rotulus aus St. Gallen (St. Gallen, Kantonsbibliothek Vadiana, Rara Vadianische Sammlung, Sig.: VadSlg Ms. 1000; im Weiteren: *StG*⁷⁴) wurde genauso strukturiert, aber die Tafeln der Päpste (*Hic ponuntur nomina sumorum [sic!] pontificum Romanorum sucessorum [sic!] beati Petri apostoli*) und der Kaiser (*Hic inferius ponuntur nomina omnium Imperatorum Romanorum tam fidelium quam infidelium*) bestehen nur noch aus je zwei Spalten.

1959 die Sammlung aus Titusville nach Princeton in die Bibliothek der Universität (Firestone Library) bringen und 2015 geriet die ganze Sammlung in den Besitz der Universitätsbibliothek. Siehe auch die Mitteilung der Universität Princeton am 16. Februar 2015: <http://www.princeton.edu/main/news/archive/S42/38/60E50/index.xml?section=featured> (13.04.2016).

- 72 Über den Tafeln stehen die folgenden Überschriften: *Hic ponuntur nomina omnium summorum pontificum sancte romane ecclesie a beato Petro usque ad sanctissimum dominum Clementem sextum*. – *Hic inferius ponuntur nomina imperatorum romanorum ... Iulio cesare usque ad Henricum*. – An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn László Veszprémy (Hadtörténeti Intézet és Múzeum [Institut und Museum für Kriegsgeschichte] Budapest) für die mir zur Verfügung gestellten Fotos über *Ve* herzlich bedanken.
- 73 Frohne 1992: 44.
- 74 Bei der Siglierung der Handschriften habe ich die von András Vizkelety ausgeübte Praxis übernommen: Das angegebene Sigel setzt sich aus dem Anfangsbuchstaben/ den Anfangsbuchstaben des Aufbewahrungsortes der jeweiligen Handschrift zusammen (Vizkelety 1988: 290–292). In Radek (2013a: 8) steht noch die Sigle *Vad*. Zur ganzen Handschrift: Frohne 1992.

Von den lateinischen Codices bewahrte das auf das Jahr 1344 datierte Exemplar aus Plzeň (*Pl* – Knihovna Západočeského muzea v Plzni [Bibliothek des Westböhmisches Museums, Plzeň, Tschechien], Sig.: 504 C 2)⁷⁵ ebenfalls die erwähnte biblische Geschichte sowie am Ende die Liste der Päpste (*Hic ponitur cronica summorum pontificum sancte matris ecclesie a beato petro usque ad Clementem vj^{tem}*) und die Liste der Kaiser (*Item hic incipit Cronica Romanorum Imperatorum*) in zwei Spalten, wobei wieder neben den Ordinalzahlen und Namen auch der Pontifikatsantritt der Päpste und die Dauer ihrer Pontifikate in Jahren, Monaten, Tagen bzw. der Regierungsantritt der Kaiser sowie die ihrer Regierungszeit in Jahren, Monaten und Tagen Eingang fanden. Von den anderen lateinischen Codexhandschriften sticht sonst diese Plzeň Pergamenthandschrift auch durch ihre künstlerisch anspruchsvolle Gestaltung hervor;⁷⁶ ihre Initialen, Miniaturen und Rankenbordüren, ihre Deckfarben stehen den Wenzelhandschriften nahe.

Die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene Pergamenthandschrift in Codex-Form aus Melk (*Me* – Benediktinerstift Melk, Stiftsbibliothek Sig.: Cod. 1708 [olim 929, ante R 14]) behielt nur den bibelgeschichtlichen Teil des Alten Testaments bei.⁷⁷

In dem im 3. Viertel des 15. Jahrhunderts angefertigten lateinischen Codex aus Augsburg (*A* – Augsburg, ehemals Bibliothek Oettingen-Wallerstein, seit 1980 in der Universitätsbibliothek Augsburg, Sig.: Hs. II, 1,2° fol. 191) wurde der bibelgeschichtliche Teil des Alten Testaments dargestellt, die Tafeln der Päpste und der Kaiser wurden aber schon zu einer Papst- und Kaiserchronik erweitert.⁷⁸

Die ebenfalls im 3. Viertel des 15. Jahrhunderts entstandene lateinische Vatikaner Handschrift (Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Sig.: Ott. lat.

75 <http://www.manuscriptorium.com> (25.07.2014).

76 Es ist hier anzumerken, dass *Pl* zwar die konzeptionelle Gestaltung der Rotuli beibehält, aber mit anderen Illustrationen operiert.

77 Glaßner 2000: 453f.

78 Stegmüller 1951: 437f.; Ott 1981: 29–55; Ott 1983: 785–788; Vizkelety 1985: 197, 1988: 291; Melville 1987: 76–79; Frohne 1992: 13; Hilg 1999: 323–326. Der Text der Papst-Kaiserchronik des Augsburger Exemplars ist mit dem Text der Papst-Kaiser-Chronik der auch die Ungarnchronik beinhaltenden Handschriften identisch, so dass *A* als Kontrollexemplar benutzt werden kann (Veszprémy 2010: 469).

479; im Weiteren: **Vat**)⁷⁹ umfasst schon außer dem bibelgeschichtlichen Teil des Alten Testaments und außer einer Papst-Kaiser-Chronik auch eine Ungarnchronik. Denselben Aufbau weist der gleichfalls im 3. Viertel des 15. Jahrhunderts entstandene lateinische Codex von Wolfenbüttel (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 1.6.5. Aug. 2^o; im Weiteren: **W**) auf.⁸⁰

Die „Weltchronik“ von Johannes de Utino wurde um 1460 auch ins Deutsche übertragen. Heute sind fünf deutschsprachige Handschriften bekannt. Die Berliner ([**Be**]⁸¹/**Be1** – Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Sig.: Ms. germ. fol. 947; im Weiteren: **Be1**),⁸² die Budapester (Budapest, Országos Széchényi Könyvtár [Széchényi-Nationalbibliothek],

79 Ott 1983: 785–788. **Vat** geriet mit seinem Besitzeintrag *Liber Thome de Drag* in den Blickpunkt des Interesses. Das Blatt der Eintragung ist an einer sekundären Stelle des Codex erhalten geblieben: „Talán a könyvnek egy leszakadt üres lapjáról, vagy korábbi kötéstábláról származik.” [„Vielleicht stammt es von einem lose gewordenen leeren Blatt des Codex oder es bildete einen Teil eines früheren Einbandes.“ – Übers. von T. R.] (Hoffmann 1992: 261). Wie bekannt stand Thomas de Drág (ung. Tamás Drági) im 15. Jahrhundert im Dienste von König Matthias (von 1486 an *cancellarius personalis praesentiae regiae*, von 1489 an aber als Gesandter des Königs beim Heiligen Stuhl) – Vizkelety 2000: 505; Bónis 1971: 254–259. Daher wurde auch die Frage seiner Autorschaft aufgeworfen. Siehe dazu u.a. Karácsonyi 1895: 224–226; Vizkelety 1988: 304f.; Mályusz 1967: 76f.; Veszprémy 2010: 483f. Dem genannten Besitzeintrag ist es zu verdanken, dass sich der Ausdruck „Kompendium von Drág“ [ung. Drági-féle kompendium] in Verbindung mit der „Weltchronik“ von Johannes de Utino in der ungarischen Fachliteratur etablieren konnte. Nach dem Kapitel „Das Kompendium von Drág“ [ung. A Drági-féle kompendium] bei Mályusz 1967: 76f.

80 Nach **W** wurde die Ungarnchronik im 19. Jh. zweimal ediert – s. dazu Radek 2013c: 47. S. noch Heinemann 1884: 34; Ott 1981: 44, 1983: Sp. 785–788; Vizkelety 1985: 197, 1988: 291; Melville 1987: 76–79; Radek 2013a: 16; Veszprémy 2010: 465–484.

81 Die dem deutschsprachigen Codex von Vizkelety im Jahre 1985 zugeordnete Sigle **Be** musste nach dem neulich identifizierten und auf das Jahr 1338 datierten Johannes de Utino-Rotulus von **Be** auf **Be1** modifiziert werden, wobei in meinen Studien wegen der leichteren Identifizierbarkeit des Codex in früher erschienenen Beiträgen auch die alte Sigle in Klammern (**Be**) beibehalten wird. Dem Rotulus wurde von mir die Sigle **Be2** zugeordnet.

82 Siehe ausführlicher und mit weiterführender Literatur: Radek 2013a: 7, 11–17; 2013b: 176, 179–183; 2013c: 47f., 52–54; 2014: 166f.

Sig.: Cod. germ. 53; im Weiteren: **Bu2**)⁸³ und die Martiners Handschrift (**Ma** – Martin / Turócszentmárton / [Turz-]Sankt Martin, Slovenská Národná Knižnica, Archív literatúry a umenia [Literatur- und Kunstarchiv der Slowakischen Nationalbibliothek], Sig.: J 324)⁸⁴ enthalten die Universalchronik von Adam bis Christus, eine Papst-Kaiser-Chronik und eine Ungarnchronik. Eine der Frankfurter Handschriften (Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Handschriftenabteilung, Sig.: Ms. germ. fol. 12 – im Weiteren: **Fr1**)⁸⁵ enthält nur den bibelgeschichtlichen Teil und eine Papst-Kaiser-Chronik. Die drei Pergamentblätter des Frankfurter Fragments (**Fr2** – Frankfurt am Main, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt [früher: Museum für Kunsthandwerk], Sig.: LM 219.220.221)⁸⁶ zeugen davon,⁸⁷ dass auch diese Handschrift den bibelgeschichtlichen Teil sowie die Papst-Kaiser-Chronik enthalten konnte. Es kann aber leider nicht festgestellt werden, ob diese Handschrift ursprünglich auch eine Ungarnchronik zum Inhalt hatte.

Die heute bekannten zwei französischen Übersetzungen können mit dem Autor, Übersetzer,⁸⁸ Skriptor und Illuminator Jean Miélot (†1472) verbunden werden, der auch als Chorherr des Kapitels (1453–1472) in Lille tätig war und der im Dienste des Mäzens und Bibliophilen Philipp III. des Guten (*1396–†1467), Gründers des Ordens des Goldenen Vlieses, stand. In der Handschrift von Paris (**Pa3** – Paris, Bibliothèque Nationale de France, Sig.: Ms. fr. 17001) fertigte Miélot seine Übersetzung anhand einer Johannes de Utino-Handschrift an; nach fol. 97v entstand **Pa3** 1463 in Lille.⁸⁹ In der Brüsseler Handschrift (**Br** – Brüssel, Bibliothèque Royale de Belgique, Sig.:

83 Siehe ausführlicher und mit weiterführender Literatur: Radek 2008: 76; 2013a: 1, 7, 11f., 17–19; 2013b: 176, 179–186; 2013c: 45, 48, 51–55 und 2014: 166–173.

84 Siehe ausführlicher und mit weiterführender Literatur: Radek 2013a: 9, 12, 19f.; 2013b: 176–186; 2013c: 45, 48, 51–55 und 2014: 166f.

85 Weimann 1980: 6f.; Kornrumpf 1988: 507; Ott 2004: 802; Radek 2013a: 9, 20f.; 2013b: 177–185; 2013c: 49–55 und 2014: 166f.

86 Siehe ausführlicher und mit weiterführender Literatur: Radek 2013a: 10, 12, 21; 2013b: 176–186; 2013c: 49–53 und 2014: 166f.

87 Siehe die textkritischen Untersuchungen und die Untersuchungen zu den Strukturelementen der Chronik. Radek 2013c: 50–53.

88 Miélot übersetzte Texte aus dem Italienischen und Lateinischen ins Französische.

89 Siehe mit weiterführender Literatur Radek 2013a: 10.

II, 239)⁹⁰ gibt Miélot außer dem bibelgeschichtlichen Teil eine chronologische Aufzählung der französischen Könige, der deutsch-römischen Kaiser, der Päpste und der englischen Könige mit einem Übersichtscharakter,⁹¹ dann werden Gegenwartsgeschehnisse bis 1469 aufgezählt. In Bezug auf die Datierung sind die Jahreszahlen widersprüchlich.⁹²

Auf Grund der obigen Erläuterungen wird deutlich, dass die „Weltchronik“ von Johannes de Utino eine vielfältige bzw. vielschichtige Rezeption erfahren hatte, die noch weiterer Erschließungen bedarf. Die Untersuchung des heute bekannten ältesten Rotulus aus dem Jahre 1338 hat u.a. das Ergebnis mitgebracht, dass die bereits im 19. Jahrhundert entfachte Diskussion über die sog. Autorfrage v.a. anhand *Vat* und *W* eindeutig entschieden werden kann, nämlich u.a. ob außer dem bibelgeschichtlichen Teil auch die Papst-Kaiser-Chronik oder sogar die Ungarnchronik Johannes de Utino zugeschrieben werden können. Johannes de Utino verfasste also auf Grund des oben Dargestellten nur den bibelgeschichtlichen Teil und die Liste der Päpste und der Kaiser in Tafeln (s. oben bei *Be2*, *Pri*, *Ve*, *StG*).

2 Genealogische Darstellungen reloaded I: Zur Quellenfrage der Genealogie Christi

Ohne auf Einzelheiten der Quellenproblematik der „Weltchronik“ von Johannes de Utino einzugehen,⁹³ können wir in Bezug auf die Hauptquellen zusammenfassend feststellen, dass das in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, nach 1167 verfasste biblische Lehrbuch der Weltgeschichte, das damalige wissenschaftliche Standardwerk, die *Historia Scholastica* von Petrus Comestor (†1178), dann die um 1175 entstandene zusammenfassende Darstellung mit der Genealogie Christi, das *Compendium historiae in genealogia Christi / Compendium veteris Testamenti / Arbor historiae biblicae / Genealogia historiarum / Summa historiae Bibliae* von Petrus Pictaviensis/Petrus

90 Siehe mit weiterführender Literatur ebd.

91 Lyna 1989: 456.

92 Siehe dazu Schoysman 2010: 79–100. Schoysman setzt sich mit der Datierungsproblematik auseinander und vergleicht die beiden Miélot-Handschriften. Auch Abbildungen aus beiden Handschriften werden veröffentlicht.

93 Siehe auch die Überlegungen von Frohne 1992: 22–25.

von Poitiers (um 1130–1205)⁹⁴ bzw. die 1268/69 verfasste und danach mehrmals bis 1277 erweiterte Weltchronik als parallel dargestellte Geschichte der Päpste und Kaiser von Christus bzw. Augustus an, das *Chronicon pontificum et imperatorum* von dem schlesischen Martinus Polonus/Martinus Oppaviensis/Martin von Troppau⁹⁵ (†1278) für Johannes de Utino als Vorlagen zu seiner „Weltchronik“ gedient haben können. Hinsichtlich der kompositorischen Gestaltung spielte das *Compendium* von Petrus Pictaviensis eine entscheidende Rolle. Wenn man einige Exemplare des Compendiums von Petrus Pictaviensis – z.B. eine im frühen 13. Jahrhundert entstandene Handschrift⁹⁶ (Walters Art Museum, Ms. W.796) oder eine um 1300 angefertigte Handschrift⁹⁷ (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Sal. IX, 40) – mit dem auf das Jahr 1388 datierten Rotulus von Johannes de Utino (*Be2*) vergleicht, ist offensichtlich, dass es sich bei Petrus Pictaviensis um eine ziemlich reduzierte Fassung des Alten Testaments handelt: Bei Ms. W.796 umfasst sie lediglich die Blätter von 1r–4r, bei Cod. Sal. IX,40 die Blätter 2va–7vb. Was da besonders demonstriert wird, ist die graphische⁹⁸ Schilderung des Stammbaums in Form von sich verzweigenden Haupt- und Nebenlinien von Adam an bis Christus, wobei die einzelnen Personen mit Standardporträt-darstellungen und Namenangaben in Medaillonform (Ms. W.796) bzw. in die Namen umschließenden Kreisen (Cod. Sal. IX,40) erscheinen. Den Medaillons bzw. den Kreisen wurden kürzere Texte – in Cod. Sal. IX,40 auch noch bestimmte Zeichnungen – als Erläuterungen in mehreren Spalten zugeordnet. Die Nachkommen Adams, die direkten Vorfahren Christi wurden in der Mitte, also auf dem Schreibspiegel zentral angelegt. Dieselbe kompositorische Gestaltung sowie die die Namen der Personen umschließenden Kreise sind wiederum in *Be2* zu entdecken. Johannes de Utino bediente sich aber nicht nur der Prinzipien der graphischen Darstellungsweise von Petrus Pictaviensis, sondern er übernahm auch

94 Melville 1987: 57–153.

95 Siehe ausführlicher von den Brincken 1987: 155–193 und 1997: 211–224; Vizkelety 1989: 300 und Veszprémy 1997: 225–236.

96 Durch das Walters Art Museum 2013 veröffentlicht: <http://art.thewalters.org/detail/6775> (16.04.2016).

97 Durch die Universitätsbibliothek Heidelberg veröffentlicht: <http://digi.ub.uniheidelberg.de/diglit/salIX40/0006?sid=c4e2ed8eecef7583867b024470907a4f> (16.04.2016).

98 Melville 1987: 57–153.

manche Teile dessen Prologs, ohne seine Quelle – ganz der kompilatorischen Methode gemäß – konkret anzugeben, bzw. er erweiterte auch seinen Text.

3 Genealogische Darstellungen reloaded II: Vergleich von *Bez* und *Fr1*

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die ikonographischen Merkmale im bibelgeschichtlichen Teil des heute bekannten ältesten Rotulus *Bez* mit einer der um 1460 entstandenen deutschsprachigen Handschriften, *Fr1*, zu vergleichen. So sollen die markantesten Charakterzüge des Rezeptionsprozesses aufgezeigt werden können. Bei der Analyse ist es unvermeidbar, an manchen Stellen auch auf andere lateinische oder deutschsprachige Handschriften zu verweisen. Spuren der Provenienz von *Fr1* führen nach Nürnberg. Der Schweinsledereinband bzw. insbesondere die Einzelstempel im Einband wurden in der Werkstatt des Klosterbruders, Buchbinders und Schreibers Conrad Forsters⁹⁹ (um 1400 – um 1460) oder seiner Nachfolger im Nürnberger Dominikanerkloster gefertigt.¹⁰⁰ Das Wasserzeichen Waage ist nach Piccard (V 310) ebenfalls in Nürnberg für das Jahr 1458 belegt.¹⁰¹ Auch Metzner vermutet Nürnberg als Herkunftsort.¹⁰² Es sei hier gleich vorausgeschickt, dass *Fr1* hinsichtlich der bildlichen Darstellungen als die am reichsten und am anspruchsvollsten illustrierte Handschrift unter den deutschsprachigen Handschriften eingestuft werden kann.

Gleichwohl bestimmte Gemeinsamkeiten mit dem Werk von Petrus Pictaviensis (s. oben) erkennbar sind, kann festgestellt werden, dass Johannes de Utino doch eine eigene Konzeption bei der Anfertigung seiner „Weltchronik“ hervorbrachte. Auch wenn wir es auf *Bez* (s. Abb. 2.) nur zum Teil wahrnehmen können, wird auf Grund von anderen Rotuli wie von *Ve*¹⁰³

99 Sauer 2007: 407f.

100 Weimann 1980: 6f.

101 Ebd.

102 Metzner 1978: 638f.

103 Siehe dazu die Beschreibungen und Abbildungen bei Vizkelety (1988: 193–196) und Frohne (1992: 27, 32).

(auf 1345 datiert), von London¹⁰⁴ (auf 1348 datiert), von *StG* (auf 1349 datiert, s. Abb. 3.) oder von Amsterdam¹⁰⁵ (im 14. Jahrhundert entstanden, Sig.: BHP Ms. 144) offenkundig, dass die Rotuli mit einem eiförmigen Halbkreis eröffnet wurden, in dem eine Laubkrone des *arbor vitae* mit einem Ast- oder Baumkreuz abgebildet, d.h. die Hauptlinie der Genealogie Christi praktisch zum Baum des Lebens erweitert wurde.



Abb. 2:
Der obere Teil des Rotulus *Bez*
(Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. lat. fol. 899)

104 Siehe als *L* (London, British Library, Egerton MS 1518; im Weiteren: *L*) bei Vizkelety 1988: 190 und Radek 2013a: 2. Abbildung auf <http://www.bl.uk/catalogues/illuminatedmanuscripts/ILLUMIN.ASP?Size=mid&IllID=18506> (25.05.2015).

105 Siehe die Abbildungen auf der Webseite *Medieval Manuscripts of in Dutch Collections*: www.mmdc.nl (07.01.2013).



Abb. 3:
Der obere Teil des Rotulus *StG* mit dem *arbor vitae*
(St. Gallen, Kantonsbibliothek Vadiana,
Rara Vadianische Sammlung, VadSlg Ms. 1000)

Auf *Ve* ist es noch klar zu erkennen, dass sechs Vögel – drei zu beiden Seiten – in der Laubkrone an das oben angesetzte Nest fliegen und der Pelikan als siebter oben in der Mitte in seinem lanzettförmigen Nest seine vier¹⁰⁶ Jungen speist.¹⁰⁷ Auch auf den anderen Rotuli (*L*, *StG*, Amsterdam) ist eine Laubkrone mit einem Ast- oder Baumkreuz mit Vogeldarstellungen zu erkennen. Über dem lanzettförmigen Nest schließt aber ein Blütenkelch den Lebensbaum ab. „Das Innere des Nestes ist undifferenziert mit einem drei-

106 Siehe dazu die Beschreibung bei Vizkelely und die Beschreibung bei Frohne (1992: 27) und die Abbildung bei Frohne (ebd., S. 32).

107 Erläuterungen zur Auslegung von Pelikandarstellungen s. Gerhardt 1979. S. auch Gabelentz (1907: 266f.) darüber, dass in der Malerei vielleicht Giotto der erste war, der den Pelikan in dieser Zusammenstellung, also mit dem Gekreuzigten darstellte.

blattförmigen Farbfleck ausgefüllt“.¹⁰⁸ Auf *Bez* sind zwar manche der Vögel zu sehen, es ist aber nicht zu entscheiden, ob der Lebensbaum mit der Pelikanszene oder mit dem Blütenkelch abgeschlossen wurde. Jedenfalls kann der Pelikan – nach dem typologischen Denken – den Opfertod Christi am Kreuz versinnbildlichen. Unter der Baumkrone von *Bez*, beim Anfang des Textteiles wurden unmittelbar nebeneinander zwei mit Adam und Eva beschriftete größere, von je einem Stern umgebene Medaillons abgebildet, die nach unten zu einem Stammbaum – man denke hier an die die Sterne umgebenden, an Palmenblätter erinnernden Verzierungen – erweitert wurden. Die Hauptlinie des Stammbaums – von Adam bis Christus z.T. nach dem Evangelium von Lukas (Lukas 3,23–8), z.T. nach dem Evangelium von Matthäus (Matthäus 1,1–17) – ist in der Mitte des Schreibspiegels angelegt.¹⁰⁹ Diese Art Darstellungsmodus hebt also demonstrativ die Abstammung Christi aus dem königlichen Geschlecht, aus dem Hause David hervor. Die einzelnen Personen des Stammbaums sind mit verschiedenen kolorierten Linien verbunden, die unterschiedliche Verwandtschaftsverhältnisse zum Ausdruck bringen. Die Namen und oft auch das Alter der Personen (z.B. 969 *Matussalem*) sind von kolorierten Kreislinien umschlossen. Ein Sternmedaillon mit Palmenblattverzierung bekamen *Adam* – mit Eva –, *Noah*, *Abraham*, *David*, *Zedekia* und schließlich *Christus* – Christus dreimal: als *Christus natus*, *Christus puer*, *Christus pasvs* [sic!]. Durch die sechs Personen werden die *sex aetates*, die sechs Weltalter gekennzeichnet. Das letzte Weltalter beginnt mit der Geburt bzw. dem Kreuzestod Christi. Auch auf den anderen Rotuli (*Ve*, *L*, *StG*, Amsterdam) wurden die sechs Weltalter mit Sternmedaillons gekennzeichnet. Bevor hier auf die Strukturmerkmale von *Fr1* eingegangen wird, muss darauf hingewiesen werden, dass es zwar noch nicht zu entscheiden ist, ob einer der lateinischen Rotuli oder eine der lateinischen Handschriften schon in Codexform als Vorlage für *Fr1* dienen konnte – die letztere Möglichkeit ist wahrscheinlicher –, ist doch bemerkenswert, dass die Rotulusform trotz des Medienwechsels auch im Codex tradiert wurde. Das gilt sogar für alle deutschsprachigen Handschriften. Beim Format der Codices können zwei verschiedene Typen voneinander unterschieden werden: die Codices im stehenden Format und

108 Frohne 1992: 27.

109 Radek 2013b: bes. 181f.

die Codices im liegenden Format. Die Codices im stehenden Format können gleich gelesen werden, weil der Text wie sonst üblich waagerecht geschrieben wurde (*Bu1*, *W* bzw. *Be1*, *Fr2*).¹¹⁰ Bei den Codices im liegenden Format (*Vat* bzw. *Bu2*, *Ma*, *Fr1*)¹¹¹ wurde der Text aber im Querformat geschrieben, d.h. die Codices müssen zunächst im Uhrzeigersinn um 90 Grad gedreht werden, damit man die Textzeilen überhaupt lesen kann (vgl. Abb. 4 und 5 auf den folgenden Seiten).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die genealogischen Zusammenhänge markierenden Hauptlinien bzw. die Neben-/Unterlinien in beiden Formaten praktisch nach demselben Prinzip platziert wurden. Das „Gerüst“ ist also dasselbe, lediglich die Richtung der Texte, der Überschriften von bildlichen Darstellungen und Medaillons ist anders, d.h. waagerecht vs. quer. Trotz der Codexform wird also in beiden Fällen die Rotulusform tradiert: Im ersten Fall als ob man einen Rotulus seitwärts, von links nach rechts, und im zweiten Fall als ob man einen Rotulus von oben nach unten entrollen würde. Wie bekannt war die Benutzung von Rotuli im Mittelalter vor allem in Bereichen der politischen, rechtlichen, administrativen Dokumentation, bzw. u.a. im Fall von liturgischen Texten, Schultexten, Pilgerführern üblich, bei ausgesprochen literarischen und wissenschaftlichen Texten eher eine Ausnahme.¹¹² Bei der Überlieferung der „Weltchronik“ von Johannes de Utino und seiner Fortsetzer spielte die Rotulusform aber eine beträchtliche Rolle. Die Bedeutung des Rotulus als ein mögliches Speichermedium für die Geschichtsschreibung muss hier also unterstrichen werden.

Ein gravierender Unterschied zwischen *Be2* und *Fr1* ist zunächst, dass *Fr1* in ihren bildlichen Darstellungen nicht mit einer Lebensbaumdarstellung anfängt, sondern mit der Darstellung der Erschaffung der Welt bzw. des ersten Menschenpaares, also mit der Schöpfungsgeschichte in einem großformatigen Medaillon – der Durchmesser macht 22,5 cm aus –,¹¹³ nur mit Bildüberschrift auf dem allerersten Blatt (*Dye beschaffung der welldt von Ihesu christi*; *Fr1*, fol. 1v – siehe Abb. 6).

110 Radek 2013b: 179f.

111 Ebd.

112 Michael 1991: 391; Kössinger 2015: 151–168.

113 Weimann 1980: 6.

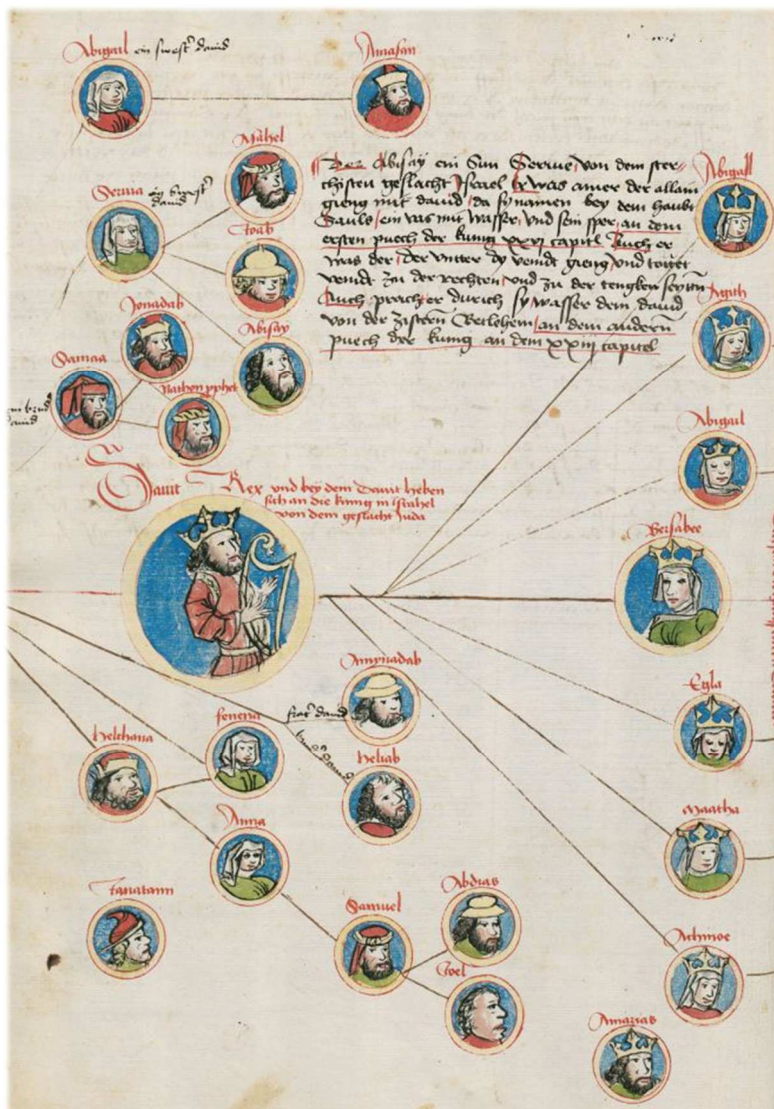


Abb. 4:
Codex im stehenden Format: (*Be*)/*Be1*
(Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,
Ms. germ. fol. 947, fol. 19v)



Abb. 6:

Die Erschaffung der Welt in *Fri*

(Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main,
Handschriftenabteilung, Ms. germ. fol. 12, fol. 1v)

Auch bei volkssprachigen Weltchroniken des 15. Jahrhunderts ist es nicht verwunderlich, dass sie ihre Darstellungen mit der Schöpfungsgeschichte eröffnen. *Fri* fügt sich also nahtlos in diese Tradition ein. Gleich auf die Darstellung der Erschaffung der Welt bzw. des ersten Menschenpaares folgen aber die Darstellung des Sündenfalls und die Vertreibung aus dem Paradies wieder in großformatigen Medaillons (Durchmesser 17,9 cm). Wenn man sich aber den auf das Jahr 1344 datierten Rotulus *Pri* ansieht, findet man als Anfangsbild gerade die Szene des Sündenfalls unter dem Baum der Erkenntnis (s. Abb. 7).

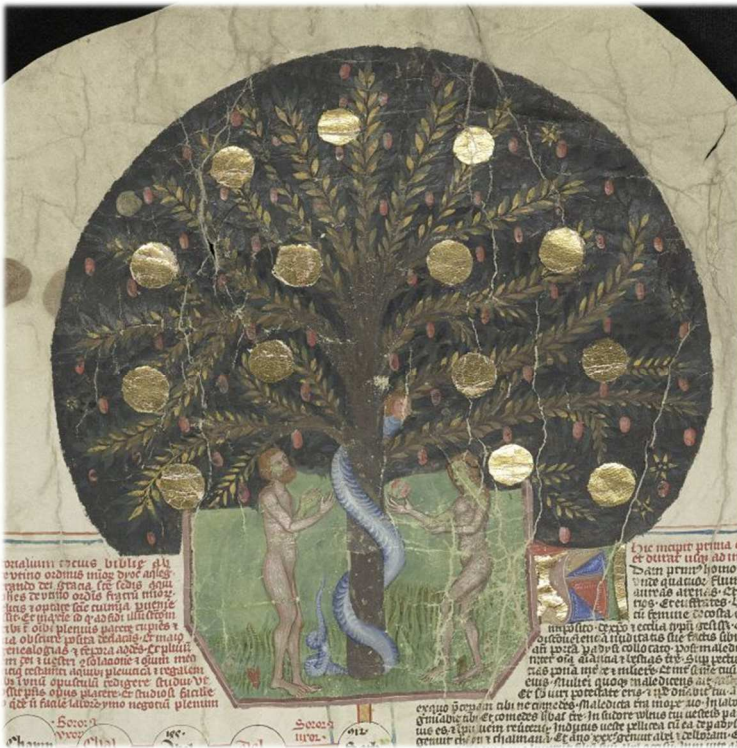


Abb. 7:

Der Sündenfall in *Pri*

(Scheide Library, Department of Rare Books and Special Collections,
Princeton University Library, Scheide M34)

In dieser Hinsicht wirft sich die Frage auf, ob *Pri* den Fortsetzer der „Weltchronik“ von Johannes de Utino zu dieser Darstellung inspiriert haben könnte, bzw. ob *Pri* als Vorlage für einen oder für mehrere der lateinischen Codices gedient haben kann, der dann ins Deutsche übersetzt wurde. Diese Hypothese ist auch schon deswegen zu überlegen, weil mehrere der lateinischen Codices in ihrem Prolog auf das Jahr 1344 als Datum der Abfassung der Chronik durch Johannes de Utino hinweisen (*Vat*, *Pl*). Auch der Textteil fängt in *Fr1* – *Pri* ähnlich – erst unter den Darstellungen des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies an.

In Bezug auf die Ikonographie können sonst zwischen *Bez* und *Pri* außer dem schon erwähnten Eingangsbild keine großen Unterschiede ausgemacht werden. Auch in *Pri* wurde die Sechs-Weltalter-Struktur bewahrt, aber nicht in Sternmedaillons, sondern in größeren, einfacher gestalteten Medaillons (in einer Kombination von Kreis, Quadrat und Kreis) bzw. da Adam und Eva im Eingangsbild platziert wurden, bekamen sie keine weiteren Medaillons. Auch in Anbetracht der von der Hauptlinie links und rechts angebrachten bildlichen Darstellungen lassen sich kaum Unterschiede zwischen *Bez* und *Pri* erkennen. Links von der Hauptlinie stehen die Arche Noahs, Ninive, der Turm zu Babel, die Stadt Rom, sowie die Tore Jerusalems. Rechts von der Hauptlinie befinden sich die Darstellungen von der Welt und den Sphären, Jerusalem, dem Brandopferaltar, dem Schaubrottisch, der Bundeslade, dem (siebenarmigen) Leuchter, den Gesetzestafeln Mose, bzw. auch die Namen der 42 Stationen Israels beim Wüstenzug (nach Numeri 33,1–49) wurden unter den drei Arkaden eines in der Mitte überkuppelten Gebäudes aufgezeichnet.¹¹⁴ Die Umrisse der abgebildeten Städte sind sowohl innerhalb der einzelnen Handschriften als auch zwischen *Bez* und *Pri* einander ähnlich. Die Unterschiede bestehen im Folgenden: Bei der Darstellung von der Welt wurden auf *Pri* nur zwei Erdteile *terra Affrica* und *terra Europa* angegeben, und am Fixsternhimmel unterscheidet sich die Zahl der Planeten auf *Bez* und *Pri*. Der Brandopferaltar wurde auf *Bez* wirklich als Brandopferaltar, d.h. bei der Verbrennung eines Opfertieres geschildert, während er auf *Pri* ein mit Tüchern abgedeckter Altar steht. Die auf dem Schaubrottisch stehenden zwei Kelche sind auf *Bez* voll von Hostien, auf *Pri* sind keine Hostien zu erkennen. Die Bundeslade bei *Bez* wurde mit zwei Tragebalken in goldenen Ringen ausgestattet; auf *Pri* steht eine aus Holz angefertigte Truhe ohne weitere Ausstattungen, ins Innere wurde aber die Gesetzestafel eingezeichnet. Im Ganzen bewertet wurde *Pri* anspruchsvoller und niveauvoller gestaltet als *Bez*.

Fr1 behielt also als Codex auf seine Weise die Rotulusform, d.h. die Stammbaum(linien)struktur der Bibelgeschichte bei, wobei gleich bemerkt werden muss, dass die zum Stammbaum gehörenden, ursprünglich mit den Namen beschrifteten Kreise von *Bez* in *Fr1* durch mit einem „Brustbild“

114 Zu anderen Handschriften vgl. Frohne 1992.

versehene Medaillons abgelöst wurden. Die Gesichter in den Medaillons wurden aber nicht mit individuellen Zügen ausgestattet, sondern sie stellen vielmehr Typen dar.¹¹⁵ Nur in einigen wenigen Fällen lassen sich in Richtung der „Individualisierung“ führende Attribute erkennen, z.B. Noah – Weinrebe, David – Harfe, St. Peter – Schlüssel, Jona – Fischform. Es ist anzumerken, dass die Größe der Medaillons bei den Darstellungen des Stammbaums Christi bzw. bei den Herrschern die Bedeutsamkeit der geschilderten Person zum Ausdruck bringt.

Was die von der Hauptlinie links und rechts angebrachten bildlichen Darstellungen betrifft, wurden die Themen wie Arche Noahs, Ninive, der Turmbau zu Babel, die Tore Jerusalems,¹¹⁶ die Stadt Rom links von der Hauptlinie bzw. Jerusalem, der Brandopferaltar mit dem aufzuopfernden

115 Vgl. Ott 1981: 44f. Radek 2013b: 180.

116 Ott (1981: 47) weist auf einen in anderen Weltchroniken gar nicht vorkommenden ikonographischen Typ hin, und zwar auf die Darstellung des „Himmlichen Jerusalem“ bzw. des „irdischen Jerusalem“. In den heute bekannten deutschsprachigen Handschriften findet sich die vollkommenste Variante der Darstellung in **Bu2** (auf 17va): Sechs Türme und sechs Stadttore wurden abgebildet, wobei auch die Benennung der Stadttore angegeben wurde, und im Zentrum des Kreises die sich auf die Bewohner der Stadt beziehende Bemerkung gelesen werden kann: *In der stat haben gewand dy edelen leytt vnd dy propheten / Mit jn der Stat haben dy kunig Juda vnd priester [gewond]*. Im äußersten, den Rahmen des Medaillons bildenden Kreisstreifen steht dann die Aufschrift: *Dy wanung der layen was inwendig der mawr vnd awswendig der mawr der stat Jerusalem vnd in den versteten dar zwe*. In **Ma** (18va) wurde nur „das Gerüst“ abgebildet, der Raum wurde für die sechs Türme ausgespart. Die sechs Stadttore und die die Mitte des Kreises bildenden Kreisstreifen sowie der den Rahmen des Medaillons bildende äußerste Kreisstreifen wurden genauso beschriftet wie in **Bu2**. In der Abbildung von **(Be)/Be1** (27v) blieben die sechs Stadttore und die innersten Kreisstreifen und der den Rahmen bildende äußerste Kreisstreifen ohne irgendwelche Beschriftung. Über dem Medaillon aber findet sich ebenfalls der sich auf die Bewohner der Stadt beziehende Textteil als rubrizierter Text: [...] *vnd in der Stat haben gewont dy künig Juda / auch dy propheten inwendig der mawr dy layen vnd auswendig der mawr der heiligen Stat Jerusalem vnd auch in den vorstetten der Stat Jherusalem*. Auch in **Fr1** (18va) wurden die Stadttore beschriftet, hier aber umfasst der Text in einem der inneren Kreisstreifen nur eine Zeile: *In der stat haben gewonnen dy kunig Juda vnd propheten priester*, während der äußerste, den Rahmen des Medaillons bildende Kreis ohne Beschriftung blieb.

Tier darin, der Schaubrottisch mit zwei Kelchen und Hostien darin sowie die Bundeslade auch in *Fr1* beibehalten. Die Darstellung des Leuchters unter den genannten Kultgeräten der Stiftshütte sowie die der Gesetzestafeln Mose erscheinen – zwar links – auch in *Fr1*. Rechts von der Hauptlinie fehlen die Darstellung der Welt und der Sphären sowie die der 42 Stationen Israels beim Wüstenzug in *Fr1* völlig. Die den bibelgeschichtlichen Teil strukturierenden Sechs Weltalter wurden auch in *Fr1* übernommen, die auch durch die einzelnen sie kennzeichnenden Personen in großformatigen Medaillons auf der Hauptlinie vorhanden sind. Nur bei Zedekia ist dem Verfasser/dem Zeichner des Codex ein Fehler unterlaufen: Nur er erscheint nicht in Medaillonform; aber wie bei jedem Weltalter weist auch hier eine kurze rubrizierte Textpartie darauf hin: *Hie an dem Sedechia, der da der leczet Kunig Iuda ist gewesen zu der zeit der verwandlung der Kinder von Israhel in babiloniam wirt geendt das vierd alter dieser weltd vnd halt in im cccc ix Iar, wenn man dy zusamb schleust mit den Iaren von dem adam pis her, So werden zehauff 4 6 13 Iar.* Während Christus in *Be2* drei Sternmedaillons – *Christus natvs, Christus puer, Christus pasvs* [sic!] – gewidmet sind, erscheinen in *Fr1* nur zwei Darstellungen über Christus: seine Geburt und sein Kreuzestod am Ende der Bibelgeschichte.

Das Bildmaterial von *Fr1* wurde im Vergleich zu *Be2* in Bezug auf die großformatigen halb- bis viertelseitigen Medaillons (Durchmesser 17,9 cm bis 10 cm)¹¹⁷ doch deutlich erweitert. Zu Adam und Eva wurde ein aus vier Medaillons bestehender Zyklus entwickelt: In Bezug auf die Schöpfungsgeschichte erscheint auch die Szene über die Erschaffung der Frau aus der Rippe von Adam; dann werden der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies nebeneinander auf einem Folio dargestellt. Schließlich werden auch die Folgen des Sündenfalls im Sinne von Gen. 3,19–21 geschildert, wie Adam das Ackerfeld hackte und Eva Wolle spann bzw. das zur Welt gebrachte Kind versorgte. In *Fr1* ist auch die Götzenanbetung in der Stadt Babylon abgebildet. Abraham erscheint nicht nur in der Opferszene mit Isaak, sondern in seiner Vision mit den drei Engeln auch davor. Die anderen Szenen der größeren Medaillons seien hier noch aufgezählt: Die Zerstörung von Sodom und Gomorra mit der Erstarrung von Lots Frau zur Salzsäule, der vom Aussatz befallene geduldige Hiob, die Niederlassung der

117 Weimann 1980: 6f.

israelitischen Stämme um den Tabernakel, die Erscheinung Gottes für Moses im brennenden Busch, das Ertrinken des Pharaos und seines Heeres im Roten Meer, die Teilung des Roten Meeres durch Moses beim Auszug aus Ägypten, die Versorgung des Volkes in der Wüste mit Himmelbrot und wie Moses mit seinem Stab Wasser aus dem Felsen schlägt in einem Medaillon; wie Moses für die Kinder von Israel betet; Kampf der Kinder Israels gegen ihre Feinde; wie Moses die Zehn Gebote von im brennenden Busch dargestellten Gott empfängt; das Vlieswunder, Gideon vor dem Widderfell; wie der langhaarige Simson den Löwen mit bloßer Hand besiegt; wie der König David mit Steinschleuder in der Hand dem riesigen Krieger der Philister mit Helm und Panzer, Speer und Schwert vor dem Zweikampf gegenüber steht; wie der Engel des Herrn Habakuk beim Schopf fasst und Habakuk Daniel in der Löwengrube Speise gibt; auch die siebzig Übersetzer der Bibel bekamen ihre Abbildung.

Auffallend ist – außer den schon erwähnten Schilderungen – der mehrmalige bildliche Hinweis auf Moses bzw. auf die Zehn Gebote. Die Zehn Gebote erscheinen zunächst auf einer Tafel in der Hand von Mose in einem mittelgroßen Medaillon, der Text auf der Tafel ist aber auf Latein und darin sind Teile eines Merkspruchs des Dekalogs zu erkennen: *vnum crede deum Sabata sanctifices habeo in honore parentes non sis occisor ne mechus*,¹¹⁸ d.h. „Glaube an einen Gott, heilige den Sabbat, ehre die Eltern, sei kein Mörder, kein Ehebrecher“ (s. Abb. 8 auf der nächsten Seite), wodurch wahrscheinlich ein Merkmal der didaktischen Verwendung in die deutsche Handschrift infiltrierte.

Noch auf demselben Blatt werden die Zehn Gebote auf zwei Tafeln abgebildet. Hier muss auch darauf hingewiesen werden, dass die vom Kreis abweichende Darstellungsform¹¹⁹ – viereckiger Rahmen¹²⁰ oder gar kein Rah-

118 Der Merkspruch lautet: „Unum cole (crede) Deum, nec iures vana per ipsum, / Sabbata sanctifices, habeas in honore parentes, / Non sis occisor, moechus, fur, testis iniquus, / Alterius nuptam nec rem cupias alienam.“

119 Vgl. Ott 2003: 63f.

120 Im viereckigen Rahmen wurden dargestellt: z.B. Gott erscheint Moses im brennenden Busch ([Be]/Be1, Buz, Ma), David und Goliath ([Be]/Be1, Buz, Ma), die Zubereitung des Opfermahls, d.h. Brandopferaltar (Buz, Ma).

men¹²¹ – in den deutschsprachigen Handschriften nur selten vorkommt. In *Fr1* wurde zugleich die Darstellungsform in Medaillons konsequent beibehalten,¹²² lediglich die vor Kurzem erwähnten zwei Gesetzestafeln wurden ohne Rahmen dargestellt.



Abb. 8:

Lateinischer Merkspruch des Dekalogs auf der Gesetzestafel von Mose in *Fr1* – mit Ausschnitt (Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main, Handschriftenabteilung, Ms. germ. fol. 12, fol. 11r)

Das mehrmalige Erscheinen der Gestalt Mose und der Gesetzestafeln können auf das auserwählte Volk und auf dessen Gesetz hinweisen, das sich in Christi vollenden wird. Die neben/um den Stammbaum Christi eingefügten Medaillons von Propheten (z.B. Jesaja, Jeremia, Habakuk, Daniel,

121 Ohne irgendwelchen Rahmen wurden z.B. dargestellt: die Arche Nochs ([Be]/Be1, Bu2, Ma), die Zubereitung des Opfermahls, d.h. Brandopferaltar ([Be]/Be1), die Bundeslade mit den zwei Engeln ([Be]/Be1, Bu2, Ma), der siebenarmige Leuchter ([Be]/Be1, Bu2, Ma), die zwei Gesetzestafeln von Mose (Fr1, Bu2, Ma).

122 Z.B. die Arche von Noah, die Zubereitung des Opfermahls, d.h. Brandopferaltar, der siebenarmige Leuchter, die Bundeslade, David und Goliath bekamen im Vergleich zu den anderen deutschsprachigen Handschriften alle in *Fr1* ein großformatiges Medaillon.

Hosea, Micha) betonen ihre verschiedenen, mit der Menschwerdung Christi zusammenhängenden Voraussagen und sollen wahrscheinlich an die Mesiaserwartung des Alten Testaments erinnern, sowie auf ihre Vollendung in Christus hinweisen. Eine Neuigkeit im Vergleich zu *Be2* ist, dass außer den Propheten des Alten Testaments auch die Sibyllen¹²³ mit ihrem „Porträt“ in selbstständigen kleinen Medaillons mit ihren Weissagungen – immer als rubrizierter Text – über die Ankunft des Heilsbringers erscheinen. Die ursprünglichen zehn Sibyllen wurden aber in *Fr1* mit *Sibilla europa*, also mit der Europäischen Sibylle und *Sibilla egippa*, also mit Sibylla Agrippina wahrscheinlich als Pendant zu den zwölf Aposteln ergänzt.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Das Geschichtsdenken¹²⁴ des Mittelalters war in großem Maße von universalgeschichtlichen Konstruktionen¹²⁵ geprägt, wobei sich die Universalgeschichtsschreiber mit dem Problem konfrontieren mussten, wie sie ihre Weltgeschichte als Geschichte der Söhne von Adam und von einzelnen Völkern und Reichen doch als eine Kontinuität aufweisende Ganzheit darstellen und ihre umfangreichen Stoffe – ein Beziehungsbündel von Informationen – doch dem Prinzip der Übersichtlichkeit gemäß kompositorisch gestalten und strukturieren können. Diesem Anspruch versuchte wahrscheinlich auch Johannes de Utino mit seiner „Weltchronik“ nachzukommen. Auch ein weiteres Ziel konnte aber vor seinen Augen schweben, wie das auch aus seinem Prolog in *Be2* eindeutig hervorgeht: [...] *cum eorum operibus in unum opusculum reddigere studui, vt fastidientibus prolixitatem per breuitatem narrationis ystoriarum possit opus placere et studiosi facile*

123 *Sibilla persica* (persische Sibylle), *Sibilla libica* (libysche Sibylle), *Sibilla delphica* (Sibylle von Delphi), *Sibilla cimeria* (cimmerische Sibylle), *Sibilla cumana* (Sibylle von Cumae), *Sibilla frigea* (phrygische Sibylle), *Sibilla elespontia* (hellespontische Sibylle), *Sibilla samie* (samische Sibylle), *Sibilla erithea* (Sibylle von Erythrai), *Sibilla tiburtina* (tiburtinische Sibylle), *Sibilla europa* (europäische Sibylle), *Sibilla egippa* (Sibylla Agrippina).

124 Zur Erläuterung der Begriffe „Geschichtsbild“ und „Geschichtsbewußtsein“ s. Goetz 2008: 13–31.

125 Borst 1995.

possint prae oculis habita ad memoriam reducere [...].¹²⁶ Er hatte also vor, seine „Weltchronik“ als Studienhilfe für Studierende zu didaktischen Zwecken zusammenzustellen. Davon zeugt auch die überschaubare Gliederung durch die stammbaumartige Darstellungsweise, bei der einem die wichtigsten Informationen gleich ins Auge stechen konnten. Verweise auf biblische Stellen sowohl innerhalb der Textpartien als auch am Ende der Textteile konnten dem Leser bei der Vertiefung seiner Kenntnisse weiterhelfen.

Der Verfasser von *Fr1* tradierte – trotz des Medienwechsels – bei seinen Darstellungen die Rotulusform in Codexform weiter. Die Darstellung der Genealogie Christi als Hauptanordnungsprinzip bei *Be2* wurde auch im Codex *Fr1* beibehalten. Während aber auf die Kolorierung der Verbindungslinien und der die Namen umschließenden Kreise bei *Be2* ersichtlich großer Wert gelegt wurde, spielte das bei *Fr1* anscheinend keine große Rolle mehr. Auch die Gliederung nach den sechs Weltaltern blieb durch die bildlichen Darstellungen in *Fr1* weiterhin erhalten. In beiden Handschriften kann eine enge Beziehung zwischen dem Text und der bildlichen Darstellung hinsichtlich der Genealogie Christi beobachtet werden.¹²⁷ Das manifestiert sich auch darin, dass sich der Text bei den genealogischen Darstellungen viel mehr nach den Medaillons richtete. Dieses Darstellungsprinzip wurde dann auch in der Codexform tradiert. Es sei hier darauf hingewiesen, dass auf *Pri* klar zu erkennen ist, dass Johannes de Utino die die ganze Rolle überziehende genealogische Darstellung Christi mit akribischer Genauigkeit entworfen hatte. Davon zeugt wenigstens das dichte Netz der vorgezeichneten waagerechten und senkrechten Linien auf dem ganzen Rotulus wie bei den heutigen Quadratgittern in der Mathematik oder Geometrie.¹²⁸

Bei *Fr1* können wir doch über eine beträchtliche Erweiterung des ergänzenden (auch großformatigen) Bildmaterials sprechen, wobei die vom Fort-

126 Am oberen Teil von *Be2* fehlen bestimmte Teile des Pergaments, so fehlen auch manche Anfangszeilen und -buchstaben des Prologs. Die fehlenden Teile des Prologs von *Be2* konnten mit Hilfe des Prologs von *Pri* aber ergänzt werden. Die aus *Pri* übernommenen Teile sind hier halbfett gedruckt. Zum Prolog von *StG* s. Frohne 1992: 42–45; zum Prolog von *Ve* s. Bernhard Scheiner in Frohne (1992: 46); zum Prolog von *Vat* s. Melville 1987: 150.

127 Zur Beziehung von Text und Bild s. noch Ott 2003: insbes. 61–65.

128 Ähnliches hat Frohne (1992: 16) auch bei *StG* beobachtet.

setzer der „Weltchronik“ von Johannes de Utino neu hinzugefügten bildlichen Darstellungen in vielen Fällen nur über eine Überschrift verfügen, und auch wenn man genügend Platz dazu gehabt hätte – in mehreren Fällen stehen sie ja alleine auf den Folios –, wurden sie nicht mit textlichen Erläuterungen komplettiert. Diese Art Gestaltung kann mit der Gebrauchssituation des Codex im Zusammenhang stehen. Alles in allem manifestiert sich die heilsgeschichtliche Dimension der „Weltchronik“ in beiden untersuchten Handschriften fest und anschaulich.

Die hier ausgeführte Analyse nehme ich als Ansatz zur Erforschung der Rezeptionsgeschichte der „Weltchronik“ von Johannes de Utino, denn die Untersuchung zahlreicher weiterer Aspekte steht zurzeit noch aus.



An dieser Stelle möchte ich denjenigen meinen Dank aussprechen, die mir ermöglichten, das wertvolle Korpus meiner Forschungstätigkeit zu sichern, dass ich über das Material als Digitalisat verfüge bzw. es z.T. auch vor Ort einsehen konnte: Frau José Bouman (The Ritman Library – Bibliotheca Philosophica Hermetica, Amsterdam), Frau Magdaléna Brincková (Slovenská Národná Knižnica, Archív literatúry a umenia [Literatur- und Kunstarchiv der Slowakischen Nationalbibliothek] Martin/Turócszentmárton/[Turz-]Sankt Martin), Herrn Christoph Flüeler (e-codices, Virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz, Universität Freiburg), Herrn Ferenc Földesi (Országos Széchényi Könyvtár [Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek], Budapest), Herrn Robert Giel (Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz Handschriftenabteilung), Frau Christine Glaßner (Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien), Herrn Wolfgang Göldi (Kantonsbibliothek St. Gallen, Spezialbestände und Vadianische Sammlung), Herrn Kurt Heydeck (Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung), Frau Eva Linhart (Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, Frankfurt am Main), Herrn Roel Munoz (Princeton University, Firestone Library), Herrn Paul Needham (Princeton University Library, Department of Rare Books and Special Collections), Herrn Bernhard Tönnies (Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Handschriftenabteilung, Frankfurt am Main), Herrn Paul Spaeth

(St. Bonaventure University Library, Rare Books & Special Collections, Washington) und Frau Miroslava Trnovská (Slovenská Národná Knížnica, Archív literatúry a umenia [Literatur- und Kunstarchiv der Slowakischen Nationalbibliothek] Martin/Turócszentmárton/[Turz-] Sankt Martin).

Literaturverzeichnis

- Borland, Catherine R. (1916): A descriptive catalogue of the Western Mediaeval Manuscripts. Edinburgh: T. and A. Constable at the University Press.
- Borst, Arno (1995): Der Turmbau von Babel. München: dtv.
- Bónis, György (1971): A jogtudó értelmiség a Mohács előtti Magyarországon [Zu den Intellektuellen der Jurisprudenz im Königreich Ungarn vor der Schlacht von Mohács]. Budapest: Akadémiai Kiadó. S. 254–259.
- Brandis, Tilo (1984): Ein mittelhochdeutscher Papst-Kaiser-Rotulus des 15. Jahrhunderts. In: Elvers, Rudolf (Hrsg.): Festschrift Albi Rosenthal. Tutzing: Schneider. S. 67–80.
- Brincken, Anna-Dorothea von den (1987): Martin von Troppau. In: Patze, Hans (Hrsg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter (= Vorträge und Forschungen 31). Sigmaringen: Thorbecke. S. 155–193.
- Brincken, Anna-Dorothee von den (1997): Martin von Troppau O. P. als Graphiker des Geschichtsablaufes. In: Kosellek, Gerhard (Hrsg.) Die Anfänge des Schrifttums in Oberschlesien bis zum Frühhumanismus. Frankfurt am Main: Lang. S. 211–224.
- British Museum (1868): Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the Years 1848–1853. London: British Museum.
- Brunettin, Giordano (2004): Bertrando di Saint-Geniès patriarca di Aquileia (1334–1350). Spoleto: CISAM.
- Burckhardt, Jacob / Kugler, Franz (1868): Geschichte der Renaissance in Italien. Stuttgart: Ebner & Seubert.
- Chevalier, Ulysse (1877–1886): Répertoire des sources historiques du Moyen Age: Bio-Bibliographie. Paris: Librairie de la Société Bibliographique.
- Frohne, Renate (1992): Die Historienbibel des Johannes von Udine (Ms 1000 Vad). Bern [u.a.]: Lang.
- Glaßner, Christine (2000): Cod. 1708 (929, R 14). Iohannes de Utino. Richardus de Sancto Victore. Petrus Pictaviensis. Varia. In: Inventar der Handschriften

- des Benediktinerstiftes Melk. Teil I. Von den Anfängen bis ca. 1400. Katalogband, unter Mitarbeit von Alois Haidinger, bearbeitet von Christine Glaßner (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften, Bd. 285; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- u. Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 8). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. S. 453f.
- Goetz, Hans-Werner (2008): *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter*. 2., erg. Aufl. (= *Orbis mediaevalis*. Vorstellungswelten des Mittelalters, Bd. 1). Berlin: Akademie Verlag.
- Heinemann, Otto von (1884): *Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Die Helmstedter Handschriften*, Bd. 1. Wolfenbüttel: Zwissler.
- Hilg, Hardo (1999): *Lateinische mittelalterliche Handschriften in Folio der Universitätsbibliothek*. Augsburg: Cod. II. 1.2°. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hoffmann, Edith (1992): *Régi magyar bibliofilek [Alte ungarische Bibliophile]*. Budapest, Magyar Bibliophil Társaság [Gesellschaft der Ungarischen Bibliophile], 1929. Hasonmás kiadás és újabb adatok. Szerk. Wehli Tünde [Eine Faksimile-Ausgabe und aktuelle Informationen. Hrsg. von Tünde Wehli]. Budapest: MTA Művészettörténeti Kutató Intézet [Forschungsinstitut für Kunstgeschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften].
- Jankovič, Lubomír (2008): *Johannes de Utino – Weltchronik / Ján z Udine – Kronika sveta / John of Udine – World Chronicle*. *Memoria Slovaciae, Medii Aevi Manuscripta*, in der Ausgabe der Slowakischen Nationalbibliothek, DVD.
- Karácsonyi, János (1895): *Adalék krónikáink történetéhez [Beiträge zur Geschichte unserer Chroniken]*. In: *Magyar Könyvszemle, Új folyam*, Bd.3, Heft 2. S. 219–226.
- Klein-Ilbeck, Bettina / Ott, Joachim, unter Mitarbeit von Gerhardt Powitz und Bernhard Tönnies (2009): *Die Handschriften der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena*, Bd. 2: *Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der Signaturreihen außerhalb der Electoralis-Gruppe*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kornrumpf, Gisela (1988): *Die Weltchronik Heinrichs von München. Zur Überlieferung und Wirkung*. In: Stein, Peter K. (Hrsg.): *Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 478)*. Göppingen: Kümmerle. S. 493–509.

- Kössinger, Norbert (2015): Gerollte Schrift. Mittelalterliche Texte auf Rotuli. In: Kehnel, Annette / Panagiotopoulos, Diamantis (Hrsg.): *Schriftträger – Textträger. Zur materialen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften* (= *Materiale Textkulturen. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 933*, 6). Berlin/München/Basel: de Gruyter. S. 151–168.
- Labarte, Jule (1847): *Description des objets d'art, qui composent la collection Debruge Dumenil*. Paris: Didron.
- Liruti, Gian Giuseppe (1760): *Notizie de' Letterati del Friuli*. Tom.1. Venezia: Mod. Fen.
- Lohrum, Meinolf (1997): Dominikaner. In: Dinzelbacher, Peter / Hogg, James Lester (Hrsg.): *Kulturgeschichte der christlichen Orden in Einzeldarstellungen* (= *Kröners Taschenausgabe*, Bd. 450). Stuttgart: Kröner. S. 117–142.
- Ludwig, Uwe (2009): Zwischen Österreich, Venedig und Ungarn. Die „Chronik von Valvasone“ als Zeugnis der Geschichte Friauls im späten Mittelalter. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*. Hrsg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom, Bd. 89. S. 113–182.
- Lyna, Frédéric (1989): *Les principaux manuscrits à peintures de la Bibliothèque Royale de Belgique*, Tome 3, 12. Bruxelles: Bibliothèque Royale Albert I^{er}.
- Mályusz, Elemér (1967): *A Thuróczy-krónika és forrásai* [Die Thuróczy-Chronik und ihre Quellen]. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Masi, François / Wittek, Martin (1982): *Manuscrits datés conservés en Belgique*. Tome 4: 1461–1480. Éditions scientifiques e. story-scientia, Bruxelles-Gand, A 286.
- Melville, Gert (1987): Geschichte in graphischer Gestalt. Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise. In: Patze, Hans (Hrsg.): *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter* (= *Vorträge und Forschungen / Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte*, Bd. 31). Sigmaringen: Thorbecke. S. 57–153.
- Metzner, Ernst Erich (1978): Die deutschsprachige chronikalische Geschichtsdichtung im Rahmen der europäischen Entwicklung. In: Erzgräber, Willi (Hrsg.): *Europäisches Spätmittelalter* (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, Bd. 8). Wiesbaden: Akademische Verl.-Ges. Athenaion. S. 623–643.
- Michael, Bernd (1988): 80. Johannes de Utino: *Compilatio historiarum Veteris Testamenti*. In: Brandis, Tilo / Becker, Peter Jörg (Hrsg.): *Glanz alter Buchkunst. Mittelalterliche Handschriften der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz*. Berlin/Wiesbaden: Reichert. S. 172.

- Michael, Bernd (1991): Rolle und Codex – zwei Neuerwerbungen mittelalterlicher Handschriften. Sonderdruck aus dem Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Bd. 28. Berlin: Mann. S. 391–405.
- Migne, Jacques-Paul (1853): Nouvelle encyclopédie théologique, ou nouvelle série de dictionnaires sur toutes les parties de la science religieuse... Tome quarante et unieme. Dictionnaire des manuscrits. Tome second. Paris: Migne.
- Omont, Henri August (1900): Nouvelles acquisitions du département des manuscrits pendant les années 1898–1899. Paris.
- Ott, Norbert H. (1981): Typen der Weltchronik-Ikonographie. Bemerkungen zu Illustration, Anspruch und Gebrauchssituation volkssprachlicher Chronistik aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 1. S. 29–55.
- Ott, Norbert H. (1983): Johannes de Utino. In: Ruh, Kurt (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 4, Berlin/New York: de Gruyter. Sp. 785–788.
- Ott, Norbert H. (2003): Text und Bild – Schrift und Zahl: Zum mehrdimensionalen Beziehungssystem zwischen Texten und Bildern in mittelalterlichen Handschriften. In: Schmitz, Ulrich / Wenzel, Horst (Hrsg.): Wissen und neue Medien. Bilder und Zeichen von 800 bis 2000. Berlin: Erich Schmidt. S. 57–91.
- Ott, Norbert H. (2004): „Johannes de Utino“. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (1978–2008). Begründet von Wolfgang Stammeler, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil [u.a.] 14. Bde. Berlin/New York: de Gruyter. Sp. 801–803.
- Pensel, Franzjosef (1986): Verzeichnis der altdeutschen und ausgewählter neuerer deutscher Handschriften in der Universitätsbibliothek Jena. Berlin: Akademie-Verlag.
- Potthast, August (1896): Bibliotheca Historica Medii Aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500. 2., verb. u. verm. Aufl. Berlin: Weber.
- Radek, Tünde (2008): Johannes de Utino Világkrónikája magyar krónikafüggelékkel [Die Weltchronik von Johannes de Utino, Anhang einer ungarischen Chronik]. In: Csillag a holló árnyékában. Vitéz János és a humanizmus kezdetei Magyarországon [Stern im Schatten des Rabens. Johannes Vitéz und

- die Anfänge des Humanismus in Ungarn]. Budapest: Országos Széchényi Könyvtár.
- Radek, Tünde (2013a): Johannes de Utino „Világkrónikájának” kéziratai (14.–15. század) és a német nyelvű kéziratok provenienciája [Zu den Handschriften der „Weltchronik“ von Johannes de Utino (14.–15. Jahrhundert) und zur Provenienz der deutschsprachigen Handschriften]. In: Magyar Könyvszemle 129, 1. S. 1–22.
- Radek, Tünde (2013b): Középkori történetírás és képi ábrázolás. Johannes de Utino „Világkrónikájának” német nyelvű kéziratai (15. század) [Mittelalterliche Historiographie und bildliche Darstellung. Die deutschsprachigen Handschriften der Weltchronik von Johannes de Utino aus dem 15. Jahrhundert]. In: Ars Hungarica, 29/1–2. S. 174–187.
- Radek, Tünde (2013c): Zu den deutschsprachigen Handschriften der Weltchronik von Johannes de Utino aus dem 15. Jahrhundert. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur. 142/1. S. 45–55.
- Radek Tünde (2014): Über eine Handschrift der „Weltchronik“ von Johannes de Utino (15. Jahrhundert) (Cod. germ 53 – olim Cod. S. Crucis Nr. 166). In: Santa Crux, Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz 2012. 73/129. S. 166–173.
- Ricci, Seymour de (1937): Census of Mediaeval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada. With the assistance of William Jerome Wilson. Bd. 2. New York: Wilson.
- Roest, Bert (2015): Franciscan Learning, Preaching and Mission c. 1220–1650: Cum scientia sit donum Dei, armatura ad defendendam sanctam fidem catholicam... Leiden/Boston: Brill.
- Sauer, Christine (2007): Forster Conrad. In: Grieb, Manfred H. (Hrsg.): Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 407f.
- Sbaralea, Hyacinthus (1806): Supplementum et castigatio ad Scriptores trium ordinum S. Francisci a Waddingo, aliisve descriptos; cum adnotationibus ad syllabum martyrum eorumdem ordinum. Opus Posthumum Fr. Jo. Hyacinthi Sbaraleæ Minor. Conventual. Sac. Theolog. Magistri. Rom: Contadini.
- Sbaralea, Hyacinthus (1921): Supplementum et castigatio ad scriptores trium Ordinum S. Francisci... Editio nova. Bd. 2. Rom: Nardecchia.

- Scalon, Cesare (1982): *Necrologium Aquileiense*. Fonti per la storia della Chiesa in Friuli. Udine: Istituto Pio Paschini.
- Schoysman, Anne (2010): Les minutes de Jean Miélot: le cas de la Briefve compilation de toutes les histoires de la Bible dan. les mss Paris, BnF, fr. 17001 et Bruxelles, KBR, II 239. In: *Le Moyen Français*, Bd. 67. S. 79–100.
- Sopko, Július (1986): *Kódexy a Neúplne Zachované Rukopisy v Slovenských Knižniciach / Codices ac Fragmenta Codicum Bibliothecarum Slovaciae. Kódexy Slovenskej Provenienencie III / Codices, qui in bibliothecis Slovaciae asservantur ac olim asservabantur*, Bd. 3. Matica Slovenská.
- Stähli, Marlin (1981): *Handschriften der Ratsbücherei Lüneburg: 3. Die theologischen Handschriften: Quartreihe. Die juristischen Handschriften*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Stegmüller, Friedrich (1951): *Repertorium biblicum medii aevi*, Bde. 1–8 (1950–1976). Bd. 3. Madrid: C.S.I.C., Inst. Francisco Suarez.
- Studt, Birgit (1995): *Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli: Das Wort auf dem Weg zur Schrift – die Schrift auf dem Weg zum Bild*. In: Widder, Ellen / Mersiowsky, Mark / Johanek, Peter (Hrsg.): *Vestigia Monasteriensia*. Westfalen – Rheinland – Niederlande (= Studien zur Regionalgeschichte, 5). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte. S. 325–350.
- Tilatti, Andrea (1991): Bertrand de Saint-Geniès. In: *Ce fastu? Rivista della Società filologica friulana*, 75, 1. S. 37–50.
- Valentinelli, Joseph (1868): *Bibliotheca Manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codices Mss. Latini*. Tom. I. Venetia: Typogr. Commercii.
- Veszprémy, László (1997): Martin von Troppau in der ungarischen Historiographie des Mittelalters. In: Kosellek, Gerhard (Hrsg.): *Die Anfänge des Schrifttums in Oberschlesien bis zum Frühhumanismus*. Frankfurt a. M.: Lang. S. 225–236.
- Veszprémy, László (2010): Egy késő középkori világkrónika a Mátyás-kori historiográfiában. Johannes de Utino latin nyelvű krónikájának hazai recepciója [Eine spätmittelalterliche Weltchronik in der Historiographie unter König Matthias. Die Rezeption der lateinischen Chronik von Johannes de Utino in Ungarn]. In: *Századok* [Jahrhunderte], 2. S. 465–484.
- Vizkelety, András (1985): Johannes de Utino világkrónikájának szöveggyománnyozása [Zur Überlieferung der Weltchronik von Johannes de Utino]. In: *Magyar Könyvszemle* [Ungarische Bücherschau] 101. S. 195–209.

- Vizkelely András (1988): Zur Überlieferung der Weltchronik des Johannes de Utino. In: Milde, Wolfgang und Schuder, Werner (Hrsg.): *De captu lectoris. Wirkungen des Buches im 15. und 16. Jahrhundert – dargestellt an ausgewählten Handschriften und Drucken*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 289–309.
- Vizkelely, András (2000): Drági Tamás [Thomas von Drág]. In: Péter, László (Hrsg.): *Új magyar irodalmi lexikon* [Neues Ungarisches Literaturlexikon]. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Wachinger, Burghart (Hrsg.) (2010): *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Nachträge und Korrekturen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Weimann, Birgitt (1980): *Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppe Manuscripta germanica*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Worm, Andrea (2010): Iohannes de Utino. In: Dunphy, Graeme (Hrsg.): *Encyclopedia of the medieval chronicle*. Leiden: Brill. S. 876–878.
- Zsák, I. Adolf (1909): A római Ottoboni-könyvtár hazai vonatkozásai [Die ungarischen Bezüge der Ottobonischen Bibliothek zu Rom]. In: *Magyar Könyvszemle*, 17, 3. S. 244–251.



Vom Schreiberpult ins Buchregal

Zur Buchherstellung im Stift Klosterneuburg am Beispiel Codex 363

von Maria Stieglecker

In zwei Beiträgen dieses Bandes soll dargestellt werden, wie eine mittelalterliche Handschrift sowohl „von innen“ wie „von außen“ untersucht werden kann, um ein Gesamtbild eines Codex zu erhalten. Im folgenden Artikel konzentriert sich Katrin Janz-Wenig¹ auf die überlieferten Texte in Cod. 363 der Stiftsbibliothek Klosterneuburg, hier hingegen wird das Augenmerk auf die kodikologische Beschreibung, auf Beschreibmaterial, Einband und Ausstattung gelegt. Gleichzeitig soll anhand dieses Beispiels Einblick in die Buchproduktion in Stift Klosterneuburg im 15. Jahrhundert gegeben werden. Welche Erkenntnisse können mit Untersuchungen zur Materialität zur Geschichte einer Handschrift, zu ihrer Herstellung oder zu ihrem Gebrauch gewonnen werden?

Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg liegt wenige Kilometer donauaufwärts von Wien und beherbergt mit über 1200 Bänden eine der bedeutendsten und umfangreichsten Sammlungen mittelalterlicher Handschriften in Österreich. Der hier beispielhaft behandelte Band Cod. 363 wurde in Klosterneuburg geschrieben und lässt sich in seiner Entstehungszeit in das 5. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts einordnen, ein Jahrhundert, das für das Kloster nach innen und außen unruhige Zeiten bedeutete mit Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern der habsburgischen Herzogs-

1 Katrin Janz-Wenig ist derzeit mit der wissenschaftlichen Erschließung der 4. Zenturie des Klosterneuburger Handschriftenbestandes betraut. Ihre bisherigen Erkenntnisse fließen selbstverständlich auch in diesen Artikel ein, werden aber nicht extra gekennzeichnet.

familie, Reformbestrebungen wie der Melker Reform, Hussitenkriegen, Judenpogromen, Inflation, Missernten und Seuchen. Aber trotz all dieser Missstände erlebte die Bibliothek des Stiftes in dieser Periode eine Blütezeit.² Gerade Georg Muestinger, Simon von Thurn und Simon Haindl, die von den 1420er bis 1460er Jahren dem Kloster vorstanden, förderten die Bibliothek durch rege Sammeltätigkeit, ein gut ausgestattetes Skriptorium und auch die Beschäftigung prominenter Vertreter der zeitgenössischen Buchmalerei wie des Meisters Michael, des Lehrbuchmeisters und des Albrechtsminiators.

Die deutschsprachige Sammelhandschrift Cod. 363 wurde auf Papier und Pergament geschrieben, besteht aus 165 Blatt mit den Abmessungen 29 × 20 cm, die Lagen weisen durchwegs Senionen auf und der Einband ist zeitgenössisch. Soweit die Schlagzeilen zum Codex auf manuscripta.at,³ deren knappe Angaben hier mit etwas mehr Fleisch versehen werden sollen.

Das für die Handschrift verwendete Papier weist fast ausschließlich ein Wasserzeichenpaar Waage auf (Abb. 1). Interessanterweise liegen die Wasserzeichen im Falz (hier grau dargestellt) der Handschrift, das heißt nur der obere und der untere Teil der Marke ist zu erkennen, der Mittelteil ist durch die Bindung verdeckt. Dies ist für Foliohandschriften eher ungewöhnlich, üblicherweise ist die Papiermarke bei diesem Format in der Mitte eines Blattes zu finden, da das gängigste Papierformat im Spätmittelalter in etwa dem heutigen DIN A3-Format entspricht. Diese Papierbögen, einmal gefaltet und in Lagen zusammengeheftet, bilden die Grundlage für Foliohandschriften. Da auf den entsprechenden Schöpfsieben die Drahtfiguren zur Erzeugung der Wasserzeichen nicht mittig, sondern zur Seite verschoben angebracht wurden, sind sie in den gebundenen Handschriften in Gänze auf jeweils einer Bogenhälfte zu sehen.

2 Haltrich 2015: 7–9.

3 Vgl. den entsprechenden Eintrag mit Volldigitalisat auf <http://manuscripta.at/?ID=516>.

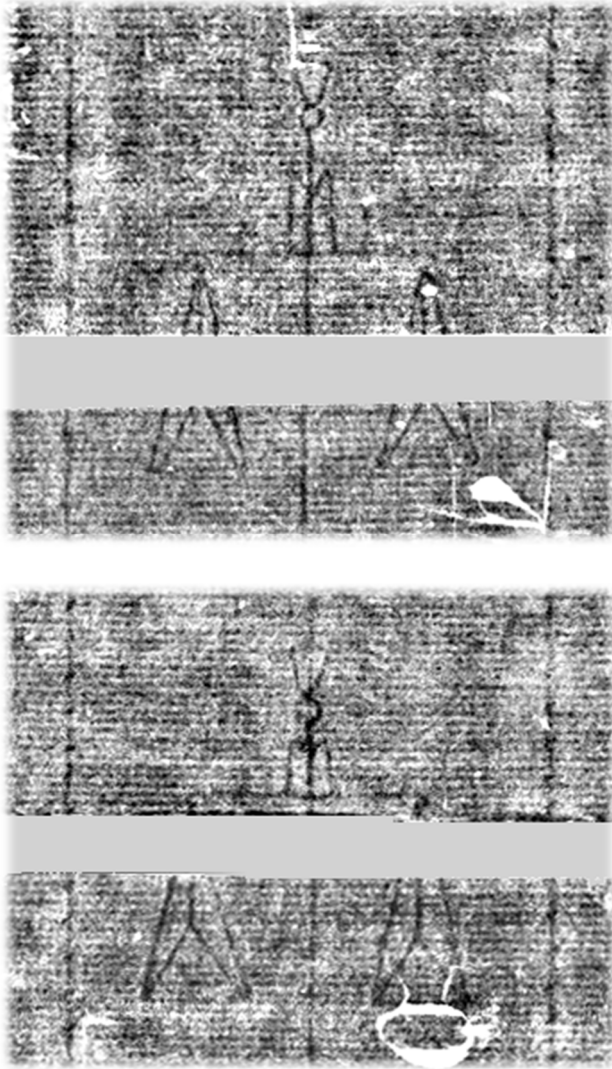


Abb. 1:
Wasserzeichenpaar Waage.
Stiftsbibliothek Klosterneuburg,
Cod. 363, fol. 3 und fol. 4.

Daneben waren in den Papiermühlen auch größere Schöpfsiebe im Einsatz, mit denen ungefähr doppelt so große Papierbögen produziert wurden, die hauptsächlich für großformatige Bücher Verwendung fanden, aber – mehrfach gefaltet – ebenso für kleinformatigere wie Cod. 363. Für diesen wurden Papierbögen im Regalformat zweimal gefaltet, weswegen sich die Wasserzeichen nun im Falz befinden (Abb. 2):

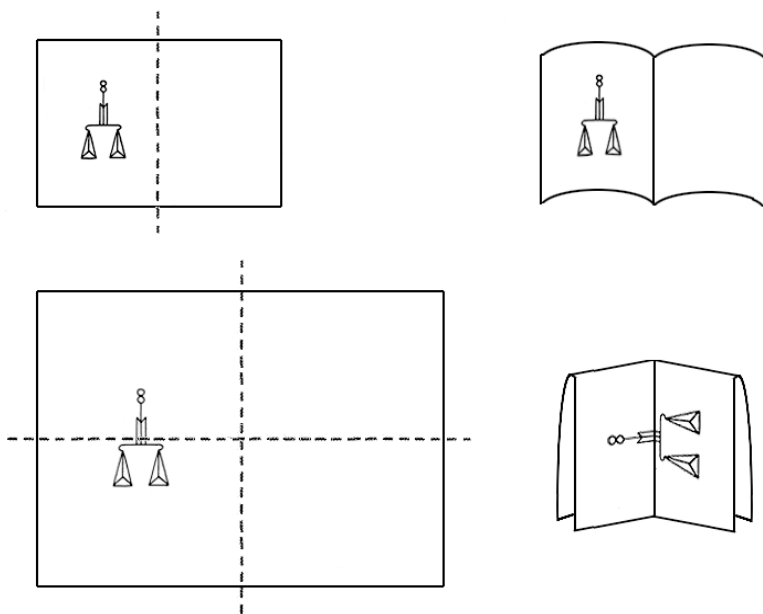


Abb. 2:
Papierbogen in Kanzlei- und Regalformat:
Faltung für Foliohandschrift.

Papier mit diesem Wasserzeichen wurde in größerer Menge vom Stift Klosterneuburg angekauft und für verschiedene Handschriften verwendet, die heute noch zur Bibliothek gehören. Diese Gruppe umfasst die Codices 43, 48, 95, 118, 134, 363 und 607.⁴ Insgesamt fanden für diese Handschriften 380

4 Zu den Wasserzeichen der Handschriften und ihren Verknüpfungen siehe die entsprechenden Einträge in WZMA.

Papierbögen mit diesem Waagen-Wasserzeichen Verwendung. Für den Verkauf waren bestimmte Verpackungseinheiten für Papierbögen üblich: 24 oder 25 Bögen Papier wurden als *Buch* bezeichnet, 20 *Buch* bildeten ein Ries, 10 Ries einen Ballen. In dieser Form wurde das Papier von den Papiermühlen in Italien in den Wiener Raum transportiert und dort verkauft. Die 380 in Klosterneuburg nachgewiesenen Papierbögen mit dem Wasserzeichen Waage entsprechen damit ungefähr 15 *Buch*. Es ist also durchaus vorstellbar, dass ein ganzes Ries (= 500 Bögen Papier) eingekauft wurde, da davon ausgegangen werden kann, dass es einen natürlichen Schwund gab, bzw. die eine oder andere Handschrift nicht mehr erhalten ist oder sich heute in einer anderen Bibliothek befindet. Interessanterweise spiegelt sich die Verpackungseinheit in den Handschriften wider: In Cod. 43 etwa sind 48 Bögen mit diesem Waage-Wasserzeichen nachzuweisen, das entspricht zwei *Buch*, in Cod. 48 finden sich 120 Bögen, das entspricht fünf *Buch*. Ähnliches gilt für die übrigen Handschriften; insgesamt begegnet uns dieses Papier in fünf großformatigen Bänden, zwei Foliobänden und einer Quarthandschrift (Tab. 1).

Cod. 43	Regalformat	48 Bögen WZ Waage	2 Buch
Cod. 48	Regalformat	120 Bögen WZ Waage	5 Buch
Cod. 95	Regalformat	25 Bögen WZ Waage	1 Buch
Cod. 118	Regalformat	74 Bögen WZ Waage	3 Buch
Cod. 134	Regalformat	24 Bögen WZ Waage	1 Buch
Cod. 363	Folioformat	24 Bögen WZ Waage	1 Buch
Cod. 607	Folioformat	52 Bögen WZ Waage	2 Buch
Cod. 992	Quartformat	(14 Bögen WZ Waage)	

Tab. 1:

Verteilung der 380 Papierbögen mit Wasserzeichen Waage
auf die einzelnen Handschriften

Denkbar ist deshalb, dass jeweils 24 oder 25 Bögen als *Buch* für den Verkauf gefaltet wurden und auch so im Skriptorium auflagen. Die Schreiber nahmen sich dann jeweils eine Einheit, verbrauchten sie und holten die nächste.

Dieses großformatige Papier wurde hauptsächlich für bedeutendere Handschriften in Regalformat herangezogen, deren Bedeutung sich etwa in qualitativ voll ausgeführter Schrift und Ausstattung zeigt. Der von Probst Simon Haindl in Auftrag gegebene Cod. 43 (Franz von Retz, *Encomium Mariae*) wurde vom sogenannten *Lehrbüchermeister* ausgestattet. Neben einer Eröffnungsinitiale und Blattranken findet sich auf fol. 1r das Wappen des Auftraggebers (Abb. 3).

Der etwas früher entstandene Cod. 48 (Nikolaus von Dinkelsbühl, *Deutsche Predigten*) wurde vom sogenannten *Albrechtsminiator* auf fol. 1r mit einer Deckfarbeninitiale versehen. Diese Initiale zeigt sehr schön die Zuweisung des Bandes zum damals in Klosterneuburg bestehenden Chorfrauenstift St. Maria Magdalena durch die Darstellung des Predigers vor den Chorfrauen (Abb. 4). Beide Künstler waren angesehene Vertreter der höfischen Buchmalerei in Wien, die für verschiedene Arbeiten im Klosterneuburger Skriptorium eingesetzt wurden.⁵

Cod. 134 (Astesanus de Asti) ist mit Lombarden und Fleuronée-Initialen ausgeschmückt, die einem Florator des Klosterneuburger Skriptoriums zuzuweisen sind, der in den Jahren 1432–1459 die Ausstattung mehrerer Handschriften besorgte (Abb. 5).⁶ Unter den weiteren Handschriften, für die dieses Papier verwendet wurde, finden sich schließlich zwei Bände des insgesamt sechs Bände umfassenden Kommentars des Wiener Universitätsprofessors und Rechtsgelehrten Johannes Polzmacher zu den Dekreten Gregors IX. (Cod. 95 und Cod. 118).⁷

Für diese Gruppe von Handschriften sind noch weitere Überschneidungen hinsichtlich Material oder Schreiberhand zu erkennen, die Einblicke in die Buchproduktion in Klosterneuburg um die Mitte des 15. Jhs. gewähren. Für fünf der sieben Codices wurden für die gesamte Handschrift (Codd. 43, 48, 134, 363) oder für Teile (Cod. 118) Pergamentblätter als äußerstes und innerstes Doppelblatt der Lagen verwendet. Während die drei Rechts handschriften (Codd. 95, 118 und 134) – wie durchaus üblich – weitgehend aus Quinionen zusammengesetzt sind, bestehen die übrigen Handschriften theologischen Inhalts mehrheitlich aus für unsere Gegend gebräuchlichen

5 Pfändtner 2015; Morzé 2015; Theisen 2015: 16.

6 Haidinger 1983: 17; Haidinger 1991: 54.

7 Haidinger 1983: XIV.



Abb. 3:
Klosterneuburg,
Stiftsbibliothek,
Cod. 43, fol. 1r
(Ausschnitt)



Abb. 4:
Klosterneuburg,
Stiftsbibliothek,
Cod. 48, fol. 1r
(Ausschnitt)

Klosterneuburg, Stiftsbibliothek,
Cod. 134, fol. 1r

Senionen. Die Codices 43, 95 und 134 zeigen die gleiche Hand,⁸ während die übrigen vier Handschriften von verschiedenen weiteren Schreibern angefertigt wurden. Diese Zusammenstellung zeigt, dass schon für diese kleine Gruppe an Handschriften, die im 5. Jahrzehnt des 15. Jahrhundert angelegt wurden, mindestens sechs Schreiber parallel im Skriptorium von Stift Klosterneuburg tätig waren. Die fortschreitende wissenschaftliche Erschließung des Bestandes lässt hier weitere Erkenntnisse zur Größe des Skriptoriums erwarten.

Zurück zu Cod. 363 und seinen kodikologischen Merkmalen sowie seiner Ausstattung. Der Codex ist – wie bereits erwähnt – aus Senionen zusammengesetzt,⁹ wobei die äußeren und inneren Doppelblätter der Lagen aus Pergament bestehen. Als Hilfe für den Buchbinder wurden am Ende der Lagen durchgängig Wortreklamanten sowie Kustoden (*primus sexternus – XIII*) angebracht. Die gesamte Handschrift wurde von einer Hand in jüngerer gotischer Kursive geschrieben unter Zuhilfenahme einer Blindlinierung, alle Texte sind einspaltig. Zu Beginn der Handschrift findet sich auf fol. 1r eine 6-zeilige rot-blaue Fleuronnée-Initiale mit ausladenden Fadenausläufern sowie eine 2-zeilige rot-blaue Fleuronnée-Initiale (Abb. 6). Die Ausführung entspricht jener des oben genannten Cod. 134, das heißt die Ausstattung der Handschrift erfolgte in Klosterneuburg.¹⁰ Ansonsten finden sich Überschriften in roter Tinte und 2- bis 3-zeilige rote Initiallombarden zu Beginn der jeweiligen Textabschnitte.

Zum Schutz des Buchblockes wurde bei der Buchbindung ein aus mehreren Pergamentstreifen zusammengefügtes Vorsatzblatt eingebunden. Hierfür wurde als nicht mehr erhaltenswert erachtetes deutsches Urkundenmaterial aus dem stiftseigenen Archiv vom Ende des 14. Jahrhunderts recycelt, in dem Bezüge zu Klosterneuburg ersichtlich sind.

Vorder- und Hinterdeckel des Einbandes wurden mit einem Spiegelblatt versehen, wobei das des Hinterdeckels ein Wasserzeichen Waage aufweist, welches sich in identischer Form in vier weiteren Handschriften des Stiftes findet, die alle ins 5. Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts datierbar und vermutlich nach Klosterneuburg zu lokalisieren sind.¹¹ Das heißt, Papier mit diesem

8 Haidinger 1983: XVI, 80.

9 Lagenformel: (VI+1)₁₂₊₁₂. VI₁₅₆ + (VI–3)₁₆₅.

10 Für diesen Hinweis danke ich meiner Kollegin Regina Cermann.

11 Vgl. <http://www.wzma.at/17468>.

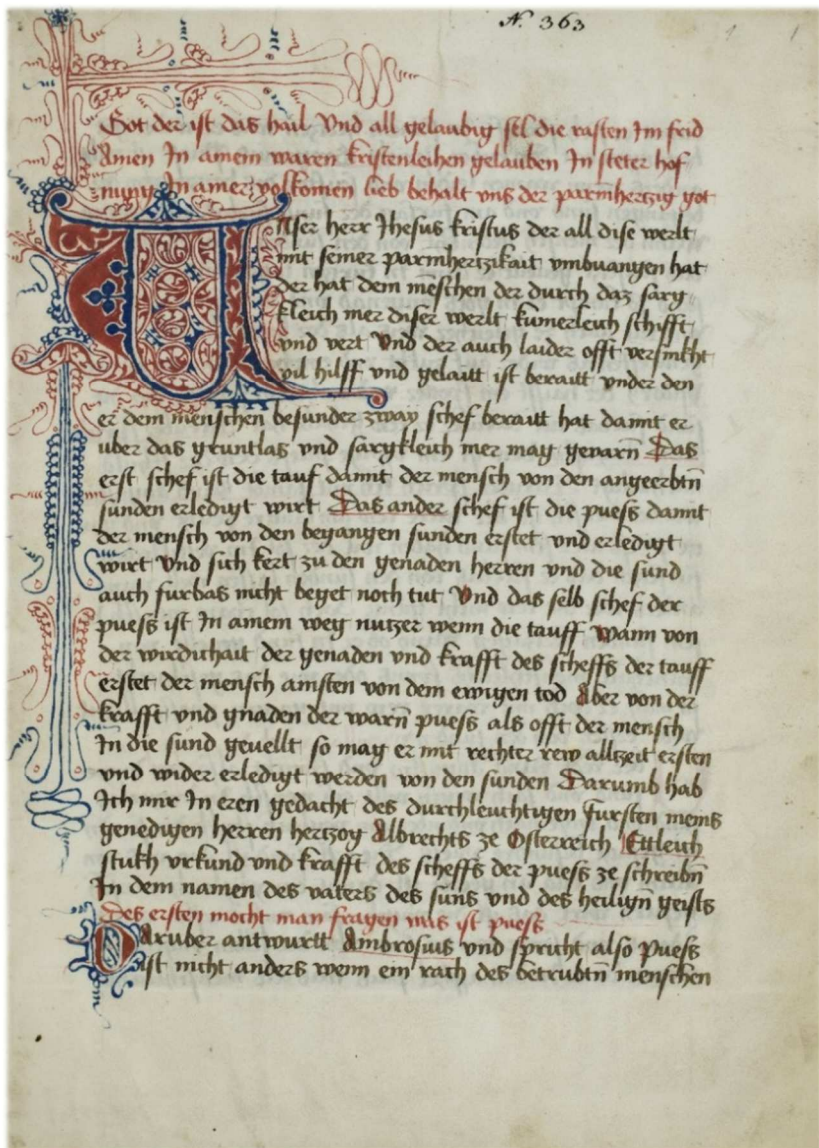


Abb. 6:
 Klosterneuburg, Stiftsbibliothek,
 Cod. 363, fol. 1r

Wasserzeichen wurde zur gleichen Zeit in Klosterneuburg verwendet, als Cod. 363 entstand. So sprechen bereits Vorsatzblatt und Spiegelblatt des Hinterdeckels für eine nahzeitige Bindung der Handschrift in Klosterneuburg, mehr aber noch der eigentliche Einband. Der Großteil der Klosterneuburger Handschriften wurde um 1840 neu gebunden und die Original-einbände durch schmucklose Halbfranzbände ersetzt. Vermutlich waren die Originaleinbände in unterschiedlichem Ausmaß beschädigt, entsprachen nicht mehr dem Zeitgeist und waren für das Handling unpraktisch, da sich Schließen und Buckel verhakten, außerdem benötigten sie zusätzlichen Platz im Regal. Die noch vorhandenen Originaleinbände stammen meist aus dem 15. Jahrhundert, als in Stift Klosterneuburg eine bedeutende Buchwerkstatt unter Leitung des jeweiligen Bibliothekars bestand, wie aus den Rechnungsbüchern des Stiftes hervorgeht. Für die Jahre 1432 bis 1450 beispielsweise sind die Chorherren Kaspar Perman und Matthias Meylinger namentlich als Buchbinder festzumachen.¹² Eine Gruppe von 17 Handschriften ist erhalten, die die typischen Stempel dieser Werkstätte tragen, darunter Cod. 363.

Für Vorder- und Rückdeckel von Cod. 363 wurde Rindleder über Holz verwendet. Neueren Datums ist hier nur der Buchrücken, der durch braun-gefärbtes Schweinsleder ausgebessert wurde. Unterteilt werden die Deckel durch dreifache Streicheisenlinien am Rand und um das Mittelfeld. Das Innenfeld ist durch dreifache Streicheisenlinien gerautet und in diesen Raute-feldern finden sich zeilenweise wechselnd als Blindstempelabdruck ein Agnus Dei mit Fahne und eine fünfblättrige Rosette. Die Randdreiecke zeigen wechselnd einen Ochsenkopf mit Stern und eine Lilie (Abb. 7a–b).

Diese Motive und ihre Anordnung sind typisch für die stiftseigene Buchbindewerkstatt der Zeit.¹³ Geschützt wird der Ledereinband mit je fünf runden Buckeln aus Messing und Metallbeschlägen an den Ecken, die ebenso wie die Schließen an Lederriemen erhalten sind. Diese Metallbeschläge und Schließen wurden üblicherweise vom Schlosser fertig gekauft, es gab daneben aber auch Chorherren im Stift, die Beschläge und Schließen selbst verfertigten. Wie ebenfalls aus den Rechnungsbüchern des Stiftes hervor-geht, befasste sich um 1450 etwa der Chorherr Johannes Weickhart mit

12 Černík 1913: 125.

13 Haidinger 1998: 80. Haidinger 1983: Tafel 1.

Metallarbeiten, für die er Material und Werkzeuge anschaffte. Möglicherweise hat er beim Einband von Cod. 363 mitgewirkt.¹⁴

Im Stift Klosterneuburg bestand zur Mitte des 15. Jahrhunderts, gefördert von den Leitungsgremien des Konvents, eine bedeutende Buchproduk-

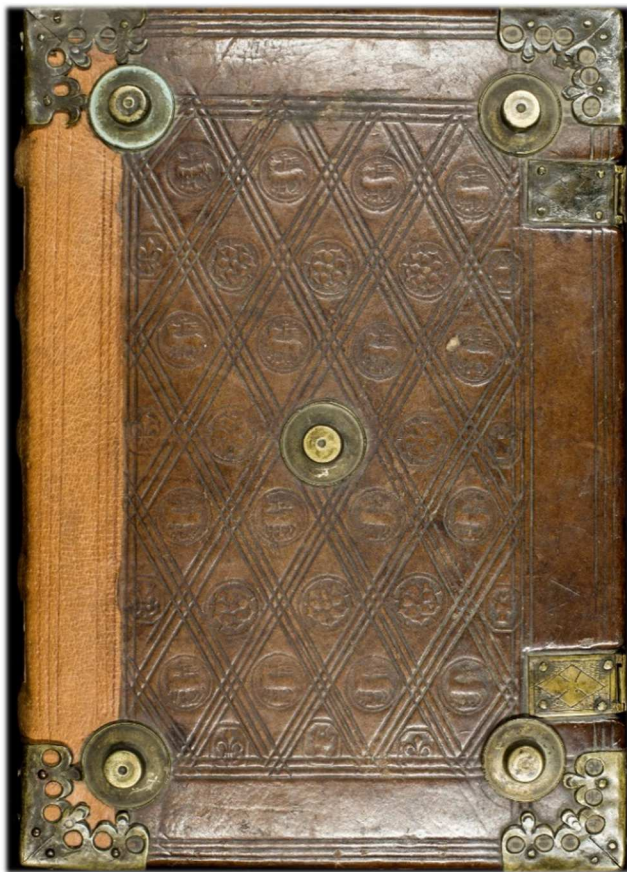


Abb. 7a:
Klosterneuburg, Stiftsbibliothek,
Cod. 363, Vorderdeckel

14 Černík 1913: 126f.

tion, in die sich Cod. 363 nahtlos einfügt. Im Skriptorium des Stiftes wurden für den eigenen Gebrauch sowie für das damals bestehende Frauenstift benötigte Schriften vervielfältigt und je nach Bedeutung mit Buchschmuck unterschiedlichen Niveaus ausgestattet, wofür teilweise prominente Buchmaler, die unter anderem am Herzogshof wirkten, verpflichtet wurden. Zum Binden wurden die Bücher nicht außer Haus gegeben, die eigene Werkstatt übernahm diesen Fertigstellungsprozess unter Mitwirkung von Chorherren.

Soweit ein kleiner Überblick zur Buchproduktion in Klosterneuburg anhand von Cod. 363 – über den Inhalt und seine Bedeutung wird der Beitrag von Katrin Janz-Wenig Aufschluss geben.



Abb. 7b:
Klosterneuburg, Stiftsbibliothek,
Cod. 363, Blindstempel

Literaturverzeichnis

- Černík, Berthold (1913): Das Schrift- und Buchwesen im Stifte Klosterneuburg während des 15. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 5. Wien u. a.: Mayer. S. 7–176.
- Haidinger, Alois (1983): Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg. Cod. 1–100 (= Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 2/1). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Haidinger, Alois (1991): Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg. Cod. 101–200 (= Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 2/2). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Haidinger, Alois (1998): Verborgene Schönheit. Die Buchkunst im Stift Klosterneuburg. Katalog zur Sonderausstellung 1998 des Stiftsmuseums Klosterneuburg. Klosterneuburg / Wien: Mayer und Comp.
- Haltrich, Martin (2015): Religion, Politik und Wissenschaft im spätmittelalterlichen Stift Klosterneuburg. In: Theisen, Maria / Haltrich, Martin (Hrsg.): Kloster, Kaiser und Gelehrte. Skriptorium und Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg im 15. Jahrhundert. Katalog zur Sonderausstellung im Stiftsmuseum Klosterneuburg vom 15. September 2015 bis 30. Juni 2016. Luzern: Quaternio. S. 7–13.
- manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in Österreich. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. URL: www.manuscripta.at.
- Morzé, Irina von (2015): Nikolaus von Dinkelsbühl, Deutsche Predigten (Kat. 5). In: Theisen, Maria / Haltrich, Martin (Hrsg.): Kloster, Kaiser und Gelehrte. Skriptorium und Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg im 15. Jahrhundert. Katalog zur Sonderausstellung im Stiftsmuseum Klosterneuburg vom 15. September 2015 bis 30. Juni 2016. Luzern: Quaternio. S. 30–31.
- Pfändtner, Karl-Georg (2015): Franz von Retz, Liblied Mariens (lat.) (Kat. 8). In: Theisen, Maria / Haltrich, Martin (Hrsg.): Kloster, Kaiser und Gelehrte. Skriptorium und Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg im 15. Jahrhundert. Katalog zur Sonderausstellung im Stiftsmuseum Klosterneuburg vom 15. September 2015 bis 30. Juni 2016. Luzern: Quaternio. S. 36–37.

- Theisen, Maria (2015): An der Schwelle zur Renaissance. Buchkunst für die Augustiner Chorherren und Chorfrauen im 15. Jahrhundert. In: Theisen, Maria / Haltrich, Martin (Hrsg.): Kloster, Kaiser und Gelehrte. Skriptorium und Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg im 15. Jahrhundert. Katalog zur Sonderausstellung im Stiftsmuseum Klosterneuburg vom 15. September 2015 bis 30. Juni 2016. Luzern: Quaternio. S. 14–19.
- WZMA – Wasserzeichen des Mittelalters. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. URL: www.wzma.at.



Vom Schreiberpult ins Buchregal

Die im Klosterneuburger Codex 363 tradierten Texte, ihre Überlieferung und Deutung, mit einer Edition des Textes ‚Von den sieben Gaben des Heiligen Geistes‘¹

von Katrin Janz-Wenig

Der Aufsatz verfolgt zwei Ziele: Zunächst sollen die in der Klosterneuburger Handschrift 363 enthaltenen volkssprachlichen Texte kurz vorgestellt werden. In dieser Sammelhandschrift spiegelt sich das ab dem 14. Jahrhundert wachsende Interesse an erbaulichem Schrifttum, das der Unterweisung in elementaren Glaubensinhalten diene. Die überlieferten Texte fanden in der Forschung bislang nur teilweise Beachtung. Wie an einigen Beispielen gezeigt werden kann, gibt es im Bereich der volkssprachlichen geistlichen Literatur noch immer enormen Forschungsbedarf. Ein Grund für die unzureichende oder gar fehlende Auseinandersetzung mit dem geistlichen Prosaschrifttum – auch im universitär-akademischen Kontext – ist nicht zuletzt darin zu finden, dass die Texte nur selten in entsprechenden wissenschaftlichen Editionen zugänglich sind, die heutigen Ansprüchen genügen. Um diese Forschungslücke etwas zu verkleinern, wird am Ende des Beitrages die Edition des Textes ‚Von den sieben Gaben des Heiligen Geistes‘ vorgelegt.

Wie für Sammelhandschriften üblich hat der Kompilator oder Schreiber ein bestimmtes Ziel verfolgend Texte aus zumeist mehreren Quellen zusammengestellt.² Im Klosterneuburger Codex 363 sind insgesamt sieben Texte

1 Dieser Beitrag stellt eine Ergänzung zu den Untersuchungsergebnissen von Maria Stiglecker im vorigen Aufsatz dar.

2 Zur Bedeutung und Bewertung von Sammelhandschriften in der Forschung vgl. Studer 2013: 41–49.

in bairisch-österreichischer Schreibsprache tradiert, die zentrale Themen des christlichen Glaubens behandeln wie beispielsweise Sünde und Buße, Passion und Auferstehung Christi, die zehn Gebote, die Bedeutung der Gottes- und Nächstenliebe. Der Codex bietet in dieser Zusammenstellung eine Anleitung zum rechten christlichen Leben und kann gleichsam als ein Handbuch zur Darlegung von Grundfragen des Glaubens, also als erweiterter Katechismus verstanden werden.³

Entstanden ist die Handschrift – wie schon im Beitrag von Maria Stiegl-ecker dargelegt wurde – im 5. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in Klosterneuburg. Es ist anzunehmen, dass die in ihr enthaltenen Texte in entsprechend kurze Abschnitte eingeteilt im Refektorium als Tischlesungen bei den Chorfrauen dienten. Dass die Anlage der Handschrift bewusst geschah und nicht einfach schon existierende Faszikel zusammengebunden wurden, ist u. a. daran ersichtlich, dass die einzelnen Texte über Lagengrenzen hinweg von einem einzigen Schreiber zu Papier gebracht wurden.

Den Auftakt macht auf den ersten 54 Blättern der Handschrift der sehr wirkmächtige, noch heute mit 85 Textzeugen⁴ häufig überlieferte und im Mittelalter weit verbreitete Text der ‚Erkenntnis der Sünde‘. Dieser wird dem in Wien tätig gewesenen Theologen Heinrich von Langenstein (†1397) zugeschrieben. Er gilt als einer der bedeutendsten und vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit: neben naturwissenschaftlichen und kirchenpolitischen Traktaten verfasste er Universitätschriften sowie zahlreiche philosophische und theologische Werke.⁵ Heinrich von Langenstein ist als Professor und späterer Rektor der theologischen Fakultät der Wiener Universität im Umkreis der sog. Wiener Schule zu verorten, die als ein Zentrum v. a. katechetischen Schrifttums im ausgehenden 14. und frühen 15. Jahrhundert zu sehen ist.⁶ Die günstigen Bedingungen der Stadt, das Zusammenwirken

3 Eine vollständige Beschreibung des Manuskriptes siehe: <http://manuscripta.at/?ID=516> (01.10.2016).

4 Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/werke/827> (01.10.2016).

5 Zu Leben und Werk des Heinrich von Langenstein: Hohmann / Kreuzer 1981 sowie Knapp 2004: 107–125.

6 So stellt beispielsweise Thomas Hohmann fest: „Der deutsche Traktat über die Erkenntnis der Sünde gehört zur Gattung der katechetisch-erbaulichen Schriften, die das Hauptkorporus der Wiener Übersetzungsliteratur ausmachen.“ (Hohmann: 1986: 355).

des Hofes mit den Gelehrten der 1365 gegründeten und 1384 um die theologische Fakultät erweiterten Universität sowie der Austausch mit zahlreichen religiösen Orden in und um Wien ließen ein Zentrum religiöser Bildung entstehen, das zahlreiche volkssprachliche Übersetzungen geistlichen Schrifttums anregte und hervorbrachte.⁷

Der Text von der ‚Erkenntnis der Sünde‘ muss vor 1393 entstanden sein. Eine lateinische Vorlage hat sich bisher nicht nachweisen lassen. Es ist daher nach wie vor fraglich, ob Heinrich von Langenstein das Werk aus dem Lateinischen übersetzte oder ob er es nicht gar selbst in der Volkssprache schuf. Auf jeden Fall gilt die Abhandlung mit ihrer Popularisierung lateinischen scholastischen Wissens als ein gutes Beispiel für das katechetische Schrifttum der ‚Wiener Schule‘. In zwei Teilen werden umfassende Informationen zur Beichte sowie zu den sieben Todsünden gegeben. Der Text liegt in einer modernen Edition vor⁸ und ist Gegenstand literaturhistorischer wie sprachwissenschaftlicher Studien.⁹

Auf den anschließenden Blättern 54v–57r folgt ein kurzer zweiteiliger Dialog zwischen dem Erzengel Gabriel und der Seele eines gläubigen Menschen. Zu diesem Text liegen bislang keine Studien vor. Über ihn unterrichtet lediglich ein Artikel im Verfasserlexikon, der allerdings eine unzureichende Bewertung des Dialogs bietet.¹⁰ Sicherlich ist dies der Tatsache geschuldet, dass der Autor des Artikels nur einen einzigen Überlieferungszeugen heranziehen konnte, welcher lediglich einen Ausschnitt des mehrteiligen Zwiegesprächs tradiert.¹¹ Bis heute sind sieben handschriftliche Überlieferungen des Textes bekannt.¹² Die Bamberger Handschrift enthält mit insgesamt fünf kurzen Zwiegesprächen die umfangreichste Textversion.¹³ Hier stellt die Seele des Gläubigen dem Erzengel Gabriel gleichsam wie ein Lehrling seinem Meister insgesamt fünf Fragen, beginnend mit der zunächst allgemeinen Bitte um Auskunft und Belehrung über Jesus und Maria. Weiterhin möchte die Seele wissen, wie Gott Maria, als sie zu

7 Wolf 2006, v.a. 107–184; Knapp 2004: 197–247; zuletzt Müller 2015: 164f.

8 Rudolf 1969.

9 Vgl. beispielsweise Wiesinger 1978.

10 Kesting 1980.

11 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2757.

12 Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/werke/120> (01.10.2016).

13 Bamberg, Staatsbibliothek, Msc. Lit. 177 (früher Ed. VIII.18).

ihm auffuhr, empfing, ob sie den Engel Gabriel lieber habe als Johannes und ob Gott die Menschen mehr liebe als die Engel. Schließlich bittet die Seele noch um die Erläuterung des ‚Pater noster‘. Gabriel gibt der Seele bereitwillig entsprechende Antworten, indem er über die Engel berichtet, von seinem Auftrag der Verkündigung erzählt und die Geschehnisse bei der Passion und der Auferstehung des Herrn näher beschreibt. Zwei Mal legt er das ‚Ave Maria‘ aus und teilt der Seele mit, dass Maria Gabriel und Johannes gleichermaßen liebe und Gott die Menschen lieber habe als die Engel. Der Bitte um die Auslegung des ‚Vater unser‘ kommt er am Ende des Gespräches nach. Gabriel schweift in seinen Antworten mehrfach ab. Er gibt durch diese Exkurse und die sehr bildlichen sowie lebendigen Schilderungen einen nahezu intimen Einblick in die Gegebenheiten des Himmels. Vorherrschend ist bei ihm die Vermittlung der himmlischen Freude, die sich besonders in den Darstellungen der Musik, des Tanzes und des Gesangs zeigt. Die Überlieferung des Gespräches ist komplex: In den einzelnen Handschriften werden unterschiedliche Dialogpartien wiedergegeben, die in der Wortgestalt und in der Schreibsprache teils stark voneinander abweichen.¹⁴ Erschwert wird die Beurteilung der Abhängigkeitsverhältnisse der überlieferten Einzeltexte auch dadurch, dass die Überlieferungsträger stellenweise stark verderbt sind.¹⁵

Der Klosterneuburger Codex überliefert genau wie die bereits erwähnte Wiener Handschrift nur zwei der fünf Dialogpartien. In diesen geht es um die Freude des Herrn bei seiner Auferstehung und um die Frage, ob Gott den Menschen lieber als die Engel habe. Ob nun der Kompilator der Klosterneuburger Sammelhandschrift bewusst die anderen Themen ausklammerte oder ob die Vorlage nur diese zwei Partien enthielt, muss unbeantwortet bleiben. Allgemein ist aber auch hier zu bemerken, dass es wohl für den gesamten Dialog eine lateinische Vorlage gab, über die bisher nichts bekannt ist.

Die auf den anschließenden Blättern 57r–132r folgende Dekalogerklärung des Marquard von Lindau, war noch wirkmächtiger und verbreiteter

14 Die Texte sind in unterschiedlichen Schreibsprachen erhalten. Es finden sich z.B. bairische, ostmitteldeutsche sowie niederdeutsche Überlieferungen.

15 So sind z.B. aufgrund der einstigen Verklebungen einzelne Textstellen des Berliner Fragments nicht mehr lesbar (Berlin, Staatsbibliothek, Fragm. 302).

als der Text des Heinrich von Langenstein. Marquard von Lindau (†1392) „ist der produktivste Autor des Franziskanerordens in Deutschland in der 2. Hälfte des 14. Jh.s“.¹⁶ Er verfasste lateinische wie auch volkssprachliche Texte. Seine Dekalogerklärung ist wohl zwischen 1373 und 1384 entstanden und bis heute in 106 handschriftlichen Zeugen erhalten.¹⁷ Der Text bietet eine umfangreiche christliche Lebenslehre mit starken Bezügen zur Scholastik und will dem Leser oder Hörer den Weg zu Gott aufzeigen. Die zehn Gebote werden in einem Dialog zwischen Meister und Jünger erörtert. Ähnlich wie im Gespräch zwischen der Seele und Gabriel wird dem Meister viel Raum für Exkurse und weiterführende Gedanken gegeben. So werden Themen wie die Todsünden, das Fegefeuer, die Bedeutung von Wahrheit und Demut u.Ä. besprochen. Die wichtigste Quelle des Werkes ist die Dekalogerklärung des Heinrich von Friemar.¹⁸ Es existieren neben deutschen und niederländischen Textzeugen zahlreiche lateinisch-deutsche Mischformen und Exzerptfassungen, die die Überlieferung nahezu unüberblickbar machen.¹⁹ Marquard schuf den Text entweder für die *cura animarum* der Frauen, für weltliche Laien oder zur religiösen Bildung des Bürgertums.

Der letzte umfangreichere Text des Codex schließt sich auf den Blättern 132r–159r an und handelt von der Bereitung des Herzens. Seine lateinische Vorlage ‚De doctrina cordis‘ wird in der Forschungsliteratur verschiedenen Autoren zugeschrieben.²⁰ Sie entstand im 13. Jahrhundert und ist in über 100 Handschriften erhalten. Zudem wurde sie in mehrere Volkssprachen übertragen: ins Deutsche, Mittelniederländische, Französische, Italienische, Englische und Spanische.²¹ Lediglich zur mittelniederländischen Version liegen Studien und eine Edition vor.²² Die deutsche Übertragung hat sich in insgesamt sechs Handschriften erhalten, wurde bisher jedoch noch nicht eingehend untersucht.²³

16 Palmer 1987: Sp. 81.

17 Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/werke/667> (01.10.2016).

18 ‚De decem praeceptis‘, vgl. Palmer 1987: Sp. 85–93.

19 Vgl. ebd., Sp. 85–89, mit Nennung der weiteren Forschungsliteratur.

20 So schreibt Honemann 1980 das Werk Gerhard von Lüttich zu; Hendrix 1995 hingegen Hugo de Sancto Caro.

21 Hendrix 1977 und Honemann 1980: Sp. 1234.

22 Vgl. Hendrix 1995.

23 Hendrix 1977: 166f.; Honemann 1980: 1234.

Die Bereitung des Herzens vollzieht sich in sieben Schritten, die das Herz der gläubigen Seele für die Gottesliebe vorbereiten sollen. Parallel zu diesen Schritten – *beraitten, hutten, auftun, bestatten, geben, heben, teilen* – wirken die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Die ausführlichste Darstellung ist die des ersten Schrittes. Hierbei wird eine sehr bildliche Sprache mit vielen Vergleichen aus der Alltagswelt verwendet. So ist z.B. die Vorbereitung des Herzens für Gott wie die eines Hauses für den Besuch eines edlen Gastes. Es muss gesäubert, geschmückt und befriedet werden. Eine ähnlich große Bedeutung wie den Gaben des Heiligen Geistes wird der Nächstenliebe beigemessen, wobei konkretere Ausführungen fehlen.

Diese inhaltliche Lücke schließen die drei am Ende des Manuskriptes platzierten kurzen Texte. Der erste hat die sieben Gaben des Heiligen Geistes (fol. 159r–161v) zum Thema. Er stellt eine ideale und sicherlich bewusst angeschlossene inhaltliche Ergänzung zur deutschen Übertragung der ‚Doctrina cordis‘ dar. Auch zu diesem Text konnte eine lateinische Vorlage ermittelt werden, wie im zweiten Teil des Beitrages gezeigt wird. Den letzten beiden kurzen Texten, die inhaltliche Ergänzungen zum Codex darstellen, konnte bisher keine Vorlage zugewiesen werden. Auf den Blättern 161v–163r hat sich eine Darstellung zur Nächstenliebe erhalten. Zu dieser findet sich in der ersten Auflage des Verfasserlexikons ein Artikel.²⁴ Der darin geäußerten These, dass der Text von einer Predigt des von Nikolaus von Dinkelsbühl verfassten Zyklus ‚De dilectione Dei et proximi‘ abhängig sei, ist nicht zuzustimmen. Ebenso wie dieser Text ist auch der folgende über die fünf Sinne des Menschen eine Anleitung, Gott zu erkennen. In beiden Darstellungen dominiert augustinisches Denken.²⁵ Es ist anzunehmen, dass

24 Maschek 1943.

25 So findet sich beispielsweise im Text ‚Von den fünf Sinnen‘ eine Ausführung zur Natur als zweite Offenbarung Gottes (vgl. Blumenberg 1986: 49), durch die die menschliche Seele das Göttliche buchstäblich begreifen kann, fol. 163r: *Wann noch yegleichem der funf synn vindt der mensch manigualtigen gelust an der creatur. Das wiss wir wol, daz daz alles fleusst von dem ainen vrsprung von got vnd das ir yegleichs suess vnd dennoch an mass mer suzzichleiher vnd lustleicher vnmaleich werleiher vnd endleiher vnd vollikleier an im selben ist dann es an chainer creatur gesein mag, die gegen got ist nur sam ein schad gegen dem ding, von dem der schad get. Vnd wann wir in disem leben naturleich mit der verstantikait nicht begreifen mugen nur nach der gleichnuss der ding, die wir nicht mit leipleihen synnen begreifen. Dauon mag der mensch die gut, die er an*

die insgesamt drei knappen Darlegungen – wie am Beispiel der Gaben des Heiligen Geistes nachgewiesen werden konnte – Übersetzungen aus umfangreicheren lateinischen Abhandlungen sind, die vom Kompilator des Klosterneuburger Codex vielleicht sogar selbst ins Deutsche gebracht wurden. Zu keinem der Texte hat sich bisher eine parallele Überlieferung finden lassen.

Nach der Betrachtung der einzelnen im Klosterneuburger Codex 363 tradierten Werke ist zusammenfassend festzuhalten, dass hier mit den Werken des Heinrich von Langenstein und Marquard von Lindau sowie der deutschen Fassung der ‚Doctrina cordis‘ einige der wirkmächtigsten und bedeutendsten pastoral-theologischen Texte des ausgehenden Mittelalters versammelt sind. Die Handschrift bietet eine Blütenlese des deutschen geistlichen Prosaschrifttums und weist den Kompilator als kundigen Sammler und Theologen aus. Die beiden in Dialogform verfassten Abhandlungen ‚Gabriel und die Seele‘ sowie der Dekalogtraktat des Marquard folgen direkt aufeinander, ebenso wie sich die näheren Ausführungen zu den Sieben Gaben des Heiligen Geistes und der Nächstenliebe an den Text der ‚Doctrina cordis‘ anschließen.

Mit der ‚Erkenntnis der Sünde‘ enthält das Manuskript einen Text, der der sog. Wiener Schule nahesteht. Inwieweit beispielsweise die Übertragung der ‚Sieben Gaben des Heiligen Geistes‘ mit der Übersetzungspraxis der Wiener Schule zusammenhängt, ob sie in Klosterneuburg oder eher im universitären Kontext entstanden ist, muss durch weitere Untersuchungen geklärt werden.

Sehr wahrscheinlich diente die Handschrift mit den verschiedenen Abhandlungen der theologischen Unterweisung der Chorfrauen. Die planvolle Anlage lässt sie als gutes Beispiel gelebter *cura monialium* erkennen. Keines der in dem Band enthaltenen Werke stellt eine umfassende Christenlehre dar, sondern bietet jeweils gesonderte Betrachtungen und Erläuterungen zu einzelnen Themen der Laienbildung. Gemeinsam hingegen umfassen sie die weiteren Themen der christlichen Unterweisung wie Überlegungen zu den Sieben Hauptsünden und zur Beichte, zum Dekalog, zu Lehren über die Gottesliebe, den Werken der Barmherzigkeit, den Sieben

got begreift, nicht anders benemen dann ettwouil sam die ding, die er mit leipleihen sinnen begreift.

Gaben des Heiligen Geistes und den fünf menschlichen Sinnen.²⁶ Die gewöhnlich am Anfang der pastoral-theologischen Unterweisung stehenden Erläuterungen zu den wesentlichen Gebeten wie dem Glaubensbekenntnis, dem Vaterunser und dem Ave Maria fehlen hier. Das entsprechende Wissen ist bei den Klosterneuburger Chorfrauen vorauszusetzen.

Die Untersuchungen zu dieser Quelle zeigen, dass sie planvoll zusammengestellt wurde und jeder einzelne Text in ihr in Verbindung mit den anderen steht und so an Bedeutung gewinnt.²⁷ Darüber hinaus werden jedoch auch die Forschungslücken im Bereich der lateinischen wie auch der volkssprachlichen geistlichen Prosaliteratur ersichtlich. Zu den Texten ‚Gabriel und die Seele‘, der deutschen Fassung der ‚Doctrina cordis‘ sowie zu den vielen, meist unter einem undifferenzierten Sammeltitlel verzeichneten Kleintexten, wie sie sich am Ende der Handschrift erhalten haben, fehlen Editionen und Studien. Der Klosterneuburger Codex 363 bietet daher interessante und vielversprechende Untersuchungsmöglichkeiten.

‚Von den sieben Gaben des Heiligen Geistes‘

Der hier am Ende des Beitrages vorgestellte und in einer Edition angefügte anonyme Text hat die im Buch Jesaja aufgeführten sieben Gaben des Heiligen Geistes zum Gegenstand. Die kurze Abhandlung besteht aus insgesamt drei Teilen: einer knappen allgemeinen Hinführung zum Thema (Z.1–29) sowie zwei Abschnitten, die anhand der jeweils angeführten Gaben des Heiligen Geistes zum einen darlegen, wie diese in Jesus Christus wirkten (Z.30–87) und zum anderen einem andächtigen Menschen dazu verhelfen können, zu Gott aufzusteigen bzw. in den Besitz höherer Weisheit zu gelangen.

26 Vgl. beispielsweise die Zusammenstellung der ‚Christenlehre‘ in Thomas Peuntners Werk, Schnell 1984: 9 und ders. 1989: Sp. 542f.

27 So trifft auch hier einmal mehr Thomas Beins Feststellung zu: „Texte sind Kommunikationsdokumente, Zeugnisse für Formen sozialer Interaktion in einem weiten Sinne. Kein Text entsteht im leeren Raum, er ist stets eingebettet in einen Kontext; der Autor verfaßt (s)einen Text nicht, ohne auf andere Autoren, andere Texte zu reagieren, Texte stehen immer in einem einmal mehr, einmal weniger gut bestimmbareren Verhältnis zu anderen Texten, in mündlicher oder schriftlicher Manifestation.“ (Bein 1998: 928).

gen (Z. 88–173), wobei die erste Aufzählung der Gaben gleichsam in Analogie zur Herabkunft Jesu vorgestellt wird, die zweite Nennung jedoch eine umgekehrte Richtung aufweist und schließlich einem asketischem Aufstiegsweg, also einem stufenweisen Erkenntnisweg entspricht.

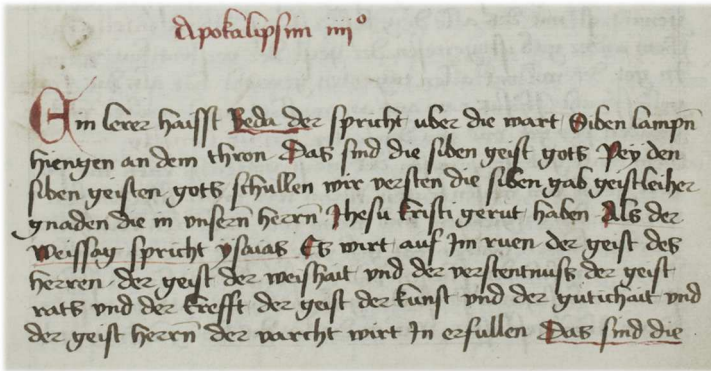


Abb. 1:
CCL 363, fol. 159r: Beginn des Textes

Im Codex findet sich vor dem Textbeginn keine Überschrift. Der hier ange-setzte Titel ist von der Herausgeberin gemäß dem inhaltlichen Schwerpunkt der Abhandlung gewählt worden. Statt eines Titels oder einer allgemeinen Überschrift findet sich im Freiraum vor dem Textanfang der in roter Tinte geschriebene Hinweis auf das vierte Kapitel des biblischen Buches der Apokalypse (Abb. 1). Dieser gibt den eschatologischen Verständnisrahmen des Textes vor und verweist zudem auf eine der Lesungen in der Messe zum Sonntag nach Pfingsten.²⁸ Die Abhandlung nähert sich durch diesen Hinweis formal der Gattung Predigt an.²⁹

28 Die traditionellen Lesungen für den Sonntag der Pfingstoktav sind Apo 4,1–10 und Io 3,1–15. Das relativ neue Fest der Dreifaltigkeit (Trinitatis) ersetzt zunehmend vom Südwesten Deutschlands ausgehend den Sonntag der Pfingstoktav und damit zudem die Apokalypsenlesung mit Rm 11,33–36 (vgl. Kottmann 2009: 21f.). In Klosterneuburg findet sich die Lesung Apo 4,1–10 in mehreren Lektionaren und Plenarmissalien, die noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sind (vgl. Edition, Anm. 2).

29 Zur Problematik der Gattungs- bzw. Textsortenabgrenzung vgl. Schiewer 2002: bes. 283f.

Es muss an dieser Stelle bemerkt werden, dass sich unter dem hier gewählten Titel in Handschriftenkatalogen und Online-Datenbanken mittelalterlicher Codices zahlreiche unterschiedliche Texte finden,³⁰ die bisher von der Forschung kaum zur Kenntnis genommen wurden. Die sieben Gaben wurden in vielen theologischen Abhandlungen thematisiert, wobei die Kirchenväter Augustinus und Gregor der Große mehrere und besonders bedeutende Werke schufen.³¹ Im 14. und 15. Jahrhundert entstanden zahlreiche, oftmals sehr kurze Darstellungen über die sieben Gaben des Heiligen Geistes, zumeist in lateinischer, jedoch auch in deutscher Sprache.³² Ein herausragendes Beispiel hierfür stellt die heute noch in über 100 Textzeugen erhaltene lateinische und aus insgesamt acht Predigten bestehende Abhandlung ‚De septem donis Spiritus sancti‘ des Nikolaus von Dinkelsbühl dar.³³ Bislang kann der hier vorgestellte deutschsprachige Klosterneuburger Text als unikal überliefert gelten. Dies legt den Schluss nahe, dass der Text im Zuge der *cura animarum* für das Chorfrauenstift in Klosterneuburg verfasst bzw. übersetzt worden sein könnte. Zwar lässt sich bisher keine weitere Überlieferung finden, doch ist eine direkte lateinische Vorlage nachweisbar. Als solche diente ein Abschnitt eines umfangreichen Apokalypsekommentars, der eventuell von Berengaudus von Ferrières im 9. Jahrhundert verfasst wurde.³⁴ Eine ausführliche philologische Untersu-

30 Ebenso trifft dies auf die lateinische Titulierung ‚De septem donis spiritus sancti‘ zu. Vgl. beispielsweise die Onlinedatenbanken www.manuscripta.at und www.handschriftencensus.de. Geht man den fünf unter dem gemeinsamen Titel ‚Von den sieben Gaben des Heiligen Geistes‘ angesetzten Texten nach – s. www.handschriften-census.de/werke/5614 (22.09.2016) –, stellt sich heraus, dass es sich dabei um jeweils völlig voneinander unabhängige Texte handelt.

31 Vgl. z.B. Augustinus in ‚De sermone Domini in monte habito‘ I,4,11 und II,11,38. Gregor der Große entwickelte anhand der sieben Gaben sogar eine „Systematik der siebenfältigen Gnade des Hl. Geistes als geistliche Lehre vom Aufstieg über die sieben Stufen zur Pforte des ewigen Lebens“ (Hilberath 1995: Sp. 253).

32 Vgl. beispielsweise Stammler 1960: Sp. 779f.

33 Vgl. zur breiten Überlieferung Madre 1965: 202–205.

34 Der zugrundeliegende Apokalypsekommentar wurde unter den Werken des Ambrosius von Mailand gedruckt und dort Berengaudus von Ferrières zugeschrieben, vgl. Berengaudus Ferrariensis: *Expositio super septem visiones libri Apocalypsis* (PL 17, 732–970). Die Autorenzuschreibung ist allerdings bis heute umstritten. Neben

chung dieses lateinischen Textes steht noch aus. Auch dieser Beitrag kann vorerst nur beiläufig auf den lateinischen Text verweisen.³⁵

Der erste, zum Thema hinführende Abschnitt (Z. 1–29) beginnt mit der Nennung von Beda Venerabilis. Auch er erläutert in seinem Apokalypsekommentar den Vers Apo 4,5 näher (Edition, Anm. 3). Anders als durch die Nennung Bedas zunächst anzunehmen wäre, folgt jedoch kein Zitat bzw. keine Paraphrase seiner entsprechenden Kommentarstelle (Z. 1–5), sondern die Übersetzung des Abschnittes des dem Berengaudus von Ferrières zugeschriebenen Apokalypsekommentars. Es ist somit anzunehmen, dass der dem Übersetzer vorgelegene lateinische Apokalypsekommentar nicht Berengaudus, sondern fälschlicherweise Beda Venerabilis zugeschrieben war.³⁶ Denkbar ist auch, dass sich die Vorlage in einem Florilegium oder einer allgemeinen Zusammenstellung theologischer Texte mit der Zuschreibung zu Beda fand.

Die Übersetzung folgt im Aufbau dem lateinischen Text.³⁷ Sie scheint prinzipiell sehr wörtlich zu sein, wie in der beigegebenen Edition beispielsweise auch an den übersetzten Bibelzitaten ersichtlich wird. Zu Beginn des Textes werden durch das vollständige Jesaiazitat das erste Mal die sieben Gaben des Heiligen Geistes genannt und zugleich mit den sieben Tugenden gleichgesetzt (Z. 5–14). Weiterhin erläutert dieser Abschnitt die zwei Naturen Christi (Z. 14–17). Unterschieden werden die menschliche, also irdisch-fleischliche und die göttliche Natur, die unveränderbar ist. Noch vor der Annahme seiner irdisch-fleischlichen Natur besaß Jesus in der himmli-

der Entstehung im 9. Jahrhundert ist auch die Möglichkeit eines anonymen Autors des 11. oder 12. Jahrhunderts nicht auszuschließen, vgl. Visser 1996 und Ross 2010: 78.

35 Die Verfasserin bereitet derzeit eine ausführlichere Studie zur lateinischen Vorlage und zur Darstellung des Abhängigkeitsverhältnisses der beiden Texte zueinander vor.

36 Eine solche Zuschreibung findet sich beispielsweise im Codex Ms. Lat. Marc. Z. 31 (= 1892) der Biblioteca Nazionale Marciana in Venedig (vgl. Visser 1996: 212).

37 Als Grundlage des Textvergleichs dient zunächst der Text, wie er sich im entsprechenden Abschnitt der Patrologia Latina unter den Werken des Ambrosius von Mailand findet (vgl. PL 17,796B–800B sowie Anm. 34). Da die textliche Gestalt der konkreten lateinischen Vorlage bisher nicht bekannt ist, sind nur allgemeine Aussagen zur Übersetzung bzw. über den Verfasser der Übersetzung möglich. Dies kann nur eine vage Annäherung sein, da eventuelle Abweichungen vom lateinischen Text sowohl auf den Übersetzer als auch auf entsprechende Überlieferungsvarianten zurückzuführen sein können.

schen Seligkeit, in der er eins mit dem Vater war, allein aufgrund des göttlichen Wesens alle Gaben und damit das Höchste Gut. Mit der Menschwerdung, also mit dem Herabsteigen aus der Seligkeit ins Irdische, und der zunehmenden räumlichen Entfernung vom Vater hat Jesus erst nach und nach die Gaben erhalten, die dann wieder in ihm zu wirken begannen (Z. 17–24). Immer besaß er allerdings die geringste, also die durch bußfertiges und sündenfreies Leben bewusst zu erwerbende Gabe, die der Gottesfurcht, die sich im Gehorsam gegenüber seinem Vater ausdrückt (Z. 24–26). Die sich aus diesen einführenden und grundlegenden Sachverhalten ergebende Schlussfolgerung ist, dass der Mensch aufgrund der Vermeidung von Sünden und durch ein bewusstes gottesfürchtiges Leben in der Nachfolge Christi auf die erste Stufe der Gotteserkenntnis gelangen kann. Von dort ist es wiederum möglich, die weiteren Gaben bzw. Tugenden zu erlangen und weiterhin stufenweise zu Gott aufzusteigen (Z. 26–29).³⁸

Im zweiten Abschnitt des Textes (Z. 30–87) wird nun exemplarisch dargestellt, wie die Gaben in Jesus Christus wirkten. Die Reihenfolge entspricht zunächst ihrer Abfolge im Jesaiazitat. Nach der jeweiligen lateinischen Nennung der Gabe folgt eine deutsche Übersetzung des Begriffs und eine knappe Erläuterung, wobei teils Bibelzitate (Z. 36f., 49–52, 58f., 68ff., 81ff., 85f.), teils allgemeine Glaubensinhalte bzw. Begebenheiten aus dem Leben Jesu (Z. 60–66, 72–77) sowie Beispiele aus der Lebenswirklichkeit zur Erläuterung dienen (Z. 39–41, 83f.).

Der anschließende dritte und längste Teil der Abhandlung (Z. 88–173) legt dar, wie die Gaben des Heiligen Geistes in einem entsprechend andächtigen und gottesfürchtigen Menschen durch die Nachfolge Christi dazu dienen können, Gott zu erkennen (Z. 90–95). Ebenso wie im vorigen Teil des Textes werden die Gaben mit ihrem jeweiligen lateinischen Begriff benannt, eine Übersetzung der in umgekehrter Reihenfolge aufgezählten Gaben wird nicht mehr gegeben. Vielmehr wird das Fortschreiten von einer

38 Hinter diesem Aufstiegsschema verbirgt sich das Bild der Himmelsleiter, durch die man Gott bzw. dem Guten näher kommen kann und das zugleich einen Erkenntnisweg versinnbildlicht. Es ist ein epochen- und kulturenübergreifendes Phänomen, das in unzähligen mittelalterlichen Texten seinen Niederschlag fand. Die Zahl der verschiedenen Leitern und Stufenschemata ist nicht zu überblicken; nur vereinzelt wurden bisher Bemühungen zu wenigstens einer ansatzweisen Systematisierung unternommen (vgl. Edition, Anm. 6).

zur nächsten durch das mehrfach wiederkehrende Verb ‚kommen‘ betont (z.B. Z.105: *Von der varcht kumpt ain mensch in gutichait*, Z.112: *Von gutikait kom wir zu kunst*). Die Erläuterungen beginnen mit der Gottesfurcht, die jedem bußfertigen Menschen, der begangene Sünden wahrhaft bereut und künftige Sünden meiden wird, zuteil wird. Auch hier werden die einzelnen Gaben durch Beispiele aus der Lebenswirklichkeit und biblische Zitate, die vermehrt nur indirekt erscheinen, vermittelt. Es finden sich auch Aufforderungen und Ansprachen bzw. konkretere Handlungsanweisungen an das hörende oder lesende Publikum. Folgt der Mensch den im Text genannten Vorgaben, kommt er durch entbehrungsreiche Mühen auf die höchste Stufe eines vollkommenen und strengen Lebens ohne Sünde und mit wohlütigem Sein. Nur so ist die göttliche Weisheit zu erfahren und die Vereinigung mit Gott im Jenseits möglich sowie die Aufnahme unter die Bewohner des himmlischen Jerusalem. Der Text endet mit der üblichen Bitte um die Verleihung der zuvor dargestellten Gaben.

Der Verweis auf das in der Apokalypse des Johannes verheißene himmlische Jerusalem schlägt hier den Bogen zum anfänglichen Zitat und schließt den primär eschatologischen, also den auf das Jenseits bezogenen Deutungsrahmen der Abhandlung.³⁹

Unter der Annahme, dass die lateinische Vorlage des Übersetzers kaum von der hier zum Vergleich herangezogenen Edition des Textes, wie sie in der *Patrologia Latina* vorliegt, abweicht, lässt sich festhalten, dass der Über-

39 Man unterscheidet in der christlichen Exegese prinzipiell zwei Sinnebenen: den Literal- und den Spiritualsinn. Der Spiritualsinn wiederum wird teils als allgemein höherer Sinn verstanden, teils – nach der exegetischen Tradition – in weitere Sinnebenen unterschieden. So differenziert z.B. Origenes (†254) einen dreifachen Schriftsinn, während im mittelalterlichen Lehrbetrieb hauptsächlich von einem vierfachen Schriftsinn die Rede ist. Die vier Bedeutungsebenen fußen aufeinander. Gerne werden die verschiedenen Schriftsinne am Beispiel ‚Jerusalem‘ erläutert: Zunächst bezeichnet der Literalsinn die Stadt Jerusalem im heiligen Land. Die allegorische Ebene bezeichnet den eigentlichen Gegenstand des Glaubens. Für das Beispiel Jerusalems ist dies der Bezug zu Christus und zur Kirche. Die dritte Sinnebene ist die tropologische bzw. die moralische: sie stellt einen Bezug zur Seele des Gläubigen, also zu jedem einzelnen Menschen dar. Der letzte Sinn wird als der anagogische oder eschatologische Sinn bezeichnet und steht für die letzten Wirklichkeiten. Das Beispiel Jerusalem ist auf dieser Ebene das jenseitige himmlische Jerusalem (vgl. Ohly 1958/59: 11), wie es in unserem Beispiel explizit genannt wird.

setzer kaum über die lateinische Vorlage hinausgeht. Er verbleibt fast ausschließlich bei den biblischen Beispielen der Vorlage und verzichtet bei der Auslegung der einzelnen Gaben des Heiligen Geistes auf gelehrte Diskurse, indem er beispielsweise die Gaben den Tugenden gleichsetzt (vgl. Edition, Anm. 7). Die direkten Bibelzitate und die indirekten Anspielungen beziehen sich überwiegend auf das Neue Testament und kreisen um das Wirken Christi, dessen Passion und um die Dreifaltigkeit. Die christlichen Tugenden werden gepriesen und das Ideal eines strengen gottgefälligen sowie wirkenden Lebens als irdisches Ziel vorgestellt.

Das anvisierte Publikum des Textes ist aufgrund dieses Ideallebens eher im monastischen Bereich anzunehmen, für das die Klosterneuburger Chorfrauen beispielhaft stehen können. Dies wird durch die Wahl der Volkssprache sowie durch die Zusammenstellung der Sammelhandschrift bestätigt. Wie im lateinischen Text sind kaum Argumentationsketten vorhanden, fehlen mehrgliedrige Distinktionen oder Exkurse. Lateinische Begriffe werden übersetzt und erläutert. Der Wortschatz ist einfach und die Syntax leicht verständlich, da v.a. Hauptsatzparataxen sowie Haupt- und relative Nebensatzkonstruktionen vorherrschen.

Der Verfasser des Textes war sicherlich ein Pater oder Chorherr, der höchstwahrscheinlich mit der *cura animarum* beauftragt war. Seine Übertragung in die Volkssprache weist auf eine hohe lateinische Sprachkompetenz. Die Auswahl dieses Textes aus einem größeren Apokalypsekommentar oder einem Florilegium war sehr geschickt, da er für das Publikum nur übertragen werden musste. Zusätzliche Erläuterungen oder Kürzungen waren kaum nötig.

Die kurze Abhandlung der ‚Sieben Gaben des Heiligen Geistes‘ passt aufgrund ihres Inhalts sowie der Sprache zu den weiteren im Codex enthaltenen Texten. Sie ergänzt die Anlage der Sammelhandschrift als pastoral-theologisch belehrendes Buch, das sehr wahrscheinlich bei der Tischlesung im Refektorium Verwendung fand.

Erläuterungen zur Schreibsprache des Textes

Im edierten Text finden sich charakteristische Kennzeichen der bairisch-österreichischen Schreibsprache.⁴⁰

Vokalismus: Die vollständige Umsetzung der nhd. Diphthongierung.⁴¹

- /i/ zu /ai bzw. ei/: Z.30 *heiligen*; Z.99 *pein*; ebenso in den Nebensilben: Z.4 *geistleicher*; Z.10 *kristleihen*⁴²
- /iu/ zu /eu/: Z.26 *kreucz*; Z.37 *leuten*; Z.109 *euch*
- /û/ zu /au/: Z.5 *auf*; Z.28 *aus*.

Die nhd. Monophthongierung hingegen ist nicht konsequent umgesetzt worden.⁴³ Lediglich mhd. /uo/ findet sich in der Schreibung <u^e>: Z.61 *mu^est*; Z.70 *puess*.⁴⁴ Ebenso besteht der alte Diphthong <ie> weiterhin: Z.2 *hiengen*; Z.11 *liecht*.

Als Beispiel für den nhd. Diphthongwandel bietet der Text lediglich die Wandlung von /ou/ zu /au/: Z.63 *auch*; Z.133 *gelauben*.⁴⁵

Weitere Kennzeichen für den Vokalstand sind:

- Graphie des <a> für /o/:⁴⁶ Z.2 *wart*; Z.8 *varcht*
- Graphie des <ai> für mhd. /ei/:⁴⁷ Z.6 *weishait*
- Sproßvokal in Konsonantengruppen:⁴⁸ Z.111 *werich*
- die kontrahierten Verben: Z.115 *leit* und Z.163 *geit*.⁴⁹

Ebenso wie der Vokalismus weist der Konsonantenbestand Kennzeichen des Bairischen auf:⁵⁰

40 Vgl. Klein/Solms/Wegera 2007: § E24–E28; Reiffenstein 2003.

41 Klein/Solms/Wegera 2007: § L17; Reiffenstein 2003: 5.3.2.1.

42 Reiffenstein 2003: 5.3.2.3.

43 Klein/Solms/Wegera 2007: § L18.

44 Vgl. Reiffenstein 2003: 5.4.3.

45 Klein/Solms/Wegera 2007: § L19.

46 Reiffenstein 2003: 5.3.2.6.

47 Klein/Solms/Wegera 2007: § E27,4.

48 Reiffenstein 2003: 5.3.2.9.

49 Klein/Solms/Wegera 2007: § M110.

50 Reiffenstein 2003: 5.3.2.10.

- anlautendes <p> für /b/:⁵¹ Z. 3 *peÿ*; Z. 9 *prÿnnen*
- <ch> für /k/:⁵² Z. 56 *chan*; Z. 59 *chunst*
- <w> für /b/ bzw. für /w/:⁵³ Z. 123 *vnru^eb*
- <g> für /h/:⁵⁴ Z. 111 *nagsten*.

Morphologische Charakteristika der Schreibsprache des oberdeutschen bzw. bairischen Sprachraums sind:

- *gên* und *stên* für ‚gehen‘ und ‚stehen‘, auch in Wortverbindungen:⁵⁵ Z. 3 *versten*
- *sch-* im Anlaut beim Präteritopräsens ‚sollen‘:⁵⁶ Z. 3 *schullen*
- Personalpronomen im Nom. Pl. m. für sie:⁵⁷ Z. 67 *sew*.

Zur Anlage der Edition

Die Edition richtet sich an Leser, die Grundkenntnisse der mittel- bzw. frühneuhochdeutschen Sprache besitzen. Der Text ist nur stellenweise normiert und bietet im Apparat zusätzliche Verständnishilfen.

Ausgehend von dem bislang einzigen bekannten Überlieferungszeugen des Textes wurde eine zeilen- und seitengetreue Wiedergabe der Quelle vernachlässigt. Der abgedruckte Text folgt buchstabengetreu der Handschrift. Auf den Ausgleich von halbvokalem <j> und vokalem <i> sowie <v> und <u> wird verzichtet. Alle diakritischen Zeichen des Textes werden vollständig wiedergegeben (a^e, u^e, o^v, e^a sowie ÿ); einzig wird auf die Unterscheidung zwischen Schaft-s und rundem s, die der üblichen Distribuierung folgt, verzichtet.

Die wenigen Abbrüviaturen des Textes, die überwiegend aus Nasalstrichen und e-Kürzungen bestehen, werden stillschweigend aufgelöst (z.B. fol. 159r *lampen*, *vnseren herren*; fol. 161v *wann*), ebenso wie die üblichen Ab-

51 Klein/Solms/Wegera 2007: § E 26,2.

52 Klein/Solms/Wegera 2007: § E 26,1; Weinhold 1867: § 180.

53 Klein/Solms/Wegera 2007: § E 26,2, § L 85, Anm. 3; § L 98; Weinhold 1867: § 134.

54 Weinhold 1867: § 177.

55 Klein/Solms/Wegera 2007: § E 32,7, § L 37; § M 105; HSS: 140; Karten 43 und 45.

56 Klein/Solms/Wegera 2007: § E 28,6; § M 98; Weinhold 1867: § 327.

57 Klein/Solms/Wegera 2007: § M 41, Anm. 2.

kürzungen der Nomina sacra und die der biblischen Bücher (z.B. fol. 159v *spiritus* bzw. *spiritus*; fol. 161r Salomon, Ewangelii).⁵⁸

Generell gilt die in der Quelle vorwiegende Kleinschreibung der Wörter. Die Großschreibung wurde nur bei Satzanfang und bei Eigennamen gemäß der in diese Richtung weisenden Tendenzen der Handschrift vereinheitlicht.

Getrennt- und Zusammenschreibung richten sich weitgehend nach den Vorgaben der Handschrift; in Zweifelsfällen wurde nach dem Grundsatz der Plausibilität verfahren.

Der handschriftliche Text weist die übliche Unterscheidung zwischen Punkten auf mittlerer („punctus elevatus“) und Punkten auf unterer Zeilenhöhe („punctus“) zur Kennzeichnung von Sinneinheiten (Punkt, Komma) nicht auf.⁵⁹ Lediglich die größtenteils als Majuskeln aufzufassenden und zumeist zusätzlich durch Rotstrichelung gekennzeichneten Buchstaben zu Wortanfang lassen eine Einteilung in Sinnabschnitte erkennen. Eine weitere Gliederungsfunktion übernehmen Unterstreichungen von Namen oder biblischen Büchern, die zumeist der Einleitung von Zitaten dienen (z.B. Z. 5, 9, 16). Diese Unterstreichungen werden in der Edition wiedergegeben. Ebenso gliedern die in roter Tinte geschriebenen Überschriften und lateinischen Bezeichnungen der verschiedenen Geistesgaben den Text, welche in der Edition als Fettdruck erscheinen. Die Zeichensetzung der Edition orientiert sich an der beschriebenen syntaktischen Gliederung des Textes der Handschrift und fügt stillschweigend fehlende Satzzeichen ein, wobei sich die Interpunktion am modernen Standard orientiert.

Folioangaben stehen im fortlaufenden Text jeweils in kursivierten eckigen Klammern [].

Die in den Texten vorkommenden Zitate sind kursiviert. Ebenfalls kursiviert erscheinen im Text vorgenommene Konjekturen. Der Apparat bringt die entsprechende Erläuterung.

58 Vgl. Reichmann/Wegera 1993: § L5 sowie Bischoff 2009: 204f. bzw. allgemein zum Problem der Normalisierung in Editionen, vgl. Bein 1998: 926ff.

59 Vgl. Bischoff 2009: 225f.

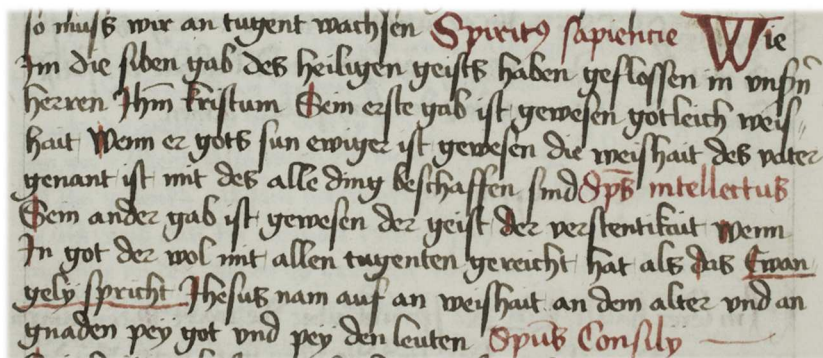


Abb. 2:

CCL 363, fol. 159v: Beginn des zweiten Abschnitts

Zur Gestaltung des Endnotenapparates

Der Apparat verzeichnet die Nachweise der Zitate. Der Editionstext enthält die zumeist wörtlich ins Deutsche übersetzten Bibelstellen. Diese werden im Apparat zum besseren Vergleich vollständig nach dem lateinischen Wortlaut der Vulgata wiedergegeben. Bei Paraphrasen der Bibelstellen wird die Anmerkung mit *vgl.* eingeführt, der lateinische Text jedoch nicht im Apparat geboten. Die Abkürzungen für die biblischen Bücher richten sich nach den Vorgaben der zweibändigen Stuttgarter Vulgata-Ausgabe (³1983).

Alle weiteren Textstellen, die als Vorlage gelten können, werden vollständig im Apparat wiedergegeben.

Verzeichnet werden im Apparat ebenso die vom Schreiber des Textes vorgenommenen Korrekturen und Nachträge.

Weiterhin enthalten die Endnoten die Erläuterung zu den zwei vorgenommenen Konjekturen (Z. 30–34, 146), die im Text kursiviert erscheinen, sowie einige Ausführungen zu weniger gebräuchlichen und somit nicht ohne weiteres aus dem Kontext herzuleitenden Wörtern oder Wortformen.

die du lebst ist vnd gehört zu seiner marter nicht das es sey be-
 trunngenleich gelitten hab sunderleich mit begierlichem willen
 dem sein vartcht sull wir nemen fur am gehorsam dauon
 ez gesprochen hat Ich pm nicht komen das ich tue nemen
 willen sunder das ich tu den willen meins vater Wenn ein
 veyleich sin dez da tut den willen seins vater dez furcht
 In auch vnd ist mez am vartcht vor lieb dem vor sorgen von
 der vartcht der weiffay spricht Die heilig vartcht gots belebt
 emtleich also ist der hezz Ihesus begabt gewesen tugenten
 auf dem veld diser welt *Wie nu die siben gab des hei-
 ligen geists sich fuyent einem andachtigen menschen*

Von vnserm ersten vater vnd muter sey wir genant kinder
 der ewigen verdampnuß Aber die parrnhezzfaut gots hat
 vns wider pracht zu dem himel vnd darumb so must wir
 an heben an gotleher vartcht vns das wir komen an geist
 leihe weiffhay Wenn mit den gnaden vnd der hezz Ihesus
 hezab zu vns gestugen ist mit den selben must wir wider
 auf steigen zu Im *Spiritus timoris* Der geist got-
 leher vartcht ruet auf einem vreden puschmartyr sunder
 zwualtleich *Zum ersten* Nam es sein sund wirt augenleichen
 mercken vnd darumb furchten das gericht gots vnd die em-
 gen pem Vnd dauon sich belect vnd benamt das flayleich
 das es lustleichen begangen hat *Zum andern* so want die vartcht
 gots per dem menschen Wam es nicht allam pusst vngan
 sund sunder das es kunftig nicht tut vnd das es gedentht
 das Im got ist gegenwurtig an aller zeit vnd stat ez tue
 wol oder uel *Als der weiffay spricht* *Oruli dm st iustos*
Spiritus pietatis Von der vartcht kunft am menschen in
 gutichait wenn dam verht gutfaut als der menschen merck
 das geschreiben stet Als das wasser lecht das feur also
 lecht das almusen die sund vnd der hezz auch spricht
 Gebt das almusen so sind euch alle dmy ram Ist das
 man speist die armen Genemet die nathaten vnd andrew

Abb. 3:

CCl 363, fol. 160v: Beginn des dritten Abschnitts

Edition der ‚Sieben Gaben des Heiligen Geistes‘

- [159r] **Apokalipsim iiiij**°. ¹ Ein lerer haisst Beda, der spricht
 uber die wart: *Siben lampen hiengen an dem thron. Das sind die
 siben geist gots.* ² Peÿ den siben geisten gots schullen wir versten
 die siben gab geistlicher gnaden, die in vnseren herren Jhesu
 5 Kristi gerut haben, ³ als der weissag spricht Ýsaias: *Es wird auf
 im ruen der geist des herren, der geist der weishait vnd der
 verstenntuss, der geist rats vnd der krefft, der geist der kunst vnd
 der gutichait vnd der geist herren der varcht wirt in erfullen.* ⁴
Das sind die [159v] *siben lampen, die do prÿnnen vor dem stu^el*
 10 *des herren* ⁵, das ist vor der gegenwurtikait der kristleihen
 kirchen. Wann die heilig kirchen an das liecht der tugent ist
 sam in der nacht vnd mit disem weg muss wir komen zu dem
 himelischen vaterlannt. ⁶ Kristus, der hat die siben tugent ge-
 habt. ⁷ Das sprech wir nach seiner menschait vnd nicht nach
 15 seiner gothait. Wann nach seiner gothait mag er nicht weder
 auf noch abgenemen. ⁸ Nu spricht der Weissag Ýsaias von den
 siben tugenden, die da geflossen ⁹ habent in vnseren herren
 Ihesum Kristum, das er an der maisten hat angehebt vncz auf
 die mÿnnisten. Daz an sach nicht geschehen ist, wenn vnser
 20 herr Jhesu Krist von ersten komen ist vor der himlischen
 selichait, in der er allzeit dem vater eben gleich ist, von der
 er herab gestigen ist vnd mit vns mensch warden ¹⁰ vnd luzel
 mÿnner warden denn die Engel. Vnd darumb sind die siben ¹¹
 tugent in im nach abgankh geflossen. Wenn er mit seinem
 25 abgankh gehorsam ist gewesen dem vater vncz in den tod des
kreucz als sand Paul hat gesprochen. ¹² Weill wir haben die
 tugent, so wir müssen an der mÿnneren anheben, wenn wir zu
 got steigen aus der grub der ewigen verdampnuss vnd darumb
 so muss wir an tugent wachsen.
- 30 *Wie im die siben gab des heiligen geists haben geflossen in vnse-
 rem herren Jhesum Kristum. **Spiritus sapiencie**. Sein erste gab
 ist gewesen gotleich weishait, wenn er gots sun ewige ist gewesen,*

- die weishait des vater genannt ist, mit des alle ding beschaffen sind.¹³ **Spiritus intellectus.** Sein ander gab ist gewesen der geist
- 35 der verstentikait, wenn in got der wol mit allen tugenten ge-
reicht hat, als das Ewangely spricht: *Jhesus nam auf an weishait,
an dem alter vnd an gnaden peÿ got vnd peÿ den leuten.*¹⁴
- Spiritus consilÿ.** Sein dritt gab ist gewesen der geist gotleichts
rats. Rat pit wir geren von weisen leuten, wann wir vnder scha-
40 den sein, wie wir den entgiengen vnd wenn wir nach eren
trachten mochten komen. Solhen rat geb vns Jhesus, wie wir
sullen die ewigen schaden fliehen vnd die frewd des himeli-
schen paradys besiczen. Also ist die gab gotleichts rats in
vnseren herren Jhesum geflossen, wann er die ler des heiligen
- 45 Ewangely [160r] von dem heiligen geist hat emphanen, dar-
inn aller rat ist, damit die menschen gen himel mugen komen.
Spiritus fortitudinis. Sein vierde gab ist gewesen der geist got-
leicher sterk, damit er uberstriten hat vnseren alten starkhen
veint als das Ewangely spricht: *Wenn ein stark gewappneter hutt*
50 *seins hawss, so ist in frid, was er besiczt, kumpt aber ein starkher*
uber in, so uberwint er in vnd nÿmpt im all sein warnung vnd
*tailt den raub.*¹⁵ Also hat Jhesus vnseren alten veinten getan.
Spiritus sciencie. Sein funfte gab ist gewesen der geist gotlei-
cher kunst. Vil besunder chunst sind auf der erden, die getailt
- 55 sind vnder die menschen, die do mugen gut oder pos gesein.
Aber die chunst, die Jhesus hat gehabt,¹⁶ chan nÿemant geha-
ben, er seÿ denn gut, die als gros gewesen ist, das seÿ mensche-
leiher sÿn nicht begreifen mag: *Wenn in im verpargen sind all*
*scha^ccz gotleiher weishait vnd chunst.*¹⁷ Der geist seiner chunst
- 60 sind deine weisleihe werch. Wenn do der himlisch hailant kom
herab in vnser ellend, do¹⁸ mu^est er sunderen sein gemain mit
seinem leichnam vnd nicht mit seinem gemut. Also das er as
vnd trankh mit in vnd auch nicht versme^acht, die aller wirsig
sunder. Wenn er den schaher gelobt den himel an dem kreucz,
- 65 an dem die sunder ein grosse hofnung habent vergebung irr
sunden. Aber die gleichsner vnd die geschriffter neÿten in dar-
umb, wenn sew heten die gab der chunst nicht.¹⁹ Da wider er
sprach: *Die gesunten pedurffen des arczs nicht, sunder die sehen.*

- Ich pin nicht komen ze ru^effen die gerechter, sunder die sunder ze der puess.*²⁰ **Spiritus pietatis.** Sein sexte gab ist gewesen der geist gotleicher gutikait. Dauon vns nicht not ist vil ze reden. Wie mocht er vns grosser gu^t haben getan. Wenn er n^ye chain sund hat getan, noch chain valsch aus seinem mund nicht gehort ist²¹ vnd sich selben mit aigem gewalt mocht geledigen von dem tod vnd daruber sich willikleich durch vnseren willen hat lassen vahren, pinten, gaiselen, verspotten, kronn vnd zum lesten kreuczen.²² **Spiritus timoris.** Sein sibentew gab ist gewesen der geist gotleiher varicht [160v], die dy lest ist vnd gehort zu seiner marter. Nicht das er se^y betwungenleich geliten hab sunderleich mit begirleihem willen, denn sein varcht sull wir nemen fur ain gehorsam, dauon er gesprochen hat: *Ich pin nicht komen, das ich tue meinen willen, sunder, das ich tu den willen meins vater.*²³ Wenn ein yegleich sun, der da tut den willen seins vater, der furcht in auch vnd ist mer ain varcht vor lieb, denn vor sargen. Von der varcht der weissag spricht: *Die heilig varcht gots beleibt ewikleich.*²⁴ Also ist der herr Jhesus begabt gewesen tugenten auf dem veld diser welt.

- Wie nu die siben gab des heiligen geists sich fugent einem andachtigen menschen.** Von vnserem ersten vater vnd muter se^y wir genant kinder der ewigen verdampnuss.²⁵ Aber die paremherczikait gots hat vns wider pracht zu dem himel vnd darumb so muss wir anheben an gotleiher varcht, vncz das wir komen an geistleihe weishait. Wenn mit den gnaden vnd der herr Jhesus herab zu vns gestigen ist, mit den selben muss wir wider auf steigen zu im. **Spiritus timoris.** Der geist gotleiher varcht ruet auf einem yden puswa^rtigem sunder zwiualtikleich: Zum ersten, wann er sein sund wirt aigenkleihen merken vnd darumb furchten das gericht gots vnd die ewigen pein. Vnd dauon sich bekert vnd bewaint das klagleich, das er lustleihen begangen hat. Zum anderen, so waⁿt die varcht gots pe^y dem menschen, wann er nicht allain pu^esst vergangen sund, sunder das er kunftig nicht tut vnd das er gedenkht, das im got ist gegenwurtig an aller czeit vnd stat er tue wol oder ubel als der weissag spricht: *Oculi domini super iustos.*²⁶ **Spiri-**

- 105 **tus pietatis.** Von der varcht kumpt ain mensch in gutichait, wenn dann we^{ach}st gutichait als der mensch merkt das geschriben stet: *Als das wasser lescht das fewr also lescht das almusen die sund.*²⁷ Vnd der herr auch spricht: *Gebt das almusen, so sind euch alle ding rain.*²⁸ Ist, das man speist die armen, gewennt die nakhaten vnd andrew [161r] paremherczige werich²⁹ die wir tu^{en} vnseren nagsten, also widervert vns von got. **Spiritus sciencie.** Von gutikait kom wir zu kunst, wenn wie wol ein mensch chunst hat, so ist er doch ein tor, ob er ubel lebt. Wenn was ist torleiher, denn das man vergisst gotleiher
- 115 varcht vnd in sunden leit als sam got nicht leb vnd mit snellen auflaffen zu der hell. Vnd als es die grossist torhait ist, das man in sunden leit, also ist es die grozzist kunst, das man nach tugenten tracht vnd zu got mit ganzem herczen gert.³⁰ Wer mit varcht sein sund beklagt vnd mit gu^etichait pu^esst, der hat
- 120 denn waren geist gotleiher chunst. **Spiritus fortitudinis.** Her Salomon hat gesprochen: *Wer auf nympt an kunst, der nympt auch auf an arbeit vnd leiden.*³¹ Dauon bedurff wir des geists der sterkh, durch den vnru^{eb}³² maniger anweigung,³³ wenn der pos geist nicht anweigt den, des er gewaltig ist, sunder den, der
- 125 von sunden gelassen hat vnd mit ganzem herczen zu got bechert ist. Wer vmb got verdient, das er mit puess die da leit an gu^eten werchen aus den pannten der tiefels ledig wirt, der sol den kampf furbas nach der kunst vnd der sterkh des heiligen geists mit dem tiefel nemen. Wann mit der kunst des heiligen
- 130 geists man die inwendigen veint uberwinnt, das sind die sundt vnd auch die auswendigen veint mit der sterkh der geduldikait, das sind die leut vnd auch alle gescho^s.³⁴ Der tiefel wirt uberwunden mit dem schilt des glauben.³⁵ **Spiritus consily.** Wenn got gemellt hat ain gemains ubel, we der welt abergrung,³⁶ ob
- 135 nu das kumpt, das chlain sund sam dieppleihen³⁷ vns anweigent³⁸ an die menschleich synn nicht gesten mag, darczu ist gu^et piten vmb gotleihen rat. Wenn gotleich krafft den menschen nicht behu^ett in disem leben, wirt er mit dem tiefel ringen. Nu^er er werd verwundt sunderleich doch mit der zungen,
- 140 wenn spricht er zu seinem nagsten: Du tor. Er ist schuldig des

hellischen fewr vnd dauon is, das man von sterk kom zu got-
 leihem rat. Gotleicher rat leit an des Ewangely, die do spre-
 chent: *Du solt vergeben, so wirt dir vergeben*³⁹, das ist ein geist-
 lich almusen. Ir sullt geben, so wirt euch geben mit der krafft
 145 des heiligen geists, sund an im selb vertreibt, dem ist not, das
 er die pot des Ewangely erforsch⁴⁰ vnd die verliess [161v] in
 seinem herczen. Also vindt er gotleihen rat, damit er steigt auf
 die hoch ains volkomen lebens. **Spiritus intellectus**. Die gab
 der verstantikait emphahent dann die kristen, wenn sy got
 150 reicht mit allen tugenten.⁴¹ Wenn der mensch, der do hat rech-
 te verstantichait, der mit rechtem gelauben erleucht ist, mit
 scham gerainigt, mit geduld geziert, mit diemu^etikait pewart,
 mit der lieb erscheint vnd sein leben mit allen tugenten endet.
 Also kumpt es, das man mu^es mit herter arbeit der tugent zu
 155 der hoch ains volkomen lebens strengen vnd dasselb leit an
 gotleiher weishait, die der leczst staffen ist des menschen zu
 got, von der got gesprochen hat. **Spiritus sapiencie**. An dem
Ewangely: *Wildu volkomen werden, so gib hin, was du hast vnd*
gib das armen leuten. So hastu den gewin des himels vnd chum
 160 *her vnd volig mir nach*.⁴² Ir sind vil, die auf die hoch ains vol-
 kommen lebens steigen wellen vnd sie stapphen nicht weislich
 treten, dauon sy gachleich vallent. Wenn was frumt es, ob ein
 mensch sein hab durich got geit, ob es zoren hab, trunkhen-
 hait, neyd, hoffart, eytel er in seinem herczen tre^{at}?⁴³ Was hilfft,
 165 das man fleucht vor ainem lewen⁴⁴ auf den paum, ob man ein
 slangen in dem pusen tregt. Wenn der nicht volkomen ist, der
 sein hab durch got geit, nur er volig im dann nach. Dann so
 volig wir got nach, wann wir all sund lassen vnd vns redleich
 uben in dem wurchleihen leben,⁴⁵ das da leit an ganczen tu-
 170 genten vnd dauon steigen in das speh⁴⁶ und leben darinn wir
 mit got veraint werden vnd auch pu^ergier der himlischen stat
 Jerusalem.⁴⁷ Das vns verleich der vater vnd der sun vnd der
 heilig geist. Amen.

- 1 In der Handschrift findet sich ein Freiraum für eine längere Rubrik bzw. eine Überschrift (vgl. Abb. 1).
- 2 Apo 4,5: *Et septem lampades ardentes ante thronum, qui sunt septem spiritus Dei*. Der Bibelvers ist zudem ein Ausschnitt aus der Lesung zur Pfingstoktav bzw. zu Trinitatis (Apo 4,1–10), die in Klosterneuburg auch in der Mitte des 15. Jahrhunderts noch üblich war, vgl. beispielsweise das Klosterneuburger Missale CCl 72 (1452), fol. 143r–145r oder auch das entsprechende volkssprachliche Missale für die Chorfrauen vom *custos dominarum* Johannes Volkra CCl 961 (um 1470), fol. 41v–42r.
- 3 Beda, Exp. Apoc., Cap. IV (PL 93, 143D): *Et septem lampades ardentes, ante thronum, etc. Unum Spiritum dicit septiformem, unus enim est Spiritus. Septiformitas autem perfectio est et plenitudo*.
- 4 Is 11,2f.: [...] *et requiescet super eum spiritus Domini spiritus sapientiae et intellectus spiritus consilii et fortitudinis spiritus scientiae et pietatis et replebit eum spiritus timoris Domini* [...].
- 5 Apo 4,5.
- 6 Gedanke des Aufstiegs der gläubigen Seele zu Gott, hinter dem sich das allegorische Bild der Gottesbegegnung und -erkenntnis verbirgt. In der mittelalterlichen Vorstellung wird dieser Erkenntnisweg zumeist als stufenweiser Aufstieg dargestellt, wie er auch in diesem Text erscheint, vgl. Z. 27f.: „wenn wir zu got steigen“ und Z. 160ff.: „Ir sind vil, die auf die hoch ains volkomen lebens steigen wellen vnd sie stapphen nicht weislich treten, dauon sy gachleich vallent.“ Der Text steht in der Tradition Gregors des Großen, der anhand der sieben Gaben eine geistliche Lehre vom Aufstieg über sieben Stufen zu Gott entwickelte (vgl. Hilberath 1995, Sp. 253 sowie im Beitrag Anm. 31). Siehe auch allgemein zu den Vorstellungen des stufenweisen Aufstieges z.B. Bertraud/Rayez 1960 sowie Schanze 2009.
- 7 Tugent] „tugent, tugende, stf. brauchbarkeit, tauglichkeit (diese urspr. bedeut. nur im ahd.); männliche tüchtigkeit, kraft, macht; eigenschaft, bes. gute eigenschaft, vorzüglichkeit, tugend; edle feine sitte u. fertigkeit“ (Lexer II, Sp. 1560). Bemerkenswert ist, dass die sieben Gaben des Heiligen Geistes nicht von den Tugenden geschieden, sondern mit diesen gleichgesetzt werden. Seit Philipp dem Kanzler und bei Thomas von Aquin findet sich eine strenge Trennung von den Tugenden und Gaben des Geistes (vgl. Hilberath 1995: Sp. 253f.).
- 8 Hier werden die zwei Naturen Jesu Christi erwähnt. Schon in der Bibel (z.B. Rm 1,3f.; I Tim 3,16) wird „Jesu Weg in eine Periode irdisch–fleischl. u. in eine himmlisch–geistige Seinsweise“ eingeteilt (Schnackenburg 1960: Sp. 933). Die Problematik der verschiedenen Naturen Jesu wurde v.a. auf dem frühchristli-

- chen Konzil Chalkedon (451) diskutiert und als Dogma festgehalten (vgl. Vorgrimler, Sp. 579–584).
- 9 geflossen] Partizip Perfekt, zu mhd. *vliezen*, „fliessen, strömen, herausströmen, allem.“ (Lexer III, Sp. 404). Auffällig ist der Wechsel des Hilfsverbs (vgl. Z. 24, 30, Z. 44). Denkbar ist, dass in den Fällen, in denen *haben* als Hilfsverb erscheint, eher *geflietzen* statt geflossen gemeint ist. Dieses Partizip gehört zu *vliēzen*: „eifrig sein, mit eifer u. sorgfalt beschäftigt sein, streben, sich bemühen, befleissen“ (Lexer III, Sp. 408).
 - 10 Vgl. Credo (Symbolum Nicenum): *descendit de caelis et incarnatus est de Spiritu Sancto...*
 - 11 siben] siben über der Zeile vom Schreiber nachgetragen.
 - 12 Vgl. Phil 2,8: *humiliavit semet ipsum factus oboediens usque ad mortem mortem autem crucis.*
 - 13 Die Zeilen 30–34 sind fehlerhaft in der handschriftlichen Abfolge der Sätze und in der Edition konjiziert. Im Manuskript steht (vgl. Abb. 2): „**Spiritus sapientie.** Wie im die siben gab des heiligen geists haben geflossen in vnseren herren Jhesum Kristum. Sein erste gab ist gewesen gotleich weishait, wenn er gots sun ewige ist gewesen die weishait des vater genannt ist mit des alle ding beschaffen sind.“ Der Satz „Wie im ... – ... beschaffen sind“ ist analog zur Überschrift des dritten Abschnittes des Textes zu verstehen (ab Z. 88). Die Überschrift ist weder durch einen Absatz noch durch Rubrizierung gekennzeichnet, lediglich das als Initiale gestaltete und die Zeilengrenzen überschreitende Anfangs-W deutet den neuen inhaltlichen Abschnitt auch graphisch an (vgl. Abb. 2). Inhaltlich bringt die Textstelle Gott als Schöpfer aller Dinge, vgl. u.a. Credo (Symbolum Nicenum): *Credo in unum Deum, Patrem omnipotentem, factorem caeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium.*
 - 14 Lc 2,52: *et Iesus proficiebat sapientia aetate et gratia apud Deum et homines.*
 - 15 Lc 11,21f.: *cum fortis armatus custodit atrium suum in pace sunt ea quae possidet si autem fortior illo superveniens vicerit eum universa arma eius aufert in quibus confidebat et spolia eius distribuit.*
 - 16 gehabt] ~~gemacht~~ gehabt in Hs. vom Schreiber korrigiert.
 - 17 Col. 2,3: *In ipso sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi.*
 - 18 do] so zu do in der Hs. vom Schreiber durch Überschreibung über der Zeile korrigiert.
 - 19 Vgl. Lc 5,25–30; Mt 9,9–11; Mc. 2,14–16.
 - 20 Vgl. I Pt 2,22: *qui peccatum non fecit nec inventus est dolus in ore ipsius.*
 - 21 Lc 5,31f.: *et respondens Iesus dixit ad illos non egent qui sani sunt medico sed qui male habent non veni vocare iustos sed peccatores in paenitentiam.* Vgl. auch Mt 9,12f.; Mc 2,17f.

- 22 Stationen der Passion Christi: Verrat, Gefangennahme, Geißelung, Dornenkrone, Kreuzigungstod, vgl. Mt 26,47–27,56; Lc 22,47–23,49; Mc 14,43–15,41; Io 18,1–19,37.
- 23 Io 6,38: *quia descendi de caelo non ut faciam voluntatem meam sed voluntatem eius qui misit me.*
- 24 Ps 18,10: *timor Domini sanctus permanens in saeculum saeculi.*
- 25 Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies, vgl. Gn 3.
- 26 Ps 33,16.
- 27 Sir 3,33: *sicut aqua exstinguit ignem ardentem exstinguit aqua et elemosyna resistit peccatis.*
- 28 Vgl. Lc 11,41: *date elemosynam et ecce omnia munda sunt vobis.*
- 29 Werke der Barmherzigkeit, vgl. Mt 25,34–46, die als Nächsten- und Gottesliebe, durch die Anwesenheit Christi in den Armen, zu verstehen sind: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Gefangene besuchen, Kranke pflegen.
- 30 gert] gert ~~gert~~ in der Hs. vom Schreiber korrigiert.
- 31 Ec 1,18: *eo quod in multa sapientia multa sit indignatio et qui addit scientiam addit et laborem.*
- 32 vnru^ab] unrüewic zu mhd. „unruowec, adj., inquietus, unr. machen“ (Lexer II, Sp. 1929).
- 33 anweigung] „an-weigunge, stf. anfechtung, versuchung“ (Lexer I, Sp. 85).
- 34 gescho[s] nicht eindeutig: „kleider“ oder „geschoss: geschossene waffe; werkzeug, mit welchem man schießt“, (Lexer I, Sp. 904).
- 35 Vgl. Eph 6,16: *in omnibus sumentes scutum fidei in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere.*
- 36 abergrung] in dieser Form nicht nachzuweisen, vielleicht zu mhd. „aber, aver, afer adj. und konj. [...] wieder, abermals; hinwiederum, dagegen, aber; oft nur um den fortschritt der rede zu bezeichnen; wiederholt“ (Lexer I, Sp. 11).
- 37 dieppleihen] „diepliche, -en adj. diebischer, heimlicher weise“ (Lexer I, Sp. 429).
- 38 anweigent] ~~abergent~~ anweigent in der Hs. vom Schreiber korrigiert.
- 39 Lc 6,37: *dimittite et dimittimini.*
- 40 erforsch] in der Hs. *erfosch*, Konjekture.
- 41 Im Folgenden werden Tugenden bzw. Eigenschaft aufgezählt, die der Mensch besitzen muss, um den Spiritus intellectus zu erhalten: Verständigkeit, Glauben, Scham, Geduld, Demut, Liebe, vgl. II Pt 1,5–8.
- 42 Mt 19,21: *si vis perfectus esse vade vende quae habes et da pauperibus et habebis thesaurum in caelo et veni sequere me.* Vgl. auch Mc 10,21; Lc 18,22.
- 43 Im Gegensatz zu den zuvor genannten positiven Eigenschaften werden hier Sünden aufgezählt, die zu vermeiden sind: ira, gula, invidia, superbia.

- 44 lewen] leben b *überschrieben mit w, vom Schreiber korrigiert.*
- 45 Gedanke des wirkenden Lebens, der sog. Vita activa. Dieses entspricht neben dem Ideal der Vita canonica in besonderer Weise den Augustiner-Chorherren durch ihre regen seelsorgerischen Tätigkeiten: „Die Sorge um das Seelenheil der Menschen wurde ihnen [den Augustiner-Chorherren; K. J.-W.] zur wichtigsten Aufgabe und Pflicht.“ (Schwaiger 2003: 60).
- 46 speh] „spæhe, stf. weisheit, scharfsinnigkeit, klugheit“ (Lexer II, Sp. 1063).
- 47 Vgl. die Beschreibung des himmlischen Jerusalem in Apo 21.

Literaturverzeichnis

- Beda, Exp. Apoc. = Beda: Explanatio Apocalypsis. In: PL 93, 129–206.
- Bein, Thomas (1998): Editionsprinzipien für deutsche Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 1. 2., vollst. neu bearb. Aufl. Berlin: de Gruyter. S. 923–931.
- Bertraud, Émile / Rayez, André (1960): *Échelle spirituelle*. In: Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique. Bd. 4. Paris: Beauchesne. Sp. 62–86.
- Biblia sacra iuxta vulgatam versionem (1983). Hrsg. von Robert Weber und Roger Gryson. 3., verb. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Bischoff, Bernhard (1999): Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters. Mit einer Auswahlbibliographie 1986–2008 von Walter Koch (= Grundlagen der Germanistik 24). Berlin: Erich Schmidt.
- Blumenberg, Hans (1986): Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- handschriftencensus.de – Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters. URL: <http://www.handschriftencensus.de>.
- Hendrix, Guido (1977): Handschriften en in handschrift bewaarde vertalingen van het aan Gerard van Luik toegeschreven traktaat 'De doctrina cordis'. In: Ons Geestelijk Erf 51, S. 146–168.
- Hendrix, Guido (1995): Hugo de Sancto Caro's Traktaat De doctrina cordis. Bd. 1: Handschriften, receptie, tekstgeschiedenis en authenticiteitskritiek. Bd. 2: Pragmatische editie van De bouc van der leeringhe van der herten naar handschrift Wenen, ÖNB, 15231, autograaf van de Middelnederlandse ver-

- taler (= Documenta Libraria 16). Leuven: Bibliotheek van de faculteit godgeleerdheid.
- Hilberath, Bernd Jochen (1995): *Gaben des heiligen Geistes*. In: ³LThK Bd. 4, Sp. 253f.
- Hohmann, Thomas/Kreuzer, Georg (1981): *Heinrich von Langenstein*. In: ²VL III, Sp. 763–773.
- Hohmann, Thomas (1986): „Die recht gelernten maister“. Bemerkungen zur Übersetzungsliteratur der Wiener Schule des Spätmittelalters. In: Zeman, Herbert (Hrsg.): *Die österreichische Literatur*, Bd. 1. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt. S. 349–365.
- Honemann, Volker (1980): *Gerhard von Lüttich*. In: ²VL II, Sp. 1233–1235.
- HSS = Kleiber, Wolfgang/Kunze, Konrad/Löffler, Heinrich: *Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas* (1979). In Weiterführung der im Institut für Geschichtliche Landeskunde Freiburg unter Leitung von Friedrich Maurer geschaffenen Grundlagen. Bd. 1: Text. Einleitung, Kommentare und Dokumentationen. Bd. 2: Karten. Einführung, Haupttonvokalismus, Nebentonvokalismus, Konsonantismus. Bern: Francke.
- Kesting, Peter (1980): *Gabriel und die Seele*. In: ²VL II, Sp. 1037f.
- Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (²⁵2007): Paul, Hermann: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Neu bearb. von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler Neubearb. und erw. von Heinz-Peter Prell (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, 2). Tübingen: Niemeyer.
- Knapp, Fritz Peter (2004): *Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1276 bis 1439*, 2. Halbbd. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.
- Kottmann, Carsten (2009): *Das buch der ewangelii und epistel. Untersuchungen zur Überlieferung und Gebrauchsfunktion südwestdeutscher Perikopenhandschriften* (= Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 14). Münster: Waxmann.
- Lexer = *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* von Matthias Lexer. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum *Mittelhochdeutschen Wörterbuche* von Benecke-Müller-Zarncke. 3 Bde. und Nachträge. Leipzig, 1872–1878. Neudruck: Stuttgart: Hirzel, 1979.

- ²LThK = Lexikon für Theologie und Kirche (1957–1968). Begründet von Michael Buchberger. 2., völlig neu bearb. Aufl. hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner. 14 Bde. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder.
- ³LThK = Lexikon für Theologie und Kirche (1993–2001). Begründet von Michael Buchberger. 3., völlig neu bearb. Aufl. hrsg. von Walter Kasper. 11 Bde. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder.
- Madre, Alois (1965): Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 40,4). Münster: Aschendorff.
- manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in Österreich. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. URL: www.manuscripta.at.
- Maschek, Hermann (1943): *Von der Lieb des Nächsten*. In: VL III, Sp. 47.
- Müller, Stephan (2015): Die Wiener Schule. Deutsche Texte im Umkreis der Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert. In: Rosenberg, Heidrun / Schwarz, Michael Viktor (Hrsg.): Wien 1365: Eine Universität entsteht. Wien: Brandstätter. S. 162–179.
- Ohly, Friedrich (1958/59): Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter. In: Zeitschrift für deutsches Altertum, 89. S. 1–23.
- Palmer, Nigel F. (1987): *Marquard von Lindau*. In: ²VL VI, Sp. 81–126.
- PL = Patrologia Latina. Patrologiae cursus completus. Series latina. Hrsg. von Jacques-Paul Migne. Bde. 1–217. Paris, 1844–1864.
- Reichmann, Oskar / Wegera, Klaus Peter (Hrsg.) (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Von Robert Peter Ebert, Oskar Reichmann, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, 12). Tübingen: Niemeyer.
- Reiffenstein, Ingo (²2003): Aspekte einer Sprachgeschichte des Bayerisch-Österreichischen bis zum Beginn der frühen Neuzeit. In: Besch, Werner / Betten, Anne / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 3. 2., vollst. neu bearb. Aufl. Berlin: de Gruyter. S. 2889–2942.
- Ross, Nancy (2010): Apocalyptic Time and Anti-Semitism in Thirteenth-Century England. In: Foster, Michael (Hrsg.): Spiritual Temporalities in Late-Medieval Europe. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars. S. 77–97.

- Rudolf, Rainer (1969): Heinrich von Langenstein, Erchantnuzz der sund (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 22). Berlin: Erich Schmidt.
- Schanze, Christoph (2009): Himmelsleitern. Von Jakobs Traum zum *Welschen Gast*. In: Lähnemann, Henrike/Linden, Sandra (Hrsg.): Dichtung und Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der deutschen Literatur des Mittelalters. Berlin/New York: de Gruyter. S. 205–222.
- Schiewer, Hans-Jochen (2002): Predigt als Textsorte. Bettelorden und volkssprachige Prosa im 13. Jahrhundert. In: Simmler, Franz (Hrsg.): Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale. Akten zum Internationalen Kongress in Berlin 20. bis 22. September 1999. Bern: Lang. S. 275–287.
- Schnackenburg, Rudolf (1960): *Jesus Christus II*. In: ²LThK Bd. 5, Sp. 932–940.
- Schnell, Bernhard (1984): Thomas Peuntner: Büchlein von der Liebhabung Gottes. Edition und Untersuchungen (= MTU 81). München/Zürich: Artemis.
- Schnell, Bernhard (1989): *Peuntner, Thomas*. In: ²VL VII, Sp. 537–544.
- Stammler, Wolfgang (1960): Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache. In: Stammler, Wolfgang (Hrsg.): Deutsche Philologie im Aufriß. Bd. II. 2., überarb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt. Sp. 749–1102.
- Studer, Monika (2013): Exempla im Kontext. Studien zu deutschen Prosaexempla des Spätmittelalters und zu einer Handschrift der Straßburger Reuerinnen (= Kulturtopographie des alemannischen Raums 6). Berlin/Boston: de Gruyter.
- Schwaiger, Georg (2003): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. München: Beck.
- ¹VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (1933–1955). Hrsg. von Wolfgang Stammler und (ab Bd. 3) Karl Langosch. Bd. 1–5. Berlin: de Gruyter.
- ²VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (1978–2008). Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil [u.a.] 14. Bde. Berlin/New York: de Gruyter.
- Visser, Derk (1996): Apocalypse as utopian expectation (800–1500): The Apocalypse commentary of Berengaudus of Ferrières and the Relationship

between Exegesis, Liturgy and Iconography in the History of Christian Thought. Leiden: Brill.

Vorgrimler, Herbert (1996): *Hypostatische Union*. In: ³LThK Bd. 5, Sp. 579–584.

Weinhold, Karl (1867): *Bairische Grammatik* (= Grammatik der deutschen Mundarten 2). Berlin: Dümmler.

Wiesinger, Peter (1978): Zur Autorschaft und Entstehung des Heinrich von Langenstein zugeschriebenen Traktats ‚Erkenntnis der Sünde‘. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 97, S. 42–60.

Wolf, Klaus (2006): *Hof – Universität – Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters* (= Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt, Bd. 45). Wiesbaden: Reichert.



Neues aus einer alten Bibliothek

Deutsch in den Handschriften der Stiftsbibliothek Melk in Niederösterreich

von Christine Glaßner

Vor einiger Zeit wurden die Arbeiten zur Erschließung der deutschen Handschriften der Stiftsbibliothek Melk abgeschlossen und der daraus entstandene Katalogband wird in Kürze erscheinen.¹ Die Bibliothek des im Jahr 1089 gegründeten Benediktinerstiftes Melk gehört gemeinsam mit jener des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg zu den größten kirchlichen Bibliotheken in Österreich. Knapp 1900 Handschriften werden hier verwahrt, darunter fast 1200 aus dem Mittelalter. Die Mehrzahl dieser Handschriften, mehr als 800, stammen aus dem 15. Jahrhundert. Schon früh hat man festgestellt, dass die volkssprachige, also deutschsprachige Textüberlieferung in dieser Bibliothek einen außerordentlichen Platz einnimmt: Ca. 15% der Handschriften sind deutschsprachig oder enthalten deutschsprachige Texte, während der durchschnittliche Wert in anderen Ordensbibliotheken bei ca. 7 bis maximal 12% liegt. Und so hat schon im 19. Jahrhundert die germanistische Forschung begonnen, sich mit der Melker Bibliothek und den darin zahlreich überlieferten deutschen Werken zu befassen.

Günstig dafür wirkte sich die bereit 1747 erschienene Melker Literaturgeschichte des Konventualen und Bibliothekars Martin Kropff² und der ein Jahrhundert später durch den Melker Benediktiner Vinzenz Staufer in Angriff genommene Handschriftenkatalog aus, von dem jedoch nur der erste

1 Glaßner 2016. Der Beitrag ist eng an die Einleitung zu diesem Katalog angelehnt.

2 Kropff 1747.

Band anonym im Druck erschien,³ während die beiden weiteren Bände fast ein Jahrhundert lang nur handschriftlich vor Ort in Melk zugänglich waren.⁴ Als in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts von der Hill Monastic Library in Collegeville/Minnesota (USA) die mittelalterlichen Handschriften und zahlreiche Handschriftenverzeichnisse österreichischer Klosterbibliotheken mikroverfilmt wurden,⁵ gelangten Kopien der Verzeichnisse auch in die großen öffentlichen Bibliotheken (z.B. in die Österreichische Nationalbibliothek in Wien oder in die Bayerische Staatsbibliothek in München) und standen somit zur Einsicht und Recherche zur Verfügung. Am nachhaltigsten wirkte sich der Impuls der von Wolfgang Stammer vorbereiteten und von Hugo Kuhn und Kurt Ruh zur selben Zeit institutionalisierten Überlieferungsgeschichtlichen Methode aus, in deren Folge die deutschsprachige Überlieferung der Melker Bibliothek nach verschiedensten Forschungsinteressen gesichtet und erschlossen wurde. Daraus entstand der Wunsch nach einer Bündelung und übersichtlichen Darstellung der bisherigen Forschungserträge in einem modernen Handschriftenkatalog, erweitert durch neue Forschungsergebnisse und eingebettet in skriptoriumsspezifische und bibliotheksgeschichtliche Zusammenhänge, deren Darstellung Vertrautheit mit dem Gesamtbestand der Melker Handschriften voraussetzt.

Der Katalog enthält Beschreibungen von 165 Handschriften, von denen 79 ausschließlich deutschsprachige Texte enthalten; die übrigen 86 gemischt-sprachigen Codices überliefern deutsche Texte in lateinischem Umfeld. Wie ist nun der hohe Anteil der Überlieferung deutschsprachiger Texte in Melk zu erklären?

Er steht in einem ganz sicheren Zusammenhang mit einer kirchlichen Reformbewegung des frühen 15. Jahrhunderts, der sogenannten ‚Melker Reform‘.⁶ Nach dem Konstanzer Konzil sollten ausgehend vom Benediktinerstift Melk mit Unterstützung des Landesherrn Herzog Albrecht V. in seinem Herrschaftsgebiet die sowohl spirituell als auch wirtschaftlich dar-

3 Cat. Mell. I.

4 Cat. Mell. II und III.

5 Über das Projekt berichtet anschaulich der Blog von Matthew Heintzelman ‚Books from the HMML Basement‘ am 16.04.2015.

6 Zur Melker Reform vgl. Niederkorn-Bruck 1994; Groiß 1999; Glaßner 2013.

niederliegenden Klöster neu strukturiert und organisiert werden. Als wichtigste Prinzipien galten:

- strenge Ausrichtung des klösterlichen Lebens auf die Benediktsregel (Tagesablauf, Gebetszeiten, Liturgie, Essensgewohnheiten etc.)
- Beseitigung des Adelsprivilegs (bisher waren nur Adelige als Mönche zugelassen)
- Hebung der Bildung der Mönche.

Neu war auch die Aufnahme von Laienmönchen in die Klöster: Diese legten zwar, wie die Professurkunden bezeugen, die Mönchsgelübde ab, waren aber zumeist Handwerker (Bäcker, Schneider, Schuster etc.). Damit konnte sich das Kloster aber von weltlichen Einflüssen gut fernhalten, weil kaum Arbeitskräfte von außerhalb benötigt wurden. Nach Ausweis der Professurkunden war etwa die Hälfte dieser Laienbrüder schreibunkundig, sie ließen nämlich ihre Professurkunde von anderer Hand zu Papier bringen. So schrieb etwa Lienhard Peuger, der die Profess 1420 abgelegt hatte, im Jahr darauf auch die Urkunde des Erhart Cheler von Voitsperg, da dieser sie, wie im Text der Urkunde vermerkt wird, sie nicht selber schreiben konnte (Abb. 1 und 2).⁷

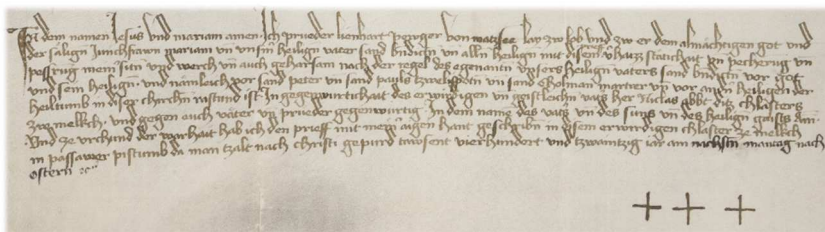


Abb. 1:
Professurkunde des Lienhart Peuger (1420)

© Melk, Stiftsarchiv

⁷ Vnd ze vrchund der warhait hab ich den prieff ain andern gepeten ze schreiben an meiner stat wann ich es selber nicht gechunt han (Melk, Stiftsarchiv, Professurkunde des Erhart Cheler vom Jahr 1421).

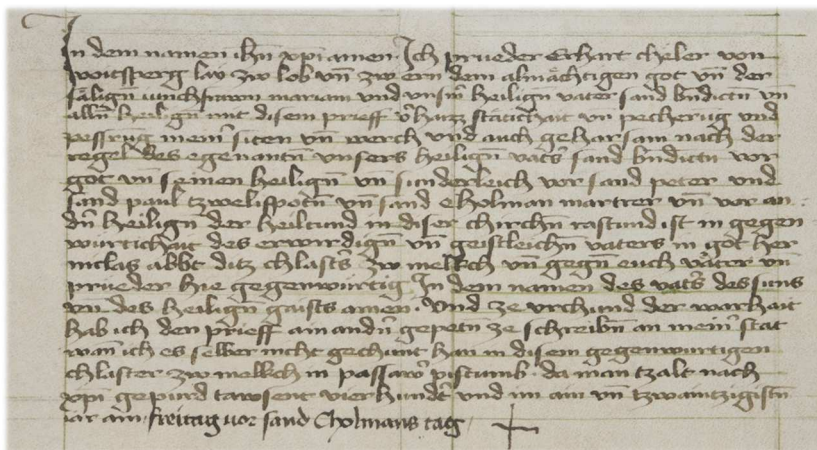


Abb. 2:

Professurkunde des Erhard Cheler (1421), geschrieben von Lienhard Peuger
© Melk, Stiftsarchiv

Freimut Löser konnte in seinen zahlreichen Publikationen zum Melker deutschen Handschriftenbestand anschaulich Gebrauchssituation und Bestimmung der deutschsprachigen Texte vor allem für diese Melker Laienbrüder vor Augen führen.⁸ Löser orientiert sich dabei an klösterlichen Brauchtexten (sog. *Consuetudines*), die auch Kapitel über die Laienbrüder enthalten. Die Laienbrüder bildeten eine eigene Gemeinschaft außerhalb der Klerikergemeinschaft des Klosters, mit eigenem Refektorium und Zelendormitorium. Sie hatten auch ein eigenes Kapitel und einen Konversenmeister, der sie in den benediktinischen Grundtexten, vor allem der Benediktregel, unterrichtete, besonders mittels Predigten an Sonn- und Feiertagen. Konkret lassen die Quellentexte folgende Praxis erkennen: Die Laienbrüder trafen sich täglich zur Lektüre geistlicher Texte, die sie „entweder unter Anleitung des Konversenmeisters oder selbständig durchführten.“ Als Vorleser fungierte ein Bruder, der lesen konnte. Ausgewählt wurden die Bücher *nach ordnung der obern*, wohl vom Abt und Konversenmeister, der auch eine eigene Laienbrüderbibliothek verwaltete.

8 Als wichtigste Publikation sei hier nur die große Monographie über Lienhard Peuger genannt: Löser 1999, hier bes. S. 55–67.

Die Existenz einer eigenen Laienbrüderbibliothek lässt sich auch durch entsprechende Einträge in einigen Handschriften belegen, so z.B. in einer der frühesten, in Melk verfertigten deutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts, geschrieben u.a. vom schon genannten Laienbruder Lienhard Peuger. Dort findet sich von Peugers Hand der mit 1422 datierte Eintrag: *Das püehel nutzer unterweisung hat gemacht ein andächtiger münichleicher priester den lay prüedern in dem chlaster zw Melkch da man tzalt nach Christi gepurd tawsent vierhundert und im tzway und tzwaintzigisten iar etcetera.* (Melk, Cod. 677, 1r). Der aus mehreren Teilen aus den Jahren um 1420 zusammengesetzte Codex lässt sich durchaus als eine grundlegende spirituelle Handreichung für Laienbrüder im Umfeld der Melker Reform lesen. Er überliefert einleitend den Novizentraktat des David von Augsburg in der Übersetzung des 1418 in Melk eingetretenen Johannes von Speyer, an dessen Beginn nochmals auf die Laienbrüder als Adressaten hingewiesen wird (*Das püehel ist gemacht unsern laienprüedern zw einer untterweisung erttleicher nutzer ler. Ir chainer schol glauben das in dem püehel unser regel ler in allen stukchen die in angehören pegriffen sein sunder wer der regel nicht wais der lazz sich unterweisen in den stukchen die im zue gehören* [Melk, Cod. 677, 2r]). Es folgt die Übersetzung von Johannes Gersons ‚Opusculum tripartitum‘, möglicherweise ebenfalls durch Johannes von Speyer, die in einer Innsbrucker Überlieferung (Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Serv. Cod. I b 3) jedoch einem anderen Melker Konventualen mit dem Namen Heinrich von Preußen zugewiesen wird. Zwei Texte aus dem Umkreis der Wiener Übersetzerschule, die Heinrich von Langenstein zugewiesene ‚Erkenntnis der Sünde‘ und das ‚Buch von der himmlischen (heimlichen) Gottheit‘ Friedrichs des Karmeliters verknüpfen die Anliegen der Melker Reform mit der von Wiener Universitätsangehörigen ausgeübten bzw. durch ihre Übersetzungen geförderten Laienpastoral. Beschlossen wird der Band von einer umfangreichen Passionsbetrachtung mit einer Erklärung über deren Nutzen.

Wenn derartige Nachweise, gemessen an der Zahl der deutschsprachigen Handschriften in Melk auch recht selten sind, so belegen sie doch eindeutig die Laienbrüder als Handschriftenadressaten wie -leser und die Existenz einer Laienbrüderbibliothek in Melk. Hinzu kommen Einzelindizien für ein Signaturesystem, das eventuell auf eine eigene Bücheraufstellung in einer Laienbrüderbibliothek (?) hindeuten könnte.

Die Ausrichtung der deutschsprachigen Texte auf die religiöse Praxis eines reformorientierten Benediktinerklosters ist gut im Profil der Überlieferung erkennbar, die in Glaubenslehre (Katechetik), Glaubensleben (Aszetik) und Glaubenserfahrung (Mystik) ausdifferenziert werden kann. Die Spannweite der Texte zur Glaubenslehre reicht von Bibelübersetzungen und -auslegungen (vgl. die sog. ‚Melker Evangelien‘ und Werke des Österreichischen Bibelübersetzers) über Auslegungen zu den christlichen Grundtexten (Glaubensbekenntnis, Dekalog, Vaterunser, Avemaria etc.), hauptsächlich aus dem Umkreis der Wiener Übersetzerschule (Thomas Peuntner, Ulrich von Pottenstein) bis hin zu Messerklärungen und katechetischen Predigten. Predigten und Traktate bilden den Grundstock der aszetischen Literatur, beispielsweise die zweibändige Sammlung der Jahrespredigten des Nikolaus von Dinkelsbühl-Redaktors (Cod. 1865 und 705), weiters Legendsammlungen (‚Ostmitteldeutsche Legenda aurea‘ und ‚Der Heiligen Leben‘) und Einzellegenden, sowie Gebete und Betrachtungen. Der Bereich der Mystik-Überlieferung in Melk ist durch die rezente Eckhart-Forschung bestens aufgearbeitet.⁹

Deutsches Schrifttum in Melk im 15. Jahrhundert ist aber auch nicht denkbar ohne die Autoren, Übersetzer und Redaktoren aus dem eigenen Konvent: Lienhart Peuger (um 1390–um 1455), der mit mehr als zwei Dutzend Handschriften von eigener Hand die Grundlage der Laienbrüderbibliothek geschaffen hat; Johannes von Speyer (1383–1453), dessen umfangreiches Werk noch nicht ausreichend erforscht und gesichert ist; Thomas von Baden († 1465), Übersetzer des ‚Marienspiegels‘ des Konrad Holtnicker (Cod. 774) und einer Reihe von Jahrespredigten nach Jordanus von Quedlinburg und Nikolaus Kempf von Straßburg (Cod. 763) und Wolfgang von Steyr (1402–1491), Übersetzer von Predigten Thomas Ebendorfers (Cod. 1794).

In der Vermittlung deutschsprachiger Texte scheint der ostmitteldeutsche Raum eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Nicht nur die ‚Melker Evangelien‘-Übersetzung stammt aus dieser Region und aus dem Umfeld des Deutschen Ordens (Cod. 180 und 93), sondern auch Cod. 982 mit den Vorreden des Österreichischen Bibelübersetzers zum ‚Schlierbacher Alten Testament‘, den Hieronymus-Briefen und weiteren Kleintexten, so-

9 Löser 1999.

wie die Mystik-Handschrift 1745 und der dem katechetisch-asketischen Bereich zuzurechnende Cod. 1837.

In den gemischtsprachigen Handschriften ist der Anteil des Deutschen in der Regel verschwindend gering: Wir finden in diesem Bereich vor allem Vokabularen, Schul- und Universitätshandschriften, Formelbücher und Abschriften archivalischen Schriftguts, Sermoneshandschriften mit deutschen Einzelpredigten oder Exempeln, asketische Handschriften mit pastoralem oder katechetischem Charakter, Gebetbücher mit geringfügigen deutschen Anteilen oder Handschriften mit eingestreuten Gebeten und medizinische Kompendien mit deutschen Kurztexten, meist Rezepten.

Wenn auch die Erschließung der lateinisch-deutschen Mischhandschriften gegenüber den rein deutschsprachigen Codices ein sehr zeitraubendes Unterfangen war, so sind es gerade diese gemischtsprachigen Textgemeinschaften, an denen die Wege zur sprachlichen ‚Emanzipation‘ der Volkssprache von der lateinischen Schriftkultur und ihre stetige Fortentwicklung zur Eigenständigkeit hin besonders deutlich werden.

Systematische Handschriftenkatalogisierung bringt immer auch Neufunde ans Licht: Für die aktuelle Forschung¹⁰ am bedeutendsten ist der Passionstraktat aus dem ‚Klosterneuburger Evangelienwerk‘ des Österreichischen Bibelübersetzers in einer Art Mosaikfassung mit flankierenden Texten (Melk, Cod. 804). Als weitere Neuentdeckungen seien genannt: ein Autograph der Übersetzung der ‚Dialogi‘ Gregors des Großen durch Johannes von Speyer (Cod. 917), eine bisher übersehene lateinisch-deutsche Freidank-Überlieferung (Cod. 1916, p. 218b–253b), eine zeitnahe Abschrift der Peuger-Handschrift 670 (Cod. 1409), eine zusätzliche Überlieferung der Bernhard von Clairvaux zugeschriebenen ‚Contemplatio de passione domini per horas canonicas‘, dt. (Cod. 1800, 277v–286r), die sog. ‚Ingolstädter Rhetorik‘ (Cod. 780/2, 323r–372r), eine deutsche Überlieferung von Johannes Gersons ‚Monotessaron‘ (Cod. 1841, 162v–194r), ein Exzerpt aus dem 1. Kapitel der Paternoster-Auslegung des Ulrich von

10 Im August 2016 startete ein Langzeitprojekt der deutschen Akademienunion unter der Leitung von Freimut Löser, Jens Haustein und Martin Schubert zur Edition der Werke des Österreichischen Bibelübersetzers (vgl. https://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/spracheliteratur/lehrstuhl_loeser/projekte/akad_oesterreich/index.html)

Pottenstein (Cod. 1397, p. 275–290), ein bisher unbekannter Zeuge des ‚Pestgedichts‘ des Hans Andree (Cod. 1567, p. 263–267), eine neue Teilüberlieferung der ‚Bulla aurea‘ (Cod. 780/2, 220v–223r) und eine Streuüberlieferung der Aschermittwochspredigt aus den ‚Schwarzwälder Predigten‘ (Cod. 406, 261r–262v). Gelungen ist auch die Ermittlung der ehemaligen Melker Trägerhandschrift des heute in der New Yorker Pierpont Morgan Library aufbewahrten ‚Melker (rheinfränkisch–hessischen) Osterspiels‘ (früher: ‚Melker Salbenkrämerspiel‘ [Cod. 929]).

Noch in diesem Jahr werden zusätzlich zum gedruckten Katalog Beispielabbildungen aus allen katalogisierten Handschriften, eine Kurzfassung aller Beschreibungen sowie Volldigitalisate einzelner ausgewählter Codices auf der österreichischen Handschriftenplattform manuscripta.at¹¹ open access für Forschung, Lehre und die interessierte Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Literaturverzeichnis

Cat. Mell. I = [Staufer, Vinzenz (1889):] *Catalogus codicum manu scriptorum, qui in bibliotheca monasterii Mellicensis O.S.B. servantur* I. Wien: Hoelder [Online: http://manuscripta.at/diglit/cat_mell_1].

Cat. Mell. II–III = [Staufer, Vinzenz (ohne Jahr, um 1889):] *Catalogus codicum manu scriptorum, qui in bibliotheca monasterii Mellicensis O.S.B. servantur* II–III [handschriftlich]. Melk.

Glaßner, Christine (2013): *Stift Melk und die Melker Reform im 15. Jahrhundert*. In: Bischof, Franz Xaver/Thurner, Martin (Hrsg.): *Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert* (= Münchener Universitätschriften / Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56). Berlin: Akademie Verlag. S. 75–91.

Glaßner, Christine (2016): *Katalog der deutschen Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts des Benediktinerstiftes Melk. Katalog- und Registerband* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 492 = Veröffentlichungen zum Schrift- und Buchwesen des

11 <http://manuscripta.at>.

- Mittelalters III,3). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Groiß, Albert (1999): Spätmittelalterliche Lebensformen der Benediktiner von der Melker Observanz vor dem Hintergrund ihrer Bräuche. Ein darstellender Kommentar zum Caeremoniale Mellicense des Jahres 1460 (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 46). Münster: Aschendorff.
- Heintzelman, Blog = Heintzelman, Matthew, Blog ‚Books from the HMML Basement‘ (Online: <http://booksfromthehmmlbasement.blogspot.co.at/>) vom
- 19.11.2014 (50 years ago: “The Project has probably rushed too much already”; URL: <http://booksfromthehmmlbasement.blogspot.co.at/2014/11/50-years-ago-project-has-probably-been.html>)
- 01.12.2014 (50 Years ago: “Sie werden in Kremsmünster anfangen”; URL: <http://booksfromthehmmlbasement.blogspot.co.at/2014/12/50-years-ago-sie-werden-in.html>)
- 02.01.2015 (50 Years ago: A Cold House of God; URL: <http://booksfromthehmmlbasement.blogspot.co.at/2015/01/50-years-ago-cold-house-of-god.html>)
- 16.04.2015 (It was 50 years ago today ...; URL: <http://booksfromthehmmlbasement.blogspot.co.at/2015/04/it-was-50-years-ago-today.html>).
- Kropff, Martin (1747): Bibliotheca Mellicensis seu vitae et scripta [...] Benedictinorum Mellicensium. Wien: Kraus. Online: URL: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10679356-9>).
- Löser, Freimut (1999): Meister Eckhart in Melk. Studien zum Redaktor Lienhart Peuger. Mit einer Edition des Traktats ‚Von der sel wirdichait vnd aigenschafft‘ (= Texte und Textgeschichte 48). Tübingen: Niemeyer.
- manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in Österreich (Online-Resourse: <http://manuscripta.at>).
- Niederkorn-Bruck, Meta (1994): Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 30). Wien/München: Oldenbourg.



**J. S. Bach: *Von den Stricken meiner Sünden ...*
(*Johannes-Passion*) – J. Pachelbel:
*Der Widder Abrahams ...***

**Semiotische, poetologische und traditionsgeschichtliche
Überlegungen über zwei Barockarien zur
Passionsgeschichte**

von László Jónácsik

Ursprünglich galt das Osterfest wegen seiner zentralen heilsgeschichtlichen Bedeutung, nämlich der Erlösung der Menschheit von der Erbsünde, als das wichtigste Fest des Christentums – es war wichtiger als zum Beispiel das Weihnachtsfest. Im Folgenden sollen einige semiotische, poetologische und traditionsgeschichtliche Überlegungen über zwei Barockarien zur Karwoche angestellt werden.

**1 Johann Sebastian Bach: *Von den Stricken meiner Sünden ...*
(*Johannes-Passion*, I/7)**

**1.1 Zu Text und Musik der Arie sowie
zum Gedicht im Allgemeinen**

Den Gegenstand des ersten Teils der vorliegenden Studie bildet Satz 7 (Arie für Altstimme) aus dem Ersten Teil von Johann Sebastian Bachs (1685 Eisenach–1750 Leipzig) *Johannes-Passion* (*Passio secundum Johannem*, BWV 245; Textdichter unbekannt; Textzusammenstellung von Johann Sebastian Bach; Uraufführung: Karfreitag, 7. April 1724 in der Nikolaikirche

zu Leipzig).¹ Die musikalische Form ist die *Da-capo*-Arie (A–B–A-Form), die klassische Arienform des Barock.² Der Text der Arie lautet wie folgt:³

*Von den Stricken meiner Sünden
mich zu entbinden,
wird mein Heil⁴ gebunden.
Mich von allen Lasterbeulen
völlig zu heilen,
läßt er sich verwunden.
Von den Stricken... [Da capo]*

Es handelt sich um eine ‘betrachtende Arie’, die das Passionsgeschehen reflektiert. Der Sprecher des Textes ist ein anonymes Betrachter des Passionsgeschehens: keine konkrete (biblische) Person, sondern ein idealtypisches, christliches lyrisches Ich, mit dem sich jeder Christ identifizieren kann. Die Meinungen zum Arientext (z.B. in Internet-Analysen und -rezensionen zu den einzelnen Einspielungen bzw. Aufführungen) heben im Allgemeinen die bewegende affektische Ergriffenheit des lyrischen Ichs durch das Passionsgeschehen hervor, es kommen aber auch negative Wertungen, wie z.B. „Stocken der Handlung“, „langweilig“, „nichtssagend“, vor.

Als Vorlage diente die Passionsdichtung von Barthold Heinrich Brockes (1680 Hamburg – 1747 ebenda), die sog. *Brockes-Passion* (Originaltitel: *Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus*, erschienen 1712 in Hamburg; Uraufführung der ersten Vertonung von Reinhard Keiser: Passionszeit 1712, Wohnhaus des Dichters, Hamburg). Das Werk von Brockes

[...] war bei den Zeitgenossen hoch geschätzt, und das nicht nur als Libretto, zu dem viele Komponisten griffen, [...] sondern es war geschätzt auch

-
- 1 Vgl. Gassmann 2012: 46; Darmstadt 2010: 10; Dürr 2006 (passim); Prinz 1993: 102 ff.; Schulze 1993 (passim).
 - 2 Ausführliche musikalische Analyse der Arie z.B.: Darmstadt 2010: 49–54; Dürr 2006: 95–99; Steiger 1993: 32–36; zu Satz 7 „Von den Stricken“ in Fassung IV s. Schulze 1993: 125.
 - 3 Bach 1985: 21f.; Bach 1980: 8; auch Dürr 2006: 153–175 (Anh.: *Johann Sebastian Bach: Passio secundum Johannem*), 155.
 - 4 Metonymisch für ‘Heiland’, ‘Erlöser’ (Ergebnis für Urheber).

als Meisterwerk der Dichtkunst und Erbauungsliteratur, das in zahlreichen Auflagen und Übersetzungen eine ungewöhnliche Verbreitung fand.⁵

Die bekanntesten Vertonungen (Bearbeitungen) stammen von Reinhard Keiser (1712), Georg Philipp Telemann (1716, 1722, 1723), Johann Mattheson (1718), Georg Friedrich Händel (1719), Johann Friedrich Fasch (1723 oder 1717–1719 oder um 1730), Johann Sebastian Bach (1724), Gottfried Heinrich Stölzel (1725) und Johann Balthasar Christian Freislich (um 1750).⁶ Der Text von Nr. 1: *Aria. Chor gläubiger Selen*:⁷

1. *Mich vom Stricke meiner Sünden
Zu entbinden,
Wird mein GOTT gebunden:

Von der Laster Eyter-Beulen
Mich zu heilen
Lässt er sich verwunden.*
2. *Es muß, meiner Sünden Flecken
Zu bedecken,
Eig'nes Blut ihn färben:

Ja, es will, ein ewigs Leben
Mir zu geben,
Selbst das Leben sterben.*

1.2 Zu Vertonungen der Brockes-Passion

Als die drei prominentesten Vertonungen von *Brockes-Passion*, Nr. 1, gelten Telemanns *Brockes-Passion*, Erster Teil, Nr. 2: *Chor: Chor gläubiger Seelen*,⁸ Händels *Brockes-Passion*, Nr. 2: *Soli e Coro* (Sopran, Alt, Chor),⁹ und Bachs

⁵ Steiger 1993: 21.

⁶ Siehe z.B. Kremer 2012: 17ff., 21ff.; Walter 2012: 118ff.; Dürr 2006 (passim); Steiger 1993: 21; Schulze 1993: 120ff.; Dürr 1993: 168ff.

⁷ Brockes 1712; vgl. Filitz 2011: 4. *Die Quellen*; Darmstadt 2010: 49; Dürr 2006: 45f., 57f. u.ö.; Steiger 1993: 31.

⁸ Telemann 2009: 48.

⁹ Handel/Händel 1995: 44.

Johannes-Passion, Erster Teil, Nr. 7: *Arie* (Alt). Ein Vergleich dieser Versionen (Bearbeitungen) führt zu folgenden Ergebnissen:

1) Auf der textuellen Ebene gibt es bei Telemann und Händel keine Textveränderung. Dagegen findet sich bei Bach eine Umarbeitung des Textes („freie Dichtung“, einer der „frei gedichteten Sätze“, womöglich von einem „Urlibrettisten“ nach Alfred Dürr¹⁰), und zwar: Kürzung um die Hälfte (Reduktion auf die erste Strophe),¹¹ aber auch strafferer und konsistenterer Systemcharakter, v.a. Vereinheitlichung der syntaktischen Parallelität und gesteigerte, konsequentere Bildlichkeitsstrategie, sprachlich–stilistische Glättung. Also stimmt auch für diesen Arientext die anhand der Arie *Mein teurer Heiland* (Satz 32) formulierte Feststellung von Hans Darmstadt zu: „Bachs Textkonzept ist weitaus gelungener als die Brockes-Vorlage.“¹² Nach Alfred Dürr ist auch diese Arie „auffallend stark vom Text geprägt“.¹³

Aufgabe des Librettisten der Bachzeit ist es, dem Komponisten bildhafte Texte zu liefern, die jeweils einen bestimmten „Affekt“ auszumalen haben (selten deren mehrere), der musikalisch nachgestaltet werden kann. Innerhalb der Passionserzählung nach Johannes bieten sich als Anknüpfungspunkte an: Jesu Gefangennahme (Satz 7) [...]. Diese Ereignisse werden unter soteriologischem Gesichtspunkt abgehandelt, also z.B. die Gefangennahme unter dem Aspekt der Befreiung des Christen von Sünde („Von den Stricken meiner Sünden mich zu entbinden ...“), – eine Eigentümlichkeit, die die Passion von der Oper unterscheidet.¹⁴

2) Auf der musikalischen bzw. Gattungsebene bleibt der Satz bei Händel und Telemann, die der Anweisung des Dichters folgen, Eingangschor, der die Bedeutung der zu erzählenden Passionsgeschichte für die christliche Einzelseele einleitend zusammenfaßt: Die Gattung bleibt also das Exordium, d.h. Einleitungssatz in der oratorischen Musik, der die Handlung des Stückes vorausweist. Händel, der Brockesschen Vorlage genau folgend, bleibt

10 Dürr 2006: 56f. u. 69.

11 Vgl. ebd., S. 57f.

12 Darmstadt 2010: 176. Vgl. auch Petzoldt 2012: 76: „dazu hat es der Librettist Bachs – wer auch immer das gewesen ist – schön und passend gefunden, Teile aus Brockes herüber zu nehmen und auch zu bearbeiten.“

13 Dürr 2006: 99.

14 Ebd., S. 67f.

im Grunde genommen beim Eingangschor,¹⁵ denn der Chor überwiegt die beiden Solostimmen (Sopran und Alt). Bei Telemann, von der Brockeschen Anweisung etwas abweichend, wird daraus reiner Chorgesang, also kommt es in der Reduktion auf den Chor zur stärkeren Betonung des proömialen Eingangschorcharakters (Exordium), was zu einem choralartigen Klang führt.¹⁶

Dagegen weicht Bach von der Brockesschen Vorlage völlig (auch dramaturgisch!) ab: Es kommt zur Integration in die bereits begonnene Passionshandlung (s.o.) und zur Reduktion auf die individuelle Solostimme (Arie),¹⁷ was zur Steigerung der Dramatizität¹⁸ und zur Maximierung der musikalischen Lyrisierung sowie der Individualisierung führt. Auf diesen Aspekt in Nr. 7 macht auch Lothar Steiger aufmerksam: „Dieses Wort ‘mein’ hat eine große Bedeutung, es ist das Auf-sich-deuten. Hier in Nr. 7 ist die erste und zentrale Applikation des Heils in der *Johannes-Passion* ausgesprochen.“¹⁹ Martin Geck beobachtet in der zeitgenössischen Kirchenlieddichtung eine allmähliche Verschiebung vom ‘Wir-Lied’ zum ‘Ich-Lied’, die auch in Bachs Passionen erscheine:

Nun überwiegen in Bachs *Johannes-Passion* jedoch diejenigen Kirchenlieder, die nicht dem Reformations-, sondern dem 17. Jahrhundert entstammen und – in vergrößernder Darstellung – den Ich-Liedern zuzurechnen sind, die den frühen Pietismus vorbereiten. [...] Im Ich-Lied macht sich der Sänger selbst zum Subjekt andächtiger Betrachtung.²⁰

In ihrer Spee-Monographie spricht Martina Eicheldinger sogar von einer neuen, „neuzeitlichen Frömmigkeitshaltung“,²¹ von der „Individualisierung

15 Vgl. z. B. Steiger 1993: 34f., bes. 35, Fußn. 54: „Händel stellt mit Brockes den Satz ‘Mich vom Stricke meiner Sünden’ (für Soli und Chor) nach einer kurzen Sinfonia an den Anfang seiner Passion, vor die Einsetzung des Abendmahls; er gibt also mit diesem Satz als leitendes Thema an: das Gefängnis Jesu.“

16 Vgl. Walter 2012: 120.

17 Vgl. Darmstadt 2010: 49.

18 Zur Theatralik und zur „neuen, an der Oper ausgerichteten Ästhetik“ der Oratorien (Passionen): Kremer 2012: 16 u.ö.; vgl. auch Kállay 2016: 25.

19 Steiger 1993: 14.

20 Geck 2012: 100.

21 Eicheldinger 1991: 130.

der Frömmigkeit“²² in der Frühen Neuzeit, die auch in „einem subjektivierenden Verständnis der Heilsgeschichte“²³ bestehe: Ihre These scheint die zitierten Beobachtungen zu Bachs Passion zu bestätigen.

1.3 Zur Bildlichkeit im Arientext

Vorerst sollen hier einige bisherige Forschungsmeinungen zitiert werden. Lothar Steiger etwa weist in diesem Zusammenhang auf „das Ineinander von Binden und Lösen“²⁴ im Arientext hin; Renate Steiger zitiert verwandte, frühneuzeitliche, protestantische Textbeispiele mit der gleichen dialektischen Metaphorik und stellt fest:

Übereinstimmend sind alle Texte von der Dialektik dieser zwei Gegensätze bestimmt: Er wird gebunden, damit wir von Sünden- und Todesbanden frei werden; er läßt sich verwunden, auf daß unsere verwundeten Seelen heil werden.²⁵

„Die Aussagen des B-Teiles – konstatiert Martin Petzoldt – geben eine parallele Aussage zur Paradoxie ‘entbinden – binden’ in der Formulierung ‘heilen – verwunden’, ein nachempfunderer *parallelismus membrorum*.“²⁶

Im Rahmen einer Analyse der Bildlichkeitsstrategie ist zur Bildlichkeits-tradition festzustellen, dass hier traditionelle Sündenmetaphorik verwendet wird,²⁷ denn die Sünde gilt

- 1) als „Gefangenschaft (der Seele)“ oder „Sklaverei (der Seele)“ – siehe z.B. Sprichwörter 5,22; Johannes 8,34; KKK²⁸ 2057; sowie
- 2) als „Krankheit (der Seele)“ oder „Wunde (der Seele)“ – siehe z.B. Jesaja 53,4–5 (Schlüsselaussage); Matthäus 8,16–17 (deutet Jesaja 53,4–5 auf Jesus); 1. Petrus 2,24; KKK 1456, 1714, 1849, 1872.

22 Ebd., S. 180.

23 Ebd., S. 340.

24 Steiger 1993: 15.

25 Ebd., S. 31f.

26 Petzoldt 1993: 156.

27 Vgl. z.B. Petzoldt 1993: 156; Ohly 1990: 107, 114ff., 123, 142ff., 148.

28 *Katechismus der Katholischen Kirche*.

Das Ergebnis einer semantisch-semiotischen Analyse²⁹ lässt sich in tabellarischer Form etwa folgenderweise darstellen:

Vers	Zentrale Person	Bedeutung	Zustand/Zustandswandel
1	Ich	wörtlich+metaphorisch ³⁰	negativ
2	Ich+Erlöser	metaphorisch	positiv
3	Erlöser	wörtlich	negativ

Die Arientexte sind also vier (bei Brockes) bzw. zwei (bei Bach) semantisch und syntaktisch gleich strukturierte Einheiten mit folgender Bedeutung:

1. Strophe – Brockes, Bach:

‘Um meine Seele von ihrer metaphorischen Gefangenschaft metaphorisch zu befreien, lässt sich mein Erlöser wörtlich gefangennehmen. Um die metaphorischen Beulen meiner Seele metaphorisch zu heilen, lässt sich mein Erlöser wörtlich verwunden.’

2. Strophe – Brockes:

‘Um die metaphorischen Wunden/Flecken meiner Seele mit metaphorischem Pflaster zu bedecken, lässt sich mein Erlöser mit wörtlichen Blutwunden bedecken. Um mir das metaphorische (transzendente, jenseitige, ewige) Leben zu ermöglichen, opfert mein Erlöser sein wörtliches (biologisches, diesseitiges, sterbliches) Leben auf, d.h., das ewige, jenseitige Leben selbst stirbt für mich eines irdischen, diesseitigen Todes.’³¹

Als Ergebnis der semantisch-semiotischen und syntaktischen Analyse lässt sich festhalten, dass es sich bei den Arientexten um vollkommen geschlossene Texte, um wohlorganisierte, geschlossene sprachliche Zeichensysteme

29 Vgl. z.B. Csurí 1975 (extrem abstrahierend-formalisierender, strukturalistischer Analyseversuch zum *Morgen-Sonett* von Andreas Gryphius).

30 Metaphorischer *genitivus explicativus*.

31 Vgl. Walter 2012: 120: „Das Exordium der *Brockes-Passion* ‘*Mich vom Stricke meiner Sünde zu entbinden*’ erklingt zwar bei Bach, aber nicht als klangliches Portal am Eingang des Werkes. Mit leichten Veränderungen rückt dieser Text in die unmittelbare Nähe jener Bibelstelle, als deren Betrachtung er gelten darf. Auf die Szene des Bindens (‘*und bunden ihn*’) folgt bei Bach die Altarie *Von den Stricken meiner Sünden* (Nr. 7). Damit ist das avancierte Passionsoratorium zum poetischen Steinbruch für eine traditioneller ausgerichtete oratorische Passion geworden.“

handelt, man kann also kein wesentliches Element entfernen und auch kein neues Element hinzufügen – sonst bricht das System zusammen.

Wichtig ist, in diesem Zusammenhang auf den literaturgeschichtlich-ästhetischen Hintergrund hinzuweisen: Herstellung (Produzentenseite) bzw. Nachvollzug (Rezipientenseite) von Metaphernsystemen war ein Hauptanliegen der *argutia-/acutezza*-Ästhetik (s.u.). Die barockspezifische, argute Leistung in diesen Arientexten ist nicht so sehr die permanente Herstellung von überraschenden und kompakten innerweltlichen Beziehungen durch Einzelmetaphern (vgl. u.),³² sondern der systematische Umgang mit Metaphorik, d.h.: der Ausbau eines Metaphernsystems – wobei sich die beiden Prinzipien nicht ausschließen, sondern sogar miteinander kombiniert werden können, wie dies z.B. von Hans Esselborn in seiner exemplarischen Studie zur Bildlichkeitsstrategie in der *Sophonisbe*-Tragödie des spätbarocken Autors Daniel Casper von Lohenstein demonstriert wird (mehr dazu im folgenden Abschnitt).³³

1.4 Narratologische Analyse

Eine narratologische Analyse mit der Methode bzw. Terminologie der modernen (z.B. französischen) Narratologie³⁴ auf zwei Ebenen des Textes (d.h. in Bezug auf *histoire* und *narration*) führt zu folgenden Schlüssen:

- 1) *l'histoire* ('die Geschichte', 'die Handlung', 'das Erzählte' – Frage nach dem *Was?*): Es wird die Leidensgeschichte Jesu erzählt, die Wirkung ist also *negativ*.
- 2) *la narration* ('Akt des Erzählens', 'die sprachliche Darstellung der Geschichte' – Frage nach dem *Wie?*): Der argute und systematische – sozusagen spielerische – Umgang mit Metaphorik, der Nachvollzug des Metaphernsystems durch den Rezipienten, bietet Letzterem einen ästhetischen Genuss, die Wirkung ist also *positiv* (s.u.).³⁵ Dieses Phänomen soll im folgenden Abschnitt literaturgeschichtlich eingebettet werden.

32 Vgl. z.B. Kiesel 1979: 734, Diskussionsbeitrag v. Friedrich Ohly.

33 Esselborn 1999.

34 Vgl. z.B. Martinez/Scheffel 2002; Grübel 2002; Vogt 2002.

35 Vgl. z.B. Borgstedt 1988: 217f.

1.5 Poetologisch–theoretische Traditionen

In beiden Arientexten, bei Bach wie bei Pachelbel (s.u.), sind Traditionen der barocken volkssprachlichen Gelehrtentichtung und des „barocken Systemdenkens“ zu beobachten:³⁶ Dies wird in den beiden Einzelanalysen eigens nachgewiesen.

Als ästhetische Grundlage dient die barocke *ars combinatoria*, die barocke *argutia-/acutezza*-Ästhetik, der *concettismo* (Konzeptualismus)³⁷ – auf Deutsch: die Ästhetik von ‘Scharfsinn’/‘Scharfsinnigkeit’ (s. Opitz, *Poeterey*, 1624: „spitzfindigkeit“³⁸). Die theoretische Basis liefern dafür die frühneuzeitliche, neoaristotelische Anthropologie und Poetik, v.a. des Jesuitenordens (s.u.). Die wichtigsten Theoretiker sind Jesuiten, hauptsächlich mit folgenden Werken: Matteo Pellegrini: *Delle Acutezze* (Genua 1639), Pietro Sforza Pallavicino: *Del bene libri quattro* (Rom 1644), Baltasar Gracián: *Agudeza y arte de ingenio* (Madrid 1642/1648) und Emanuele Tesauro: *Il Cannocchiale Aristotelico* (‘Das aristotelische Fernrohr’; Turin 1654). – Hier seien einige Zitatbeispiele aus Tesauros *Cannocchiale* angeführt:³⁹

Den Menschen allein, weder den Tieren noch den Engeln, gab die Natur einen gewissen Ekel vor den täglichen, obwohl nützlichen Dingen, wenn die Nützlichkeit nicht mit der Vielfalt und die Vielfalt nicht mit dem Vergnügen gepaart sind.⁴⁰

Dieselbe Übersättigung erfährt man nun auch beim rationalen Sprechen. Ja, in diesem Fall braucht man solche Erfrischung viel mehr als in den anderen, da es viel leichter ist, sich den Gehörsinn zu übersättigen, dem sich ja das menschliche Sprechen nicht in einem Nu präsentiert, sondern allmählich Tropfen für Tropfen einträufelt. Deshalb verlangen die Menschen nach nichts gieriger als nach dem ‘Wissen’, aber nichts verabscheuen sie mehr als

36 Vgl. z.B. Niefanger 2012: 5, 77ff., 97ff., 115ff. u.ö.; Wiedemann 1976.

37 Vgl. z.B. Niefanger 2012: 111; Borgstedt 1988: 216ff.; Hoffmeister 1987: 11, 20f., 57, 75, 148ff., 151, 153 f.; Glaser 1985: 400; Schwind 1977; Windfuhr 1966.

38 Opitz 2002: 31.

39 Vgl. dazu Borgstedt 1988: 216ff.

40 Lange 1968: 37.

das ‘Lernen’, so daß sie selbst tiefe und heilsame Lehren gähmend und schläfrig anhören, wenn die ‘acutezza’ und die Neuheit des Stils, die ihren Intellekt anstacheln, sie nicht wach hält.⁴¹

Nun sind wir endlich Stufe für Stufe zum höchsten Gipfel der ‘ingeniösen Figuren’ gelangt, mit denen verglichen, alle anderen Figuren, die bisher vorgeführt worden sind, ihren Wert verlieren. Denn die „Übertragung“ [d.h.: die Metapher – L.J.] ist das ‘ingeniöseste’ und ‘hindurchdringendste’, das ‘ungewohnteste’ und ‘Bewunderung-erregendste’, das ‘angenehmste’ und ‘nützlichste’, das ‘beredteste’ und ‘fruchtbarste’ Erzeugnis des menschlichen Intellekts.⁴²

Der wichtigste deutsche Beitrag zur barocken Metaphorologie stammt vom führenden Mitglied des Nürnberger Kreises, Georg Philipp Harsdörffer, der sich in seinen *Frauenzimmer-Gesprächspielen* (Nürnberg 1641–1649) und in seinem *Poetischen Trichter* (Nürnberg 1647–1653) der internationalen Poetik des Scharfsinns anschließt.⁴³ In den achtbändigen *Frauenzimmer-Gesprächspielen*, durch die Harsdörffer zugleich auch die in den romanischen Literaturen beliebte Gattung der geistreichen Spiel- und Konversationsliteratur in die deutsche Literatur einführt,⁴⁴ beruft sich der Nürnberger Protestant Harsdörffer – ohne konfessionelle Vorbehalte – z.B. auf Sforza Pallavicino,⁴⁵ und im *Poetischen Trichter* nennt er die Metapher die „Königin“ unter den Tropen.⁴⁶

Die prominentesten Repräsentanten dieser Ästhetik in der deutschen Barockdichtung sind Martin Opitz, Andreas Gryphius, Georg Philipp Harsdörffer, Philipp von Zesen, Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, Daniel Casper von Lohenstein – und auch noch der junge Barthold Heinrich Brockes.⁴⁷

41 Ebd., S. 37f.

42 Ebd., S. 78.

43 Harsdörffer 1968/1969; Harsdörffer 1969.

44 Van Ingen 1989: 199.

45 Harsdörffer 1968/1969, T. 8 (1969): 234 u. 259.

46 Harsdörffer 1969: T. 3, 5f.: „Die Figuren, welche die Rede zieren, sind unterschiedlich, und werden ‘Tropi’, zu Teutsch Deutungs-Aenderungen genennet, weil sie die eigentliche Deutung eines Wortes verändern [...]. Unter besagten Figuren ist gleichsam die Königin die Gleichniss [i.e. ‘die Metapher’, L.J.]“.“

47 Vgl. z.B. Hoffmeister 1987: 5f., 75, 187; Niefanger 2012: 20.

1.6 Fazit

Insgesamt kann man resümieren, dass die Texte, *Brockes-Passion*, Nr. 1, und *Johannes-Passion*, I/7, von einer doppelten Spannung leben:

- 1) Die Erlösung des Menschen von der (Erb-)Sünde durch den Erlöser wird in Gegensätzen formuliert: Diese starken Gegensätze, hauptsächlich die der gegensätzlichen Bewegungen, verleihen den Arientexten einen besonderen Spannungseffekt und steigern dadurch die emotionale Wirkung.
- 2) Ebenfalls wirkungsvoll ist die Spannung zwischen *histoire* und *narration*: Auf der Ebene der *narration* weiß die *argutia-/acutezza*-Ästhetik – in gewisser Hinsicht spielerisch, nämlich durch (systematische) Metaphernspiele – jedem Gegenstand, sogar der Passionsgeschichte, sprachlich-ästhetischen Genuss abzugewinnen (vgl. oben).⁴⁸

Insgesamt geht es in den untersuchten Passionslibretti einerseits um die Beibehaltung von theologischen (Metaphern-)Traditionen, andererseits um Weiterwirkung, um späte, vereinfachende Popularisierung hochbarocker, volkssprachlicher gelehrter Dichtungstraditionen des 17. Jahrhunderts im 18. Jahrhundert – trotz des in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgten literarischen Geschmackswandels.⁴⁹

2 Johann Pachelbel: *Der Widder Abrahams ...* (Arie für zwei Stimmen)

2.1 Allgemeines zu Text und Musik

Im zweiten Teil dieses Beitrags soll Johann Pachelbels (1653 Nürnberg – 1706 ebenda) Arie *Der Widder Abrahams ...* (Duettarie für Alt- und Tenorstimme; Textdichter unbekannt; Handschrift, Staatsbibliothek zu Berlin –

48 Zu diesem Phänomen auch in der concettistischen Leichenpredigt vgl. z.B. Jónácsik 1999: 188ff.

49 Vgl. z.B. Hoffmeister 1987: 187. Zur Phasenverschiebung zwischen Literatur und Musik im 18. Jahrhundert vgl. z.B. Kiesel 1979: 724.

Preußischer Kulturbesitz; Edition: László Jónácsik und János Malina) beschrieben und analysiert werden.⁵⁰ Der Text lautet:

1. *Der Widder Abrahams
für Isaac geschlachtet
wird in gestallt des Lamms
bey dieser Zeit betrachtet.
Und wie die Sonne jetzt
erhellet des Widders Fell
So macht des Lammes Tod
in uns die Andacht hell.*
2. *Phryx ist dem falschen Weib
das nach der Seel gefischt
auf jenes Widders Leib
zu seinem Glück entwischt.
Der Widder Welchen Gott
zum Sühnbock hat gemacht
hat uns zum Güldnen Vließ
des Lebens hergebracht.*
3. *Allein o Gott, wie ist
der Widder uns zuwieder.
Wie schlägt Ihn mancher Christ
mit seinen Sünden nieder.
Wie mancher der sich rühmt,
daß Er kein Messer hab
sticht seines Heylands Kehl
mit frecher Zungen ab.*
4. *Ihr nicht, ihr werthe Freund
und treu verbundene Brüder
Ihr ängstigt Euch, ihr weint
ihr legt die Geigen nieder.*

50 Pachelbel 1998: 25–27, Nr. 6. – Zur Neuerscheinung s. Molnár 1998; vgl. auch Papp 1999.

*Ihr schaut den Widder an
der sich für Euch verbürgt
Euch schmerzt daß man das Lamm
für eure Sünden würgt.*

5. *Bleibt so in Traurigkeit
bedenckt des Lammes Leiden
biß Euch die OsterFreud
erweckt zu neuen Freuden.
Biß wann die Sonne nechst
gantz auß dem Widder geht
die Sonne unsers Heils
das Lämmlein auffersteht.*

Auch hier erscheint eine Besonderheit Pachelbelscher Musik: Das Instrumentalritornell zwischen den Arienstrophen bekommt ein außergewöhnliches musikalisches Eigengewicht, was als ein Spezifikum von Pachelbel gilt.⁵¹

Der künstlerische Leiter und Mitherausgeber János Malina setzt sich im Beiheft zur Pachelbel-CD ausführlich mit Pachelbels Schaffen auseinander. Zu den Arientexten schreibt er unter anderem Folgendes: „Über die Autoren der Texte ist uns nichts bekannt [...]. Einige der Texte verraten eine äußerst vertiefte Ausbildung des Verfassers in Theologie und Mythologie [...].“⁵² In seinen Analysen zu den einzelnen (Gelegenheits-)Arien untersucht Malina auch den jeweiligen ‘Sitz im Leben’ des Nürnberger Stadtpatriziats und stellt zu dieser Arie fest:

Der Text hat diesmal keine Beziehung zu Ereignissen in der Familie oder im Bürgertum, es ist eine Andacht zur Karwoche, welche die Geschichte Abrahams – der bereit ist, seinen Sohn Isaak zu opfern – mit dem Osterlamm sowie der Legende des goldenen Vlies [sic!] verknüpft.⁵³

Man kann den Gehalt des Arientextes etwa folgendermaßen kurz zusammenfassen: Aufforderung zur Passionsmeditation während der Karwoche

51 Vgl. Molnár 1998.

52 Übersetzung von Andreas Neutsch; Pachelbel 1998: 11.

53 Ebd., S. 16.

durch ein frommes lyrisches Ich, Klage über Sünden und Heuchelei der Zeitgenossen, Bestätigung und Ermutigung frommer, gottesfürchtiger Christen. – Versuch einer stichwortartigen Inhaltswiedergabe (Lesart):

1. Strophe:

Sprechsituation: meditative Vorbereitung auf das Osterfest während der Karwoche. Parallelisierung des Betrachtungsgegenstandes Lamm Gottes (Osterlamm, Opferlamm) mit dem Opferwidder Abrahams, dabei Erwähnung der stellvertretenden Opferrolle, s. 1. Mose (Genesis) 22,1–19 – also typologische Verknüpfung der beiden Opfertiere (Hervorhebung des Lichteffekts: Anspielung auf das Goldene Vlies, Vorwegnahme des Opferwidders des Phrixos, vgl. unten). Semantischer Wechsel von der wörtlichen auf die metaphorische Bedeutungsebene beim Lichteffekt in der Analogisierung: einerseits die physikalische, also wörtliche Erleuchtung des goldenen Widderfells durch die Sonnenstrahlen – andererseits die innere, also metaphorische Erleuchtung der Seele durch die Meditation.

2. Strophe:

Erneute Parallelisierung. Einerseits: die Rettung des Phrixos durch den goldenen Widder (s. Abb. 1). Die hasserfüllte Stiefmutter Ino wollte nämlich aufgrund eines von ihr gefälschten Orakels ihre beiden Stiefkinder, Phrixos und Helle, Zeus opfern lassen; die beiden Kinder werden durch einen Widder mit goldenem Fell gerettet; Helle rutscht vom Widder ins Meer und ertrinkt;⁵⁴ der durch den goldenen Widder gerettete Phrixos opfert nach seiner Ankunft in Aia (Kolchis) den Widder dem Zeus Phyxios und gibt das Vlies Aietes, dem König von Kolchis, der es im Ares-Hain (als Garant seiner Herrschaft) aufhängt.⁵⁵ – Andererseits: die Rettung, d.h. Erlösung, der Menschheit durch das nunmehr konsequent als „Widder“ bezeichnete Lamm Gottes (Osterlamm, Opferlamm) von der Erbsünde. Parallelisierung des Goldenen Vlieses und des durch die Erlösung ermöglichten ewigen Heils der erlösten Menschheit (vielsagend ist der metaphorische *genitivus explicativus* „zum Güldnen Vlöß des [ewigen] Lebens“) – also ebenfalls eine typologische Beziehungsherstellung.

54 Daher der geographische Name *Hellespontos*.

55 Dräger 2000: 964.



Abb. 1:
Phrixos und Helle (römisches Fresko, Pompeji, um 62–79 n. Chr.;
Frisso ed Elle, Museo Archeologico Nazionale di Napoli)⁵⁶

3. Strophe:

Die Menschheit verhält sich jedoch undankbar gegenüber dem „Widder“, also dem Lamm Gottes. Die Harmlosigkeit vortäuschenden Heuchler verletzen, ja töten ihren „Heyland“(!) vor allem mit ihren gotteslästerlichen Reden. Einbeziehung des topischen, bereits biblischen Vergleichs der Zunge mit einem Schwert (Psalmen 57,5; 64,4; Jesus Sirach 28,18).⁵⁷

4. Strophe:

Die als „ihr werthe Freund und treu verbundne Brüder“ angeredeten, text-internen frommen Adressaten gehören nicht zur in der 3. Strophe kritisierten Gruppe, denn sie trauern um das für sie (bzw. für ihre Sünden) auf-

⁵⁶ URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/47/Affreschi_romani_-_Pompei_-_Frisso_ed_Elle.JPG (28.09.2016).

⁵⁷ S. dazu Bogner 1997: 31 u.ö.

geopferte Gotteslamm – Verwendung des pädagogisch–rhetorischen Prinzips des *laudando praecipere*. Weinen und Beiseitelegen von Musikinstrumenten: eine traditionelle Trauergeste (wenn es sich um eine Anspielung auf den 137. Psalm, V. 1–2, handelt, dann liegt hier ebenfalls eine typologische Bezugnahme vor: einerseits Trauern um den zerstörten Tempel in Jerusalem – andererseits Trauern um den getöteten Jesus⁵⁸).

5. Strophe:

Ermutigung zum geduldigen Ausharren in der Passionsandacht – also zur Tugend der *perseverantia* – mit der Versprechung der Freude über die Auferstehung: das leidende und getötete Opferlamm wird zum über den Tod triumphierenden Auferstehungslamm. Komplexe (Bild-)Kontamination: Auferstehungslamm + Opferwidder Abrahams + Opferwidder des Phrixos; Lichtbildlichkeit als Rückbezug auf das Goldene Vlies (s. 1. und 2. Strophe).

2.2 Semiotische Analyse des Arientextes

Der Arientext ist ein komplexes typologisches Bezugssystem, das im Folgenden, im Rahmen einer Typologese (Allegorese), d.h. einer Deutung der typologisch–allegoretischen Deutung, analysiert werden soll. Dazu soll die Begriffserklärung von Hilbert Weddige als Folie dienen:

Unter Typologie als hermeneutischer Methode versteht man ein Auslegungsverfahren, das in Personen, Ereignissen und Einrichtungen, von denen im Alten Testament berichtet wird, Vorabbildungen und Vorausdarstellungen entsprechender Personen, Ereignisse und Einrichtungen im Neuen Testament sieht. [...] Typologie im strikt theologischen Sinne ist christozentrisch. [...] Die heilsgeschichtliche Betrachtungsweise der Typologie setzt zeitlich getrennte Ereignisse nach dem Prinzip der Analogie und der vergleichenden Unterscheidung zueinander in einen Sinnbezug. [...] Wiederholung meint jedoch nicht einfach die zyklische Wiederkehr des Gleichen, sondern zugleich die Erfüllung und Vollendung, die die Weissagungen des Alten Testaments mit der Ankunft Jesu Christi gefunden haben oder noch finden werden.⁵⁹

58 Vgl. z.B. Otfrid von Weisenburg 1987: 235 (Kommentar zu II,9).

59 Weddige 2001: 81f.

Im Folgenden sollen einige Beispiele angeführt werden, die mit dem typologischen Grundkonzept des untersuchten Arientextes verwandt sind.

1) Der Grundtypus der Typologie ist die Zweiteilung: Typus/Präfiguration + Antitypus:

1.1) Zweiteilige (inner-)biblische Typologie: Typus/Präfiguration: AT + Antitypus: NT.

Beispiel 1

Otfrid von Weißenburg (um 800–um 870): *Evangelienbuch* (wahrscheinlich 867/868),⁶⁰ Buch II, Kapitel 9, V. 29–86: Typus/Präfiguration: Opferung Isaaks, 1. Mose (Genesis) 22,1–19 + Antitypus: Kreuzigung Christi. Text (vgl. Abb. 2):⁶¹

60 Siehe z.B. Brunner 2013: 59f.

61 Otfrid von Weißenburg 1991: 112–116; Übersetzung: ebd., 113–117 (s.u.); Kommentar: ebd., 111f.:

- ‘Nun will ich es hier darstellen, indem ich ein Beispiel gebe,
 30 damit wir um so leichter es alle verstehen können:
 Der Herr wählte sich einen Freund aus der Menge der Menschen,
 einen hochberühmten Mann, um ihn in Liebe an sich zu ziehen.
 Da hat er ihm geboten – nur das konnte ihm genügen –,
 ein Opfer darzubringen: seinen einzigen Sohn töten
 35 auf einem Berg, den er ihm zeigte, damit er ihn dahin bringe,
 gleich in aller Eile, und auf Vaterliebe nicht zu achten.
 Doch liebte er ihn innig, hatte ihn fest ins Herz geschlossen:
 er erhielt ihn zu seiner Ehre noch in hohem Alter.
 Doch sollte auch das neue Wunder seiner Verherrlichung dienen,
 40 damit man es überall höre, daß er wirklich Gott sehr lieb war.
 So brachte er ihn eilig hin, seinen eigenen lieben Sohn;
 er hatte den festen Willen, schnell das Gebot zu erfüllen.
 Der Junge selbst trug das Holz, und er machte sich nichts daraus,
 daß er von des Vaters Hand den Tod erleiden sollte.
 45 Der aber wandte sich nicht um, bis er ihn festgebunden hatte;
 er hatte Angst, es ihm zu sagen, so machte er’s mit Gesten deutlich:
 er legte ihn auf den Altar, wie der Herr es ihm befohlen hatte,
 legte er seine eigene liebe Seele auf den Scheiterhaufen;
 und er hätte nicht gezögert, er hätte ihn verbrannt.
 50 Er hätte alles genau erfüllt, wie der Herr selbst es befahl.
 Doch als er das Schwert erhob, da rief der Engel ihm zu,
 er befahl ihm innezuhalten – das Kind lag gebunden da –;
 er sprach, er solle es lassen und ihm nichts zuleide tun,

- Nu wil ih hiar gizellen, ein bilidi ginennen,
 30 thaz thaz firstantnissi uns allen lihtera si:
 Druhtin kos imo einan wini untar woroltmenigi,
 man filu mari, thaz er sin drut wari.
 Ginot thaz er irsluagi – in thiū was imo ginuagi –,
 in opheres wisun sinan einigan sun
 35 In berge the er mo zeinti, thaz er nan thara leitti.
 es ilti sar in gahi, thera liubi ni sahi.

-
- und er solle damit aufhören, er sprach, es sei genug;
 55 es sei damit für Menschen, sprach er, völlig sichtbar geworden,
 daß er Gott gefürchtet haben müsse, um eine solche Tat zu tun
 und den Worten Gottes so unbeugsam zu folgen,
 als er an dieses Werk ging, das ihn im Herzen treffen mußte.
 Ein Schaf sah er da stehen, das war zum Opfer recht;
 60 er sah, wie es mit den Hörnern sich in einem Dornstrauch mühte.
 Er fing es sogleich ein und opferte es Gott –
 was für ein glücklicher Tausch für seinen lieben Sohn!
 Will jemand das wahrhaft verstehen, so höre er nun her
 und überdenke es so, daß der Trank ihm köstlich munde:
 65 Nimm es stets als Gutes, was immer dir Gott gebiete;
 beeil dich, es zu erfüllen mit deinem ganzen Willen!
 Nimm dir stets zum Vorbild diesen heiligen Mann:
 so trinkst du immer gern aus dieser lauterer Quelle.
 Willst du es feinsinniger fassen und es als Wein genießen,
 70 mußt du es auf Christus beziehen, wenn du diesen Weg dir wählst:
 lies selbst, was ich dir berichte, in seinen Evangelien nach;
 da liest du ganz genau die sich entsprechenden Begebenheiten.
 Weitläufig ist's zu sagen, wie alles zusammenhängt,
 doch ist's mit wenigen Worten auch ganz kurz darzustellen.
 75 Höre – es ist die Wahrheit –, daß Gott der Vater war
 und daß einzige Kind auf Christus verweist,
 den er dem Tod preisgab für uns, wie er es wollte,
 und den einzigen Sohn nicht schonte, wie Paulus es dann schrieb,
 wie er selbst das Kreuz trug, als er die Marter litt,
 80 und wie er dort starb auf dem Altar des Kreuzes.
 Als Mensch erduldet er, was die Gottheit nicht erlaubte:
 so wie bei jenen beiden kam der Tausch zustande.
 Es hingen die Arme fest an den Kreuzeshörnern;
 die Leute packten ihn so, wie die Dornen dort das Schaf.
 85 Sie nagelten ihn fest, verwundet, wegen unserer schweren Sünden;
 sie verhöhnten ihn, dieser und dann jener, mit ihren schmähenden Worten.⁷

Vgl. auch Otfrid von Weissenburg 1987: 82–87 mit 235 (Kommentar).

- In imo er suazo lebeta, zi herzen er mo klebeta:
 ward er mo ouh zi ruame in sinemo altduame.
 Ward imo ouh thaz wuntar zi skonen eron gidan,
 40 theiz wurti ubar worolt lut, thaz er bi rehte was sin drut.
 Fuart er sar tho tharasun then selbon sinan drutsun;
 wolt er sar mit willen thaz sin gibot irfullen.
 Thaz kind thaz druag witu mit, joh er iz habeta furi niwiht,
 er fon thes fater henti tho thar dot wurti.
 45 Er avur widorort ni want, er er nan fasto gibant;
 er suorgata thero worto, bi thi u skeint er iz so harto:
 In then alteri er nan legita, so druhtin imo sageta,
 thia liabun sela sina ufin thia witavina;
 Joh es ouh ni dualti, suntar nan firbranti,
 50 er al irfulti thuruh not, so druhtin selbo gibot.
 So er thaz suert thenita, ther engil imo haret a,
 er hiaz inan irwintan – thaz kind lag thar gibuntan –;
 Quad, er sih inthabeti, ouh wiht imo ni daroti,
 joh thaz er iz firbati, quad, thar ginuag wari;
 55 In thi u, quad, wari follon zi erkennenne mannon,
 thaz er got forahtha, tho er sulih werk worahtha,
 Joh sinero worto er horta filu hart a,
 tho er in sulih thing gigiang, so nah zi herzen gifiang;
 Ein scaf er stantan gisah, thaz was zem opphere gimah;
 60 er sah iz thar wernon in bramon mit then hornon.
 Thaz gifiang er tho sar inti oppherota iz gote thar –
 wehsal gimuati bi sines sunes guati!
 So wer thiz firneman wolle, hera losen sie alle,
 joh herazua thenke, thaz suazo er sih gidrenke:
 65 Drahto io zi guate so waz thir got gibiate;
 ili iz io irfullen mit mihilemo willen!
 Bilido io filu fram thesan heilegon man:
 so drinkist thu io mit willen thes luter en brunnen.
 Wil thu iz kleinor reken, in wine gismeken,
 70 fon Kriste scalt thu iz zellen, gisteist thu thaz irwellen:
 Lis selbo, theih thir redion, in sinen evangelion;
 thar lisist thu io zi noti so samalicho dati.
 Lang ist iz zi saganne, wio iz quimit al zisamane,

- iz mag man thoh irrenton mit kurzlichen worton.
- 75 Firnim in alawari, thaz got ther fater wari
 joh thaz kind eino Kristan bizeino,
 Then er zi tode salta bi unsih, sos er wolta,
 noh themo einigen ni leip, io so Paulus giscreip,
 Wio er selbo druag thaz kruzi, tho er thulta thaz wizi,
 80 joh irstarp thare in thes cruces altare.
 Ther lichamo iz thulta, thaz gotnissi ni wolta:
 selb so untar genen thar ward thaz wehsal gidan.
 Haftetun thie armon in thes cruces hornon;
 thie liuti inan thar namun, so selb thie selbun bramun.
- 85 Sie haftun nan mit wunton bi unsen suaren sunton;
 joh hontun nan bi herton mit iro sceltworton.

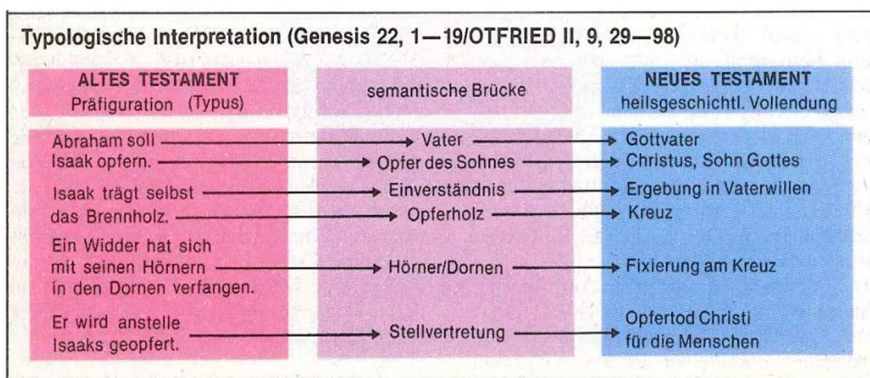


Abb. 2:

Horst Dieter Schlosser: *Spätantike/mittelalterliche
 Interpretationsverfahren*, Detail⁶²

Beispiel 2:

Kölner Dom, *Jüngerer Bibelfenster* (um 1280): Typus/Präfiguration: Auf-
 richtung der Ehernen Schlange, AT, 4. Mose (Numeri) 21,6–9 + Antitypus:
 Kreuzigung, siehe bereits NT, Johannes 3,14–15 (Abb. 3 und Abb. 4).⁶³

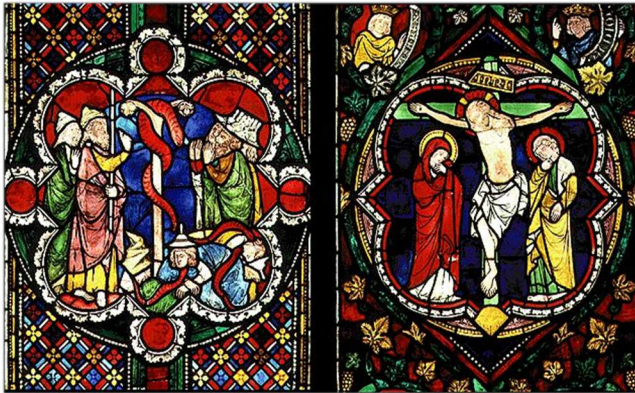
⁶² Schlosser 2010: 30, Detail.

⁶³ Vgl. Ohly 1988: 28.

Abb. 3:
Kölner Dom,
Jüngerer Bibelfenster
(um 1280)⁶⁴



Abb. 4:
Kölner Dom,
Jüngerer Bibelfenster,
Detail: 4. Reihe
(AT: *Aufrichtung der Ehernen*
Schlange + NT: *Kreuzigung*)⁶⁵



64 <http://koelner-dom.de/index.php?id=17395> (28.09.2016).

65 URL: [http://koelner-dom.de/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=uploads%2Fpics%2Fvo88007.jpg&md5=f60e72e9b576d64deef67c51f82b8b890c3c6471¶meters\[o\]=YTooOntzOjU6IndpZHRoIjtzOjQ6IjgwMGoiO3M6NjoiaGVpZ2hoIjtzOjQ6IjYw¶meters\[1\]=MGoiO3M6NzoiYm9keVRhZyI7czooMToiPGJvZ Hkgc3R5bGU9ImhcmdpbjowOyBi¶meters\[2\]=YWNrZ3JvdW5kOiNmZm Y7Ij4iO3M6NDoid3JhcCI7czoZnzoPGEGaHJlZjoiamF2¶meters\[3\]=YXNjc mlwdDpjbG9zZSgpOyI%2BIHwgPC9hPil7fQ%3D%3D](http://koelner-dom.de/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=uploads%2Fpics%2Fvo88007.jpg&md5=f60e72e9b576d64deef67c51f82b8b890c3c6471¶meters[o]=YTooOntzOjU6IndpZHRoIjtzOjQ6IjgwMGoiO3M6NjoiaGVpZ2hoIjtzOjQ6IjYw¶meters[1]=MGoiO3M6NzoiYm9keVRhZyI7czooMToiPGJvZ Hkgc3R5bGU9ImhcmdpbjowOyBi¶meters[2]=YWNrZ3JvdW5kOiNmZm Y7Ij4iO3M6NDoid3JhcCI7czoZnzoPGEGaHJlZjoiamF2¶meters[3]=YXNjc mlwdDpjbG9zZSgpOyI%2BIHwgPC9hPil7fQ%3D%3D) (28.09.2016).

1.2) Zur zweiteiligen halbbiblischen Typologie siehe Friedrich Ohly:

Es gibt eine halbbiblische und eine außerbiblische Typologie. Bei der halbbiblischen ist der eine, bei der außerbiblischen sind beide Pole der typologischen Sinnbeziehung nicht mehr in der Bibel, sondern in der außerbiblischen Geschichte gegeben.⁶⁶

Für die zweiteilige halbbiblische Typologie mit ‚Typus/Präfiguration: Antike + Antitypus: NT, Erlösung‘ finden sich zahlreiche Beispiele bei Friedrich Ohly und Paul J. Korshin.

2) Die typologische Dreiteilung mit zwei Typen/Präfigurationen und einem Antitypus erscheint seltener: zwei Typen/Präfigurationen + ein Antitypus:

2.1) Dreiteilige (inner-)biblische Typologie: AT: Typus₁/Präfiguration₁: *ante legem* (‘vor dem Gesetz’: Zeit vor der Übergabe der Zehn Gebote an Mose; auch: *tempus naturalis legis* ‘Zeit des natürlichen Gesetzes’) + AT: Typus₂/Präfiguration₂: *sub lege* (‘unter dem Gesetz’: Zeit nach der Gesetzgebung, von Mose bis Christus; auch: *tempus scriptae legis* ‘Zeit des geschriebenen Gesetzes’) + NT: Antitypus: *sub gratia* (‘unter der Gnade’: Leben und Wirken Christi, Zeit zwischen der Verkündigung an Maria und dem jüngsten Gericht; auch: *tempus gratiae* ‘Zeit der Gnade’).

Beispiel 1:

Klosterneuburger/Verduner Altar (Nikolaus von Verdun, um 1181),⁶⁷ 9. Spalte (Mittelteil): Typus₁/Präfiguration₁: Opferung Isaaks, AT, 1. Mose (Genesis) 22,1–19 + Typus₂/Präfiguration₂: Rückkehr der Kundschafter mit der Riesen- traube an der Stange, AT, 4. Mose (Numeri) 13,23–27 + Antitypus: NT, Kreuzigung Christi (Abb. 5 und Abb. 6).

⁶⁶ Ohly 1977 (1966): 325f.

⁶⁷ Vgl. z.B.: Weddige 2001: 83; Holländer 1988; Ohly 1977 (1976): 365.



Abb. 5:

Der Klosterneuburger/Verduner Altar
(Nikolaus von Verdun, um 1181)⁶⁸



Abb. 6:

Der Klosterneuburger/Verduner Altar,
Detail: 9. Spalte (Mittelteil)⁶⁹

Beispiel 2:

Die Zuordnung der Aufrichtung der Ehernen Schlange als Typus₂/Präfiguration₂ (*sub lege*) zur Kreuzigung (vgl. oben) kommt auch in diesem dreiteiligen Modell der (inner-)biblischen Typologie vor, so z.B. in der *Wiener Biblia Pauperum* (um 1330–1335): Typus₁/Präfiguration₁ (links): Opferung

68 URL: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/o/oe/29Klosterneuburg.JPG> (28.09.2016).

69 URL: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c5/30Klosterneuburg.JPG> (28.09.2016).

Isaaks + Typus₂/Präfiguration₂ (rechts): Aufrichtung der Ehernen Schlange
+ Antitypus (in der Mitte): Kreuzigung Christi (Abb. 7).

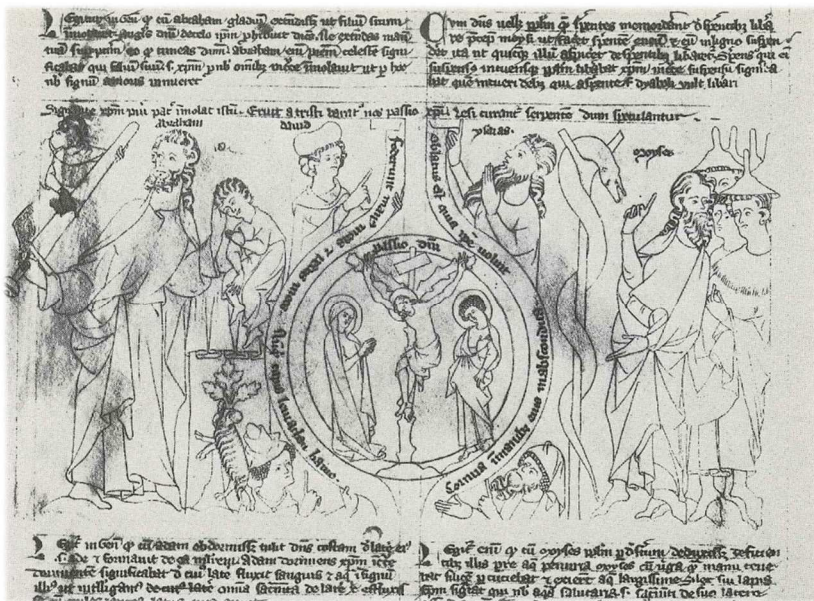


Abb. 7:

Die Wiener Biblia Pauperum (auch: Wiener Armenbibel;
Codex Vindobonensis 1198, um 1330–1335)⁷⁰

Beispiel 3:

Am allegoretischen Umgang mit der Bibel und mit der Natur hielten die Jesuiten am stärksten fest, wie es auch vom Hochaltar der ehemaligen Jesuitenkirche, der heutigen Zisterzienserkirche, zu Erlau/Eger (Ungarn) bezeugt wird.⁷¹ Die Kirche (ca. 1730–1772) repräsentiert zudem beispielhaft typisch jesuitische Kirchenkunst, und zwar sowohl in ihrem ikonographischen als auch in ihrem ästhetischen Programm – wofür der Hochaltar ebenfalls ein Beispiel ist: Die Heiligenstatuen stellen Heilige des Jesuiten-

⁷⁰ Ohly 1977 (1976): 364 u. 403 mit Abb. 21.

⁷¹ Vgl. z.B. Jónácsik 1999: 190ff. u. 202ff.

ordens dar, so auch der Hochaltar, der dem Hl. Francisco de Borja (Franz von Borja/Borgia; 1510–1572) geweiht ist, und der Hochaltar besteht – statt etwa eines Altargemäldes – aus einer kleinen Bühne, einer kleinen Theater-szene von jesuitentypischer Theatralität. Die oben behandelte typologische Beziehungsherstellung erscheint in der Dekoration des Altargesimses: Typus₁/Präfiguration₁ (links): Opferung Isaaks + Typus₂/Präfiguration₂ (rechts): Aufrichtung der Ehernen Schlange + Antitypus (oben in der Mitte): Kreuzigung Christi (Abb. 8).

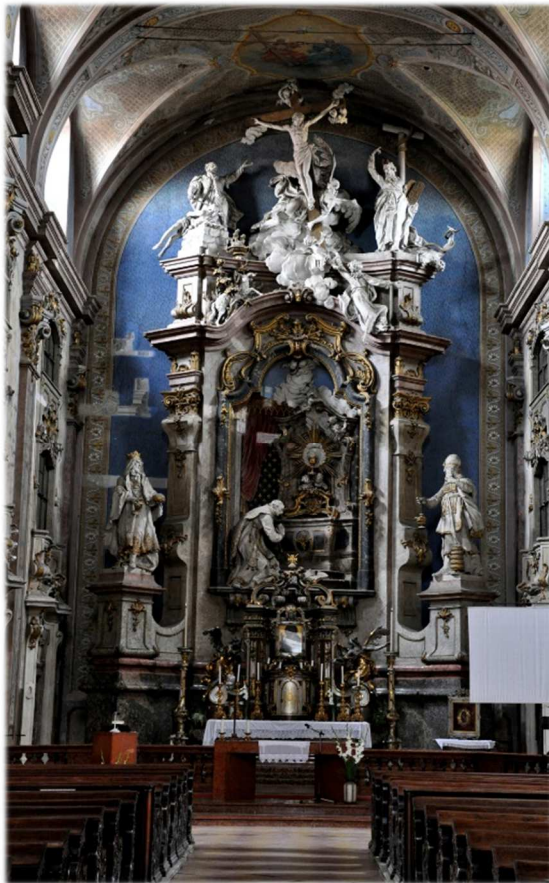


Abb. 8:
Zisterzienserkerche
zu Erlau/Eger
(urspr. Jesuitenkirche;
um 1730–1772),
Hochaltar⁷²

72 URL: <http://indafoto.hu/orfeoo/image/12711257-b3b05164> (28.09.2016).

- 3) Dreiteilige halbbiblische Typologie: Typus₁/Präfiguration₁: Antike + Typus₂/Präfiguration₂: AT + Antitypus: NT. Dies ist eine hierarchisch aufsteigende Reihenfolge, denn sie drückt – selbstverständlich – eine theologische Wertung aus.⁷³ – Ein Beispiel dafür ist Pachelbels *Der Widder Abrahams ...*: Typus₁/Präfiguration₁: Antike, Rettung des Phrixos und Opferung des goldenen Widders (Goldenes Vlies) + Typus₂/Präfiguration₂: AT, Opferung des Widders anstelle Isaaks durch den Vater Abraham (Stellvertretungsopfer) + Antitypus: NT, Opferung des Gottessohnes durch den Gottvater, Opfertod des Lammes Gottes / des Erlösers für die Menschheit (Stellvertretungsopfer).
- 4) Für die typologische Vierteilung gibt es nur wenig erhaltene Beispiele aus dem Spätmittelalter: drei Typen/Präfigurationen + ein Antitypus. – Einige Beispiele: Ulrich von Lilienfeld: *Concordantiae caritatis* (Lilienfeld, Stiftsbibliothek, Codex Campililiensis 151; um 1355);⁷⁴ *Speculum humanae salvationis* (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Hs. 2505; um 1360).

2.3 Fazit

Der Pachelbel-Arie *Der Widder Abrahams ...* liegt das typologische Denkmodell zugrunde. Der Arientext stellt ein geschlossenes, szenisch-ereignishaftes bzw. sprachliches Zeichensystem im Sinne christlicher, heilsgeschichtlicher Bibel- und Geschichtsdeutung dar,⁷⁵ er ist ein sprachlich realisiertes, explizites Verweissystem von Szenen bzw. Ereignissen. Der Text lebt im Wesentlichen von assoziativen Verknüpfungen, komplexen Parallelisierungen (Analogisierungen) und (Bild-)Kontaminationen, von der Oszillation zwischen den beiden 'Typen'/Präfigurationen, nämlich dem antiken 'Typus'₁ (Präfiguration₁) und dem alttestamentlichen 'Typus'₂ (Präfiguration₂), einerseits und dem neutestamentlichen Antitypus andererseits. Die Arie ist ein Beispiel für die Kongruenz der typologischen Denkform des Mittelalters und der *argutia/acutezza*-Ästhetik (*ars combinatoria*) des

73 Vgl. z.B. Ohly 1979: 136ff. u.ö.; Ohly 1977.

74 Siehe dazu z.B. Ohly 1977 (1976): 364f. u. 403 mit Abb. 22.

75 Vgl. z.B. Korshin 1988.

Barock (s.o.): für die „Lust an der Analogie“, ⁷⁶ für die Beziehungsherstellung wo es nur möglich ist, und zwar mit dem Ziel der Findung eines möglichst vielfachen *tertium comparationis* – hier eben zwischen drei Ereignissen bzw. Szenen. ⁷⁷ Zugleich zeugt der Arientext wieder einmal von der Kontinuität der typologischen Denkform bis ins 18. Jahrhundert auch im protestantischen Bereich, trotz reformatorischer Abschaffungsversuche der allegoretisch–typologischen Bibelexegese. ⁷⁸

Literaturverzeichnis

Textausgaben

- Bach, Johann Sebastian (1985): Johannes-Passion (BWV 245). In: Ders.: Johannes-Passion; Matthäus-Passion; Weihnachts-Oratorium; Messe in h-Moll. 10., veränd. Aufl. (= Reclams Universal-Bibliothek 86). Leipzig: Reclam. S. 19–34.
- Bach, Johann Sebastian (1980): Johannes-Passion. In: Oratorientexte. Hrsg. v. Matthias Jacob. 2. Aufl. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt. S. 3–20.
- Brockes, Barthold Heinrich (1712): Libretto als Volltext auf der Website der Fachhochschule Augsburg. URL: http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/18Jh/Brockes/bro_pass.html (28.09.2016).
- Handel, George Frideric / Händel, Georg Friedrich (1995): Brockes Passió / Brockes Passion. Passion after Barthold Heinrich Brockes: „Jesus Who Suffered and Died for the Sins of the World“. Hungaroton: HCD 12734-36 (= Hungaroton Classic; Hungaroton Antiqua Series), Beiheft.
- Harsdörffer, Georg Philipp (1968/1969): Frauenzimmer Gesprächspiele. Hrsg. v. Irmgard Böttcher. 8 Bde. (= Deutsche Neudrucke; R. Barock 13–20). Tübingen: Niemeyer.
- Harsdörffer, Georg Philipp (1969): Poetischer Trichter. Reprogr. Nachdr. der Originalausg. [...]. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

⁷⁶ Korshin 1988: 283.

⁷⁷ Vgl. z.B.: Borgstedt 1988; Korshin 1988; Wiedemann 1979.

⁷⁸ Vgl. z.B.: Borgstedt 1988; Frye 1988; Ohly 1988; Harms 1979: 361f.; Kastner 1979; Kleinschmidt 1979; Vollmann–Profe 1979: 174f.; Harms 1977: 44ff.

- Opitz, Martin (2002): Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Mit dem „Aristarch“ (1617) und den Opitzschen Vorreden zu seinen „Teutschen Poemata“ (1624 und 1625) sowie der Vorrede zu seiner Übersetzung der „Trojanerinnen“ (1625). Hrsg. v. Herbert Jaumann (= Reclams Universal-Bibliothek 18214). Stuttgart: Reclam.
- Otfrid von Weißenburg (1991): Aus Otfrids von Weißenburg Evangelienbuch. In: Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800–1150. Hrsg. v. Walter Haug u. Benedikt Konrad Vollmann (= Bibliothek des Mittelalters 1; Bibliothek deutscher Klassiker 62). Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag. S. 72–127 mit S. 1089–1116.
- Otfrid von Weißenburg (1987): Evangelienbuch. Auswahl. Althochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., übers. u. komm. v. Gisela Vollmann-Profe (= Althochdeutsche Literatur III; Reclams Universal-Bibliothek 8384). Stuttgart: Reclam.
- Pachelbel, Johann (1998): Johann Pachelbel (1653–1706): Áriák és duettek / Arias and Duets. Hungaroton Records: HCD 31736 (= Hungaroton Classic; 1st Recording), Beiheft [Texte. Hrsg.: János Malina / László Jónácsik. S. 14–39].
- Telemann, Georg Philipp (2009): Georg Philipp Telemann (1681–1767): Brockes-Passion („Der für die Sünde der Welt leidende und sterbende Jesus“). Passionsoratorium für Soli, Chor und Orchester TVWV 5:1. Harmonia Mundi: HMC 902013.14, Beiheft.

Zitierte Forschungsliteratur

- Arnold, Heinz Ludwig / Detering, Heinrich (Hrsg.) (2002): Grundzüge der Literaturwissenschaft. 5. Aufl. (= dtv 30171). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Bogner, Ralf Georg (1997): Die Bezähmung der Zunge: Literatur und Disziplinierung der Alltagskommunikation in der frühen Neuzeit (= Frühe Neuzeit 31). Tübingen: Niemeyer.
- Bohn, Volker (Hrsg.) (1988): Typologie. Internationale Beiträge zur Poetik (= Edition Suhrkamp, N.F. 451; Poetik. Internationale Beiträge 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Borgstedt, Thomas (1988): Scharfsinnige Figuration: Zur Semantik des Herrscherlobs bei Lohenstein. In: Bohn (Hrsg.) (1988). S. 206–235.

- Brunner, Horst (2013): Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Überblick. Erw. u. bibliographisch aktualisierte Ausg. (= Reclams Universal-Bibliothek 17680). Stuttgart: Reclam.
- Csuri, Károly (1975): Zur semantischen Struktur eines Gryphius-Sonetts. In: Texttheorie und Interpretation: Untersuchungen zu Gryphius, Borchert und Böll. Hrsg. v. Árpád Bernáth, Károly Csuri u. Zoltán Kanyó (= Theorie – Kritik – Geschichte 9). Kronberg/Ts.: Scriptor. S. 129–174.
- Darmstadt, Hans (2010): Johann Sebastian Bach: „Johannes-Passion“ (BWV 245). Analysen und Anmerkungen zur Kompositionstechnik mit auf-führungspraktischen und theologischen Notizen (= Dortmunder Bach-Forschungen 10). Dortmund: Klangfarben Musikverlag.
- Dräger, Paul (2000): Phrixos. In: Der neue Pauly: Enzyklopädie der Antike. Hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider. 12 Bde. Stuttgart/Weimar: Metzler 1996–2003. Bd. 9, Sp. 964.
- Dürr, Alfred (2006): Johann Sebastian Bach: Die „Johannes-Passion“. Entstehung, Überlieferung, Werkeinführung. 5. Aufl. (= Bärenreiter Werkeinführungen). Kassel [et al.]: Bärenreiter.
- Dürr, Alfred (1993): Der Passionsbericht des Johannes in Bachs Deutung – aus der Sicht des Musikwissenschaftlers. In: Prinz (Hrsg.) (1993). S. 166–185.
- Eicheldinger, Martina (1991): Friedrich Spee – Seelsorger und poeta doctus: Die Tradition des Hohenliedes und Einflüsse der ignatianischen Andacht in seinem Werk (= Studien zur deutschen Literatur 110). Tübingen: Niemeyer.
- Esselborn, Hans (1999): Der Mensch und die Ordnung der Natur: Lohensteins Naturbildlichkeit im Trauerspiel „Sophonisbe“. In: Daphnis 28. H. 2, S. 245–264.
- Filitz, Martin (2011): Der Held aus Juda siegt mit Macht. Johann Sebastian Bachs „Johannespassion“: ihre Quellen – ihre Geschichte – ihre Theologie. Vortrag im Loccumer Kreis am 24. März 2011 in der Kirche St. Willehadi Scharmbeck. Text mit Anmerkungen. URL: <http://www.reformiert-info.de/8731-0-84-9.html> (28.09.2016).
- Frye, Northrop (1988): Typologie als Denkweise und rhetorische Figur. (Aus dem Amerikanischen von Jürgen Blasius.) In: Bohn (Hrsg.) (1988). S. 64–96.
- Gassmann, Michael (Hrsg.) (2012): Bachs „Johannes-Passion“: Poetische, musikalische, theologische Konzepte. Vorträge der Bachwoche Stuttgart 2011

- (= Schriftenreihe der Internationalen Bachakademie Stuttgart 17). Kassel [et al.]: Bärenreiter.
- Gassmann, Michael (2012): Die Fassungen der „Johannes-Passion“: Musikalische und theologische Konsequenzen. In: Gassmann (Hrsg.) (2012). S. 43–62.
- Geck, Martin (2012): Ich–Du–Wir–Ihr: Wer spricht mit wem in der „Johannes-Passion“? In: Gassmann (Hrsg.) (2012). S. 89–110.
- Glaser, Horst Albert (1985): Galante Poesie. In: Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock. 1572–1740. Hrsg. v. Harald Steinhausen (= Deutsche Literatur: Eine Sozialgeschichte 3; Rowohlt Taschenbuch 6252; Handbuch). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 394–407.
- Grübel, Rainer (2002): Formalismus und Strukturalismus. In: Arnold/Detering (Hrsg.) (2002). S. 386–408.
- Harms, Wolfgang (1979): Einleitung zum dritten Tag. In: Haug (Hrsg.) (1979). S. 361–369.
- Harms, Wolfgang (1977): Rezeption des Mittelalters im Barock. In: Deutsche Barockliteratur und europäische Kultur. Zweites Jahrestreffen des Internationalen Arbeitskreises für deutsche Barockliteratur in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 28. bis 31. August 1976: Vorträge und Kurzreferate. Hrsg. v. Martin Bircher u. Eberhard Mannack (= Dokumente des Internationalen Arbeitskreises für deutsche Barockliteratur 3). Hamburg: Hauswedell. S. 23–52.
- Haug, Walter (Hrsg.) (1979): Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium Wolfenbüttel 1978 (= Germanistische Symposien-Berichtsbände 3). Stuttgart: Metzler.
- Hoffmeister, Gerhart (1987): Deutsche und europäische Barockliteratur (= Sammlung Metzler 234). Stuttgart: Metzler.
- Holländer, Hans (1988): „... inwendig voller Figur“: Figurale und typologische Denkformen in der Malerei. In: Bohn (Hrsg.) (1988). S. 166–205.
- Ingen, Ferdinand van (1989): Georg Philipp Harsdörffer und die Pegnitz-Schäfer Johann Klaj und Sigmund von Birken. In: Deutsche Dichter: Leben und Werk deutschsprachiger Autoren. Hrsg. v. Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max. Bd. 2: Reformation, Renaissance und Barock (= Reclams Universal-Bibliothek 8612). Stuttgart: Reclam. S. 195–211.
- Jónácsik, László (1999): „Verus Israëlita, in quo dolus non est“: Zur allegorischen Naturdeutung, zur Emblematikrezeption und zur ‘applicatio sensu-

- um' bei Abraham a Sancta Clara am Beispiel der Schwanenallegorese in der 'laudatio funebris' auf Johannes von Eilers. In: *Oratio Funebris: Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Kat. deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799* aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt. Hrsg. v. Birgit Boge u. Ralf Georg Bogner (= Chloe 30). Amsterdam/Atlanta: Rodopi. S. 187–209.
- Kállay, Katalin (2016): *Passió az operaműfaj vonzásában*. (Händel: „Brockespassió“. 2016. március 23., Bartók Béla Nemzeti Hangversenyterem.) In: *Műpa Magazin* 11. H. 2, S. 24f.
- Kastner, Ruth (1979): Diskussionsbericht. In: Haug (Hrsg.) (1979). S. 551–566.
- Kiesel, Helmut (1979): Diskussionsbericht. In: Haug (Hrsg.) (1979). S. 719–738.
- Kleinschmidt, Erich (1979): Denkform im geschichtlichen Prozeß: Zum Funktionswandel der Allegorie in der frühen Neuzeit. In: Haug (Hrsg.) (1979). S. 388–404.
- Korshin, Paul J. (1988): Typologie als System. (Aus dem Amerikanischen von Margit Smuda.) In: Bohn (Hrsg.) (1988). S. 277–308.
- Kremer, Joachim (2012): Nähe und Distanz: Bachs „Johannes-Passion“ und die Theatralik des frühen Oratoriums. In: Gassmann (Hrsg.) (2012). S. 9–41.
- Lange, Klaus-Peter (1968): Theoretiker des literarischen Manierismus: Tesauros und Pellegrinis Lehre von der 'acutezza' oder von der Macht der Sprache (= Humanistische Bibliothek; R. 1: Abhandlungen 4). München: Fink.
- Martinez, Matias / Scheffel, Michael (2002): Einführung in die Erzähltheorie. 3. Aufl. (= C. H. Beck Studium). München: Beck.
- Molnár, Szabolcs (1998): Beszélgetés Malina Jánossal. In: *Gramofon* 3. H. 12, S. 25.
- Niefanger, Dirk (2012): Barock. Lehrbuch Germanistik (mit 8 Abbildungen). 3., aktualisierte u. erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Ohly, Friedrich (1990): Metaphern für die Sündenstufen und die Gegenwirkungen der Gnade (= Vorträge; Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften: Geisteswissenschaften; G 203). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ohly, Friedrich (1988): Typologie als Denkform der Geschichtsbetrachtung. In: Bohn (Hrsg.) (1988). S. 22–64.
- Ohly, Friedrich (1979): Typologische Figuren aus Natur und Mythos. In: Haug (Hrsg.) (1979). S. 126–166.

- Ohly, Friedrich (1977): *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Papp, Ágnes (1999): Johann Pachelbel: Áriák és duettek. (Rez.) In: *Muzsika* 42. H. 6, S. 39.
- Petzoldt, Martin (2012): Zur theologischen Petrus-Existenz in Bachs „Johannes-Passion“. In: Gassmann (Hrsg.) (2012). S. 63–88.
- Petzoldt, Martin (1993): Theologische Überlegungen zum Passionsbericht des Johannes in Bachs Deutung. In: Prinz (Hrsg.) (1993). S. 142–165.
- Prinz, Ulrich (Hrsg.) (1993): Johann Sebastian Bach: „Johannes-Passion“, BWV 245. Vorträge des Meisterkurses 1986 und der Sommerakademie J. S. Bach 1990, Internationale Bachakademie Stuttgart (=Schriftenreihe der Internationalen Bachakademie Stuttgart 5). Kassel [et al.]: Bärenreiter.
- Prinz, Ulrich (1993): Zur Entstehungsgeschichte der „Johannes-Passion“ und ihrer Fassungen. In: Prinz (Hrsg.) (1993). S. 100–111.
- Schlosser, Horst Dieter (2010): *dtv-Atlas Deutsche Literatur*. Mit 116 farbigen Abbildungsseiten. Graphiker: Uwe Goede. 11., durchges. u. korr. Aufl. (= dtv-Atlas 3219). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schulze, Hans-Joachim (1993): J. S. Bachs „Johannes-Passion“: Die Spätfassung von 1749. In: Prinz (Hrsg.) (1993). S. 112–1127.
- Schwind, Peter (1977): *Schwulst-Stil: Historische Grundlagen von Produktion und Rezeption manieristischer Sprachformen in Deutschland 1624–1738* (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 231). Bonn: Bouvier.
- Steiger, Lothar u. Renate (1993): Die Passionstheologie der Bachzeit, ihr Predigttypus und der Text der „Johannes-Passion“. In: Prinz (Hrsg.) (1993). S. 8–43.
- Vogt, Jochen (2002): Grundlagen narrativer Texte. In: Arnold / Detering (Hrsg.) (2002). S. 287–307.
- Vollmann-Profe, Gisela (1979): Diskussionsbericht. In: Haug (Hrsg.) (1979). S. 167–181.
- Walter, Meinrad (2012): Viele Dichter, eine Passion: Zum Libretto der „Johannes-Passion“ Bachs. In: Gassmann (Hrsg.) (2012). S. 111–126.
- Weddige, Hilbert (2001): *Einführung in die germanistische Mediävistik*. 4. Aufl. (= C. H. Beck Studium). München: Beck.
- Wiedemann, Conrad (1979): Bestrittene Individualität. Beobachtungen zur Funktion der Barockallegorie. In: Haug (Hrsg.) (1979). S. 574–591.

- Wiedemann, Conrad (1976): Barocksprache, Systemdenken, Staatsmentalität. Perspektiven der Forschung nach Barners „Barockrhetorik“. In: Internationaler Arbeitskreis für deutsche Barockliteratur. Erstes Jahrestreffen in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 27. bis 31. August 1973: Vorträge und Berichte. 2. Aufl. (= Dokumente des Internationalen Arbeitskreises für deutsche Barockliteratur 1). Hamburg: Hauswedell. S. 21–51.
- Windfuhr, Manfred (1966): Die barocke Bildlichkeit und ihre Kritiker: Stilhaltungen in der deutschen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts (= Germanistische Abhandlungen 15). Stuttgart: Metzler.



Projektbericht „Alt und neu“

Isländische Handschriften, Bücher und die Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts¹

von Silvia Hufnagel

Island kann auf eine besonders reiche Handschriftentradition zurückblicken, obwohl es erst seit ca. 870 besiedelt wird.² Zwar deutet vieles darauf hin, dass bereits kurz nach der Christianisierung im Jahr 1000 Dokumente und Handschriften – sowohl in gelehrten Sprachen als auch in der Volkssprache – hergestellt wurden,³ doch stammen die ältesten erhaltenen Handschriften und -fragmente erst aus dem 12. Jahrhundert. Die ersten handschriftlichen Texte gehören zu komputistischen, religiös-theologischen und juristischen Textgruppen. AM 732 a VII 4to, eine Tabelle zur Berechnung der Osterfeiertage in den Jahren 1121–1139, wird auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts geschätzt,⁴ AM 237 a fol., zwei Fragmente einer Predigtsamm-

-
- 1 Das Projekt „Old and New: How Old and New Media Influenced Each Other and Society in Iceland during the 16th and 17th Centuries“ an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wird unter der Marie-Skłodowska-Curie Vertragsnummer 658813 im Rahmen des Programms für Wissenschaft und Forschung *Horizon 2020* der Europäischen Union gefördert. Partnerinstitute sind die Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum und die Landsbóka- og háskólabókasafn in Reykjavík.
 - 2 Vgl. Gunnar Karlsson 2000: 9–15. Empfehlenswerte Einführungen in die isländische Handschriftenkunde sind z. B. Driscoll et al. 2015, Gísli Sigurðsson et al. 2004, Guðvarður Már Gunnlaugsson 2007 und diverse Artikel in Bandle et al. 2002 (isländische Namen bestehen aus Vornamen und Patronymen, weswegen sie nach Vornamen sortiert werden).
 - 3 Guðvarður Már Gunnlaugsson 2007: 245f.
 - 4 Vgl. Hreinn Benediktsson 1965: 13.

lung, auf ca. 1150⁵ und AM 315 d fol., ein Fragment von zwei Blättern beschrieben mit dem Gesetzestext *Grágás*, auf ca. 1150–1175.⁶ AM 674 a 4to enthält den isländischen *Elucidarius*, wird als der älteste Kodex in isländischer Sprache angesehen und auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert.⁷ Schnell wurde aber auch weltliche Literatur, sowohl Prosa als auch Poesie, verschriftlicht. Die ältesten Fragmente der berühmten Sagas, vor allem der Familiensagas (isl. *Íslendingasögur*), stammen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. AM 162 A þeta fol., drei fragmentarische Blätter der *Egils saga Skallagrímssonar*, wird auf ca. 1250 datiert.⁸ GKS 2365 4to, der Codex regius der Lieder-Edda, wird auf ca. 1270 datiert.⁹ Familiensagas sind lange Prosawerke über isländische – meist politisch und ökonomisch führende – Familien, in denen zeitgenössische und erfundene Ereignisse in einem sehr sachlichen, nüchternen Stil verflochten und oft auch Gedichte oder einzelne Verse eingebunden werden.¹⁰ Hauptmotive sind Fehden, Ehre, Rechtsbrüche und Schlichtung, Landnahme, Ethik und Moral. Die wohl bekanntesten Sagas sind *Brennu-Njáls saga* und *Egils saga Skallagrímssonar*. Die Lieder-Edda ist eine Kompilation anonymer Götter- und Heldendichtung, die mythologische Begebenheiten, Lebensweisheiten und Stoffe aus der germanischen Heldendichtung und -sage in alliterierenden Versen wiedergibt.¹¹ Die Hochblüte der mittelalterlichen isländischen Handschriftenproduktion war im 14. Jahrhundert.¹²

Mehrere Faktoren machen das Besondere an der isländischen Handschriftenproduktion aus. Zum einen begann man in Island sehr früh, in der Volkssprache Isländisch zu schreiben. Zum anderen wurden Handschriften nicht nur in bischöflichen Zentren hergestellt, sondern auch von reichen Familien bzw. den führenden Bauersfamilien in Auftrag gegeben und oft

5 Vgl. ebd., S. iii, Nr. 2.

6 Vgl. Spehr 1929: 170.

7 Vgl. Hægstad 1906: 10.

8 Vgl. Hreinn Benediktsson 1965: xxvi, Nr. 39.

9 Vgl. Lindblad 1954: 241.

10 Die meines Wissens nach neueste Einführung ist Vésteinn Ólason 2007. Generelle Einführungen zu den Sagas sind Clunies Ross 2010; zu altnordischer Literatur und Kultur Haugen 2007 und McTurk 2007.

11 Vgl. Simek 2007 und von See et al. 1997–2012.

12 Vgl. Guðvarður Már Gunnlaugsson 2007: 250.

für den privaten Gebrauch bestimmt. Die isländische Handschriftenproduktion brach zudem bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nie ab, was unter anderem mit den Gegebenheiten der Druckerpresse zusammenhing.

Die erste Druckerpresse kam mit dem schwedischen Priester und Drucker Jón Mattíasson um 1530 auf Betreiben des Bischofs Jón Arason nach Island.¹³ Am Bischofssitz Hólar in Nordisland wurden die ersten Bücher gedruckt, von denen allerdings nur wenige Exemplare – und auch diese oft nur fragmentarisch – erhalten sind. Vom ältesten in Island gedruckten Buch, einem Breviarium, das eine Bearbeitung und Übersetzung des Breviariums von Trondheim ist, sind z.B. nur zwei Blätter erhalten, die im Einband eines Buches in der königlichen Bibliothek in Stockholm gefunden wurden.

Kurz nach der Ankunft des Druckers hielt die Reformation in Island Einzug, um 1540 im südlichen Bistum und ca. zehn Jahre später auch im nördlichen. Während dieser Zeit stand die Druckerpresse anscheinend still, und isländische Bücher mussten im Ausland gedruckt werden. Im Jahr 1559 wurde der Druck wieder aufgenommen und das erste Buch auf Isländisch in Island gedruckt: *PASSJO / þAT ER ÞJNJNG VORS HERRA JESV CHRJ=sti* (‚Passio. Das ist das Leiden unseres Herrn Jesu Christi‘). In den nächsten Jahren druckte Jón, der inzwischen zum Protestantismus konvertiert und auf den Hof Breiðabólstaður einige Dutzend Kilometer westlich von Hólar gezogen war, nur ganz wenige Bücher, von denen noch dazu nur eines erhalten ist. Nach seinem Tod 1567 erbte sein Sohn Jón die Druckerpresse und wurde sein Nachfolger. Bischof Guðbrandur Þorláksson, seit 1571 in Hólar im Amt, holte Jón mit der Druckerpresse zurück an den Bischofssitz, ließ Nachschub an Papier, Druckerschwärze und anderen notwendigen Dingen aus Dänemark liefern und begann erneut mit der Buchproduktion. Die Druckerpresse ging aber kurz darauf in Stücke und der Bischof sandte Jón nach Kopenhagen, um für sich eine neue zu kaufen. 1575 wurde der Betrieb wieder aufgenommen und Bischof Guðbrandur wurde einer der wichtigsten und produktivsten Herausgeber im frühneuzeitlichen Island. Er ließ z.B.

13 Dieser Absatz basiert auf Klemens Jónsson 1930: 3–33, falls nicht anders angegeben. Einführungen in die Geschichte der isländischen Druckerei sind hauptsächlich in skandinavischen Sprachen verfasst, allerdings bietet Åström 2005 eine länderübergreifende Darstellung auf Englisch, während Guðrún Kvaran 1997 und Halldór Hermannsson 1916 auf die Anfänge der Buchdruckerei in deutscher bzw. englischer Sprache eingehen.

1584 die erste (später nach ihm Guðbrandsbiblíá genannte) Bibel in isländischer Sprache drucken, 1578 das erste Gesetzbuch, 1594 das erste Graduale mit Noten und 1597 ein Calendarium. Darüber hinaus ließ er zahlreiche liturgische und religiöse Werke, oft von ihm persönlich übersetzt, drucken und nachdrucken. Jón war bis zu seinem Tod 1616 der Drucker des Bischofs, auch wenn er zwischen 1589 und 1594 die Druckerei auf dem Hof Núpufell, in einem Fjord östlich von Hólar gelegen und dem König gehörend,¹⁴ hatte. Es besteht wegen dieser beiden Ortsangaben Unsicherheit darüber, ob es zu dieser Zeit eine Druckerei oder zwei in Island gab – generell wird heute aber angenommen, dass es sich um ein und dieselbe handelte, die zu unterschiedlichen Zeiten an diesen zwei genannten Orten stationiert war.

Nach dem Tod Bischof Guðbrandurs 1627 wurde sein Enkel Þorlákur Skúlason sein Nachfolger und trat auch im Druckereiwesen in die Fußstapfen Guðbrandurs.¹⁵ Þorlákur übersetzte mehrere Werke, ließ vieles drucken und noch mehr nachdrucken. Er nahm z. B. auch eine neue Bibelübersetzung in Angriff, die 1644 herauskam, aber wegen ihrer zahlreichen Druckfehler und Danizismen einen schlechten Ruf bekam. Er legte auch dem Ansuchen seines Kollegen Brynjólfur Sveinsson, Bischof in der süd-isländischen Diözese Skálholt, für eine eigene Druckerpresse ein heftiges Veto ein und argumentierte, dass die isländische Bevölkerung zu arm und zahlenmäßig gering sei, um sich mehr Bücher als die seinen leisten zu können. Das Gesuch Brynjólfurs, der sehr an Geschichte interessiert war und dem König zwei der heute wichtigsten isländischen Handschriften schenkte, wurde abgelehnt. Nach Þorlákurs Tod beanspruchte sein Sohn Þórður Þorláksson, der Brynjólfurs Nachfolger in Skálholt geworden war, die Druckerei als persönliches Erbe. Mit königlicher Erlaubnis ließ er deswegen die Druckerei 1685 nach Skálholt transportieren. Er erhielt auch das königliche Privilegium, Geschichtswerke drucken zu lassen. Sein Sohn und Erbe verkaufte 1703 die Druckerei an den Bischof in Hólar, wodurch sie wieder in den Norden Islands kam und womit auch die für den vorliegenden Aufsatz relevante Zeitspanne endet.

14 Island gehörte von 1380 bis 1944 zum dänischen Königreich (vgl. Gunnar Karlsson 2000: 102).

15 Dieser Absatz richtet sich, falls nicht anders angegeben, nach Klemens Jónsson 1930: 34–59.

Es sei nur noch angemerkt, dass Island bis 1773 nur eine einzige Druckerei besaß,¹⁶ die noch dazu in Besitz von geistigen Würdenträgern bzw. der Kirche war, weswegen bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich Religiös-Liturgisches gedruckt wurde. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein waren Bücher noch dazu für den Großteil der Bevölkerung unerschwinglich.¹⁷ Weltliches, vor allem Unterhaltungsliteratur, musste daher lange Zeit mit der Hand tradiert werden.

Diese eigenartige Lage des Druckereiwesens führte mit sich, dass eben auch die isländische Handschriftentradition lange ungebrochen blieb. Nachdem im 16. Jahrhundert und besonders um die Jahrhundertmitte und Reformation herum eine Stagnation auftrat,¹⁸ nahm das Schreiben von Handschriften stetig zu und erreichte im 18. und 19. Jahrhundert einen quantitativen Höhepunkt.¹⁹ Gelesen bzw. vorgelesen wurde nämlich in Island hauptsächlich zur Abendstunde (isl. *kvöldvaka*, wortwörtlich ‚Abendwache‘), als sich die Mitglieder eines Haushaltes in der Stube versammelten und diversen Tätigkeiten, z.B. Weben oder Spinnen, nachgingen. Um dabei nicht einzuschlafen und um die Produktivität zu steigern, las eine Person den anderen vor – bei weltlicher Literatur eben aus Handschriften.²⁰ Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das handschriftliche Medium vom gedruckten, das zu der Zeit schon leistbar für die Durchschnittsbevölkerung war, abgelöst. Allerdings waren es die großen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Veränderungen Islands um die Wende in das 20. Jahrhundert, die die *kvöldvaka* obsolet machten und letztendlich zum Verfall der Handschriftenkultur beitrugen – nicht zuletzt die Einführung des Rundfunks mit seinen abendlichen Hörspielen.²¹ Einer der letzten großen Handschriftensreiber war Magnús Jónsson von Tjaldanes (1835-1922). Er war sich seiner

16 Vgl. Klemens Jónsson 1930: 79.

17 Vgl. Davíð Ólafsson 2004.

18 Vgl. Driscoll 2013: 51.

19 Ca. 650 isländische Handschriften stammen aus dem 12. bis 15. Jahrhundert (vgl. Guðvarður Már Gunnlaugsson 2007: 249); von den insgesamt ca. 20 000 isländischen Handschriften entfallen weiters ca. 2000 auf das 16. und 17. Jahrhundert, der Rest auf das 18., 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts, wie meine eigene Statistik, die ich für dieses Projekt anfertigte, aufweist. Vgl. auch Glauser 1994: 383.

20 Vgl. Magnús Gíslason 1977.

21 Vgl. Glauser 1994: 426–427.

Sonderstellung am Ende der jahrhundertelangen Tradition und des stetigen Verschwindens von Handschriften durchaus bewusst und wirkte dem entgegen, indem er der heutigen National- und Universitätsbibliothek (isl. *Landsbóka- og háskólabókasafn*) in Reykjavík sein Lebenswerk verkaufte, das selbst nach einem verheerenden Brand seines Hofes noch über 40 Bände umfasste. Fast ausnahmslos enthält jeder dieser Bände 800 paginierte Seiten, ein Titelblatt und ein mit römischen Zahlen paginiertes Vorwort, in dem er über die vermutete Herkunft und das mögliche Alter der Sagatexte, die er kopierte, samt Information über seine Vorlagen und damals noch erhaltene oder schon verschwundene Textzeugen Auskunft gab.²²

Magnús' Handschriften machen deutlich, dass die Handschriftentradiation keineswegs gleichförmig und unbeeinflusst von neuen Entwicklungen blieb. Im Gegenteil: An nachmittelalterlichen Handschriften lässt sich der Einfluss von gedruckten Büchern festmachen. Das Projekt „Old and New“ macht es sich daher zur Aufgabe herauszufinden, wie die isländische Handschriftentradiation vom Buchdruck beeinflusst wurde bzw. welche Wechselwirkungen zwischen den beiden Medien Handschrift und Druck entstanden und welche Auswirkungen das auf die isländische Gesellschaft hatte. Den Zeitrahmen bilden das 16. und 17. Jahrhundert, die den Beginn der Druckerei, die Reformation und somit politische, wirtschaftliche und auch soziale Veränderungen mit nachfolgender Stabilisierung mit sich brachten. Damit bildet sich ein Korpus von ca. 2000 Handschriften.²³ Methoden zur Analyse werden interdisziplinär verknüpft: Text- und Inhaltsanalyse aus der Literaturwissenschaft, ikonografische und ikonologische Analyse aus der Kunstgeschichte, sowie Analysemethoden der quantitativen Kodikologie und Literatursoziologie. Titelseiten eignen sich besonders gut als Untersuchungsobjekt, da sie eine Neuerung des Druckwesens sind.²⁴

22 Vgl. Driscoll 2013: 56–61.

23 Herangezogen wurden Handschriften mit Datierungen von ca. 1500 bis ca. 1700 bzw. bis 1709. Die letzte Zählung am 1. August 2016 nach Ausschluss von Handschriften, die von Gelehrten mit wissenschaftlicher Anstellung oder außerhalb von Island geschrieben wurden, ergab 1989 Handschriften. Eine Handschrift wird zur einfacheren Zählung als Handschrift mit eigener Signatur aufgefasst.

24 Andere Elemente wie Seitenüberschriften und gestuftes Layout finden sich schon in Handschriften vor Beginn des Buchdrucks (vgl. Lowe 1925) und sind daher für diese Studie weniger geeignet.

Dieser Artikel wird einen statistischen Überblick über isländische Titelseiten und kurze Beschreibungen der ältesten Titelseiten geben. Titelseiten von gedruckten Büchern werden definiert als

[...] a separate page containing the title of the book, and not containing any of the text. Furthermore, a title-page usually occurs at or very near the beginning of the physical book and it relates to the whole book. Apart from the title itself, it *may or may not* contain further information about the book (e.g. a contents list), its author and its production, as well as decoration.²⁵

Diese Definition erweist sich in Bezug auf Handschriften als durchaus strittig. Viele Handschriften sind Sammelbände unterschiedlichen Inhalts. Jene Bände mit Titelseiten weisen daher auch oft mehrere Titelseiten auf, die nicht am Beginn der Handschriften vorkommen und sich nur auf den folgenden Textabschnitt beziehen, nicht aber auf den gesamten Kodex. Meine Definition für Titelseiten von Handschriften umfasst daher nur Separierung – die Abgrenzung von Titelseite und Text durch Seitenumbruch – und Metatext – die inhaltliche Abgrenzung von Information über den Text und den eigentlichen Text, d. h. der eigentliche Text darf nicht auf der Titelseite anfangen.²⁶ Grenzfälle oder Streitfälle gibt es allerdings trotzdem, z. B. bei Rechnungsbüchern, die für jedes Jahr eine eigene Titelseite aufweisen.²⁷

Mit dieser Definition erweist sich, dass mehr als ein Zehntel aller Handschriften eine oder mehrere Titelseiten aufweist: In ca. 226 Handschriften finden sich ca. 310 Titelseiten.²⁸ 37 Handschriften haben mehr als eine Titelseite, die meisten davon haben zwei Titelseiten, aber elf Handschriften weisen drei oder mehr Titelseiten auf. Die beiden Handschriften mit den

25 Smith 2000: 15.

26 Vgl. Rautenberg 2008: 17, die im Rahmen ihrer eigenen Definition gedruckten Titelseiten Funktionen zuschreibt, nämlich Separierung, Positionierung, Metatext und die Herstellung durch das Druckverfahren. Bis auf die Herstellungsmethode entspricht diese Definition jener von Smith.

27 So z. B. Lbs 91 fol. in der isländischen Nationalbibliothek in Reykjavík. Als Trennblätter kann man diese Titelseiten kaum bezeichnen, da sie immer die ersten Blätter einer Lage sind und daher in die Struktur der Lagen von Anfang an eingeplant waren, anstatt nachträglich eingefügt worden zu sein.

28 32 der 1989 Handschriften waren zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht analysiert.

meisten Titelseiten, Lbs 88 fol. (1634–87) und Lbs 91 fol. (ca. 1700–32)²⁹ in der Nationalbibliothek in Reykjavík, haben 24 resp. elf Titelseiten und beinhalten administrative Texte, vor allem Rechnungsaufstellungen und Bilanzen.³⁰ Die meisten Handschriften enthalten mehrere Texte oder Werke, die oft verschiedenen Textsorten zugeordnet werden können. Eine Aufstellung nach Textsorten bzw. Inhalt ist daher schwierig und führt eine größere Anzahl an Handschriften mit Titelseiten mit sich,³¹ soll aber dennoch hier versucht werden: 65 Handschriften mit literarischem Inhalt haben eine Titelseite, 29 davon Prosa (Sagas, vor allem Familien-, Vorzeit- und Märchensagas) und 36 Poesie. Bei den nicht-literarischen Textsorten sind Theologie/Religion/Erbauung mit 48 Handschriften, Jurisprudenz mit 46 Handschriften und Komputistik mit 22 Handschriften besonders stark vertreten, wobei auch Geschichte mit 16 Handschriften und Administration mit 13 Handschriften eine beachtliche Menge Titelseiten aufweisen. Von den restlichen Textsorten Medizin, Linguistik und Rhetorik, Literaturwissenschaft und Naturwissenschaft weisen insgesamt 23 Handschriften Titelseiten auf. Unterschiede werden deutlich, wenn die gesamte Anzahl Handschriften mit der Anzahl von Handschriften mit Titelseiten nach Textsorten unterteilt wird (s. Tab. 1).

Große Unterschiede zeigen sich bereits bei dem Verhältnis zwischen Sachbuch und Fiktion. Deutlich mehr Handschriften mit Sachliteratur als mit Fiktion weisen Titelseiten auf. Besonders Prosaliteratur hat selten eine Titelseite. Innerhalb der Sachtexte verschiebt sich das Verhältnis ebenso. Komputistische Handschriften weisen besonders oft Titelseiten auf, nämlich ca. ein Drittel, wenn es auch nicht besonders viele komputistische Handschriften gibt. Auch ca. ein Viertel aller theologischen, religiösen und erbaulichen Handschriften sind mit Titelseiten ausgestattet, ebenso ca. ein Fünftel aller administrativen Handschriften. Auch viele der anderen nicht-fiktionalen Handschriften weisen Titelseiten auf. Zwar nicht extra in der Tabelle ausgewiesen, zählen Naturwissenschaft (im weitesten Sinn) und Me-

29 Hier wurden allerdings nur die Jahre bis einschließlich 1709 betreffenden Teile für die Untersuchung herangezogen.

30 Vgl. Páll Eggert Ólason 1918–96: I, 37f.

31 Die ungleiche Anzahl ergibt sich durch Mehrfachzählung bei Handschriften mit unterschiedlichen Textsorten.

dizin zu den Textsorten, von denen ca. die Hälfte aller Handschriften Titelseiten aufweisen. Anders präsentiert sich die Situation in Bezug auf Jurisprudenz. Obwohl ca. ein Fünftel aller Titelseiten zu juristischen Handschriften gezählt wird, ist das nur eine kleine Anzahl im Vergleich der Gesamtanzahl aller juristischer Handschriften: Weniger als ein Zehntel aller juristischen Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts verfügt über Titelseiten, obwohl knapp ein Viertel aller Handschriften aus diesen beiden Jahrhunderten die Jurisprudenz betreffen. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass Medizin, Naturwissenschaft und Komputistik – neben Administration und Religion/Theologie – besonders innovationsfreudige Textsorten sind, was Titelseiten betrifft. Hingegen wirken Geschichte und Prosaliteratur eher konservativ. Die Jurisprudenz stellt einen Sonderfall dar, da sie zwar anfangs zu den innovationsfreudigen Textsorten gehörte, diese Innovation aber nicht durchschlagend wurde.

Textsorte	Gesamtanzahl der Hss.	Hss. mit Titelseiten	% der Hss. mit Titelseiten
Sachliteratur	1034	168	ca. 16 %
Fiktion	958	65	ca. 7 %
Prosaliteratur	658	29	ca. 4 %
Poesie	303	36	ca. 12 %
Theologie/Religion/Erbauung	187	48	ca. 26 %
Jurisprudenz	492	46	ca. 9 %
Komputistik	59	22	ca. 37 %
Geschichte	144	16	ca. 11 %
Administration	70	13	ca. 19 %
Restliche Sachliteratur	82	23	ca. 28 %

Tab. 1:
Isländische Handschriften mit Titelseiten
zwischen ca. 1500 und 1709

Gründe für diese großen textsortenspezifischen Unterschiede können außerhalb von Textsorten liegen, z. B. in der Provenienz von Handschriften. Der berühmte Handschriftensammler Árni Magnússon (1663–1730) teilte häufig Miszellen in mehrere Einzeltexthandschriften auf. Selbst wenn ein Text auf der gleichen Seite endete, auf der der nächste anfang, zerteilte er die Handschriften. Dazu kopierte er entweder das Ende des einen Textes oder den Anfang des nächsten auf ein neues Blatt, durchstrich die alte Textstelle, teilte die Handschrift und setzte das neue Blatt zum Handschriften-Teil, in dem die Textstelle fehlte. Das finden wir besonders häufig bei Handschriften, die Sagas enthalten: Viele Handschriften beginnen bzw. enden mit einer Seite, die entweder seine Schrift trägt oder einen völlig unleserlich gemachten Anfang der eigentlich nächsten Saga – nun in einer Handschrift mit eigener Signatur – bzw. das unleserlich gemachte Ende der eigentlich vorigen Saga.³² Dadurch ergibt sich heute eine viel größere Gesamtanzahl an Handschriften, wobei noch dazu völlig unklar ist, ob Árni originale Titelseiten erhielt oder womöglich makulierte. Auch bei Handschriften aus anderen Sammlungen als der von Árni können wir selten mit Sicherheit feststellen, ob sich eine Handschrift im Originalzustand befindet. Isländische Handschriften wurden oft erst lange nach der Herstellung eingebunden, von späteren Besitzern neu eingebunden oder auch später neu zusammengestellt. Insofern dürfen die Zahlen aus der statistischen Analyse nicht absolut gesehen werden, sondern sollten in Zusammenhang mit einer Einband- oder kodikologischen Analyse gesetzt werden. Als erste Hinweise dürfen die Zahlen dennoch gelten.

Das Alter der Handschriften mit Titelseiten ist ebenso aufschlussreich wie die Aufteilung in Textsorten. Fünf Handschriften aus dem 16. Jahrhundert weisen Titelseiten auf, eine weitere ist übergreifend auf das 16. und 17. Jahrhundert datiert. 220 Handschriften stammen aus dem 17. Jahrhundert.³³ Titelseiten sind also, wie klar sichtbar ist, erst ab dem 17. Jahrhundert häufiger, aber selbst hier ist noch eine deutlichere Differenzierung möglich, wie eine statistische Analyse aufzeigt:

32 Beeke Stegmann von der Universität Kopenhagen verfasst zu diesem Thema eine Dissertation, die Ende 2016 eingereicht wird.

33 Inkludiert sind Handschriften bis 1709 bzw. Handschriften, die auf ca. 1700 datiert sind.

Datierung	Anzahl der Hss. mit Titelseiten
ca. 1500–1599 (inkl. ss. XVI.–XVII.)	6
ca. 1600–1649	32
ca. 1650–1659	12
ca. 1660–1669	25
ca. 1670–1679	21
ca. 1680–1689	25
ca. 1690–1699	34
ca. 1700–1709	38

Tab. 2:
Anzahl isländischer Handschriften mit Titelseiten
zwischen ca. 1500 und 1709

Ab ca. 1660 tritt eine deutliche Steigerung in der Anzahl der Handschriften mit Titelseiten auf und ab ca. 1690 eine nochmalige Steigerung. Ein Vergleich mit der Gesamtanzahl aller isländischen Handschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert wird zeigen, ob die Zunahme der Titelseiten ähnlich der Zunahme von Handschriften verläuft. Die Gesamtanzahl der Handschriften im Korpus beträgt 1989, drei davon sind undatiert. Eine nähere Differenzierung führt zu den in Tab. 3 angeführten Zahlen (s. nächste Seite).

Die Aufteilung der Gesamtanzahl der Handschriften in Dekaden ist durchaus problematisch, da viele Handschriften ungenau datiert sind bzw. über mehrere Jahrzehnte hinweg geschrieben wurden.³⁴ Die Ergebnisse müssen daher mit Vorbehalt interpretiert werden. Dennoch ist deutlich zu

34 Ich benutze aus pragmatischen Gründen die erste Datierung, die in den Katalogen bzw. den online-Beschreibungen auf www.handrit.is (abgerufen am 1. August 2016) und dem Indexband des Old Norse Prose Dictionary (1989, http://onpweb.nfi.sc.ku.dk/mscoll_e_menu.html, abgerufen am 1. August 2016) angegeben war. Handschriften, die sich nicht in Dekaden einteilen ließen, wurden nur in die Zählung der Jahrhunderte und halben Jahrhunderte aufgenommen. Die vielen Handschriften von Jón Erlendsson von Villingaholt sind z. B. auf ca. 1620–72 datiert und wurden nur in die Zählung für ca. 1600–1709 und 1650–1709 aufgenommen.

sehen, dass es im Laufe der zwei Jahrhunderte sowohl zu einer Steigerung der generellen Handschriftenproduktion als auch zu einer Steigerung der Anzahl von Titelseiten kommt. Für Titelseiten wie für die Gesamtanzahl gilt, dass in den 1660er Jahren ein Anstieg auftritt. Abweichend von der gesamten Handschriftenproduktion wirkt es, als ob die Anzahl der Titelseiten in den 1690er Jahren nicht zunimmt, sondern abnimmt. Das kann eventuell an den ungenauen Datierungen liegen, da viele Handschriften pauschal auf das Ende des 17. Jhs. datiert und daher zu den 1690ern gezählt wurden.

Zeitspanne	Gesamtanzahl der Hss.	% der Hss. mit Titelseiten
undatiert	3	-
ca. 1500–1599 (inkl. ss. XIV.–XVI. und XVI.–XVII.)	203	ca. 3 %
ca. 1600–1709	1761	ca. 12 %
ca. 1600–1649	243	ca. 13 %
ca. 1650–1709	1083	ca. 20 %
ca. 1650–1659	88	ca. 14 %
ca. 1660–1669	63	ca. 40 %
ca. 1670–1679	56	ca. 38 %
ca. 1680–1689	73	ca. 34 %
ca. 1690–1699	172	ca. 20 %
ca. 1700–1709	307	ca. 12 %

Tab. 3:
Gesamtaufstellung sämtlicher Handschriften mit Titelseiten
zwischen ca. 1500 und 1709

Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass detailliertere kodikologische und paläografische Untersuchungen zu genaueren Datierungen führen. Bis dahin lässt sich nur sagen, dass es zwar zu einer Steigerung der Anzahl der Titelseiten kommt, die allerdings nicht so groß ist wie die Steigerung der Gesamtanzahl der isländischen Handschriften.

Die vermutlich älteste Handschrift mit einer Titelseite ist AM 264 fol. von 1548–53, die Steuerinformationen und Administratives in fünf Teilen auf insgesamt 216 Papierblättern enthält.³⁵ Heute ist sie Teil der Sammlung der *Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum* in Reykjavík. Der Schreiber ist anonym, allerdings betreffen drei der fünf Teile das Kloster bzw. die Insel Viðey vor Reykjavík. Ein Teil betrifft Eggert Hannesson (ca. 1515–83). Eggert stammte aus einer sehr einflussreichen Familie und war einer der mächtigsten und reichsten Isländer seiner Zeit. Sein Vater, ein adeliger Norweger, war höchster Vertreter des dänischen Königs in Island (isl. *hirðstjóri*, wortwörtlich ‚Leiter des königlichen Hofes‘), seine Schwester heiratete einen Bischof und er selbst war in jungen Jahren Assistent des letzten katholischen Bischofs von Skálholt und anschließend des ersten lutherischen Bischofs. Im Zuge dieser Arbeit verbrachte er mehrere Jahre in Norwegen und Deutschland. Nach seiner Rückkehr war er von 1551 bis 1553 *hirðstjóri* (diese Zeitspanne umfasst auch der relevante Teil von AM 264 fol.). Danach war er bis 1568 *lögmaður* (wortwörtlich ‚Gesetzesmann‘ – oberster Jurist des Landes und Vorsitzender des obersten Gerichtshofes) und zwischen 1568 und 1580 *sýslumaður* (‚Leiter eines Bezirkes bzw. Bundeslandes‘). 1580 zog er nach Hamburg, wo er auch starb. Die meiste Zeit seines Lebens wohnte er auf dem Hof Saurbær, oft Bær á Rauðasandi genannt, in den Westfjorden.³⁶

Teile I und IV von AM 264 fol. weisen Titelseiten auf: Teil I insgesamt fünf und Teil IV drei. Die Titel sind im rechten oberen Teil der Seite in Blocksatz geschrieben, die Schrift ist dieselbe wie im Haupttext und die Titel beginnen mit großen schwungvollen Großbuchstaben. Eine Analyse der Lagenstruktur sollte bei der Fragestellung, ob eine Titelseite von Anfang an ein Teil der Handschrift war oder nicht, Hilfe leisten, allerdings wurde AM 264 fol. zwischen 1968 und 1970 neu eingebunden.³⁷ Die originale Lagenstruktur ist daher nicht gesichert. Da aber die meisten Titelseiten ein klarer Bestandteil der Lagen sind, nämlich ein Bifolium mit einem anderen Blatt der gleichen Lagen bilden, lässt sich trotzdem als gesichert annehmen,

35 Vgl. Kálund 1889–94: I, 522.

36 Vgl. Páll Eggert Ólason 1948–76: I, 319 f.

37 Der Handschrift liegt eine handschriftliche Notiz der damaligen Restauratorin auf einem Karteikärtchen bei, auf dem sie diese Information vermerkt.

dass die Titelseiten von Anfang an Teil des inhaltlichen und kodikologischen Konzeptes waren.

Die zweitälteste Handschrift mit Titelseite ist Thott 2102 4to, 1568 von Grímur Skúlason in Skálholt in Südisland verfasst und heute in der königlichen Bibliothek (dän. *Det kongelige bibliotek*) in Kopenhagen aufbewahrt.³⁸ Sie enthält juristische Texte auf 247 Papierblättern. Der Schreiber nennt seinen Namen sowie das Jahr und den Ort der Herstellung in einem Kolophon auf fol. 247v. Grímur (†1582) war Pfarrer und Schreiber von Bischof Gísli Jónsson in Skálholt. In dem Jahr, in dem er Thott 2102 4to schrieb, war er noch Pfarrer in Skálholt, wechselte dann aber in eine andere Gemeinde.³⁹ Als Schreiber für den Bischof und auch als Pfarrer in Skálholt muss er Zugang zur großen Bibliothek der Diözese gehabt haben. Die Titelseite befindet sich nicht am Anfang der Handschrift, sondern gegen deren Ende hin und bezieht sich auch nur auf das Register, das den eigentlichen Gesetzestexten folgt. Sie ist auf dem ersten Blatt einer Lage, die aus vier Bifolios besteht, und daher ein originaler Bestandteil der Handschrift. Über Sinn und Zweck dieser Titelseite darf spekuliert werden. Funktionslosigkeit ist natürlich möglich, scheint aber unwahrscheinlich. Identifikation und Werbung, wie für gedruckte Titelseiten angegeben wird,⁴⁰ trifft hier wohl ebenfalls nicht zu. Schutz vor Verschmutzung kann ebenfalls nicht zutreffen, denn die Handschrift wurde spätestens 1602 eingebunden, wie die Prägung auf dem vorderen Buchdeckel zeigt, d.h. nicht lange nach der Herstellung der Handschrift. Die Titelseite ist auch nicht auf der ersten Seite, die bei ungebundenen Handschriften durch die exponierte Lage generell stärker verschmutzt und beschädigt ist, sondern innerhalb des Buchblocks. Wir finden auch keinerlei Hinweise auf den Schreiber, Besitzer oder den Zweck der Handschrift im Inhalt der Titelseite, sondern nur Informationen über die Makrostruktur des Gesetzestextes. Möglich ist, dass die Titelseite pragmatische Zwecke erfüllt, da das Register durch die Titelseite leichter zu finden ist. Sie ist in zinnoberroter Tinte spitz zulaufend geschrieben, was durchaus Signalwirkung hat. Ein anderer pragmatischer Grund erscheint mir allerdings plausibler, nämlich dass die Titelseite eingefügt wurde, um

38 Vgl. Kälund 1900: 354.

39 Vgl. Páll Eggert Ólason 1948–76: II, 105.

40 Vgl. Smith 2000: 22, 60 und 78 sowie Rautenberg 2008: 96–98.

zwischen den verschiedenen Textebenen zu differenzieren. Die unterschiedlichen Paragraphen beginnen mit großen, farbigen und oft zoomorph dekorierten Initialen. Die Vermeidung einer solchen Initiale, die wohl mindestens gleich hilfreich für das Auffinden des Paragraphenbeginns wie rote Tinte ist, kann aber darauf schließen lassen, dass der Schreiber hier zwischen dem Haupttext (Gesetzestext) und dem Paratext (Register)⁴¹ unterscheiden will. Dadurch steuert der Schreiber die Rezeption der Handschrift und trägt zu einem nuancierteren Verständnis der unterschiedlichen Textebenen bei.

Die drittälteste Handschrift ist Thott 57 8vo, ebenfalls in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt. Sie wurde um 1575 verfasst und enthält ein theologisches Lehrwerk auf Latein auf 247 Papierblättern.⁴² Der Schreiber ist anonym, aber wie ein Titel auf fol. 79r angibt, war die Handschrift für den Gebrauch in der Lateinschule in Skálholt bestimmt. Zwei Titelseiten teilen den Text ein, der allerdings aus vier verschiedenen Texten besteht – die Titelseiten beziehen sich nur auf den ersten resp. zweiten Text. Beide Titelseiten scheinen originaler Bestandteil der Lagen zu sein⁴³ und die Titel sind in Kapitalbuchstaben geschrieben. Die zweite Titelseite weist einen figurativen Text auf, die erste ist gerahmt und hat einen zentriert geschriebenen Titel, unter dem ein Schlussornament gezeichnet ist. Das Schlussornament erinnert in seinem Stil an die Schlussornamente in gedruckten Werken, z. B. an das Ornament am Ende des zweiten Vorworts auf S. 6 in *Historia Pijnunnar*, 1558 in Kopenhagen gedruckt.⁴⁴ Der obere Rand des Rahmens besteht aus geschwungenen und geraden Linien, der untere aus einer Weißranke mit Dreiblattmotiv und einfachen Schnallen, der linke Seitenteil weist eine Zopfbandornamentik auf und der rechte eine Kleeblatt- oder Lilienranke. Der Rahmen ist relativ krude gezeichnet, aber das Schlussornament in Weboptik mit cadellenartigen Ausläufern ist durchaus kunstfertig. Solche Rahmen kommen häufig in dekorierten neuzeitlichen Handschriften vor, wobei allerdings betont werden sollte, dass das Gros der isländischen Handschriften schlicht und schmucklos ist, und

41 Zu den Termini Text und Metatext vgl. Genette 1997.

42 Vgl. Kälund 1900: 359.

43 Eine genauere kodikologische Analyse dieser Handschrift steht noch aus.

44 Ein Digitalisat des Buches ist auf http://baekur.is/is/bok/000601999/Historia_pinunnar_og_upprisu (aufgerufen am 1. August 2016) abrufbar.

dass selbst solch einfache Dekoration wie ein Rahmen oder Schlussornament als Ausnahme gerechnet werden muss.

Die viertälteste Handschrift mit Titelseite ist AM 702 4to, 1589 von Magnús Jónsson auf dem Hof Hagi á Barðaströnd auf den Westfjorden geschrieben.⁴⁵ Sie enthält eine isländische Übersetzung des *Spiegel der waren Rhetoric*, der von Friedrich Richter (oder Richtrer) kompiliert und 1493 zum ersten Mal in Freiburg im Breisgau gedruckt wurde. Von Magnús (1530–1591; auch der Höfliche genannt), wird angenommen, dass er in jungen Jahren in Deutschland studierte. Er stammte aus einer Familie von Juristen und war selber Mitglied des obersten Gerichtshofs (isl. *lögréttumaður*) und *sýslumaður*. Seine Frau war die Tochter des bereits erwähnten Eggert Hannesson. Magnús war dichterisch begabt, sehr gelehrt und übersetzte neben dem *Spiegel* auch noch ein anderes gelehrtes Werk aus dem Deutschen.⁴⁶ Die Übersetzung des *Spiegels* ist vermutlich an ein breiteres Publikum als ausschließlich an Gelehrte gerichtet und könnte einer der frühesten Versuche, den Humanismus in Island zu verbreiten, sein.⁴⁷ Der Titel ist spitz zulaufend im oberen Drittel der Seite platziert und ist in der gleichen Schrift wie der eigentliche Text geschrieben. Die Titelseite ist insofern interessant, als sie auf dem Verso des ersten Blattes der ersten Lage zu finden ist. Titelseiten finden sich fast ausnahmslos auf den Rectos – und in vielen Fällen auch am Anfang einer Handschrift –, aber bei dieser Handschrift ist die erste Seite, fol. 1r, ursprünglich leer gewesen, und die Titelseite bildet mit dem eigentlichen Textanfang eine visuelle Texteinheit, sobald die Handschrift aufgeschlagen ist und wir die Doppelseite fols. 1v–1 bis r sehen (s. Abb. 1 auf der nächsten Seite).

Die fünfte Handschrift mit einem Titelblatt aus dem 16. Jahrhundert, BL Add. MS 11088 in der British Library in London, ist nicht näher datiert und stammt von einem anonymen Schreiber. Ein Kürzel auf fol. 87r könnte auf den Schreiber hinweisen, ist aber meines Wissens nach noch nicht entziffert. Die Handschrift enthält Gesetzestexte auf 87 Pergamentseiten.⁴⁸ Die

45 Vgl. Kålund 1889–94: II, 119.

46 Vgl. Páll Eggert Ólason 1948–76: III, 431.

47 Vgl. Margét Eggertsdóttir 2014: 89.

48 Auf manchen Seiten erkennt man ausradierte Schrift auf den Seitenrändern, aber nach einer kursorischen Analyse mit UV-Licht bleibt noch unklar, ob es sich um ein Palimpsest oder lediglich um ausradierte Marginalien handelt.

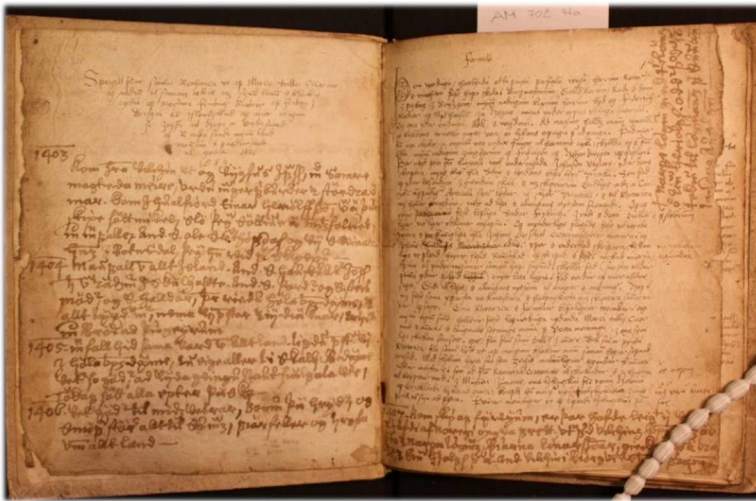


Abb. 1:

AM 702 4to, fols. 1v–1 bis r;

Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum, Reykjavík⁴⁹© Silvia Hufnagel mit freundlicher Genehmigung der Stofnun Árna Magnússonar
í íslenskum fræðum

Titelseite, fol. 1r, ist integraler Bestandteil der ersten Lage, der Gesetzestext beginnt auf fol. 1v. Der Titel auf der Titelseite ist zentriert in gestuftem Layout geschrieben und nimmt die obere Hälfte der Seite ein. Nach der Information über den Inhalt und den geschichtlichen Hintergrund des Textes wird ein Bibelvers zitiert. Das Zitieren von Bibelstellen ist auch von gedruckten Titelseiten bekannt.⁵⁰ Die Handschrift ist nicht völlig fertiggestellt, Platz für Initialen ist freigelassen. Es ist daher fraglich, ob auch die Titelseite noch dekoriert worden wäre. In ihrem jetzigen Zustand, nur Text enthaltend, entspricht sie allerdings dem gängigen Schema der frühen Titelseiten, von denen die meisten, wie in diesem Artikel hoffentlich deutlich wird, keinerlei Ausschmückung erfahren. Der Fokus liegt auf dem Text bzw.

49 Die annalistischen Notizen unter dem Titel und auf den Seitenrändern sind spätere Zusätze.

50 Vgl. meinen in Kürze erscheinenden Artikel Hufnagel 2016.

auf dem Inhalt, während die Formseite nebensächlich wirkt. Dem entspricht auch, dass der Text auf der Titelseite oft auf der oberen Hälfte der Seite bzw. am oberen Rand des Satzspiegels angeordnet ist und nicht die gesamte Papierseite ausgenützt wird. Das Layout von Titelseiten ändert sich erst im Laufe des 17. Jahrhunderts.

Woher die Idee stammt, Handschriften mit Titelseiten auszustatten, lässt sich nicht genau beantworten. Als gesichert muss gelten, dass gedruckte Bücher als Vorlage dienten, da Titelseiten eine Neuerung der Druckerpresse sind; ebenso, dass im 16. Jahrhundert gedruckte Bücher in Island verbreitet waren, vor allem unter Gelehrten und Geistlichen. Die ältesten Handschriften mit Titelseiten entstanden zur der Zeit, als die erste Druckerpresse im Land etabliert wurde und die ersten isländischen Bücher die Einwohner erreicht haben müssen. Andere – vor allem lateinische – gedruckte Bücher kamen zu dieser Zeit häufig noch aus dem Ausland. Allerdings ist auffällig, dass die ersten Handschriften mit Titelseiten mit den Gelehrten und den einflussreichsten und wohlhabendsten Einwohnern Islands in enger Verbindung stehen. Eggert Hannesson war der höchste Vertreter des Königs, sein Schwiegersohn Magnús Jónsson bekleidete ein hohes administrativ-juridisches Amt, beide waren sehr vermögend und studierten (vermutlich) im Ausland. Grímur Skúlason war Schreiber für den Bischof Südislands und muss Zugang zu dessen Bibliothek bzw. der Bibliothek der Diözese gehabt haben. Weiters sind die Westfjorde, d.h. der Nordwesten Islands, und die Diözese Skálholt bzw. Südisland die Gegenden mit den innovativsten Handschriften. In Bezug auf die Diözese mag das erstaunlich sein, war doch Hólar im Norden der Bischofssitz mit der ersten Druckerei des Landes. Allerdings kann man Skálholt eher eine wichtige innovative Rolle zusprechen, wenn man in Betracht zieht, dass die Reformation dort früher als in Hólar Einzug hielt und dass Skálholt die Heimat berühmter Gelehrter war und zudem über eine große Bibliothek verfügte. Die Vorreiterrolle Westislands und besonders der Westfjorde ist Kennern der isländischen Handschriftenforschung bekannt, aber eher für das 17. Jahrhundert.⁵¹ Die wichtige Rolle der Westfjorde bereits im 16. Jahrhundert, zu einer Zeit, als die Handschriftenproduktion generell sehr niedrig war, ist daher umso bemerkenswerter.

51 Vgl. Springborg 1969 und 1977.

Diese kurze Beschreibung der ältesten Titelseiten zeigt überraschende Parallelen zur frühen Handschriftengeschichte Islands: Die gleichen Textsorten finden sich in den frühesten Handschriften Islands sowie in den Handschriften mit den frühesten Einflüssen der Druckerpresse, nämlich Jurisprudenz, Geschichte und Theologie bzw. religiöse Erbauung. Innovation findet sich also in Textsorten, die sowohl in gedruckter als auch in handgeschriebener Form vorkommen. Hierbei wird deutlich, dass das neue Medium Druck das alte Medium Handschrift beeinflusst. Auffällig ist auch, dass diese Innovation zuerst auf andere Sachtexte übergreift, viel seltener aber auf literarische Texte. Die rein quantitative Entwicklung der Titelseite verläuft ebenfalls parallel zur Handschriftenproduktion, insofern als die Produktion von sowohl Titelseiten als auch Handschriften in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ansteigt. Die Anzahl der Titelseiten steigt allerdings weniger stark als die Anzahl von Handschriften, scheint es, obwohl die statistische Auswertung in diesem Fall mit Vorbehalt interpretiert werden muss. Dieser Artikel zeigt auch, dass die Innovation Titelseite in Handschriften von den Gelehrten und den mächtigsten des Landes ausgeht. Geografische Zentren sind der Bischofssitz Skálholt in Südisland und die Westfjorde im Nordwesten des Landes. Letzteres zeigt, dass die Westfjorde schon früher als bisher gedacht eine Vormachtstellung innerhalb der isländischen Handschriftenkultur einnahmen.

Literaturverzeichnis

- Bandle, Oskar et al. (Hrsg.) (2002): The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Bd. 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1). Berlin: de Gruyter.
- Clunies Ross, Margaret (2010): The Cambridge Introduction to the Old Norse-Icelandic Saga. Cambridge: Cambridge University Press.
- Davíð Ólafsson (2004): Sagas in Handwritten and Printed Books in 19th Century Iceland. URL: https://www.academia.edu/748004/SAGAS_IN_HANDWRITTEN_AND_PRINTED_BOOKS_IN_19TH_CENTURY_ICELAND (01.08.2016).

- Driscoll, Matthew James (2013): *The Long and Winding Road. Manuscript Culture in Late Pre-Modern Iceland*. In: Kuusmin, Anna / Driscoll, Matthew James (Hrsg.): *White Field, Black Seeds. Nordic Literacy Practices in the Long Nineteenth Century* (= *Studia Fennica Litteraria* 7). Helsinki: Finnish Literary Society. S. 50–63.
- Driscoll, Matthew James / Svanhildur Óskarsdóttir (Hrsg.) (2015): *66 Manuscripts from the Arnarnagæan Collection*. Copenhagen: Museum Tusulanum.
- Genette, Gérard (1997): *Paratexts. Thresholds of Interpretation*. Übers. von Jane E. Lewin, mit einem Vorwort von Richard Macksey. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gísl Sigurðsson / Vésteinn Óskarsson (Hrsg.) (2004): *The Manuscripts of Iceland*. Reykjavík: Árni Magnússon Institute in Iceland.
- Glauser, Jürg (1994): *Spätmittelalterliche Vorleseliteratur und frühneuzeitliche Handschriftentradition. Die Veränderungen der Medialität und Textualität der isländischen Märchensagas zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert*. In: Tristram, Hildegard L. C. (Hrsg.): *Text und Zeittiefe* (= *Script Oralia* 58). Tübingen: Narr. S. 377–438.
- Guðrún Kvaran (1997): *Die Anfänge der Buchdruckerkunst in Island und die isländische Bibel von 1584*. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 72. S. 140–147.
- Guðvarður Már Gunnlaugsson (2007): *Manuscripts and Palaeography*. In: McTurk, Rory (Hrsg.): *A Companion to Old Norse-Icelandic Literature and Culture*. Oxford: Blackwell. S. 245–264.
- Gunnar Karlsson (2000): *Iceland's 1100 Years. History of a Marginal Society*. London: Hurst & Company.
- Halldór Hermannsson (1916): *Icelandic Books of the Sixteenth Century 1534–1600* (= *Islandica* 9). Ithaca: Cornell University Library.
- Handrit. <https://handrit.is/en/> (abgerufen am 1. August 2016).
- Historia Pijnunnar og vpprisu Drottins vors Iesu Christi vt af fiorum Gudzspialla monnuni (sic) af D: Johanni Bugenhagen Pamerano (sic) at nyiu med athyle tiil samans lesin ... (1558). Kopenhagen. http://baekur.is/is/bok/000601999/Historia_pinunnar_og_upprisu (01.08.2016).
- Hreinn Benediktsson (1965): *Early Icelandic Script as Illustrated in Vernacular Texts from the Twelfth and Thirteenth Centuries*. Reykjavík: Manuscript Institute of Iceland.

- Haugen, Odd Einar (Hrsg.) (2007): *Altnordische Philologie*. Norwegen und Island. Berlin: de Gruyter.
- Hufnagel, Silvia (2016): *Iceland's Lack of Printer's Devices. Filling a Functional and Spatial Void in Printed Books during the Sixteenth Century*. In: Wolkenhauer, Anja / Scholz, Bernard F. (Hrsg.): *Typographorum emblemata. The Printer's Mark in the Context of Early Modern Culture*. Berlin: de Gruyter [in Druck].
- Hægstad, Marius (1906): *Innleiding. Latinsk skrift i gamalnorsk maal. Vestnorske maalføre fyre 1350 (= Videnskabs-Selskabets Skrifter 2. Hist.-Filos. Klasse 1905: 7b)*. Kristiania.
- Klemens Jónsson (1930): *Fjögur hundruð ára saga prentlistarinnar á Íslandi*. Reykjavík: Félagsprentsmiðjan.
- Kålund, Kristian (1889–94): *Katalog over Den arnamagnæanske håndskriftsamling*. 2 Bde. Kopenhagen: Gyldendal. URL: http://baekur.is/is/bok/000215004/Katalog_over_den (01.08.2016).
- Kålund, Kristian (1900): *Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i Det store kongelige bibliotek og i Universitetsbiblioteket (udenfor Den arnamagnæanske samling) samt Den arnamagnæanske samlings tilvækst 1894–99*. Kopenhagen: Gyldendal. URL: http://baekur.is/is/bok/000224141/Katalog_over_de (01.08.2016).
- Lindblad, Gustaf (1954): *Studier i Codex regius av Äldre Eddan (= Lundastudier i nordisk språkvetenskap 10)*. Lund: Gleerup.
- Lowe, E. A. (1925): *Some Facts about Our Oldest Latin Manuscripts*. In: *Classical Quarterly* 19. S. 197–208.
- Magnús Gíslason (1977): *Kvällsvaka. En isländsk kulturtradition belyst genom studier i bondebefolkningens vardagsliv och miljö under senare hälften av 1800-talet och början av 1900-talet (= Acta Universitatis Upsaliensis. Studia ethnologica Upsaliensia 2)*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Manuscript Collections. *A Dictionary of Old Norse Prose*. URL: http://onpweb.nfi.sc.ku.dk/mscoll_e_menu.html (01.08.2016).
- Margrét Eggertsdóttir (2014): *Poetic Art and Erudition in the Works of Hallgrímur Pétursson*. Übers. v. Andrew Wawn (= *Islandica* 56). Ithaca: Cornell University Library. URL: <http://cip.cornell.edu/DPubS?service=UI&version=1.0&verb=Display&handle=cul.isl/1415637606> (01.08.2016).
- McTurk, Rory (Hrsg.) (2007): *A Companion to Old Norse-Icelandic Literature and Culture*. Oxford: Blackwell.

- Páll Eggert Ólason et al. (1918–96): Skrá um handritasöfn Landsbókasafnsins. 3 Bde. u. 4 Zusatzbde. Reykjavík: Landsbókasafn.
- Páll Eggert Ólason et al. (1948–76): Íslenzkar æviskrár frá landnámstímum til ársloka 1940. 6 Bde. Reykjavík: Hið íslenska bókmenntafélag.
- Rautenberg, Ursula (2008): Die Entstehung und Entwicklung des Buchtitelblatts in der Inkunabelzeit in Deutschland, den Niederlanden und Venedig. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 62. S. 1–105.
- von See, Klaus et al. (Hrsg.) (1997–2012): Kommentar zu den Liedern der Edda. Bd. 2–7. Heidelberg: Winter.
- Simek, Rudolf (2007): Die Edda. München: Beck.
- Smith, Margaret (2000): The Title-Page. Its Early Development 1460–1510. London/New Castle: The British Library & Oak Knoll Press.
- Spehr, Harald (1929): Der ursprung der isländischen schrift und ihre weiterbildung bis zur mitte des 13. jahrhunderts. Halle a. S.: Niemeyer.
- Springborg, Peter (1969): Nyt og gammelt fra Snæfjallaströnd. Bidrag til beskrivelse af den litterære aktivitet på Vestfjordene i 1. halvdel af det 17. århundrede. In: Jakob Benediktsson et al. (Hrsg.): Afmælisrit Jóns Helgasonar. 30. júní 1969. Reykjavík: Heimskringla. S. 288–327.
- Springborg, Peter (1977): Antiquæ historiæ lepores. Om renaissancen i den islandske håndskriftproduktion i 1600-tallet. In: Garðar 8. S. 9–30.
- Vésteinn Ólason (2007): Family Sagas. In: McTurk, Rory (Hrsg.): A Companion to Old Norse-Icelandic Literature and Culture. Oxford: Blackwell. S. 101–118.
- Åström, Patrik (2005): Manuscripts and Bookprinting in Late Medieval Scandinavia and in Early Modern Times. In: Bandle, Oskar et al. (Hrsg.): The Nordic Languages. Bd. 2 (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.2). Berlin: de Gruyter. S. 1067–1075.



Johann Äbls Weilheimer Passion

von Klára Berzeviczy und Joachim Heberlein

1 Die Handschrift in der Ungarischen Nationalbibliothek und ihr Verfasser

Eine Handschrift der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek trägt die Überschrift „Johann Äbl: Exercitia Passionis, Weilhaimb 1618“.¹ Die Handschrift besteht aus 245 beschriebenen und 4 unbeschriebenen Papierblättern im Quart-Format, sie ist mit „1680“ datiert und auf Folio 242 v steht die Bemerkung: „abgeschrieben worden“. Die Folios 40 v und 230 r–v enthalten Noteneintragungen. Ihr Einband besteht aus einem mit liturgischen Texten beschriebenen Pergamentblatt aus dem 15. Jahrhundert. Die Handschrift kam aus dem Besitz des bekannten ungarischen Bibliophilen Nikolaus Jankovich von Vadas und Jeszenicze (1772–1846)² in den Bestand der Nationalbibliothek. Leider ist im Weiteren nicht bekannt, woher die Handschrift in die Hände des ungarischen Bibliophilen gelangte.

Die zu besprechende Handschrift ist eine bis jetzt nicht bekannt gewesene Abschrift der *Tragoedia Passionis* des Weilheimer Stadtpfarrers Johann Äbl (1552–1621). Er war der Sohn des Waagmeisters und Sporers Thomas Äbl und wurde während seines Theologiestudiums durch Abt Benedikt II. Jäger von Wessobrunn unterstützt. Nach seiner Priesterweihe hatte Äbl das Stadtprediger-Benefizium St. Margaretha in Weilheim inne. Nachdem 1600 die Stadtprediger- und die Stadtpfarrstelle zusammengelegt worden waren, wurde er im gleichen Jahr Stadtpfarrer seiner Vaterstadt. Darüber hinaus war er auch Dekan des Landkapitels Weilheim. Johann Äbl starb 1621 in

1 Budapest, Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek, Quart. Germ. 305.

2 Zu den Sammlungen von Nikolaus Jankovich s. Berlász 1973: 109–173.

seiner Heimatstadt. Neben seinem Passionsspiel und seinem Freudenspiel der Auferstehung (*Comedia Resurrectionis*) zeugen auch andere Werke von seinem schriftstellerischen Talent: Eine in München 1579 gedruckte, seinerzeit berühmte Neujahrspredigt mit dem Titel *Eine schœne Christliche neue Jars predig*, die er dem Benediktbeurer Abt Johann Benedikt März von Spruner, einem gebürtigen Weilheimer, widmete; eine reimweise Beschreibung der Stadt Weilheim, die er 1591 verfasste,³ und vier Leichenpredigten auf den Tod von Johanna Catharina Freiin von Toerring und Seefeld aus dem Jahre 1593, die 1596 im Druck erschienen sind. Zur Familie des Johann Älbl rechnet sich auch der sog. „teutsche Michelangelo“,⁴ der in Weilheim geborene Bildhauer Georg Petel (1601/02–1634), der Sohn von Johann Äbls Schwester Maria.⁵

2 Quellen, Handschriften und Nachwirkung

Die Weilheimer Passion wurde durch einen etwa 70 Jahre älteren Text des Züricher Stadtchirurgen Jacob Ruf aus dem Jahre 1545 beeinflusst. Allerdings nahm Älbl erst in seinem Freudenspiel der Auferstehung aus dem Jahr 1615 Entlehnungen aus der Passion Jacob Rufs auf. Diese Züricher Passion wiederum wurde durch die *Grablegung* des Mathias Gundelfinger, Chorherr des St.-Verena-Stifts in Zurzach, aus dem Jahre 1494 beeinflusst. Somit führte die Bearbeitungslinie vom Werk eines katholischen Chorherren zum Text des reformierten Jacob Ruf, welcher wiederum zu weiteren katholischen Spielfassungen, wie dem Villinger Passionsspiel, beiden Freiburger Fronleichnamsspielen und dem Weilheimer Osterspiel führte.⁶ Zur Rezeption des Weilheimer Textes kann zwar die erste erhaltene Handschrift des Oberammergauer Passionsspiels aus dem Jahr 1662 nicht gerechnet werden, aber immerhin wurden in den Oberammergauer Text bei der Aufführung im Jahre 1680 einige Passagen aus dem Weilheimer Text eingefügt. Außerdem ist bekannt, dass die Weilheimer Passionstragödie in gekürzter Fassung 1748 in der oberbayerischen Gemeinde Kohlgrub aufgeführt wur-

3 Für weitere Informationen s. Heberlein 2011: 106–118.

4 Nach Fuhrmann 1766: 137.

5 Heberlein 2010: 9; Madlener 1953: 89–90 und Dobrzecki-Langer 2001: 217 f.

6 Thoran 1976: 20 f. und S. 129 f., Schöbi 2006: 155 und Thoran (Hrsg.) 1984: 4 f.

de.⁷ Im 18. Jahrhundert wurde Äbls Text durch einen Prolog und eine Komödie, die wahrscheinlich aus der Feder eines Weilheimer Franziskaners stammen, erweitert. Die Komödie hat den Titel: *Die von den 3. Erzfeinden verführte, aber Widerumb in sich gehende vnd von Gott zu Gnaden aufgenommene Seel wirdt in folgender Comedia teusch* [sic!] *vorgestellet*.⁸

Das älteste überlieferte Textbuch der *Tragoedia Passionis* und der *Comedia Resurrectionis*, wahrscheinlich ein Autograph Johann Äbls, befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Cgm. 3163, 236 Bll.) und ist nach 1615 geschrieben worden.⁹

Zur Weilheimer Passion waren bisher außerdem die folgenden sechs Abschriften bekannt (vier davon befinden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München):

- Bei **Cgm. 3163 a** (308 Blatt) aus dem Jahr 1682 handelt es sich um eine Abschrift des Weilheimer Bürgers und Wundarztes Johann Alber. Die Handschrift ist Caspar Spaiser, Bürgermeister, Stadtkämmerer und Handelsmann zu Weilheim gewidmet und gelangte als Säkularisationsgut aus dem Benediktinerkloster Benediktbeuern nach München.
- **Cgm. 3164** (249 Blatt) ist auf das Jahr 1729 datiert. Hierbei handelt es sich um eine Abschrift von Ignatz Leiss aus Peißenberg.
- **Cgm. 3165** (188 Blatt) enthält das Textbuch mit gekürzter Textvariante der vorhin erwähnten Aufführung von 1748 in der Gemeinde Kohlgrub. Die Handschrift war ursprünglich im Besitz des Benediktinerklosters Ettal, dann des Augustinerchorherrenstiftes Polling, und gelangte durch die Säkularisation in die Staatsbibliothek.
- Und schließlich die 1629 datierte Abschrift **Cgm. 4863** (257 Blatt). Die darin zu findende Jahreszahl 1732 konnte bislang nicht gedeutet werden.
- Zu diesen Abschriften kommt noch eine Abschrift der Passion, die vermutlich aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts stammt und durch einen Prolog und eine Komödie erweitert wurde. Sie war 1868 beim

7 Hartmann 1968: 242 f. und AK Weilheim 2010: 5 (Nr. 4: Der Weilheimer Text. Sein Wandel und Weiterwirken).

8 Heberlein 2010: 9; Zitat: AK Weilheim 2010: 5 (Nr. 4).

9 Digitalisiert: <http://daten.digitalle-sammlungen.de/~db/0002/bsb00026279/images/> (13.07.2016).

Nördlinger Antiquar C. H. Beck für die Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen erworben worden und kam nach deren Auflösung in die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (Cod. Don. A III 37, 168 Blatt).

- Im Stadtarchiv Weilheim i. OB (Archivbibliothek Nr. 2888, 208 Blatt) befindet sich eine Abschrift aus dem Jahr 1684, die 1897 als Geschenk des Leonhard Promberger aus Wielenbach nach Weilheim kam.¹⁰

Zu diesen sieben Abschriften kommt nun noch die Handschrift der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek,¹¹ die auf das Jahr 1680 datiert und somit die drittälteste Handschrift ist. Sie enthält neben dem Passionstext (1r–155r) auch die *Comædia refurrectionis Dominj* (156r–245v).

3 Aufführungsgeschichte in Weilheim

Die für das Jubeljahr 1600 durch den Weilheimer Stadtpfarrer Johann Äbl verfasste Passionstragödie erstreckt sich von der Ankündigung des Leidens Christi und dem Abschied von Maria in Bethanien über die Leidensgeschichte und den Tod bis zur Grablegung. Das Freudenspiel hat Äbl auf „inständiges Bitten der Prälaten der benachbarten Klöster“¹² 1615 verfasst. Es beginnt mit der Abbestellung der Wachen vor dem Grab Christi durch Pilatus, erstreckt sich über Christi Höllenfahrt bis zu seiner Verherrlichung und Himmelfahrt und endet schließlich mit dem Epilog eines Engels.¹³

Zum ersten Mal wurde die Passionstragödie 1600 auf dem Weilheimer Hauptplatz (heute: Marienplatz) aufgeführt. Nachdem die Passion dreimal aufgeführt war, übergab Äbl im Januar 1602 dem Rat der Stadt ein Textbuch der Passion. Als Gegengabe erhielt er einen schwarzen Priestertalar aus gutem Tuch und durfte bei einem Gastwirt in Weilheim alle Vierteljahre

10 AK Weilheim 2010: 5 (Nr. 4).

11 Siehe Anm. 1.

12 AK Weilheim 2010: 4 (Nr. 3: „Tragoedia Passionis“ und „Comedia Resurrectionis“).

13 AK Weilheim 2010: 4 (Nr. 3).

zwanzig Maß Wein abholen, welches er wiederum durch sein Gebet und priesterlichen Dienst an der Bürgerschaft erwiderte.¹⁴

Die Passion wurde vor allem im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Karfreitagsprozession aufgeführt. Ähnlich wie in Italien und Spanien noch heutzutage, zog man damals auch in Weilheim in einer langen Prozession durch die Stadt. Während dieser trugen Mitglieder der Zünfte Figurengruppen mit Darstellungen des Leidens Christi. Es wurden aber auch sog. „lebende Bilder“ dargestellt.

Zwischen 1600 und 1772 wurde die Passion um die 40mal aufgeführt.¹⁵ Für das Freudenspiel finden sich nur zwei explizite Überlieferungen. Es ist aber davon auszugehen, dass es zusammen mit der Passionstragödie auf die Bühne kam und somit keine eigene Erwähnung fand. Bei einer Aufführung war auch der damals schon abgedankte Herzog von Bayern, Wilhelm V. der Fromme (1548–1626) zugegen. Trotz des wiederholten kurfürstlichen Verbots der Passionsspiele und Karfreitagsprozessionen in den Jahren 1763 und 1770 wurde die Passion dank des Engagements der damaligen Weilheimer Stadtpfarrer bis 1772 weiterhin mehrmals in Weilheim aufgeführt. Danach kam es zu einer Spielpause des Äbl'schen Textes von 238 Jahren. Erst anlässlich der Feiern zur Ersterwähnung Weilheims im Jahr 1010 konnten 2010 die Passionstragödie und das Auferstehungsspiel in einer gekürzten und vorsichtig modernisierten Fassung wieder aufgeführt werden. Parallel dazu zeigte eine Ausstellung die Geschichte und das Weiterwirken der „Weilheimer Passion“.¹⁶

Zwischen dem Ende der Aufführungen der Äbl'schen Passion im 18. Jahrhundert und ihrer Wiederaufnahme im 21. Jahrhundert gab es in Weilheim verschiedene Passionsaufführungen auf der Grundlage anderer Texte. 1818 wurde eine gekürzte Fassung des Oberammergauer Textes und 1899 ein Passionsoratorium aufgeführt. Durch diese Aufführungen konnte die Passionsspieltradition in Weilheim aber nicht wieder belebt werden. Erst Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre wurden einzelne Szenen aus Äbls

14 AK Weilheim 2010: 6 (Nr. 5: Aufführungsgeschichte) und 8 (Nr. 7: Die Karfreitagsprozession und das Passionspiel).

15 Joachim Heberlein hat 38 Aufführungen nachgewiesen, wobei drei Aufführungen nicht mit vollständiger Sicherheit belegbar sind.

16 AK Weilheim 2010: 8 f. (Nr. 8: Aufführungsdaten, Verbot und Wiederbelebung des Weilheimer Passions- und Auferstehungsspieles).

Passionsspiel in einer Bearbeitung von Christian Buck durch die Mitglieder der Weilheimer Autorengruppe „Die Schublade“ in Lesungen vorgetragen.

4 Weilheimer Passion und Zürcher Passion

Äbls barocke Sprache ist kraftvoll, öfters pathetisch, sie kann aber derb und auch humorvoll sein. Sein Text ist in fünf Akte eingeteilt und in Knittelversen verfasst.¹⁷ Wie schon erwähnt, hat Äbl aus dem Zürcher Passionsspiel des Jacob Ruf Teile in sein Werk übernommen, dazu sollen hier einige Beispiele erwähnt werden:¹⁸

Weilheimer Passion

Pilatus

*Welt ihr drey tag vnd souil morgen
Mit hieten vnd das grab versorgen,
Euch selb vor spott vnd schadten sein
Auf euren Cossten vnd nit den mein
Vnd lasst es stehn, was ligt, das Lig,
Mit Eurm Creuczigten Khoenig
Will ich nit mer zuschaffen han.
Waß geen mich Euer Saczung an?*

Caiphas

*Wir bitten euh all, liebe gsellen,
Welet euh manlich, dapfer stellen,
das grab verwaren tag vnd Nacht
Mit guetter huet vnd strenger wacht!
ob ainer zu dem grab welt gan,
Oder der Todt drin auferstan,
So wöhret dapfer, wie gemelt!
wûr wellen Euh geben guet bar gelt
vnd Euch halten ohn alle Klag.*

Zürcher Passion

Pilatus

*Wend jr dry tag vnd so vil morgen
Nit hüten selb vnds grab versorgen,
Vch selber vor schand, schaden syn
Jn üwrem kosten, sold vnd gwün,
So lond es stan mit üwrem ding!
Mit dem gestorbnen üwren Künig
Will ich gar nüt zû schaffen han.
Was gand mich üwer gsatzten an,
Darzû der Gott vnd üwer orden?*

*Jr kriegslüt vnd jr lieben gsellen,
Jr sond üch hurtig, dapffer stellen!
Dry tag vergoumend sgrab vnd nacht
Mit güter hüt vnd üwer wacht!
Ob etwar zu dem grab wett gon
Ald ob der lychnam wett erston,
So weerend dapffer, wie ist gmelt!
Wir wend üch geben gold vnd gelt,
Daß keinr ab vns kein klag sol han.*

17 Heberlein 2010: 9 und AK Weilheim 2010: 5 (Nr. 4).

18 Hartmann 1968: 257f. und 261f.

Älbl geht aber auch über seine Vorbilder hinaus. „So führt er, bereits die Spielfreude des Barocks atmend, Luzifer als Gegenspieler des Himmels und Verführer der Zuschauer ein. Und gleichsam als Prolog fügt er einen Ehrenhold ein, während als Bindeglied zwischen den einzelnen Akten ein Argumentator fungiert, der jeweils eine kurze Zusammenfassung des Geschehens im folgenden Akt verkündet.“¹⁹

5 Äbls Autograph und die Budapester Abschrift

Beim Vergleich der Budapester Handschrift mit Äbls Text können wir uns nur auf eine Stichprobe stützen, da zur Weilheimer Passion keine Druckausgabe existiert. Eine kritische Textedition wird von Manfred Knedlik (Neumarkt) geplant.²⁰

Quart. Germ. 305

Cgm. 3163

Passionstext [1r-155r]

Titel und Anfang der Widmung:

[1r] TRAGEDIE PAßßionis

*Thraurige Spill des Bitern leidens
vnd sterbens vnnfers lieben Herrn,
euigen erlesers, Heüllandt vnd
Selligmachers Jesu Chrifti, nach
Beschreibung des heyligen
Euangelisten, vnd betrachtung der
lehre etc. eines Erfamen Weißen Rhat,
vnd gemainer Statt Weilhaimb, zu
Ehrn gestölt, durch Johann Älbl
Pfarrerr vnd Prediger alda
geschriben*

Jfaie 53

*Si pofuerit pro peccato animam
suam videbit semen longæum*

[1r] TRAGOEDIA PASSIONIS

*Thraurige SPill deßß Bittern Leidens
vnnnd Sterbens vnnfers lieben Herrn,
euüigen Erlöfers, Haylandts, vnnnd
Seeligmachers JESV CHRISTI, nach
beschreibung der heyl[igen]
Ewangelisten, vnnnd betrachtung der
lehre Einen Erfamen Weißen Rhat,
vnnnd gemaines Statt Weilhaimb, zu
Ehren gestelt, durch Johann Älbl
Pfarrer, vnd Prediger alda etc.*

JSALÆ 53

*Si pofuerit Pro peccato Animam
suam videbis semen longæum, et*

19 Zitiert nach: AK Weilheim 2010: 5 (Nr. 4).

20 E-Mail-Mitteilung von Manfred Knedlik an Klára Berzeviczy vom 7. Februar 2014.

*voluntas Domini in manu eius
dirigetur, daß ist: wan der Herr seine
Seele für die Sundt ablegen würdt, So
würdt er einen lang würige Samen
sehen, vnnd der will des Herr würd
sich gliihen(?) in seiner Handt.*

[11r]

Der Erste Acth

Saluator Gehet Ein mit feinen 12
Jüngern vnd sp[richt]:

Hörth liebe Jünger, was ich Sag,
ihr wißt das gleich yber zween tag,
daß osterfeßft gehalten würd,
wie sich daz nach dem Gesetz gebürth,
Nun muß ich auch mit euch zu tun,
gehn in die Statt Jerußalem,
daß würdt deß Menschen Sohn auf

[erdt,

dargeben daz er Creutzigt wird,
Vnnd sterb alda mit groffer Clag,
doch wider ersthe am dritten Tag.

Petrus

Wil du dann liber Her Mein,
will gehn Jerußalem hinein.

[11v] Vnnd nach dem Jüdischen

[gebrauch,

daß Osterlam dorth eßen auch,
Nenn vnß ein orth daselb so wollen,
Wür dür daß Osterlamb bestölln.

Comedia Resurrectionis [156r–245v]

[239r] Petrus

O Mutter der barmherzigkheit,
züe deinem diennst bin ich bereith,
mit sambt den andern Jüngern

[allen,

*voluntas Domini in manu Eius
dirigetur. Daß ist Wann der Herr sein
Seel das für die Sündt ablegen würdt,
so wirdt Er einen langwürigen Samen
sehen, vnnd der will deß Herr wirdt
sich glülhen(?) in seiner Handt.*

[10v]

Der Erste Act

Saluator Gehet ein mit feinen 12
Jüngeren, vnd spricht

Hört Lieben Jünger, was ich sag,
Jhr wißt das gleich yber zwen tag
das osterfeßft gehalten wirdt,
wie sich das nach dem gesetz gebirt.
Nun mueß auch mit Euh zu dem,
Gehen In die Statt Jerusalem.
do würdt des Menschen Sun auf

[Erdt,

dargeben das Er Creizigt werdt.
Vnd Sterben alda mit grofer klag,
doch widter Erstehen am dritten Tag.

Peterus spricht

Wil du dan lieber herre mein,
wollt gen Jerusalem hinein,

Vnnd nach dem jüdischen

[gebrauch

das osterlamb dort Effen auch
Nen vnnß Ein ordt daselb, so wellen,
wir dir daß Oßterlamb bestelen.

[232v] Petrus

O Mutter der barmherzigkhaidt
zuo deinem dienst bin ich beraidt
Mütsambt den andteren Junger

[allen,

<i>wür thun waß dür thuet</i>	<i>wür thain was dir thuet wol</i>
[wolgefallen,	[gefallen.
<i>von wegen deines liben Suns,</i>	<i>Von wegen deines Liebens Suns,</i>
<i>den bitt in himel iezt für vnnß,</i>	<i>den bit in himel jëtz für vnns.</i>
<i>vmb feine himlifche gaben,</i>	<i>Vmb feine himlifche gaben.</i>
<i>an dür wür allen troft iezt haben,</i>	<i>Zu dir wür allen Troft jëz haben.</i>
<i>nun wöllen wür gen in die Statt</i>	<i>Nun wollen wür gehn in die Statt,</i>
<i>wie vnnß der herr beuolehns hat,</i>	<i>wie Vnns der herr befohlen hatt.</i>

Wie dieser stichprobenartige Vergleich der beiden Texte zeigt, scheint die Budapester Handschrift eine treue Abschrift mit nur geringfügigen Änderungen bei der Schrift einzelner Laute des autographen Textes zu sein.

Beide Handschriften enthalten Noteneintragungen mit Liedtexten. In der Budapester Handschrift haben wir auf fol. 40v den folgenden Text:

dankhet den herrn feiner Groffe, güette: lob gott von ganzen herzen vnd gemiethe

In der Handschrift Cgm 3163 befindet sich auf fol. 34v–35r derselbe Text ebenfalls mit Notation:

dankht den herren feiner groffe giette lobt gott von ganzen herzen [35r] vnndt gemiethe etc.

Ähnlich ist es bei dem anderen Gesangtext, welcher allerdings zur *Comedia Resurrectionis* gehört. Er befindet sich in der Budapester Handschrift auf fol. 230r–v:

frej dich du werde Chriftenheit, Chriftus hab yberwunden, durch ein groß marter Pein vnd wundt, hat er vnß all entbunden woll aus der hölle fünffter Macht, hat Er vnnß an daz licht gebracht, gelobt sej Gott der Herr.

Bei Cgm 3163 finden wir den Text auf fol. 222v, allerdings ist das Blatt beschädigt, so dass der Text Lücken aufweist:

frej dich du werdte Chriftenheit Chriftus [223r] hat yberwundten, durch fein grof Marter Pein vnd laid, hat er vnns all entbunden woll auf der helle finfthern nacht, h[...] er vnns an das Liecht ge[...] sej gott der herr.

Der erste Teil dieses Gesangtextes entspricht dem Anfangsteil der ersten Strophe des Liedes GVL 2071, welches ein seit dem 16. Jahrhundert bekanntes Auferstehungslied ist und oft bei Begräbnissen gebraucht wird:

Freu dich, du werthe Christenheit, / der Herr hat überwunden / die große Marter, Schmerz und Leid / ist alles nun verschwunden. / Von Nacht und Hoffnungslosigkeit / hat Christi Sieg die Welt befreit. / Er ist vom Tod erstanden.²¹

Auch diese Gesangtexte der beiden Handschriften weisen darauf hin, dass die Budapester Handschrift eine eindeutige Abschrift des autographen Textes von Johann Äbl ist. Dessen Passionsspiel wurde zwar nicht so berühmt wie das Oberammergauer Passionsspiel, jedoch ist das Werk Äbls Jahrzehnte älter, da das erste Spiel in Oberammergau 1634 aufgeführt wurde. Die Weilheimer Passion ist ein wichtiger Textzeuge der Volksfrömmigkeit im bairisch-österreichischen Alpenraum, in dessen katholischen Gegenden nach der Zeit der Reformation zwischen 1600 und 1650 an etwa 40 Orten Aufführungen von Passionsspielen bezeugt sind.²²

Literaturverzeichnis

Handschriften

Budapest, Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek, Handschriftenabteilung, Quart. Germ. 305.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm. 3163, digitalisiert: <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0002/bsb00026279/images/> (13.07.2016).

Zitierte Forschungsliteratur

AK Weilheim 2010 = Ausstellungskatalog zur Ausstellung „Tragoedia Passionis – Comedia Resurrectionis. Johann Äbls Weilheimer Passion aus dem Jahr 1600“. Stadtmuseum Weilheim, 20. März bis 18. April 2010. Texte von Joachim Heberlein.

Berlász, Jenő (1973): Jankovich Miklós könyvtári gyűjteményeinek kialakulása és sorsa [Entstehung und Schicksaal der Büchersammlung von Miklós Jankovich]. In: Az Országos Széchényi Könyvtár évkönyve 1970–1971.

21 Das geistliche Volkslied das Jahr hindurch: <http://www.volksmusik-archiv.de/vma/de/node/1812> (12.11.2015).

22 Schulze 2012: 227.

- Das geistliche Volkslied das Jahr hindurch: <http://www.volksmusik-archiv.de/vma/de/node/1812> (07.10.2015).
- Dobrzecki-Langer, Alina (2001): „Petel, Georg“. In: Neue Deutsche Biographie 20, S. 217–218 [Onlinefassung]. URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118740164.html> (07.10.2015).
- Fuhrmann, Mathias (1766): Historische Beschreibung und kurzgefaßte Nachricht von der Römisch. Kaiserl. und Königlichen Residenz-Stadt Wien und ihren Vorstädten 2/1. Wien.
- Hartmann, August (1968): Johann Älbl's Passionspiel. In: Das Oberammergauer Passionspiel in seiner ältesten Gestalt. Leipzig: Breitkopf und Härtel (Nachdruck: Wiesbaden). S. 237–269.
- Heberlein, Joachim (2011): Die Beschreibung Weilheims in Reimen von Stadtprediger Johann Älbl aus dem Jahr 1591. In: Weilheimer Heimatblätter. Weilheim i. OB. S. 106–118.
- Heberlein, Joachim (2010): Das Leiden Christi im „Revierstädtl“. In: Weilheimer Tagblatt, 20./21. März 2010, Nr. 66. S. 9.
- Madlener, Philipp (1953): „Älbl, Johannes“. In: Neue Deutsche Biographie 1, S. 89–90 [Onlinefassung]. URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd133233960.html> (07.10.2015).
- Schöbi, Stefan (2006): Der Ludius auf Zürichs Bühne. In: Keller, Hildegard Elisabeth (Hrsg.): Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert (= Jakob Ruf, Leben, Werk und Studien Bd. 1). Zürich: Chronos. S. 143–159.
- Schulze, Ursula (2012): Geistliche Spiele im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Von der liturgischen Feier zum Schauspiel. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.
- Thoran, Barbara (1976): Studien zu den österlichen Spielen des deutschen Mittelalters. Ein Beitrag zur Klärung ihrer Abhängigkeit voneinander. 2., erg. Aufl. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 199). Göppingen: Kümmerle.
- Thoran, Barbara (Hrsg.) (1984): Das Züricher Passionsspiel. Jacob Rueff: Das lyden vnsers Herren Jesu Christi das man nempt den Passion 1545. Bochum: Studienverlag Brockmeyer.



Die Göttweiger Dirigierrolle eines Osterspiels – Fragment 354

von Isabella Buben

Das Papierdoppelblatt von ca. 190×300 mm mit der Signatur 354 wird zurzeit in einer externen Mappe in der Bibliothek des Benediktinerstifts Göttweig aufbewahrt und ist heute als „Dirigierrolle eines Göttweiger Osterspiels“ bekannt, davor wurde es als „Göttweiger Osterspielfragment“ gehandhabt.

Es handelt sich genauer also um den ehemaligen Vorderdeckelspiegel des Codex 354 (rote Signatur, davor 395, schwarze Signatur, noch früher K 27) *Sermones de Sanctis*. Dieses Stückchen Papier hat bereits Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1837 als ein „schlecht geschriebenes Papier-Bruchstück, aufgeklebt auf den Holzdeckel der Göttweicher Hs. K. 27“ in „Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur“ erwähnt.¹ Von Vinzenz Werl, der nur die Handschrift unter der Signatur K 27 berücksichtigt, wird dieses Fragment in seinem handschriftlichen Göttweiger Katalog von 1843 nicht zitiert. Richard Newald schrieb bereits 1927 eine Transkription zu diesem Papierstück.² Herausgelöst wurde es erst später: am 20. November 1976.³ Uta Fleischmann bearbeitete das Fragment dann zunächst oberflächlich im Juli 1977 und erst Rolf Bergmann sah es sich im April 1981 im Stift Göttweig vor Ort an und beschrieb es schließlich. Rolf Bergmanns Transkription der Göttweiger Dirigierrolle wurde erstmals in der „Festschrift für Siegfried Grosse“ (Göppinger Arbeiten zur Germanistik) veröffent-

1 Vgl. Hoffmann, Heinrich: Christi Leiden. in: Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur II (1837; Nachdruck Hildesheim 1969).

2 Newald: Transkription, 1927. Online: http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/Gottweig_700341560000.html.

3 Information von Pater Gregor M. Lechner (Zettelkatalog).

licht.⁴ Der Start des Katalogisierungs- und Digitalisierungsprojekts „Manuscripta mediaevalia Gottwicensia“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Benediktinerstift Göttweig 2013, unter der Leitung von Christine Glaßner, ermöglichte unter anderem endlich die Digitalisierung der Göttweiger Dirigierrolle, welcher eine neue Beschreibung folgte. In dieser Neubearbeitung werden alle vorherigen Arbeiten an diesem Zeitzeugen vereint und ergänzt.

Zu Beginn der Neubearbeitung stellte sich die bereits oben beantwortete Frage: es handelt sich also nicht um ein bloßes Fragment, sondern um eine vollständig erhaltene Dirigierrolle in Zusammenhang mit einem – möglicherweise in Göttweig aufgeführten – Osterspiel. In Abb. 1 sind Verso und Recto des Blattes vollständig abgebildet:



Abb. 1:
Fragment 354 – 1v und 1r

4 Bergmann 1984: 330–335.

Das Blatt wurde der Länge nach einmal gefaltet verwendet, die Bezeichnungen der Seiten und Spalten sind dementsprechend gewählt. Blatt 1r, Spalte 1 (links) entspricht der letzten Seite der Dirigierrolle, Spalte 2 (rechts) entspricht der ersten Seite; Blatt 1v, Spalte 1 (links) ist so gesehen „Seite 2“, und Spalte 2 (rechts) entspricht dann Seite 3 in diesem Zusammenhang. Auf folgender Abbildung wird die richtige Reihenfolge in Bezug auf die Bearbeitung sowie Incipit und Explicit ersichtlich:



Abb. 2:

Incipit (1r, Sp. 2 – links oben) und Explicit (1r, Sp. 1 – rechts oben)
des in die richtige Reihenfolge gebrachten Textes

Das Schriftstück ist relativ schlecht erhalten und wurde in Lateinisch und Deutsch verfasst. Die Datierung in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts ist aufgrund des Wasserzeichens und der Schriftart möglich. Es handelt sich um ein Ochsenkopf-Wasserzeichen mit Augen, ohne Nase und ohne Maul, aber mit einer einkonturigen Stange mit Kreuz und sechsblättriger Blume als

Oberzeichen.⁵ Mit brauner Tinte wurde aus einer Hand, in einer relativ unbemühten Bastarda der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben. Der Schriftraum ist in zwei Spalten geteilt, die Schriftraumbreite beträgt ca. 80 mm, pro Seite sind zwischen 41 und 43 Zeilen erhalten. Der Text wurde an den Rändern durch das Beschneiden und durch fünf Rostlöcher beschädigt, entstanden durch die Buckel des Buchdeckels, an dessen Vorderdeckelinnenseite es aufgeklebt worden war.

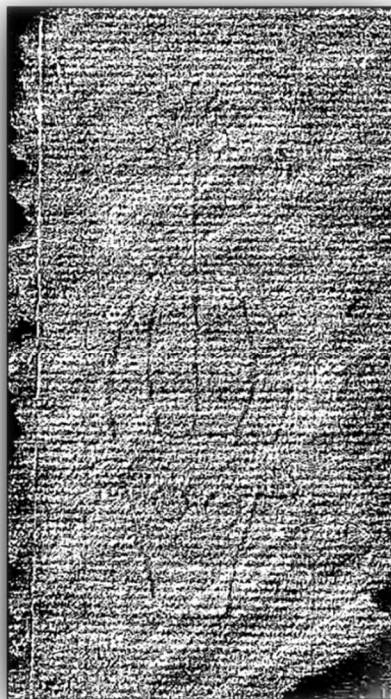


Abb. 3:

Ochsenkopf-Wasserzeichen mit Augen, ohne Nase, ohne Maul;
Oberzeichen: einkonturige Stange mit Kreuz und sechsblättriger Blume

5 Abrieb: Anhang, S. 34. Bergmann schreibt „fünfblättrige Blume“ (vgl. Bergmann, 1984: 326).

Der Text der Dirigierrolle an sich ist vollständig: Anfang und Ende sind vollständig erhalten, der Textverlust an den Rändern hält sich in Grenzen. Es beginnt mit *Incipit lud(us) pascal seu r*[... und endet mit dem Schlussvers ...] *et sic recedunt, tunc sequitur visitatio personarum post recessum*. Diese Dirigierrolle für ein wahrscheinlich in Göttweig aufgeführtes Osterspiel überliefert den Text nur mit seinen Anfangsworten, der jeweilige Versbeginn wurde aufgeschrieben und der fehlende Rest durch *etc.* ersetzt. Dies gilt für Dirigierrollen durchaus als üblich.⁶ Einer der vielen Tropen, der Ostertropus, vorkommend in der Liturgie, wurde zur Grundlage des mittelalterlichen Spiels, zu dem in enger Anlehnung an die Aussagen der Evangelisten diverse Darstellungsvarianten existieren.⁷ Eine Dirigierrolle war als praktische Hilfe für die Schauspieler, zumeist Laien, da. Wir kennen heute viele Osterspiele, was auf eine breite Tradition dieser Gattung hinweist. Eine Dirigierrolle ist eine Art des Regiebuchs, die im spätmittelalterlichen Theater verwendet wurde; ihre Bezeichnung rührt daher, dass sie – anders als vergleichbare zeitgenössische Schriften in Buchform – als Schriftrolle oder als gefalteter Zettel angelegt war. Der *Regens* oder *Magister ludi* (lat. ‚Spielleiter‘) leitete damit die Aufführung des Dramas, vor allem geistlicher Spiele. Uta Fleischmann erklärt, dass Osterspiele⁸ – im Gegensatz zum Passionspiel, in dem die Passion Christi im Mittelpunkt der Darstellung steht – die Geschehnisse des Auferstehungsmorgens behandeln.⁹ Rolf Steinbach definiert die Durchsetzung und Tradition von Osterspielen als „Versetzung des Altarraums“ hin zum Volk, näher zu den Laien, was offenkundig Anklang fand.¹⁰ Es handelt sich also um Theater im Spätmittelalter, wenn man so möchte. Heinrich Alt kennzeichnet in seinem Werk „Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis historisch dargestellt“ auch den „christlichen Gottesdienst als symbolisch–liturgisches Drama“.¹¹

Der Inhalt der Göttweiger Dirigierrolle lässt die Struktur eines Osterspiels klar erkennen, die lateinischen Texte und Lieder sowie der deutsche Text lassen sich jedoch nicht sicher ergänzen. Aus einer gemeinsamen

6 Vgl. Bergmann 1972: 25 ff.

7 Vgl. ebd. und Meier 1962: 163.

8 Vgl. Linke 1994: 121–133.

9 Vgl. Fleischmann: 1977: 30–32 (Anhang).

10 Steinbach 1970: 4f.

11 Alt 1846: 328.

Grundlage aller geistlichen Spiele, nämlich der Bibel, sowie der Liturgie der römischen Kirche und der lateinischen Sprache erklären sich vielfach die massiven Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen aller in Europa verbreiteten lateinischen Feiern und Spiele.¹² So kann man zumindest den Ablauf in für Osterspiele bekannter Art und Weise auch hier klar beschreiben:

- 1) Einstieg: *Incipit ludus pascal seu r*[... (1r, Sp. 2, Z. 2)]¹³
- 2) Auftritt des *precursor*: *primo precursor imponat ludum et dicit Sweigt i*[... (1r, Sp. 2, Z. 2)]
- 3) Engelsruf: *postea cantant angeli silete finto* [...] *u exit pu*[... (1r, Sp. 2, Z. 3)]
- 4) Auftritt des Pilatus, er spricht zum Volk: *cum suis militibus cantando Ing*[...] *ssus pilatus S(?h)*[... / *pilati dicit responsorium Hort ir her[re]n all gelei*[... / *pilatus dicit ad populum* (1r, Sp. 2, Z. 3–7)]
- 5) Cayphas und die Juden treten auf: *Postea exit cayphas cum tota synagog*[... (1r, Sp. 2, Z. 9)]
- 6) Gang der Juden zu Pilatus, Bitte des Cayphas an Pilatus und Beratung bezüglich der Grabwache: *Künig pilate edler herr etc / pilatus respondit / Got dankch dir lieber Cayphas / Tunc vadunt ad pilatum Cayphas dicit* (1r, Sp. 2, Z. 26–33)
- 7) Gewinnung der Wächter: *Iir herren wir wellen*[.....] *tuen et[c. / secundus miles*[...] / *Wir geloben ew bay vn*[...](?) (t?)*rewn etc. / tertius judeus / Nu nempt hin eu ge*[ding(?)] *etc.* (1r, Sp. 2, Z. 36–43)
- 8) Gang zum Grab und Aufstellung am Grab: 1) ...](?) *ad sepulchrum cantantes Wir schullen vmb etc / N?*] *u sweigt ir lieben gesellen mein etc* (1v, Sp. 1, Z. 1–12)
- 9) Begegnung der Wächter mit Engel: *Sextus ~~angelus~~ miles viso angelo dicit responsorium / ...]* *wartt ritter her gumach etc / quartus miles / ...]* *(h?)erren der man vns dy worhait sait etc / ...]* *glaub daz du vns nicht tust sotton gwalt* (1v, Sp. 1, Z. 13–29)

12 Vgl. Schottmann 1975: 15.

13 Bergmann setzt hier *r[surrectio]* (Auferstehung) ein. Da aber die rechte obere Ecke abgerissen ist, ist es unmöglich, dies sicher zu rekonstruieren. Zu Deutsch: „Hier beginnt das Osterspiel, das Spiel seiner Auferstehung“.

- 10) Engelsruf (Paarreim): ...]lhin ir ritter ir seit endwicht | vun sa(?)t / ...]n
volckh dicz geschikcht | daz ir ycz / ...]sech(e)n | vnd dez schult ir der
worhait Jehen (1v, Sp. 1, Z. 30–32)
- 11) Ankündigung, dass Christus zuerst in die Hölle gehen wird, um Satan
zu bannen: ...] (?) *Christus wirt aufstan vnd zu der helle gan etc* (1v,
Sp. 1, Z. 33)
- 12) Auferstehung: *palpando ad sepulchrum cantat exurge / ...]et dicit res-*
ponsorium / ...]?hum/n? crist du solt auf stan etc / ...]ch han gesl[o]ffen
ser (w?)ij wil ich sloffen / ...](u?)mmer m(e?)[...] mein vater mich
gawekcht / iesus Ich pin erstanden von dem tod etc / angelus her gnad
himelischer got etc [.....] / Tunc iesus transit ad infernum angelus
cantat [Cum?] rex[... (1v, Sp. 1, Z. 34–1v, Sp. 2, Z. 4)
- 13) Höllenfahrt: *dicit responsum ir herren tut auf daz tor etc / Lucifer*
Wer ist der herr etc Angelus tol[l] / Iesus dicit Ego sum alpha et o. respon-
sorium / Ich pin der anfang vnd daz endt etc. / Sathanas / Hort wie nent
er sich also etc (1v, Sp. 2, Z. 5–25)
- 14) Engelsruf: *angelus ad milites Iir herren ir schult ~~christus~~(?) [... / et sic*
christus et angelus angelo cantando cum rex glorie (1v, Z. 26–27)
- 15) Juden, Wächter, Pilatus, Cayphas und Precursor nach der Auferste-
hung: *Primus miles waffen her waffen etc. / secundus miles waffen der*
swachen huet etc (1v, Sp. 2, Z. 28–1r, Sp. 1, Z. 5)
- 16) Schlussformel und *visitatio* (Besuch der Frauen am Grab): ...]et sic re-
cedunt tunc sequitur *visitatio personarum post recessum* (1r, Sp. 1, Z. 6).

Kurz und anschaulich kann man die Stationen in Osterspielen wie in Abb. 4 zu sehen ist auflisten – hier zum Vergleich auch ein Überblick über die Stationen im Göttweiger Osterspiel laut vorhandener Dirigierrolle. In diesem Osterspiel entfallen die Marienklage, sowie auch das Krämerspiel und ebenso der Apostellauf. Mit der Grabszene, der *visitatio*, ist das Göttweiger Osterspiel (zumindest laut Dirigierrolle) beendet.

Allgemein	Göttweiger Osterspiel
<ul style="list-style-type: none">· Prolog· Bestellung der Grabwachen· Auferstehung· Höllenfahrt· Marienklage· Krämerspiele· Grabszene und Apostellauf· Epilog	<ul style="list-style-type: none">· Prolog· Bestellung der Grabwachen· Auferstehung· Höllenfahrt · Grabszene (<i>visitatio</i>)

Abb. 4:
Stationen im Osterspiel – allgemein und in Göttweig

Den inhaltlichen Anschluss innerhalb der Auferstehung betreffend ergibt sich ganz klar, dass im Inneren des Doppelblattes kein weiteres Blatt gewesen sein kann. Die Auferstehung und die Höllenfahrt betreffend, sowie an den Gesangseinsätzen, erkennt man ungefähr das Gerüst aus lateinischen, liturgischen Gesängen. Eine genauere Auskunft zur Anzahl der Verse kann hier ebenso wenig gegeben werden, wie eine Beschreibung von etwaigen Reimen. Der Engelsruf auf Blatt 1v (Zeilen 30 bis 32) ist als Paarreim mit dem Reimmuster „a–a–b–b“ zu identifizieren und lässt grundsätzlich vermuten, dass der größte Teil des deutschen Textes wahrscheinlich durchaus in Reimen gehalten gewesen sein könnte:

- 30) ...]lhin ir ritter ir seit **endwicht** | vun sa(?)t
- 31) ...]n volkch dicz **geschikcht** | daz ir ycz
- 32) ...]**sech(e)n** | vnd dez schult ir der worhait **Jehen**

Die deutsche Schreibsprache wurde von Rolf Bergmann als südbairisch definiert.¹⁴ Er verweist hier auf die Merkmale des gemeinsamen Auftretens der neuhochdeutschen Diphthongierung und der *ai*-Schreibung für mhd. *ei*: z. B. *Sweigt, mein, geleich, sicherleich, ritterleich* und auf der anderen Seite zugleich *gemain, worhait, baide* usw.¹⁵ Zusätzlich meint Bergmann, dass

14 Vgl. Bergmann 1984: 328.
15 Ebd., S. 328 f.

„die *p*- und *w*-Schreibung für *b* und die *ch*- und *kch*-Schreibungen für *k*“ in das Südbairische verweisen (z.B. *hochgeporn*, *pin*, *gepunden*, *gepot*, *chnecht*, *chünig*, *dunkchet*, *dankch* etc.).¹⁶

Sprecheranweisungen stehen meist in abgesetzten Zeilen. Die Vers-Enden werden durch Schrägstriche bezeichnet, es existiert keine Interpunktion am Gebrauchstext. Nach der Schlussformel des Textes befinden sich in schwarzer Tinte Federproben einer nicht viel späteren Hand, auch teilweise quer zur Schriftrichtung stehend:

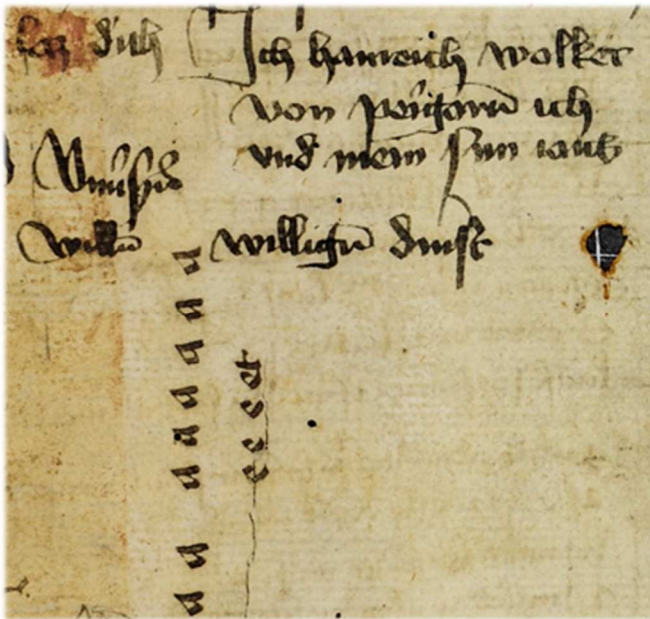


Abb. 5:
Federproben

Zu erkennen ist: *Ich hanreich* (wahrscheinlich Heinrich) *wolker von perigorum* (also ‚Pilger‘) *und mein sun ions* (wahrscheinlich Hans oder Hannes, Johannes) *willig(e)n dinft(?)*. Da noch nicht bekannt ist, welche Provenienzen zu Codex 354 (rot) bestanden haben, bleiben diese Schreiber- oder

16 Ebd., S. 329.

Namensnennungen weiterhin interessant. Noch lässt sich nicht eruieren, ob und inwiefern diese Federproben mit dem Codex 354 wirklich in Zusammenhang stehen.

Transkription

Im Anschluss findet sich eine zeilengetreue, dem originalen Schriftstück nachempfundene Transkription der Göttweiger Dirigerierrolle. Die Arbeiten von Richard Newald und Rolf Bergmann wurden abgeglichen, vereint und ergänzt und sollen nachvollziehbar und sichtbar sein. Abkürzungen finden sich hier in runden Klammern aufgelöst, eckige Klammern zeigen vorhandene Beschädigungen am Papier an.

Blatt 1r, Spalte 2 (rechts)

- Incipit lud(us) pascal seu r[...]¹*
primo p(re)cursor i(m)ponat ludum e(t)d(ici)t Sweigt i[...]
p(ost)ea ca(n)tant ang(e)li silete fi(n)to² [...]u³ exit pu[...]⁴
cu(m) suis militib(us) ca(n)ta(n)do Ing[...]ss(us)⁵ pilat(us) S(?h)[...]⁶
 5 *pilati d(ici)t r(esponsoriu)m⁷ Hort ir her[re]n all gelei[...]⁸*
pilatus⁹ d(ici)t ad p(opu)l(u)m
Ir ritt(er) herrn vn(d) chnecht mein (?)¹⁰ Septi(mus)[...]¹¹
Pilate chünig hochgepor(e)n¹²
Pos(t)ea exit cayphas cu(m) tota synagog[...]¹³
 10 *d(ici)t ad p(opu)l(u)m*
hort¹⁴ ir herr(e)n all geleich (etc.)
It(em)¹⁵ cayphas d(ici)t ad iud(e)os
Her moyses¹⁶ vn(d) har¹⁷ ysaac (etc.)
P(ri)m(us) jud(eus)
 15 *Cayphas (g)ib¹⁸ vns guten rat (etc.)*
Caÿphas
Seid euch d(e)r rat all du(n)kchet¹⁹ gũ[t²⁰
(secundus) jud(eus)
Got dankch euch edl(er) Fürst²¹ cayph[?
 20 *cayphas*

- Hort ir jud(e)n all gemain (etc.)*
(tertius) jud(eus)
Secht daz tu(n)²² wir alczehant (etc.)
(quartus) jud(eus)
- 25 *Ir herr(e)n den selbig(en) rat (etc.)*
Tu(n)c²³ vad(un)t ad pilatu(m) Cayphas d(ici)t
Künig²⁴ pilate edler herr (etc.)
pilat(us) re(spon)dit
Got dankch dir lieb(er) Cayphas
- 30 *Cayphas*
Edler kunig here (etc.)
Pilat(us)
Cayphas rat selb darczü²⁵ (etc.)
P(ri)m(us) jud(eus)
- 35 *Seid vns eur weyshayt h(er) pilat²⁶*
P(rimus) miles
Hort pid(e)man²⁷ h(er) gum(?)²⁸ (etc.)
(secundus) jud(eus)
Iir he(rr)en²⁹ wir well(en)[.....]³⁰ tuen (et[c.³¹
- 40 *(secundus) miles[.....]³²*
Wir gelob(e)n ew bay vn[...](?)³³ (t?)rewn (etc.)³⁴
(tertius) jud(eus)
Nu nempt hin eu³⁵ ge[?ding?]³⁶ (etc.)

Blatt 1 v, Spalte 1 (links)

- ...](?)³⁷ ad sepulchru(m) ca(n)ta(n)tes Wir schull(e)n vmb(etc.)*
N?]u³⁸ sweigt ir lieb(e)n gesell(e)n³⁹ mein (etc.)
Primus mil[.....]⁴⁰ d(ici)t
Sw?]eigt⁴¹ ir h[erre?]n⁴² vnd lat ewr geschell (etc.)⁴³
- 5 *(secundus) miles*
?]vil⁴⁴ mich secz(e)n andas⁴⁵ ort (etc.)
(tertius) miles
v?]vil secz(e)n trewn zu dir
(quartus) miles

- 10 H?]err(e)n ich sag(e)⁴⁶ euch sich(er)leich.
 qu(in)t(us) miles
 ?]t⁴⁷ ir herr(e)n vmb (etc.)
 Sext(us) a(n)gel(us)⁴⁸ miles viso angelo d(ici)t r(esponsoriu)m⁴⁹
 ...]wartt ritt(er) her gumach⁵⁰ (etc.)
- 15 qu(in)t(us) miles p(ost)⁵¹ sextu(m) d(ici)t r(esponsoriu)m
 ...]her wie ein zag(l?)⁵² (etc.)
 qu(ar)t(us) miles
 ...](h?)err(e)n⁵³ der ma(n) vns dy worhait sait (etc.)
 Tu(n)c ve(ni)t a(n)g(e)l(us) p(er)cutiens ca(n)ta(n)s Recedite
 20 recedite Infideles (et)⁵⁴ credite (et) d(ici)t r(esponsoriu)m⁵⁵
 ...]?⁵⁶ hin ir ritt(er) vn(d)⁵⁷ jud(e)n kind (etc.)
 v(nus) d(e)|militib(us) r(espo)ndit:
 ...](g)laub daz du vns nicht tust⁵⁸ sotta(n) gwalt⁵⁹
 ...]hiestu⁶⁰ halt noch ainst so ein (?fraessaz?) g(e/i?)⁶¹
- 25 ...]czwar⁶² wir well(e)n dir ritt(er)leich wid(er)
 ...]b(e)n | od(er) d(i?)⁶³ must vns⁶⁴ all(e)n neme(n) vns(er)
 ...]e(n) daru(m)b lazz dein red(e)n sein | od(er) iz gilt
 ...]leb(e)n dein (etc.) Ang(e)l(us) ca(n)tat Terra tr(e)muit⁶⁵
 ?]cutit⁶⁶ eos d(ici)t r(esponsoriu)m⁶⁷
- 30 ...]lhin⁶⁸ ir ritt(er) ir seit endwicht⁶⁹ | vu(n)⁷⁰ sa(?)t⁷¹
 ...]n⁷² volkch dicz geschikcht | daz ir ycz
 ...]sech(e)n⁷³ | vnd dez schult ir der worhait Jeh(e)n⁷⁴
 ...](?)⁷⁵ (Christus) wirt aufsta(n) vn(d) zu d(er) helle gan (etc.)
 ...]⁷⁶ palpando ad sepulchru(m) ca(n)tat exurge
- 35 ...]et⁷⁷ d(ici)t r(esponsoriu)m⁷⁸
 ...]?hu(m/n?)⁷⁹ crist du solt auf stan⁸⁰ (etc.)
 Tu(n)c surgit (christus) ca(n)ta(n)s ego dormiui⁸¹ (etc.)
 ...]ch⁸² han gesl[o]ffen⁸³ ser (w?)ij⁸⁴ wil ich sloffen
 ...](u?)mm(er)⁸⁵ m(e?)[...]⁸⁶ (m)ein⁸⁷ vater mich gawekcht
- 40 ...](?)t⁸⁸ dur(?)[](n?)d(er)⁸⁹ missetat darumb
 G?]abriel eng(e)l⁹⁰ [...] (d)ein⁹¹ (etc.) postea dat ei⁹² vexillu(m)
 ...](h?)err⁹³ nym hi[n]⁹⁴ daz zept(er) in dein ha(n)d (etc.)
 ...](m?)⁹⁵ d(ici)t Du pist⁹⁶ gelobt h(e)r (jesus)⁹⁷ christ [...]⁹⁸

Blatt 1v, Spalte 2 (rechts)

- (iesus)⁹⁹ d(ici)t r(esponsoriu)m¹⁰⁰ Mir ist gewa[lt?]¹⁰¹ geb(e)n (etc.)
 (bu?)¹⁰²
 Ca(n)ta(n)t Resurrexi a(n)g(e)l[us?]¹⁰³ posuisti sup(er) me (et[c?¹⁰⁴
 (iesus)¹⁰⁵ Ich pin ersta(n)d(e)n vo(n) dem tod (etc.)
 a(n)g(e)l(us) h(e)r gnad himelisch(er) got (etc.) [...] ¹⁰⁶
 5 Tu(n)c (iesus)¹⁰⁷ tra(n)sit ad i(n)f(ernu)m a(n)gelus ca(n)tat
 [Cum?]¹⁰⁸ rex[...] ¹⁰⁹
 A(n)i(m)e aduenisti desid(er)abilis (etc.) An[g]el(us) (?) [...] ¹¹⁰
 dyabolu(s) Quis (est) iste rex glo(rie)¹¹¹/ a(n)g(e)l(us)
 d(o)m(inu)s [...] ¹¹²
 d(ici)t r(esponsoriu)m¹¹³ ir herr(e)n tut¹¹⁴ auf daz tor (etc.)
 Lucif(er) Wer ist der herr (etc.) Ang(e)l(us) tol[?] ¹¹⁵
 10 dia(boli) q(uis) (est) iste a(n)gelus d(o)m(inu)s
 Iesus¹¹⁶ d(ici)t Ego sum alpha (et) o. r(esponsoriu)m¹¹⁷
 Ich pin der anfang vnd daz endt (etc.)
 Sathanas
 Hort wie nent er sich also (etc.)
 15 welczebukch¹¹⁸ mich du(n)kcht er seiz der m(?) [...] ¹¹⁹
 lucif(er) Ich sag dir gesell sathanas (etc.)
 Sathanas her maister suwletzt¹²⁰ du dich (etc.)
 Ysaias: Ich weissag ysaias¹²¹ (etc.)
 Ada(m) hort all meinen ruff¹²² (etc.)
 20 Eua: vat(er) almechtig(er) got (etc.)
 A(n)i(ma) vat(er) almechtig(er) got (etc.)
 ...][?] ¹²³ d(ici)t kompt mein vil lieb(e)n hantgetat (etc.) ¹²⁴
 Et fra(n)git i(n)f(er)nu(m) d(o)m(inu)s lucif(er) du solt
 gepu(n)d(e)n sei[...] ¹²⁵
 Et ca(n)tat ve(n)ite be(n)edicti p(at)r(is) (etc.)
 25 lucif(er) po(st) fraccio(nem)¹²⁶ inf(er)ni: Nu hort all mei(n) ges[?] ¹²⁷
 ang(e)l(us) ad milites Iir herr(e)n ir schult (~~christus~~)(?) [...] ¹²⁸
 (et) sic (christus) (et) a(n)g(e)l(us) a(n)g(e)lo ca(n)ta(n)do cu(m)
 rex gl(orie)

- P(rimus) miles waff(e)n h(e)r waff(e)n (etc.)*¹²⁹
(secundus) miles waffen der schwach(e)n huet (etc.)
 30 *(tertius) miles Czwaz¹³⁰ ir seit heldt zu fliechen*¹³¹ (?) [...]¹³²
*(quartus) miles ir herr(e)n ir kunt*¹³³ ez¹³⁴ wol schaff(e)n (?) [...]¹³⁵
*q(ui)nt(us) Gessell ich be(n?)*¹³⁶ dir beleib(e)n (etc.)
Sext(us) ir herr(e)n ich wil euch ains beschayd [...]¹³⁷
Precursor seu seru(us) pilati Nicht nicht ir ri?¹³⁸
 35 *Vnus ex iud(e)is clamat et d(ici)t*
*Hort hort*¹³⁹ ir iud(e)n all gemai(n) baide grozz v[...] ¹⁴⁰
daz grozz geschall daz dy ritt(er) vnd(er) in haben [...] ¹⁴¹
*se hab(e)n(e) czwar (iesum)*¹⁴² v(er)lor(e)n. [...] ¹⁴³
*(quartus) iude(us) ad caypha(m)*¹⁴⁴ dicit: west[...] mir h(e)r
cayp(h?) [¹⁴⁵
 40 *Cayphas ach du arme Judischkait (etc.)*¹⁴⁶
¹⁴⁷

Blatt 1r, Spalte 1 (links)

- ...]*Septi(mus) mile[s j]a*¹⁴⁸ herr e[w]r¹⁴⁹ gepot (etc.)
 ...](?rit?) *ad milites*¹⁵⁰ Ir herr(e)n wo wart ir hin kome(n)
 ...]*lat(us) ad[]m[i]lites*¹⁵¹ | Weicht vmb vn(d) lat mich gah(e)n
 ...](?)mil[]¹⁵² *pilate edler herre (etc.)*
 5 ...]*mi[...]*¹⁵³ *pilate la dir*¹⁵⁴ nicht wesen laad¹⁵⁵ (etc.)
 ...](et) sic recedu(n)t tu(n)c seq(ui)t(ur) visitatio p(er)son(arum)
*p(ost) r(e)cessu(m)*¹⁵⁶

-
- 1 Bergmann setzt hier r[esurrectio ein. Rechte obere Ecke abgerissen.
 - 2 *finito* laut Bergmann / *silete* laut Newald.
 - 3 Loch im Papier (ca. 10 × 15 mm). Bergmann will [cant]u lesen. Newald löst Abkürzungen nicht auf.
 - 4 Bergmann: *py*, dahinter stecke *py[latus]* / Newald: *pg*. Da der Rand hier stark beschnitten ist, ist keine Unterlänge *pu* zu erkennen.
 - 5 *Ingressus* laut Bergmann / unklare Angabe von Newald. Durch Loch und Rostflecke sind hier Abkürzungen schwer zu erkennen.

- 6 Bergmann: S[ervus?] / Newald: Q? Erkennbar sind zwei Buchstaben: S sicher und (h) möglicherweise.
- 7 Bergmann gibt hier *ricmum* an. In liturgischem Kontext wird *Rm* traditionellerweise als *responsum* aufgelöst (s. *Responsum* ‚Antwortlied‘). Grammatikalisch wäre *ricmus* an dieser Stelle richtiger, da aber *Rm* geschrieben steht, wäre dies somit undenkbar (Hinweis von Nikolaus Czifra).
- 8 Bergmann: *gelei[ch* / Newald: *gelei*.
- 9 Newald: *pilaty*.
- 10 Bergmann lässt dieses Zeichen völlig aus und gibt keinerlei Vermerk dazu an / Newald ebenso.
- 11 Erkennbar ist, dass hier noch etwas Text abgeschnitten wurde, Bergmann und Newald machen dazu keinerlei Vermerk.
- 12 Bergmann und Newald lösen hier eine Abkürzung für *e* nicht auf und transkribieren: *hochgeporn*.
- 13 Newald transkribiert Unverständliches / Bergmann schreibt *synagog[a]*.
- 14 Newald: *hört*.
- 15 Newald: *Ihsu*.
- 16 Newald: *moyses*.
- 17 Bergmann und Newald schreiben: *her*. Erkennbar ist eher *har* (Lexer 1992: 81, Sp. 3: *har* s. *hër* – S. 86, Sp. 2: *hër* s. *ër*, *hërre*).
- 18 Unterlänge des *g* unleserlich / schwach. Bergmann: *gib* / Newald: *gib*.
- 19 Newald: *dul nölget* – was aber unwahrscheinlich ist, da deutlich *dunkchet* geschrieben steht.
- 20 Bergmann: *gü* / Newald: *gut*.
- 21 Bergmann und Newald bleiben hier bei der Kleinschreibung.
- 22 Bergmann und Newald schreiben hier beide *tu*, ein schwach gezogener Nasalstrich ober dem „u“ ist zu sehen, als ein „n“ zu ergänzen.
- 23 Newald: *Qui* / Bergmann: *Tunc*.
- 24 Newald: *Kunig* / Bergmann: *Künig*.
- 25 Newald: *darczü* / Bergmann: *darzü*.
- 26 Bergmann: *pilate* / Newald: *pilat`*. Ob ein unleserlicher Nasalstrich hier ein *e* angeben soll, bleibt unklar.
- 27 Bergmann: *piderman* / Newald: *pid`man*. Laut Kontext könnte nhd. „Bittmann“ zu verstehen sein, *pid(e)man* (keine Belege dazu).
- 28 Bergmann: *gumach* / Newald: *g nena*. Das Wort ist an dieser Stelle sehr schwach zu lesen.

- 29 Wort sehr schwach zu lesen, beinahe nur zu vermuten. Bergmann: *herren* / Newald: *hern*.
- 30 Loch im Papier (ca. 30 × 20 mm).
- 31 Rand hier beschnitten.
- 32 Loch im Papier (ca. 30 × 20 mm).
- 33 Zum Ende dieser Zeile lässt Bergmann ein Wort aus und kennzeichnet es als Beschädigung, welche aber am Papier nur vor dem Wort vorhanden ist. Das Wort danach liest er als [w]eivn?
- 34 Newald schlägt eine eigene Variante für diese Zeile vor: *Wir gelebu ewbaj ve rewn*.
- 35 Bergmann: *cu* / Newald: *eu*.
- 36 Bergmann: *ge[w]in*. Zusätzlich gibt Bergmann an, dass diese Stelle stark verblasst und das [w] nicht sicher lesbar ist. Newald: *geding* (passender an dieser Stelle). Diese Stelle ist besonders schlecht zu lesen.
- 37 Linke obere Ecke abgerissen. Verlorener Text nicht erschließbar. Bergmann vermutet [Vadunt].
- 38 Bergmann: [N]u.
- 39 Newald: *liebu gasellu*.
- 40 Loch im Papier (ca. 10 × 15 mm). Vorschlag: *mil[es]* auch von Bergmann.
- 41 Rand beschnitten, [Sw] vermutlich.
- 42 Loch im Papier (ca. 10 × 15 mm), aus dem Kontext *h[erre]n* relativ gut rekonstruierbar.
- 43 Newald: ... *weigt ir herrn vm ewr geschellts* / Bergmann: *]eigt ir h []n vnd lat ewr geschell etc.*
- 44 Rand beschnitten, daher ist der erste Buchstabe bei *]vil* nicht vollständig erkennbar, *w]il* wäre auch möglich. Bergmann: *[ich] will* / Newald: *will*.
- 45 Bergmann und Newald: *an das*.
- 46 Bergmann und Newald: *sag*.
- 47 Rand beschnitten. Bergmann: *Sweig]t*.
- 48 Getilgt. Bergmann und Newald machen keinen Vermerk.
- 49 Bergmann: *ricmum*.
- 50 Newald schreibt hier *gu mart* / Bergmann *gumach*. Tatsache ist, dass von dem *u* ein längerer Nasalstrich ausgeht, woraus aber nicht erkennbar ist, was er bedeuten könnte oder worauf er sich bezieht.
- 51 Bergmann sieht hier *per* / Newald löst es nicht auf.

- 52 Bergmann: *zager* / Newald lässt die Endung ganz weg und schreibt *zag*.
 Offensichtlicher erscheint hier *zagl* (Lexer 1992: 497, Sp. 1: *zage* ‚zurückhal-
 tender Mensch‘, *zageheit* ‚Unentschlossenheit‘, *zagnis* ‚feige Tat‘).
- 53 Rand durchwegs beschnitten / Textverlust am linken Rand.
- 54 Wird von Bergmann ohne Verweis weggelassen, Newald macht keinen Ver-
 merk.
- 55 Bergmann: *ricmum*.
- 56 Bergmann: *wo]l*.
- 57 Newald liest hier *vu*, was so viel wie *von* bedeuten würde.
- 58 Bergmann: *tüst* / Newald: *tust*.
- 59 Bergmann: *tüst sotta gewalt* / Newald: *tust sottu gwalt*. Textliches lässt sich
 direkt jedoch nicht klar bestimmen, da es sich nur um die Anfangszeilen, nur
 Anhaltspunkte, handelt.
- 60 Newald: *fluestu* / Bergmann: *hustu*.
- 61 An dieser Stelle lässt Bergmann zwei Wörter aus und erklärt, dass er sie nicht
 lesen kann. Tatsache ist, dass mindestens noch zwei Wörter da stehen und
 dies ohne Beschädigung am Papier. Es ist kaum lesbar, was gemeint sein
 könnte. Newald transkribiert *sraessaz ge*., was auch nicht wirklich mehr Auf-
 schluss darüber gibt (kein Nachweis zu *fraessaz*, *fraeffaz*, *sraessaz* oder ähnli-
 chen Wörtern gefunden).
- 62 Bergmann und Newald: *zwar*.
- 63 Bergmann: *du* / Newald: *iz*.
- 64 Bergmann: *müst ũns* / Newald: *must vus*.
- 65 Newald: *rinuit*.
- 66 Rand durchwegs links beschnitten / Textverlust.
- 67 Bergmann: *ricmum*.
- 68 Newald: *..olhin*.
- 69 Bergmann und Newald: *enwicht*.
- 70 Bergmann: *vnd* / Newald: *vu*. Aufgrund des Nasalstrichs über dem gut lesba-
 ren *vu* anstatt eines *d*, kann man „und“ ausschließen.
- 71 Entweder *sagt* oder *sayt*.
- 72 Bergmann vermutet *n* als den Rest von [dem].
- 73 Newald: *sectru* / Bergmann: *sechen* – vermerkt aber [ge]sechen.
- 74 Newald: *jehu* (könnte auch *iehs* anspielen – Jesus?) / Bergmann: *jehen*.
- 75 Rand beschnitten, Teil des letzten Buchstabens des Vorwortes sichtbar, aber
 unkenntlich. Auch Bergmann bemerkt, dass keine Ergänzung möglich ist.

- 76 Obwohl durch die Beschneidung am Rand nichts mehr zu sehen ist, schreibt Bergmann [angelus].
- 77 Hier ist *et* klar erkennbar, obwohl der Rand beschnitten ist. Bergmann schreibt als Vermerk [e]t. Newald: *R*.
- 78 Bergmann: *ricmum*.
- 79 Newald: *Ihu* / Bergmann: *hu*. vermutlich [I]hesu.
- 80 Bergmann: *aufstan*. / Newald: *auf stan*.
- 81 Bergmann und Newald: *dormiui*.
- 82 Bergmann: I]ch.
- 83 Vorschlag: *Gesloffen* – *sloffen* (Bergmann: *geslaffen*/ Newald: *geslaffu*).
- 84 Newald: *Nvy* / Bergmann *Nvij*. Keine Verweise zur richtigen Bedeutung möglich.
- 85 Bergmann: nim]merm [erm] / Newald: *nim`me...*
- 86 Loch im Papier (ca. 30 × 20 mm).
- 87 Newald: *Mein* / Bergmann: [erm]ein.
- 88 Hier wird von Bergmann kein Vermerk gemacht, dass etwas dastehen würde. Newald gibt sehr wenig Aufschluss die gesamte Zeile betreffend.
- 89 Bergmann: [hat] du[rch der ju]den(?) / Newald: *at....d`missetat*.
- 90 Bergmann schreibt hier *angelus*, dies ist zu widerlegen. Newald schreibt unklar.
- 91 Loch im Papier. Bergmann:]abriel angelus: [] ein/ Newald: *gab`el emst?* Mein.
- 92 Bergmann und Newald: *dat ei*.
- 93 Bergmann: [H]err nym / Newald: *Eir nepu*.
- 94 Bergmann: *hy* / Newald: *hin*.
- 95 Bergmann: vor *dicit* nicht lesbare Buchstabenreste.
- 96 Bergmann: *bist* / Newald hat die ganze letzte Zeile ausgelassen.
- 97 Bergmann: *jhesus*.
- 98 Die Unterlängen der letzten drei Wörter sind abgeschnitten, dennoch ist das Geschriebene gut erkennbar.
- 99 Bergmann: *ihesus* / Newald: *ihs* (er belässt die Abkürzung).
- 100 Bergmann: *ricmum*.
- 101 Loch im Papier (ca. 5 × 5 mm).
- 102 Bergmann transkribiert ab *Mir ist* nicht weiter, er gibt an, dass die Schrift stark verwischt ist, allerdings ist sie wohl noch lesbar / Newald notiert zumindest *gew... gebu*.

- 103 Von Bergmann wird hierzu wieder nur angegeben, dass zwischen *Resurrexi* und *postuisti* nicht lesbare Buchstaben existieren. Newald vermutet ein *dt* (*dic*) hinter den schwer leserlichen Buchstaben.
- 104 Rand beschnitten, *et* klar erkennbar, Unterlänge für *etc* noch sichtbar.
- 105 Bergmann schreibt wieder *ihesus* für *ihs*, was Newald ohne Auflösung übernimmt.
- 106 Loch im Papier (ca. 10 × 10 mm).
- 107 Newald transkribiert folgendermaßen: *Et ihs trazit*.
- 108 Bergmann: [cum] *rex* [glorie] (?) / Newald: *ciues*.
- 109 Newald transkribiert Unverständliches für diese Zeile.
- 110 Rand beschnitten.
- 111 Newald: *gli* / Bergmann: *glorie*.
- 112 Rand beschnitten.
- 113 Bergmann: *ricmum*.
- 114 Newald: *tut* / Bergmann: *tüt*. Zwei Punkte über dem *u* sind zu sehen, wahrscheinlich aber *u* statt *ü*.
- 115 Bergmann: *toll[ite]* / Newald: *tollit*. Erkennbar ist klar *tol[l?]*, der Rand ist beschnitten.
- 116 Bergmann: *Ihesus*.
- 117 Bergmann: *ricmum*.
- 118 Newald und Bergmann: *welczebukch*.
- 119 Rand beschnitten. Bergmann: *m[an?]* / Newald: *mich*.
- 120 Bergmann: zwischen *maister* und *du smuchtzt?* / Newald: *sunelozt*.
- 121 Bergmann: *ysaias* / Newald: *ysaias*.
- 122 Newald: *ruff* / Bergmann: *rüff*. Da die Punkte/Striche oberhalb des *u* sehr schwach sind, wird dies hier als *ruff* transkribiert.
- 123 Loch im Papier (ca. 5 × 5 mm). Die Ober- und Unterlängen deuten auf ein R hin: [Responsorium] ? / Bergmann: [Christus] / Newald: R.
- 124 Newald: *Kömp* *mein vil liebi hangetat* / Bergmann: *kompt mein vil lieben hantgetat*. Zwei Punkte nicht direkt über dem *o* bei *kompt* könnten auf ein *ö* hindeuten.
- 125 Rand beschnitten: *sei[n]* / Bergmann: *sei[n]* / Newald: *sein*.
- 126 Bergmann: *fractos*.
- 127 Newald: *gef...* / Bergmann: *ges[ellen]*.
- 128 Bergmann: *christum* [Bergmann sagt, dass hier keine Ergänzung möglich sei / Newald: *xs nun*. (*Christus*) wurde getilgt, die Endung lässt sich ohne kontextualen Zusammenhang nicht eruieren.

- 129 Newald: *waffu hr`waffu*.
- 130 Bergmann und Newald: *Zwar*.
- 131 Bergmann: *slecht* / Newald: *fliechu*.
- 132 Rand beschnitten, der Anfang eines Buchstabens da – nicht erkennbar, was es sein könnte.
- 133 Bergmann und Newald: *kunt*. Zwei Punkte über dem *u* zu sehen, wahrscheinlich aber *u* statt *ü*.
- 134 Bergmann: *g* (verschrieben?) Ansatz zu *g[ar?]* / Newald: *ez*.
- 135 Rand beschnitten, der Anfang eines Buchstabens da – nicht erkennbar, was es sein könnte.
- 136 Newald: *v`en* / Bergmann: *bey*.
- 137 Rand beschnitten. Bergmann: *beschayd[en]* / Newald: *beschayd*.
- 138 Um dies zu entziffern, bräuchte man mehr Text. Bergmann: *Nicht nicht ir ri[tter]* / Newald: *nicht nicht...*
- 139 Bergmann: *Hort hort* / Newald: *hort hort*. Zusammengeschrieben als *Hort-hort*.
- 140 Bergmann: *v[nd klain]* (?) / Newald: *v ...*
- 141 Rand beschnitten.
- 142 Bergmann: *zwar ihesum* / Newald: *czwar ihm*.
- 143 Loch im Papier (ca. 5 × 5 mm).
- 144 Bergmann: *cayphaz* / Newald: *capha*.
- 145 Bergmann: nach *west* unlesbare Stelle; *caÿp[has]* / Newald: dazu keine Angabe.
- 146 Bergmann und Newald: *judischkait*.
- 147 Letzte Zeile beschnitten, unleserlich – nur Stücke von Oberlängen vorhanden. Bergmann: es sind von Zeile 41 nur die oberen Reste einiger Buchstaben erhalten, Ergänzung unmöglich.
- 148 Linker Rand beschnitten. Loch im Blatt (ca. 5 × 5 mm), Buchstaben sind trotzdem erkennbar.
- 149 Schwach zu lesen. Bergmann: in *ewr* ist das *w* kaum zu sehen.
- 150 Rand beschnitten. Newald: *nt ad milites* / Bergmann: am Anfang verblasste Buchstabenreste, Ergänzung nicht möglich.] *ad milites*.
- 151 Rand beschnitten und Loch im Papier (ca. 10 × 10 mm). Bergmann: [Pi]*latus* / Newald: ...*ats ad m*.
- 152 Rand beschnitten, Loch im Papier (ca. 10 × 10 mm). Bergmann: [] *mil[es]* Ergänzung am Anfang nicht möglich, nach *mil* Loch im Papier / Newald: *miles pilate edler herre*.

- 153 Rostfleck. Bergmann: [] *mil[es]* Ergänzung am Anfang nicht möglich, Rest des *s* erkennbar / Newald: *miles*.
- 154 Zeitgleicher Einschub oberhalb der Zeile: *dir* / Bergmann: *dir* über *la* nicht nachgetragen / Newald schreibt *dir* ohne Anmerkung an die richtige Stelle.
- 155 Könnte auch *load* sein (Lexer 1992: für *laid*, *load* oder *laad* keine Angaben). Bergmann: *laad* verschrieben für *laid* (?) / Newald: *laid*.
- 156 Ca. zwei bis drei Zeilen Zwischenraum vor Zeile 6. Bergmann gibt hier]*finito recedunt tunc sequitur visitatio* an. Er sagt auch, dass er die „zwei stark abgekürzten Wörter“ nach *visitatio* nicht auflösen könne, Vorschlag: *personarum* (?) / Newald: *Et sic ecedut tu`c seq`t`visitato p(er) sors ps r`cisso*.

Literaturverzeichnis

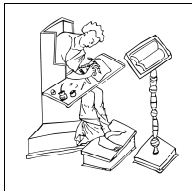
- Alt, Heinrich (1846): Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältniß historisch dargestellt. Berlin: Verlag der Plahnschen Buchhandlung.
- Bergmann, Rolf (1972): Studien zur Entstehung und Geschichte der deutschen Passionsspiele des 13. und 14. Jahrhunderts. München: Fink.
- Bergmann, Rolf (1983): Göttweiger Dirigierrolle eines Osterspiels. In: Lechner, Gregor Martin (Hrsg.): 900 Jahre Stift Göttweig, 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur (Ausstellung im Stift Göttweig vom 29. April bis 26. Oktober 1983 im Kaiser- und Fürstentrakt mit Prälatur). Göttweig: Stift Göttweig. S. 573–577.
- Bergmann, Rolf (1984): Die Göttweiger Dirigierrolle eines Osterspiels. In: Besch, Werner u. a. (Hrsg.): Festschrift für Siegfried Grosse zum 60. Geburtstag (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 423). Göppingen: Kümmerle. S. 325–335.
- Bergmann, Rolf (1986): Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters (= Veröffentlichungen der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 58). München: Beck.
- Hoffmann, Heinrich (1837; Nachdruck Hildesheim 1969): Christi Leiden. In: Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur II. S. 239–258.
- Knapp, Fritz Peter (2004): Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439. II. Halbbd.: Die Literatur zur Zeit der habsburgischen Herzöge von Rudolf IV.

- bis Albrecht V. (1358–1439) (= Geschichte der Literatur in Österreich 2.2). Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Kuné, Jacoba Hendrica (1979): Die Auferstehung Christi im deutschen religiösen Drama des Mittelalters (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 36). Amsterdam: Rodopi.
- Lechner, Gregor Martin (1977): Stift Göttweig und seine Kunstschatze. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus.
- Lexer, Matthias (1992): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 38. Aufl. Stuttgart: Hirzel.
- Linke, Hansjürgen (1994): Osterfeier und Osterspiel. Vorschläge zur sachlich-terminologischen Klärung einiger Abgrenzungsprobleme. In: Siller, Max (Hrsg.): Osterspiele. Texte und Musik. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Linke, Hansjürgen (1981/2004): *Göttweiger Osterspiel-Fragment*. In: ²VL 3, Sp. 199; ²VL 11, Sp. 552.
- Meier, Rudolf (1962): Das Innsbrucker Osterspiel. Das Osterspiel von Muri. Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam.
- Newald = Handschriftliche Transkription und Anmerkungen von Richard Newald (1927, 9 Bll.) zum Fragment 354. URL: http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/Goettweig_700341560000.html.
- Steinbach, Rolf (1970): Die deutschen Oster- und Passionsspiele des Mittelalters. Versuch einer Darstellung und Wesensbestimmung nebst einer Bibliographie zum deutschen geistlichen Spiel des Mittelalters. Köln/Wien: Böhlau.
- Schottmann, Brigitta (1975): Das Redentiner Osterspiel. Mittelniederdeutsch und Neuhochdeutsch. Stuttgart: Reclam.
- Thoran, Barbara (1976): Studien zu den österlichen Spielen des deutschen Mittelalters. 2. Aufl. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 199). Privatdruck der Dissertation in Bochum.
- Werl, Vinzenz (1843): Manuscripten-Catalog der Stifts-Bibliothek zu Göttweig, Bd. 1. Göttweig (handschriftlich; in fotomechanischer Reproduktion vorliegend: University Microfilms Ltd. High Wycomb, England, A Xerox Company, Ann Arbor, Michigan, USA), online: S. 695. URL: <http://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=mdp.39015023561882;view=1up;seq=695>.



Autorinnen und Autoren des Bandes

Dr. Klára BERZEVICZY klara.berzeviczy@btk.ppke.hu
Mag. Isabella BUBEN isabellabuben@yahoo.de
Dr. Christine GLASSNER Christine.Glassner@oeaw.ac.at
Dr. Joachim HEBERLEIN Joachim.Heberlein@web.de
Dr. Silvia HUFNAGEL silvia.hufnagel@oeaw.ac.at
Dr. Katrin JANZ-WENIG Katrין.Janz-Wenig@oeaw.at
Dr. László JÓNÁCSIK laszlo.jonacsik@gmail.com
Dr. Tünde RADEK tradek13@gmail.com
Dr. Maria STIEGLECKER Maria.Stieglecker@oeaw.ac.at



SERIES
ANTIQUITAS · BYZANTIUM · RENASCENTIA

Herausgegeben
von
Zoltán Farkas, László Horváth und Tamás Mészáros

ISSN 2064-2369



Bisher in der Reihe erschienen

- Bd. I SZEPESSY Tibor: *Bevezetés az ógörög verstanba*. Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-10-3.
- Bd. II KAPITÁNYFfy István – SZEPESSY Tibor (szerk.): *Bevezetés az ógörög irodalom történetébe*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-08-0.
- Bd. III TÓTH Iván: *Alexandros Homérosa. Arrhianos-tanulmányok*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-03-5.
- Bd. IV *Philologia nostra. Bollók János összegyűjtött tanulmányai*. Szerkesztette: Mészáros Tamás. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-00-4.
- Bd. V Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland: Begegnungen zwischen Ost und West*. Bibliotheca Byzantina 1. ELTE Eötvös-József Collegium, Budapest, 2013. ISBN 978-615-5371-15-8.
- Bd. VI Achilleus Tatios: *Leukippé és Kleitophón története*. Fordította: Szepessy Tibor. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-27-1.

- Bd. VII SZEPESY Tibor (szerk.): *Római költők antológiája*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-25-7.
- Bd. VIII MAYWALD József – VAYER Lajos – MÉSZÁROS Ede: *Görög nyelvtan*. Szerkesztette: Mayer Gyula. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-31-8.
- Bd. IX Jacqueline DE ROMILLY – Monique TRÉDÉ: *Az ógörög nyelv szelleme*. Fordította: Vargyas Brigitta. Szerkesztette: Horváth László. TypoteX Kiadó, Budapest, 2014. ISBN 978-963-2793-95-5.
- Bd. X László HORVÁTH (Hrsg.): *Investigatio Fontium. Griechische und lateinische Quellen mit Erläuterungen. Beiträge der Tagung Klassisches Altertum – Byzanz – Humanismus der XI. Ungarischen Konferenz für Altertumswissenschaft*. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-33-2.
- Bd. XI HORVÁTH László: *Az új Hypereidés. Szövegkiadás, tanulmányok és magyarázatok*. TypoteX, Budapest, 2015. ISBN 978-963-2798-18-9.
- Bd. XII Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland II. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 2. Eötvös-József-Collegium ELTE, Budapest, 2014. ISBN 978-615-5371-36-3.
- Bd. XIII János NAGYILLÉS – Attila HAJDÚ – Gergő GELLÉRFI – Anne HORN BARODY – Sam BARODY (eds.): *Sapiens Ubique Civis. Proceedings of the International Conference on Classical Studies (Szeged, Hungary, 2013)*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN 978-615-53 71-40-0.
- Bd. XIV Zsuzsanna ÖTVÖS: „*Janus Pannonius’s Vocabularium*”. *The Complex Analysis of the Ms. ÖNB Suppl. Gr. 45*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-41-7.
- Bd. XV Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland III. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 3. Eötvös-József-Collegium ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-44-8.
- Bd. XVI Emese EGEDI-KOVÁCS (éd.): *Byzance et l’Occident II. Tradition, transmission, traduction*. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-46-2.
- Bd. XVII Ágnes LUDMANN (ed.): *Mare Nostrum. Studia Iberica, Italica, Graeca*. Collegio Eötvös József ELTE, Budapest, 2015. ISBN 978-615-5371-45-5.

- Bd. XVIII Balázs SÁRA (Hrsg.): *Quelle und Deutung II. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung II am 26. November 2014*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.II. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2015. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-47-9.
- Bd. XIX Dión Chrysostomos: *Tróját nem vették be*. Szerkesztette, fordította, előszóval és magyarázatokkal ellátta Szepessy Tibor. Eötvös József Collegium ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-55-4.
- Bd. XX Balázs SÁRA (Hrsg.): *Drei deutschsprachige Handschriften des Opusculum tripartitum des Johannes Gerson. Synoptische Ausgabe der Fassungen in den Codices StB Melk, Cod. 235, StB Melk, Cod. 570 und Innsbruck, ULB Tirol, Serv. Ib3*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. II.I. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2015. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-66-0.
- Bd. XXI Erika JUHÁSZ (Hrsg.): *Byzanz und das Abendland IV. Studia Byzantino-Occidentalia*. Bibliotheca Byzantina 4. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-68-4.
- Bd. XXII Emese EGEDI-KOVÁCS (éd.): *Byzance et l'Occident III. Écrits et manuscrits*. Collège Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-63-9.
- Bd. XXIII Ágnes LUDMANN (ed.): *Italia Nostra. Studi filologici italo-ungheresi*. Collegio Eötvös József ELTE, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-65-3.
- Bd. XXIV Balázs SÁRA (Hrsg.): *Quelle und Deutung III. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung III am 25. November 2015*. EC-Beiträge zur Erforschung deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. I.III. ELTE Eötvös-József-Collegium, Budapest, 2016. [ISSN 2064-969X] ISBN 978-615-5371-67-7.
- Bd. XXV Dora E. SOLTÍ (ed.): *Studia Hellenica*. ELTE Eötvös József Collegium, Budapest, 2016. ISBN 978-615-5371-69-1.